

# terra

## cognita

NOUS NE  
SOMMES  
PAS DES  
MOUTONS

- Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration
  - Revue suisse de l'intégration et de la migration
  - Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione
- Frühling / printemps / primavera

14/2009

Le nouveau  
paysage  
migratoire

Neue  
Migrations-  
landschaft



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

## I M P R E S S U M

terra cognita  
Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration  
Revue suisse de l'intégration et de la migration  
Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

No. 14 Frühling/printemps/primavera 2009

### Herausgeberin/Editrice:

Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM  
Commission fédérale pour les questions de migration CFM  
Commissione federale della migrazione CFM  
Federal Commission on Migration FCM

### Redaktion/Rédaction/Redazione:

Sekretariat EKM/Secrétariat CFM/Segreteria CFM,  
Quellenweg 9, 3003 Bern-Wabern  
Tel.: 031 325 91 16, Fax: 031 325 80 21  
E-Mail: ekm@bfm.admin.ch,  
Internet: www.terra-cognita.ch, www.ekm.admin.ch

### Verantwortliche/Responsables/Responsabili:

Simone Prodolliet, Elsbeth Steiner

### Übersetzung/Traduction/Traduzione:

Roger Barbier (f), Sara Schneider (i)

### Lektorat/Lectorat/Lettorato:

Sylvana Béchon (f, i)

Erscheint zwei Mal jährlich/Paraît deux fois par année/  
Esce due volte all'anno

### Auflage/Tirage/Tiratura:

11 000 Ex.

© EKM/CFM

Nachdruck von Beiträgen mit Quellenangabe erwünscht.

Belegexemplar an die EKM.

Reproduction autorisée avec indication de la source.

Remise d'un exemplaire à la CFM.

Ristampa autorizzata con indicazione della fonte.

Consegna di un esemplare alla CFM.

### Druck/Impression/Impressione:

Cavelti AG, Gossau

### Vertrieb/Distribution/Distribuzione:

BBL, Verkauf Bundespublikationen, CH-3003 Bern  
Fax 031 325 50 58, www.bundespublikationen.admin.ch  
Art.-Nr. 420.900.14/09

### Abonnement/Abbonamento:

ekm@bfm.admin.ch

Preis/Prix/Prezzo: gratis

Grafik, Konzept und Umsetzung/Graphisme,  
concept et layout/Grafismo, concetto e layout:

RH Design, Worb

### Titelbild/Page de couverture/Pagina di copertina:

Patrick Chappatte

Die in den einzelnen Artikeln geäußerte Meinung  
muss sich mit derjenigen der EKM nicht decken.  
Les points de vue exprimés dans les divers articles ne  
doivent pas forcément coïncider avec l'opinion de la CFM.  
I punti di vista espressi nei diversi articoli non devono  
necessariamente corrispondere con l'opinione della CFM.

## Editorial

Simone Prodolliet

Neue Migrationslandschaft Schweiz.

Seite 4

Le nouveau paysage migratoire  
de la Suisse.

Page 6

Il nuovo panorama migratorio  
della Svizzera.

Pagina 8

## Illustrationen / Illustrations / Illustrazioni

Mit spitzer Feder

D'une plume acérée

Matita tagliente

Patrick Chappatte

Seite / Page / Pagina 10

■ Felix Trüb

Die Schweiz und die Personen-  
freizügigkeit.

Zuwanderung ist europäisch.

Seite 12

■ Kurt Rohner

Commento.

Svizzera – terra incognita?

Pagina 16

■ Astrid Epiney

Point de vue.

Russe et Polonais: des statuts bien  
différents!

Page 18

■ Steffen Kröhnert

Europa zwischen 1990 und 2030.

Ein Kontinent in Bewegung.

Seite 20

■ Philippe Wanner

La Suisse en 2030.

Un pays dépendant des migrations.

Page 26

■ Cathrin Wilhelm

Deutsche Auswanderung.

«Ohne Rückfahrchein, bitte.»

Seite 32

■ Laura Capatana Juller

Arbeitskräfte gesucht.

Rumänische Migranten wollen  
nicht zurück.

Seite 34

■ *François Höpflinger*  
Migration und Alter.  
Bleiben, zurückkehren oder pendeln?  
Seite 42

■ *Interview mit Yvonne Riaño und Nadia Baghdadi*  
Wider das stereotype Bild von Migrantinnen.  
Immer mehr Frauen überqueren Grenzen.  
Seite 48

■ *Sarah Box*  
Les travailleurs hautement qualifiés.  
Au coeur de la concurrence internationale.  
Page 50

■ *Daniël Müller-Jentsch*  
Gespräch mit Personalverantwortlichen.  
Auf der Jagd nach den Besten.  
Seite 54

■ *Elsbeth Steiner*  
Besuch beim «Eurocommuter».  
Pendeln zwischen Zug und Brüssel.  
Seite 58

■ *Chantal Hebeisen, Marco Pecoraro, Rosita Fibbi*  
La migration chinoise en Suisse.  
Sous le label formation.  
Page 60

■ *Christof Meier*  
Neue integrationspolitische Herausforderungen.  
Der Wandel beginnt in der Stadt.  
Seite 70

■ *Ursula von Arx*  
Les nouvelles sociétés parallèles.  
A la maison dans un pays étranger.  
Page 74

■ *Ernst Hauri*  
Beobachtung des Wohnungsmarkts.  
Mehr ausländische Konkurrenz.  
Seite 78

■ *Elsbeth Steiner*  
Internationales Genf.  
Für Afrika in Genf unterwegs.  
Seite 84

■ *Ueli Mäder*  
Philosophisch-psychologische Betrachtungen.  
Angst vor dem Fremden.  
Seite 86

■ *Denise Efiñay-Mäder*  
Migration et développement.  
Les migrants en agents privilégiés.  
Page 92

■ *Christin Achermann*  
Leben mit Nothilfe.  
Offiziell illegal?  
Seite 94

■ *Elsbeth Steiner*  
Schweizer im Ausland.  
«Hier ist es so eng.»  
Seite 98



**Literatur / Littérature / Letteratura**

*Magdalena Dafflon*  
Après tout, il faut partir pour raconter d'où l'on vient.  
Page 38

*Mario Perrotta*  
Fermata XI Zurigo.  
Pagina 64

**Infothek / Infothèque / Infoteca**

Thema Neue Migrationslandschaft /  
Thème Le nouveau paysage migratoire /  
Tema Il nuovo panorama migratorio.  
Seite 102

Neuerscheinungen / Vient de paraître / Nuove pubblicazioni.  
Seite 105

**Ausblick / Aperçu / Scorcio**

terra cognita 15  
Seite / Page / Pagina 122

# Neue Migrationslandschaft Schweiz

Die Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache: Die Migrationslandschaft Schweiz hat sich definitiv verändert. An die Stelle des alleinstehenden, männlichen und niedrig qualifizierten Einwanderertypus aus den Ländern des südlichen Europa ist die hoch qualifizierte Fachkraft oder Akademikerin (oft mit Familie) aus Deutschland oder Grossbritannien getreten. Die statistischen Erhebungen des Bundesamts für Migration sowie des Bundesamts für Statistik belegen den Trend, der sich vor knapp zehn Jahren abzeichnen begann. *Felix Trüb* zeigt auf, wie durch die Einführung der Personenfreizügigkeit dieser Trendumbruch einsetzte. Wie diese drastische Veränderung zu werten ist, kann in den Reflexionen zweier Kommentatoren nachgelesen werden. *Kurt Rohner* beurteilt die neue helvetische Migrationslandschaft als Ausdruck davon, dass die Schweiz sich in die real existierende Gemeinschaft Europas einfügt und letztlich dazu auch «ja» sagt; *Astrid Epiney* fragt sich, warum solch grosse Unterschiede zwischen EU-Bürgern und Personen aus Drittstaaten gemacht werden. Die Behörden müssten sich mehr um Gleichbehandlung bemühen.

## Demographische Veränderungen – neue Realitäten

Werden die gegenwärtig festgestellten Trends anhalten? Wie sieht Europa, wie die Schweiz im Jahre 2030 aus? *Steffen Kröhnert* versucht diese Frage für den europäischen Raum zu beantworten und sagt für die verschiedenen Regionen sehr unterschiedliche Verläufe voraus. Westeuropa und Metropolregionen werden die abnehmende Bevölkerung wegen anhaltend niedriger Geburtenraten teilweise durch Zuwanderung kompensieren können. Im Gegensatz dazu werden ländliche Regionen mit wenig Innovationspotenzial an Bevölkerung verlieren. Die Schweiz dürfte auf der «Gewinnerseite» stehen,

sofern sie in der Lage ist, weiterhin ein attraktiver Standort zu sein. Denn nach *Philippe Wanner* steht die Schweiz vor den Herausforderungen einer Gesellschaft mit mehr alten Leuten als jungen. Diese Entwicklung bildet sich auch in der schweizerischen Migrationsbevölkerung ab. *François Höpflinger* legt dar, welche spezifischen Herausforderungen Migrantinnen und Migranten im Rentenalter, die in den fünfziger und sechziger Jahren einwanderten, an die Altenpflege stellen. Demographisch gesehen zeichnet sich ein weiteres neues Element ab. In einem Interview erläutern *Yvonne Riaño* und *Nadia Baghdadi* warum viele Migrantinnen, vor allem wenn sie nicht aus der EU stammen, bei der Integration erhebliche Hürden zu überwinden haben. Die Kehrseite der Auswanderung, gerade aus Staaten, die dringend auf ihre eigenen Leute angewiesen wären, um den Aufbau in ihrem Land bewältigen zu können, beschreibt *Laura Capatana Juller*. Die rund zwei Millionen rumänischen Staatsangehörigen, die im Ausland leben, sind offenbar trotz Aufschwung in Rumänien nicht motiviert, zurückzukehren.

## Internationaler Wettbewerb um Talente

Die Globalisierung der Wirtschaft ist der Hauptmotor für die neuen Formen von Migration. *Daniel Müller-Jentsch* hat mit Personalverantwortlichen über die hohen Anforderungen und Erwartungen gesprochen, mit welchen die Rekrutierung Hochqualifizierter für international tätige Firmen verbunden ist. Dass sich dabei besondere Anstrengungen lohnen, zeigt *Sarah Box* in ihrem Beitrag über Wissensnetzwerke, die einen Standort umso attraktiver machen, je mehr Talente sich lokal austauschen können. Denn trotz neuer Formen der Telekommunikation wird Wissen bevorzugt im direkten zwischenmenschlichen Kontakt weitergegeben. Einen etwas andern Blick auf den Bildungsplatz Schweiz werfen *Chantal Hebeisen*, *Marco Pecoraro* und *Rosita Fibbi* am Beispiel chinesischer Studie-

render, die zahlenmässig zwar kaum ins Gewicht fallen, aber dennoch einen interessanten Puzzleteil der Migrationslandschaft Schweiz darstellen.

## Globale Nomaden, neue Grenzgänger, Parallelgesellschaften

Wer von Migranten spricht, denkt zunächst an Menschen, die prekären Verhältnissen entfliehen, um anderswo ein Auskommen zu finden und eine Existenz aufzubauen. *Ursula von Arx* beschreibt in ihrem Beitrag den neuen Typus des «globalen Nomaden», der nicht aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, sondern wegen eines interessanten Karrieresprungs, eines attraktiven Jobs, des persönlichen Wunschs nach einer Veränderung in die Schweiz zog. Die Motive zur Auswanderung eines grossen Teils von Fachkräften aus Deutschland in die Schweiz sind zum Teil ähnlich gelagert, doch spielen andere Gründe eine Rolle. *Cathrin Wilhelm* schildert, wie etwa mangelnde Entwicklungsmöglichkeiten im eigenen Land gerade gut Qualifizierte bewegen, anderswo und unter anderem auch im benachbarten – sprachkulturell nicht sehr weit entfernten – Süden nach Alternativen zu suchen. Der Bezug zum Herkunftsland scheint jedoch für alle Kategorien neuer Migrantinnen und Migranten nach wie vor sehr wichtig zu sein. Das gilt sowohl für *Maurice Katala*, der international vernetzt im internationalen Genf wohnt, als auch für den Euro-Commuter *Patrick Vanlombeek*, der fast jedes Wochenende nach Brüssel fährt, um mit seiner Familie die Wochenenden zu verbringen.

Das Bedürfnis, sich in seinem direkten Lebensumfeld aufgehoben zu fühlen, schimmert jedoch selbst bei der lockeren Rhetorik um «optimistische Naturen» und «globale Seelen» durch. Aus der Perspektive, dass sich durch die neue Zuwanderung neue integrationspolitische Herausforderungen ableiten, plädiert *Christof Meier* dafür, dies zum Anlass zu nehmen, auf den bisherigen Erfahrungen aufzubauen. Gerade der Umstand, dass die Zielgruppen der Integrationspolitik nicht mehr primär Unterprivilegierte, sondern auch gut Gebildete und wirtschaftlich gut Gestellte sind, böte dabei die Möglichkeit einer nicht ausschliesslich auf die Behebung von Defiziten ausgerichteten Politik. Ein Blick auf die Entwicklung des Wohnungsmarktes etwa macht deutlich, dass – wie *Ernst Hauri* ausführt – eine gesamtgesellschaftliche Perspektive einzunehmen sich lohnt, um nicht sozioökonomischer Segregation Vorschub zu leisten.

*Simone Prodoliet ist Ethnologin und Geschäftsführerin der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM.*

## Blick auf das Fremde – Blick aus der Fremde

Die durch die «neue Migration» ausgelösten gesellschaftlichen Veränderungen beeinflussen auch die Befindlichkeit der Einheimischen. *Ueli Mäder* geht in seinen Überlegungen den Verunsicherungen nach, die nicht mehr ausschliesslich sozial Benachteiligte betreffen, sondern vermehrt auch Schweizerinnen und Schweizer gehobener Schichten. Die Art und Weise, wie auf Fremdes reagiert wird, ist auch das Thema der Illustrationen aus der pointierten Zeichenfeder von *Chappatte*. Als Gegenstücke zum Blick auf das Fremde befassen sich die beiden literarischen Beiträge mit dem Blick aus der Fremde. *Mario Perrotta* erinnert sich an die Zeit, als er als verstecktes Kind in einem Raum lebte, den er nicht verlassen durfte. *Magdalena Dafflon* wirft einen neuen Blick auf ihr Herkunftsland Polen, welches aus der Ferne sowohl Nostalgie weckt als auch eine gewisse Nüchternheit in der Betrachtungsweise mit sich bringt.

*Jean-Paul Aeschlimann* schliesslich berichtet im Portrait von *Elsbeth Steiner* stellvertretend für die rund 700'000 Auslandschweizerinnen und -schweizer darüber, wie es sich anfühlt, den Lebensmittelpunkt definitiv ins Ausland verlegt zu haben.

## Unbekannte Seiten der neuen Migrationslandschaft

Dass die Migrationsbevölkerung heute vermehrt Personen mit gutem Bildungshintergrund aufweist und dass viele von ihnen aus den nördlichen Staaten Europas stammen, ist dem Grossteil der Schweizer Öffentlichkeit bekannt. Dies ist nicht zuletzt auf die starke Thematisierung dieser Entwicklung in den Medien zurückzuführen. Eher wenig Beachtung finden hingegen Erscheinungsformen der Migration, die nicht unbedingt als «neu» zu beurteilen sind, im Kontext der «neuen» Migrationslandschaft jedoch einen besonderen Stellenwert einnehmen.

Nicht nur die Bedürfnisse der globalen Märkte schaffen neue Formen der Migration. Durch die Einführung des Sozialhilfestopps vor fünf Jahren entstand – unbeabsichtigt – eine Quasi-Kategorie von Migrantinnen und Migranten. *Christin Achermann* ist der prekären Situation von Personen, die Nothilfe beziehen, nachgegangen. Zwar bekannt, aber in der Öffentlichkeit wenig diskutiert wird die Rolle, welche Migrantinnen und Migranten im Hinblick auf die Entwicklung ihrer Herkunftsländer einnehmen. *Denise Efionayi-Mäder* verweist dabei darauf, dass nicht nur Geldüberweisungen von Bedeutung sind, sondern auch die Weitergabe von Fachwissen und das Engagement im humanitären Bereich.

5

# Le nouveau paysage migratoire de la Suisse

Les chiffres l'indiquent clairement: le paysage migratoire de la Suisse a définitivement changé. L'émigré-type n'est plus l'homme peu qualifié venu seul d'un pays d'Europe du sud, mais la personne hautement qualifiée ou universitaire, accompagnée souvent de sa famille, provenant d'Allemagne ou de Grande-Bretagne. Les enquêtes statistiques de l'Office fédéral des migrations et de l'Office fédéral de la statistique confirment cette tendance, qui a commencé à se dessiner il y a près de dix ans. *Felix Trüb* illustre le changement de tendance qui s'est opéré avec l'introduction de la libre circulation des personnes. L'on découvrira, à travers les réflexions de deux commentateurs, comment l'on peut considérer ce changement drastique. *Kurt Rohner* estime que le nouveau paysage migratoire helvétique est l'expression d'une Suisse qui s'insère dans la communauté européenne existante et approuve une telle réalité. *Astrid Epiney* se demande pourquoi des différences notoires sont faites entre le citoyen européen et le ressortissant d'Etat tiers. Selon elle, les autorités doivent mieux tenir compte des exigences de l'égalité de traitement.

6

## Changements démographiques – nouvelles réalités

Les tendances actuelles se confirmeront-elles? A quoi ressembleront l'Europe et la Suisse en 2030? *Steffen Kröhnert* tente de répondre à cette question quant à l'espace européen et prédit que la situation prendra un cours très différent dans les diverses régions. L'Europe occidentale et les régions des métropoles pourront en partie compenser la diminution de la population liée à la baisse de la natalité par l'immigration. Par contre, les régions rurales qui disposent de peu de potentiel innovateur vont voir leur population diminuer. La Suisse devrait se situer du côté des «gagnants» pour autant qu'elle soit en mesure de continuer à être une zone attractive. Car, selon *Philippe Wanner*, la Suisse se trouve face aux défis que pose une société avec plus de personnes âgées que de jeunes. Cette évolution

se dessine aussi en ce qui concerne la population migratoire du pays. *François Höpfliger* explique quels défis spécifiques doivent relever les migrants arrivés en Suisse dans les années cinquante et soixante qui ont atteint l'âge de la retraite. Du point de vue démographique, un nouvel élément intervient. Dans une interview, *Yvonne Riaño* et *Nadia Baghdadi* expliquent pourquoi de nombreuses migrantes – surtout celles qui ne proviennent pas de l'UE – ont de gros obstacles à franchir. *Laura Capatana Juller* décrit les effets pervers de la migration en provenance d'Etats qui auraient justement besoin de leurs citoyens pour la construction de leur pays. Les quelque deux millions de ressortissants roumains qui vivent à l'étranger ne sont de toute évidence pas motivés pour rentrer dans leur pays en dépit du nouvel essor de la Roumanie.

## La compétition internationale pour recruter des talents

La globalisation de l'économie constitue le moteur principal des nouvelles formes de migration. *Daniel Müller-Jentsch* a parlé avec des responsables de ressources humaines des grands défis et des attentes liés au recrutement de personnel hautement qualifié pour des entreprises oeuvrant au niveau international. *Sarah Box*, quant à elle, démontre dans sa contribution sur les réseaux du savoir – qui rendent un lieu d'autant plus attractif que davantage de talents peuvent être échangés au niveau local – qu'il vaut la peine de fournir des efforts particuliers dans ce domaine. Car, malgré l'existence de nouvelles formes de communication, le savoir se transmet en premier lieu par le biais du contact entre les humains. *Chantal Hebeisen*, *Marco Pecoraro* et *Rosita Fibbi* portent un regard quelque peu différent sur la plateforme qu'est la Suisse en matière de formation, prenant l'exemple des étudiants chinois qui, sur le plan du nombre, ne pèsent pas lourd dans la balance, mais constituent néanmoins une pièce intéressante du puzzle qu'est le paysage migratoire de la Suisse.

## Nomades globaux, nouveaux frontaliers, sociétés parallèles

Lorsqu'on évoque les migrants, on pense en premier lieu aux individus qui vivent dans des conditions précaires pour trouver des ressources ailleurs et assurer leur subsistance. *Ursula von Arx* décrit le nouveau type que constituent les «nomades globaux» qui sont venus en Suisse non pas par nécessité économique, mais bel et bien en raison d'une promotion professionnelle intéressante, d'un poste attractif ou de désir personnel de changement. Les raisons pour une grande partie des personnes qualifiées qui ont fait cette démarche de l'Allemagne vers la Suisse sont en partie similaires, mais d'autres raisons jouent aussi un rôle. *Cathrin Wilhelm* dépeint comment des possibilités restreintes de développement dans leur propre pays poussent des personnes bien qualifiées à chercher des alternatives ailleurs et notamment dans le petit pays voisin du sud, qui n'est pas très éloigné en ce qui concerne la culture linguistique. Le rapport au pays de provenance semble toutefois toujours être très important pour toutes les catégories de nouveaux migrants. C'est le cas pour *Maurice Katala*, bien établi dans la Genève internationale et pour l'Euro-Commuter *Patrick Vanlombeek*, qui se rend presque chaque fin de semaine à Bruxelles pour rejoindre sa famille pour le weekend.

Les natures les plus optimistes et les esprits les plus ouverts à une vision globale du monde manifestent le besoin de se sentir bien dans leur environnement immédiat. Partant du postulat que la nouvelle migration implique de nouveaux défis pour la politique en matière d'intégration, *Christof Meier* plaide pour que soit saisie cette occasion de construire sur la base des expériences faites jusqu'ici. Précisément, le fait que les groupes cible de la politique en matière d'intégration ne sont plus en premier lieu les sous-privilegiés, mais aussi les personnes bien formées et économiquement à l'aise, offre la possibilité d'une politique qui ne soit pas axée exclusivement sur le comblement de déficits. Ainsi que l'expose *Ernst Hauri* de manière pertinente, si l'on observe l'évolution du marché du logement, il est clair qu'il vaut la peine d'envisager une perspective sociale globale, afin de ne pas favoriser une ségrégation socio-économique.

### Regard sur l'étranger – regard de l'étranger

Les changements sociétaux suscités par la «nouvelle migration» influent aussi sur la situation des autochtones. *Ueli Mäder* se penche sur le sentiment d'insécurité qui ne touche plus exclusivement les personnes socialement défavorisées, mais aussi de plus en plus de Suisses des couches sociales plus éle-

vées. La manière dont on réagit face à l'étranger constitue aussi le thème des illustrations qui naissent sous la plume acérée de *Chappatte*. En contrepartie au regard sur l'étranger, les deux contributions littéraires se penchent sur le regard de l'étranger. *Mario Perrotta* se souvient du temps où enfant il vivait caché dans une chambre qu'il ne devait quitter sous aucun prétexte. *Magdalena Dafflon* porte un regard nouveau sur son pays de provenance, la Pologne, qui avec l'éloignement éveille chez elle des considérations tant nostalgiques que teintées de prosaïsme.

Enfin, dans le portrait d'*Elsbeth Steiner*, *Jean-Paul Aeschli-mann*, représentatif des quelque 700'000 Suisses de l'étranger, raconte comment l'on vit le fait d'avoir définitivement laissé à l'étranger ce qui faisait le centre de son existence.

### Les aspects méconnus du nouveau paysage migratoire

Le fait que la population migratoire compte aujourd'hui de plus en plus de personnes ayant une bonne formation et que nombre d'entre elles proviennent des Etats du nord de l'Europe est aujourd'hui connu de la plus grande partie de la population suisse. Cette réalité s'explique aussi notamment par la forte thématisation de cette évolution dans les médias. En revanche, on accorde relativement peu d'attention aux formes émergentes de la migration, que l'on ne peut pas qualifier absolument de «nouvelles», mais qui revêtent une importance particulière dans le contexte du «nouveau» paysage migratoire.

Il n'y a pas que les besoins du marché global qui génèrent de nouvelles formes de migration. De par les coups de freins donnés à l'aide sociale, une quasi catégorie de migrants est apparue il y a cinq ans et ce de manière involontaire. *Christin Achermann* s'est penchée sur la situation précaire de personnes qui dépendent de l'aide d'urgence. Le rôle que jouent les migrants sur le développement de leur pays de provenance est bien connu, mais peu abordé par l'opinion publique. *Denise Efiornayi-Mäder* rend attentif au fait qu'il n'y a pas que les transferts d'argent qui ont de l'importance, mais aussi la transmission des connaissances et l'engagement dans le domaine humanitaire.

*Simone Prodoliet est ethnologue et Cheffe du Secrétariat de la Commission fédérale pour les questions de migration.*

# Il nuovo panorama migratorio della Svizzera

8

Le cifre parlano chiaro: il panorama migratorio della Svizzera è cambiato radicalmente. I migranti poco qualificati e non accompagnati provenienti dall'Europa meridionale hanno lasciato il posto a manodopera altamente qualificata o accademica, spesso accompagnata dalla famiglia, proveniente da Germania e Gran Bretagna. I rilevamenti statistici dell'Ufficio federale della migrazione e dell'Ufficio federale di statistica confermano la tendenza che è andata delineandosi da dieci anni a questa parte. *Felix Trüb* illustra il cambiamento di tendenza introdotto con la libera circolazione delle persone. Due commentatori riflettono sull'interpretazione da dare a questo cambiamento drastico. *Kurt Rohner* considera la nuova situazione della migrazione in Svizzera un'espressione del fatto che la Svizzera entra viepiù a far parte della Comunità europea e approva in ultima analisi tale realtà; *Astrid Epiney* si chiede come mai vengono fatte differenze così marcate tra cittadini UE e cittadini di paese terzo, ritenendo che le autorità dovrebbero invece prodigarsi a favore della parità di trattamento.

## Cambiamenti demografici - nuove realtà

Le tendenze attuali si confermeranno? Come si presenterà l'Europa nel 2030? E la Svizzera? *Steffen Kröhnert* tenta di rispondere a queste domande per l'intero lo spazio europeo, prevedendo evoluzioni assai diverse nelle varie regioni. Grazie all'immigrazione, l'Europa settentrionale e le regioni metropolitane riusciranno in parte a compensare il calo demografico dovuto al basso tasso di nascite. Le regioni di campagna presen-

tano invece uno scarso potenziale innovativo e conosceranno pertanto un calo demografico. La Svizzera dovrebbe situarsi dalla parte dei «vincitori» a condizione di continuare ad esercitare la propria attrattiva. Secondo *Philippe Wanner*, infatti, la Svizzera si trova a dover fronteggiare le sfide di una società che conta più anziani che giovani. Tale tendenza si delinea anche nella popolazione migrante. *François Höpflinger* illustra le sfide specifiche poste dai migranti in età di pensionamento che sono immigrati negli anni Cinquanta e Sessanta. Sotto il profilo demografico emerge un altro nuovo elemento. In un'intervista, *Yvonne Riaño* e *Nadia Baghdadi* spiegano che molte immigrate, soprattutto se non provengono dall'UE, si trovano confrontate a ostacoli considerevoli. Il contributo di *Laura Capatana Juller* presenta il rovescio della medaglia dell'emigrazione, in particolare in provenienza da Stati che avrebbero bisogno della loro manodopera qualificata per costruire il paese. I circa due milioni di cittadini rumeni che vivono all'estero non sono motivati a tornare in patria, nonostante l'andamento positivo vigente in Romania.

## Concorrenza internazionale attorno ai talenti

La globalizzazione dell'economia è il principale motore delle nuove forme di migrazione. *Daniel Müller-Jentsch* si è intrattenuto con responsabili del personale in merito alle esigenze e aspettative nel reclutamento di manodopera altamente qualificata per ditte attive a livello internazionale. Nel proprio contributo, *Sarah Box* illustra come valga la pena darsi da fare per creare reti di contatti e di scambio in grado di rendere una piazza economica particolarmente attrattiva, consentendo così un

prolifico scambio di talenti. Infatti, nonostante le nuove tecniche di comunicazione, la trasmissione del sapere avviene tuttora mediante il canale privilegiato dei rapporti interpersonali. *Chantal Hebeisen, Marco Pecoraro e Rosita Fibbi* gettano uno sguardo un po' diverso sulla Svizzera quale paese di formazione. Lo fanno chinandosi sull'esempio di studenti cinesi il cui numero è di per sé insignificante ma che costituiscono nondimeno un tassello interessante del quadro globale dell'immigrazione in Svizzera.

## Nomadi globali, nuovi frontalieri, società parallele

Chi parla di migranti pensa anzitutto a persone che fuggono da condizioni economiche precarie per cercare un introito e un'esistenza altrove. *Ursula von Arx* descrive la nuova tipologia di «nomade globale», che viene in Svizzera non per sottrarsi a condizioni economiche difficili, ma per far carriera, assumere un impiego interessante o rispondere a un personale desiderio di cambiamento. I motivi che spingono una forte proporzione della manodopera tedesca a emigrare in Svizzera sono molto analoghi ma non del tutto identici. *Cathrin Wilhelm* illustra ad esempio l'assenza di possibilità di sviluppo nel proprio paese, che spinge la manodopera qualificata a cercare alternative altrove, quindi anche nella vicina Svizzera – vicina anche in senso linguistico e culturale. Le nuove categorie di migranti hanno tuttavia una forte relazione con il paese d'origine. Due esempi: *Maurice Katala*, stabilitosi nella Ginevra internazionale, e l'Eurocommuter *Patrick Vanlombeek*, che torna praticamente ogni finesettimana a Bruxelles per ritrovare la famiglia.

Anche le nature più ottimiste e gli spiriti più aperti a una visione globale del mondo manifestano il bisogno di sentirsi bene accetti nel contesto in cui vivono. Nell'ottica dell'impatto che la nuova immigrazione esplica sulla politica integrativa e delle nuove sfide che porta con sé, *Christof Meier* propone di cogliere l'occasione per far fruttificare le esperienze maturate sinora. Il fatto che la politica integrativa non si rivolge più in prima linea a persone poco privilegiate, bensì anche a persone con un elevato livello formativo e condizioni economiche favore-

voli, offre la possibilità di impartire a tale politica un nuovo orientamento che non sia teso esclusivamente a colmare i deficit. Uno sguardo allo sviluppo del mercato degli alloggi mostra chiaramente – come illustrato da *Ernst Hauri* – come valga la pena adottare una prospettiva globale così da evitare di alimentare una segregazione socio-economica.

## Sguardo sullo straniero – sguardo da un paese straniero

I cambiamenti indotti dalla «nuova migrazione» influiscono anche sulla sensibilità degli autoctoni. *Ueli Mäder* analizza le insicurezze che caratterizzano ormai non solo le persone socialmente sfavorite, bensì viepiù anche i cittadini svizzeri di ceto superiore. Il modo di reagire a realtà a noi estranee è tematizzato dalle illustrazioni del caricaturista *Chappatte*. Per completare questo sguardo sullo straniero, due contributi letterari introducono la prospettiva inversa, ovvero lo sguardo che dalla Svizzera lo straniero getta sul proprio paese. *Mario Perrotta* ricorda i tempi in cui, bambino, viveva nascosto in una stanza dalla quale non poteva uscire per nessun motivo. *Magdalena Dafflon* getta uno sguardo sul suo paese d'origine, la Polonia: sguardo che la lontananza carica di una certa nostalgia ma cui conferisce anche una giusta sobrietà.

Nel ritratto steso da *Elsbeth Steiner, Jean-Paul Aeschlimann*, facendosi portavoce di circa 700'000 Svizzeri all'estero, testimonianza di cosa si provi ad aver lasciato definitivamente la Svizzera.

## Aspetti sconosciuti della nuova realtà migratoria

Oggi quasi tutti sanno che l'immigrazione in Svizzera proviene viepiù da Stati d'Europa settentrionale e comporta sempre più persone con un'ottima formazione. I media hanno infatti fortemente tematizzato tale tendenza. Altre forme di migrazione, non necessariamente «nuove», passano invece più inosservate, pur assumendo un'importanza particolare nella realtà migratoria.

Le nuove forme di migrazione non sono solo il risultato dei bisogni dei mercati globali. Il blocco dell'aiuto sociale, introdotto cinque anni fa, ha suscitato senza volerlo una quasi-categoria di migranti. *Christin Achermann* analizza la situazione precaria delle persone che beneficiano dell'aiuto sociale. Un fatto conosciuto, anche se poco discusso in pubblico, è il ruolo che esplicano i migranti sullo sviluppo del loro paese d'origine. *Denise Efonyi-Mäder* rileva l'importanza non solo del denaro versato da queste persone ai loro parenti rimasti in patria, bensì anche della trasmissione di know-how e dell'impegno in ambito umanitario.

#### Mit spitzer Feder

Der Karikaturist Patrick Chappatte kommentiert das Weltgeschehen regelmässig für die Westschweizer Tageszeitung «Le Temps», die «NZZ am Sonntag» sowie die «International Herald Tribune». Mit seiner spitzen Feder nimmt er nicht nur die grosse Politik aufs Korn, er widmet sich auch den politischen Ereignissen in der Schweiz. Die Auswahl an Kommentaren in Form von Zeichnungen nehmen Aspekte auf, die die Thematik dieses Heftes im engeren und weiteren Sinn betreffen: die Bilateralen Verhandlungen, die Einführung und Ausdehnung des Freien Personenverkehrs, die Beziehungen der Schweiz zur Europäischen Union, der Arbeitsplatz Schweiz, die Diskussionen auf integrationspolitischer Ebene, welche sich aus der Präsenz neuer bzw. neu wahrgenommener Gruppen in der Migrationsbevölkerung ergeben. Die Frage, wie mit dem Fremden, wie auch mit «unerwünschter» Migration umgegangen wird, ist aber auch anderswo auf der Welt virulent. Die Beispiele etwa aus den USA, Frankreich oder der Europäischen Union als Einheit zeigen, dass die Schweiz keinen Sonderfall darstellt. Weitere Hinweise unter: [www.globecartoon.com](http://www.globecartoon.com)

Der Abdruck der Karikaturen im französischen Original erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Chappatte. Die Übersetzungen ins Deutsche und Italienische stammen von der Redaktion.

#### D'une plume acérée

Le caricaturiste Patrick Chappatte illustre régulièrement les événements de la semaine pour le quotidien romand «Le Temps» ainsi que pour la «NZZ am Sonntag» et le quotidien américain «International Herald Tribune». Sa plume acérée n'a pas en ligne de mire la politique internationale uniquement, mais aussi les événements qui se produisent en Suisse. Le choix de commentaires sous forme de caricatures aborde des sujets qui, de près ou de loin, ont un lien avec la thématique de ce numéro: les bilatérales, les accords sur la libre circulation des personnes, les relations de la Suisse avec l'Union européenne, le marché du travail suisse ou les discussions concernant la politique en matière d'intégration, qui portent sur la présence de nouveaux groupes de migrants ou de groupes nouvellement perçus comme tels. La manière dont il convient d'agir face aux étrangers, et également face à la migration «indésirable», est une question brûlante qui provoque de virulentes polémiques ailleurs dans le monde aussi. Les exemples des USA, de la France ou de l'Union européenne démontrent à l'évidence que la Suisse ne constitue pas une exception. Pour en savoir plus: [www.globecartoon.com](http://www.globecartoon.com)

L'impression des caricatures a été réalisée avec l'aimable autorisation de Patrick Chappatte. Les textes allemands et italiens ont été traduits par la rédaction de terra cognita.

#### Matita tagliente

Il caricaturista Chappatte commenta regolarmente l'attualità mondiale per il quotidiano romando «Le Temps», per il settimanale «NZZ am Sonntag» e per la «International Herald Tribune». Con l'acume che gli è caratteristico, prende di mira non solo la politica mondiale, ma anche eventi politici della piccola Svizzera. La selezione di commenti sotto forma di disegni comprende diversi aspetti che toccano più o meno da vicino la tematica del presente opuscolo: i negoziati bilaterali, l'introduzione e l'estensione della libera circolazione delle persone, i rapporti della Svizzera con l'Unione europea, il mercato del lavoro svizzero, le discussioni nell'ambito della politica integrativa suscitate dalla presenza di gruppi di migranti nuovamente arrivati o della cui presenza ci si rende conto solo ora. La questione dei rapporti con quanto ci è estraneo, quindi anche con la migrazione «indesiderata», suscita discussioni assai accese anche in altre parti del mondo. Esempi negli USA, in Francia o nell'Unione europea mostrano che la Svizzera non è un caso speciale. Ulteriori informazioni sotto: [www.globecartoon.com](http://www.globecartoon.com)

Le caricature nell'originale francese sono pubblicate per gentile autorizzazione di Chappatte. Le traduzioni in italiano e tedesco sono state realizzate ad opera della redazione.





Es gibt schon genügend Arbeiter aus dem Osten ... Du meinst die Pendler aus der Waadt?

Già siamo invasi dai lavoratori dell'Est ... I pendolari vodesi?

2005



# Zuwanderung ist europäisch

Das Abkommen mit der Europäischen Union über die Personenfreizügigkeit hat die Schweiz verändert. Es ist leichter geworden, in die Schweiz zu ziehen – oder aus dieser wegzuziehen. Die Zuwanderung aus der EU hat seit 2002 deutlich zugenommen, jene aus Drittstaaten ist mehr oder weniger gleich geblieben. Die neuen Migrantinnen und Migranten sind in der Regel gut bis sehr gut ausgebildet und verteilen sich auf fast alle Branchen.

Im Sommer 1999 haben die Europäische Union und die Schweiz sieben bilaterale Abkommen unterzeichnet – darunter auch das Abkommen über den freien Personenverkehr. Das Abkommen ist seit 1. Juni 2002 in Kraft. Mit dem Freizügigkeitsabkommen wurden die Grundregeln der Personenfreizügigkeit, wie sie innerhalb der EU zur Anwendung kommen, schrittweise zwischen der Schweiz und der EU eingeführt. Staatsangehörige der Mitgliedstaaten der EU und Staatsangehörige der Schweiz können den Arbeitsplatz bzw. Aufenthaltsort innerhalb der Staatsgebiete der Vertragsstaaten frei wählen. Voraussetzung ist, dass sie über einen gültigen Arbeitsvertrag verfügen, selbstständig erwerbend sind oder im Falle der Nichterwerbstätigkeit über ausreichende finanzielle Mittel verfügen und krankenversichert sind.

Das Freizügigkeitsabkommen wurde zunächst mit den 15 «alten» Mitgliedstaaten der EU geschlossen (Belgien, Dänemark, Deutschland, Griechenland, Spanien, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Finnland,

Schweden, Grossbritannien). Im Jahre 2005 stimmte das Schweizer Volk der Erweiterung des Abkommens auf die zehn neuen Mitgliedstaaten (Tschechische Republik, Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien, Slowakei) zu. Mit einer Mehrheit von rund 60 Prozent haben die Schweizer Stimmberechtigten am 8. Februar 2009 die Weiterführung der Personenfreizügigkeit mit der EU und ihre Ausdehnung auf Bulgarien und Rumänien beschlossen.

Seit der Einführung des Freizügigkeitsabkommens ist bei der Zuwanderung aus den EU15-Mitgliedsstaaten ein deutlicher Aufwärtstrend festzustellen. Seit dem 1. Juni 2007 profitieren Staatsangehörige der «alten» EU-Mitgliedstaaten (EU-15), der EFTA sowie aus Zypern und Malta von der vollen Personenfreizügigkeit. Im ersten Jahr nach der Aufhebung der Kontingentierung stieg die Zahl der ausgestellten Aufenthaltsbewilligungen (B-Bewilligungen, 5 Jahre) stark an (+79'000 im Vergleich zum Vorjahr), während die Nachfrage nach Kurzaufenthaltsbewilligungen (L-Bewilligungen, 4-12 Monate) deutlich zurückging (-50'000). Rund die Hälfte der neuen B-Aufenthaltsbewilligungen ging an Personen, die bereits als Kurzaufenthalter oder Grenzgänger in der Schweiz tätig waren.

Im Vergleich dazu hat die Zuwanderung aus den «neuen» EU-Staaten (EU-8) nur wenig zugenommen. Seit der Ausdehnung des Freizügigkeitsabkommens auf die «neuen» EU-Mitgliedstaaten wurden die Kontingente nur teilweise ausgeschöpft. 2007 hat eine Verschiebung hin zu Aufenthaltsbewilligungen B stattgefunden (Ausschöpfung 99%), während Kurzaufenthaltsbewilligungen L weniger nachgefragt wurden (Ausschöpfung 67%). Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass auch aus diesen Ländern vor allem gut Qualifizierte zuwandern. Auf dem Arbeitsmarkt sind vor allem Personen mit sehr guten Qualifikationen gesucht, insbesondere in den Branchen Maschinenindustrie und Elektrotechnik, Informatikdienste, Unternehmensberatung, Chemie und Pharmaindustrie sowie im Gesundheitswesen. Diese Arbeitnehmer erhalten langfristige oder unbefristete Arbeitsverträge.

## Eine europäische Zuwanderung

Betrachtet man die Zuwanderung generell, stellt man einen wahren Trendbruch fest, der 2002 begonnen hat. Wie die Darstellung 2 eindrücklich zeigt, hat die Zuwanderung aus der EU stark zugenommen, während jene aus den übrigen Staaten in fast gleicher Masse zurückging – auch wenn 2007/08 konjunkturbedingt ein Anstieg der Zuwanderung aus Drittstaaten festzustellen ist. Diese Entwicklung entspricht den Absichten des Bundesrates und des im neuen Ausländergesetz verankerten dualen Zulassungssystems, wonach die Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften primär aus EU/EFTA-Staaten

über das Personenfreizügigkeitsabkommen gedeckt werden soll. Aus Drittstaaten hingegen wird eine begrenzte Zahl von hochqualifizierten Personen und Spezialisten zugelassen.

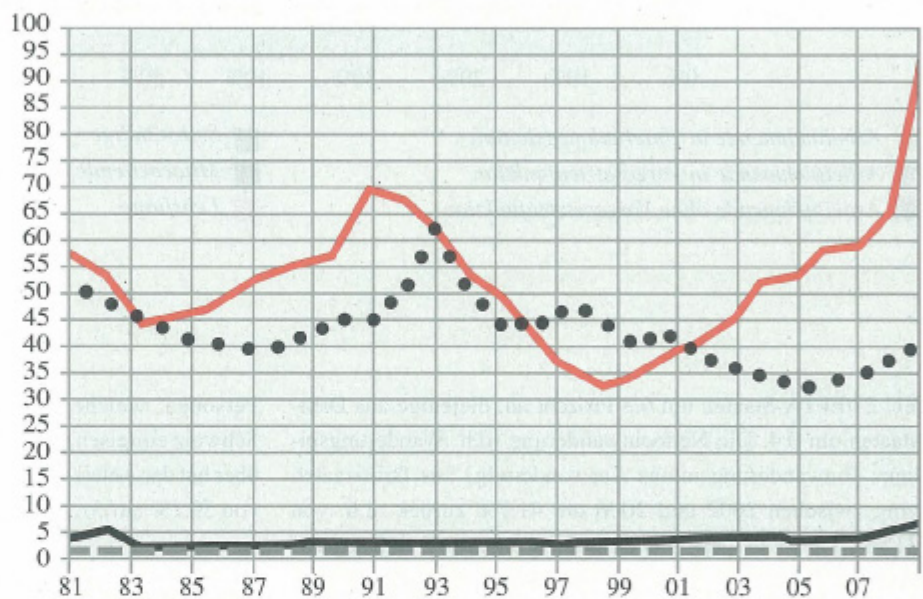
Betrachtet man den Bestand der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung, ist festzustellen, dass der prozentuale Anteil von Ausländerinnen und Ausländern aus Drittstaaten zwischen 2002 bis 2008 von 42% auf 37,4% zurückging. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil von Staatsangehörigen aus den EU 27/EFTA-Staaten von 58% auf 62,6% an. Die Zahl der Angehörigen aus Drittstaaten nahm in derselben Periode um 0,1% ab. Im Jahr 2008 stieg die ständige Wohnbevölkerung aus den

**Darstellung 1: Ein- und Auswanderung von EU-Staatsangehörigen 1981-2007**

Ein- und Auswanderung in Tausend

- Einwanderung EU15-Staaten
- Einwanderung EU10-Staaten
- Auswanderung EU15-Staaten
- Auswanderung der EU10-Staaten

Quelle: BFS

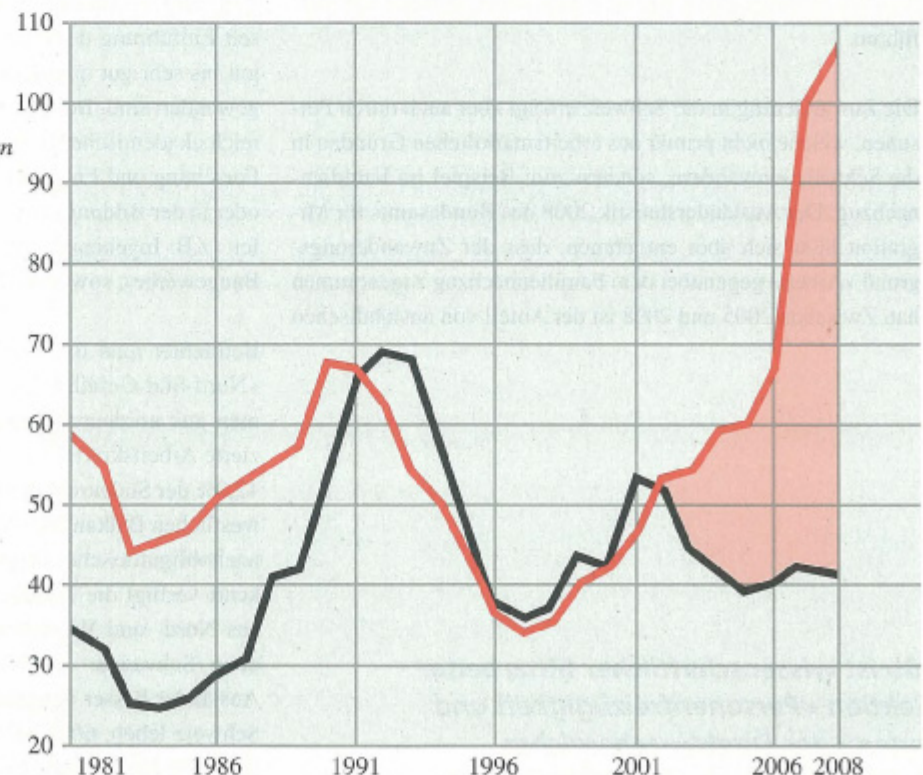


**Darstellung 2: Trendbruch bei den Herkunftsländern dank Personenfreizügigkeit**

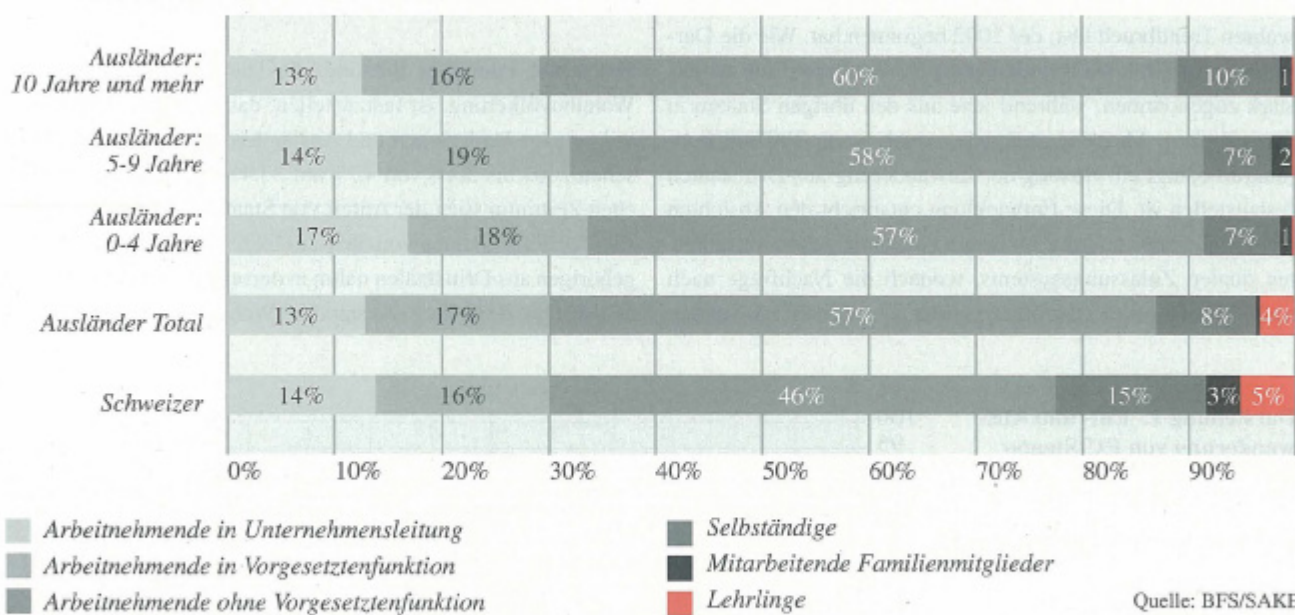
Neuzuwanderer nach Staatengruppen in Tausend

- EU+27/EFTA Staaten
- übrige Staaten

Quelle: BFS/Avenir Suisse



**Darstellung 3: Erwerbstätige nach beruflicher Stellung und Anwesenheitsdauer in der Schweiz, 2. Quartal 2007**



14

EU 27/EFTA-Staaten um 6.8 Prozent an, diejenige aus Drittstaaten um 0,4. Die Nettoeinwanderung (d.h. Wanderungsbilanz: Einwanderung minus Auswanderung) aus Drittstaaten ging zwischen 2002 und 2006 um 41,7% zurück, d.h. von 31'804 auf 18'551. Bis Ende 2008 ist erneut ein Anstieg auf 25'758 zu verzeichnen, wobei dieser Anteil immer noch 19% tiefer als die Nettoeinwanderung im Jahre 2002 liegt. Der Anstieg in den Jahren 2007/08 ist auf die grosse Nachfrage des Arbeitsmarktes angesichts der sehr guten Konjunktur zurückzuführen.

Die Zuwanderung in die Schweiz erfolgt aber auch durch Personen, welche nicht primär aus arbeitsmarktlichen Gründen in die Schweiz einwandern, sondern zum Beispiel im Familiennachzug. Der Ausländerstatistik 2008 des Bundesamts für Migration lässt sich aber entnehmen, dass der Zuwanderungsgrund «Arbeit» gegenüber dem Familiennachzug zugenommen hat. Zwischen 2005 und 2008 ist der Anteil von ausländischen

Personen, welche zum Zweck der Erwerbstätigkeit in die Schweiz einreisen, von 37,5% auf 50% gestiegen. Demgegenüber hat der Anteil des Familiennachzugs im gleichen Zeitraum von 39,2% auf 31,1% abgenommen.

### Gut Ausgebildete in allen Branchen

Die Nachfrage nach europäischen Arbeitskräften konzentriert sich nicht auf einzelne Branchen. Generell stellt man fest, dass seit Einführung der Personenfreizügigkeit 2002 mehrheitlich gut bis sehr gut qualifizierte Arbeitskräfte in die Schweiz zugewandert sind. Besonders stark war die Zuwanderung im Bereich akademischer Berufe (z.B. im Gesundheitswesen, in der Forschung und Entwicklung, bei Banken und Versicherungen oder in der Bildung), bei Technikern und gleichrangigen Berufen (z.B. Ingenieure und Fachkräfte in der Industrie oder im Baugewerbe), sowie bei Führungskräften (alle Branchen).

Betrachtet man die Qualifizierung, zeigt sich ein gewisses «Nord-Süd-Gefälle»: In früheren Einwanderungsphasen kamen aus nordeuropäischen Ländern tendenziell gut qualifizierte Arbeitskräfte, aus dem Süden eher niedrig qualifizierte. 42,0% der Südeuropäer und 42,7% der Erwerbstätigen aus den westlichen Balkanländern und der Türkei verfügen über keine nachobligatorische Ausbildung (Schweizer: 11,0%). Umgekehrt verfügt die Mehrheit der ausländischen Erwerbstätigen aus Nord- und Westeuropa (61,8%) über eine Tertiärausbildung (Schweizer: 30,4%). Zudem sind die neu zugewanderten Ausländer besser ausgebildet als jene, die schon lange in der Schweiz leben. 60% der Ausländer, die vor weniger als zwei Jahren in die Schweiz kamen, haben eine Ausbildung auf Ter-

**Felix Trüb ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Sektion «Personenfreizügigkeit und Grundlagen» des Direktionsbereiches «Arbeit, Integration und Bürgerrecht» im Bundesamt für Migration BFM.**

tiärniveau abgeschlossen (Sekundarstufe I: 15%). Diese Anteile sind bei den Ausländern, die vor mindestens 10 Jahren zugewandert sind, gerade umgekehrt (Tertiärstufe: 18%; Sekundarstufe I: 45%). Siehe Darstellung 3.

### Konjunkturbedingter Rückgang?

Die Zuwanderung erfolgte in erster Linie konjunkturbedingt und gemäss der Nachfrage der Wirtschaft nach Arbeitskräften. Das Jahr 2008 weist im 4. Quartal seit Jahren wieder eine rückläufige Wanderungsbilanz aus. Dies dürfte auf die Finanzkrise und die damit ausgelöste Verschlechterung der Weltwirtschaftslage zurückzuführen sein. Zwischen Juni und Dezember 2008 wurden an Erwerbstätige der EU17/EFTA deutlich weniger Aufenthaltsbewilligungen B (-34%) und Kurzaufenthaltsbewilligungen L (-6%) ausgestellt, was sich auch auf die Wanderungsbilanz der ausländischen Wohnbevölkerung EU25/EFTA auswirkt. Obwohl es verfrüht wäre, zum jetzigen Zeitpunkt schon Prognosen über einen langfristigen, durch die Konjunktur bedingten Rückgang der Zuwanderung zu machen, könnten diese Zahlen doch auf einen Trend hindeuten, der auch bei früheren Wirtschaftseinbrüchen zu beobachten war.

### Bedeutung des Abkommens für die Schweiz

Das Abkommen über die Personenfreizügigkeit hat massgeblich dazu beigetragen, dass Schweizer Unternehmen rasch und unbürokratisch jene gut ausgebildeten Arbeitskräfte aus der EU rekrutieren können, die auf dem Schweizer Arbeitsmarkt nicht in ausreichender Zahl verfügbar sind. Unternehmen können in einer zunehmend diversifizierten und globalisierten Welt nicht nur auf ihre eigene Innovationskraft vertrauen, sondern sind auf externe Informationen und Kompetenzen angewiesen. Zusätzlich ermöglicht das Abkommen schweizerischen Firmen bessere Lieferungs- und Arbeitsmöglichkeiten in der EU. Dies ist besonders wichtig, weil der schweizerische Heimmarkt im globalen Wettbewerb zu klein ist.

Die schweizerische Bevölkerung wächst bereits seit längerem nur noch aufgrund der direkten und indirekten Folgen der Einwanderung. Der Zuzug junger Berufsleute spielt wegen der Alterung der Bevölkerung eine immer wichtigere Rolle. Sie beeinflussen die demographische Bilanz günstig und tragen damit langfristig zur Sicherung des schweizerischen Wohlstandes bei. Neben der Einwanderung von Arbeitskräften aus EU-/EFTA-Staaten gerät die Auswanderung von Schweizerinnen und

## La Suisse et la libre circulation des personnes

*Depuis l'accord sur la libre circulation des personnes passé avec l'Union européenne, la Suisse a changé. Il est devenu plus facile d'immigrer en Suisse ou d'en émigrer. Depuis 2002, l'immigration provenant de l'UE a significativement augmenté alors que celle provenant d'Etats tiers est restée plus ou moins stable. En règle générale, les nouveaux migrants sont au bénéfice d'une bonne, voire d'une excellente formation. L'immigration a été particulièrement marquée dans le domaine des professions universitaires (par exemple, dans le secteur de la santé publique, la recherche et le développement, les banques et les assurances ou dans la formation). Cette immigration a aussi été importante chez les techniciens et dans les professions de même niveau (par exemple, les ingénieurs et les spécialistes de l'industrie ou du bâtiment) ainsi que pour les cadres de toutes les branches. Simultanément, le nombre de Suisses qui ont émigré à l'étranger a, lui aussi, augmenté. Environ 400'000 ressortissants de notre pays vivent aujourd'hui dans l'un des Etats-membres de l'UE.*

Schweizern in die EU oft in Vergessenheit. Rund 400'000 Landsleute leben heute in einem EU-Staat. Dies entspricht seit Inkrafttreten des Personenfreizügigkeitsabkommens im Jahr 2002 einer Zunahme von rund 11 Prozent. Die Personenfreizügigkeit ist besonders für junge Leute bedeutend. Ein Studienaufenthalt, ein Praktikum oder ein paar Berufsjahre im Ausland versprechen eindeutige Vorteile für die berufliche Zukunft.

# Svizzera – terra *incognita*?

L'ultimo oggetto di politica europea sottoposto al voto popolare è stato approvato con una proporzione di voti favorevoli (60%) nettamente superiore alle aspettative. La campagna che ha preceduto la votazione sembra dunque aver toccato il pubblico mirato. I cittadini svizzeri hanno reiterato – non era infatti la prima volta – la loro volontà di proseguire e estendere i bilaterali. Lo hanno fatto dopo una lunga fase di crescita economica e nella consapevolezza che anche la Svizzera sarebbe stata toccata dalla crisi finanziaria e dal suo corollario di disoccupazione e recessione.

La politica europea della Svizzera gode di una legittimazione democratica senza pari negli Stati della Comunità europea. Attualmente, né l'adesione della Svizzera all'UE né l'isolazionismo saprebbero raccogliere la maggioranza dei consensi. Anche l'idea di un dispositivo di limitazione permanente con l'UE sarebbe vissuto come un'imposizione e non avrebbe dunque nessuna chance di consenso – peraltro neppure da parte dell'UE e dei suoi 27 Stati membri. È ora di svegliarsi dal mondo dei sogni! È ora di smetterla di esigere privilegi senza fare concessioni!

Se la Svizzera rifiuta la piena appartenenza, con i diritti e gli obblighi che ciò comporta, il partenariato bilaterale con l'UE esige tuttavia concessioni da ambo le parti. La politica realistica non lascia molte alternative. La via dello Spazio economico europeo ce la siamo giocata da soli. Grazie ai bilaterali la nostra economia, e noi con essa, beneficia del libero accesso a un immenso mercato del lavoro, di prestazioni, di ricerca e di scambio di merci. Il prezzo da pagare è la rinuncia all'isolazionismo e la concessione di un pari trattamento alle parti con cui abbiamo concluso questi accordi. L'accordo sulla libera circolazione delle persone offre tuttavia degli strumenti di auto-pro-

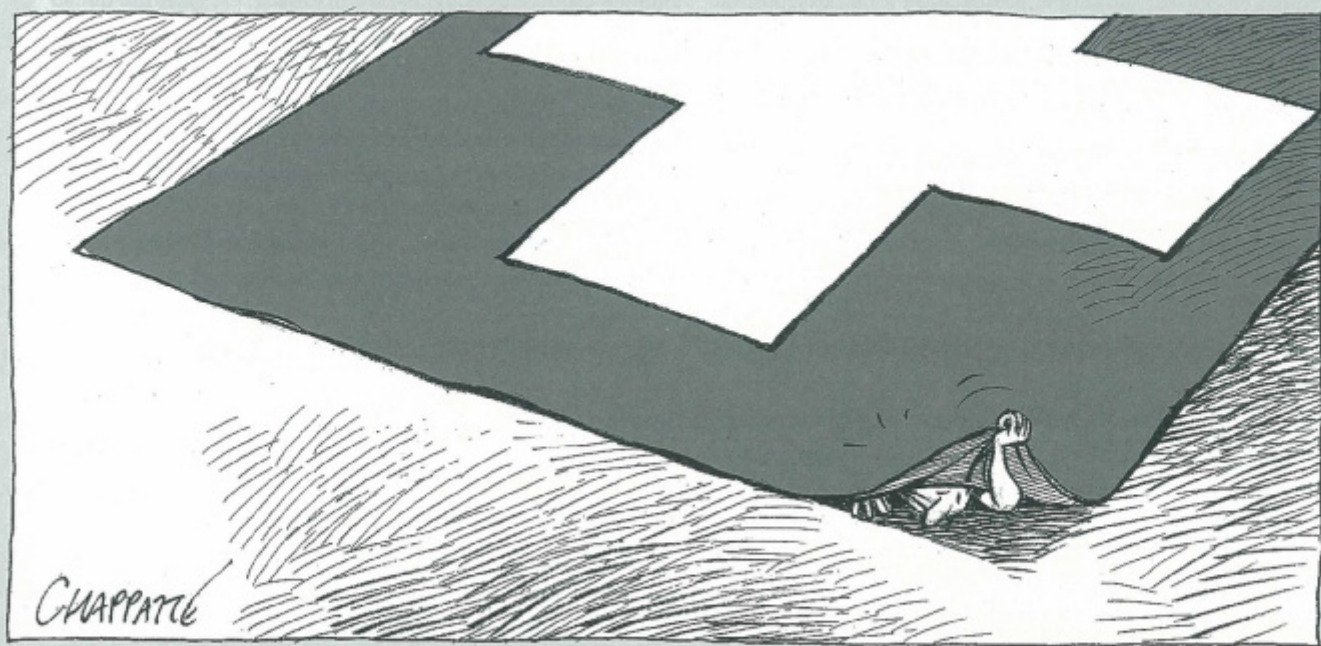
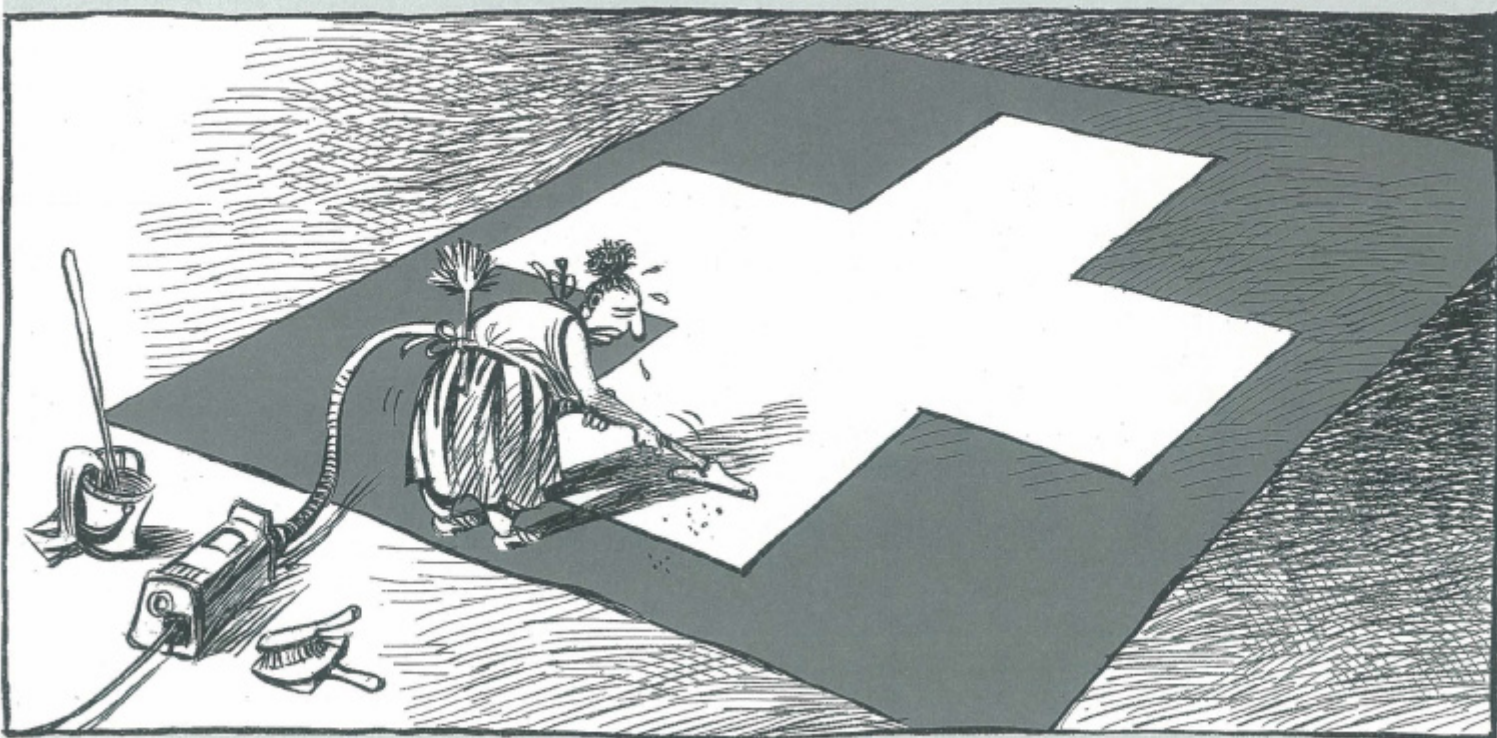
tezione: termini transitori, clausole di ventilazione, misure accompagnatorie contro l'eventuale dumping salariale.

L'UE dal canto suo è divenuta una comunità di 500 milioni di persone. All'indomani della Seconda guerra mondiale è stata concepita da strateghi lungimiranti – veri precursori provenienti in particolare dai paesi vincitori – quale strumento teso a impedire ulteriori guerre tra i paesi coinvolti (obiettivo ambiziosissimo). Dall'ulteriore sviluppo della Comunità Europea del carbone e dell'acciaio, del 21 aprile 1951, si è sviluppato il *prodotto reale*, ovvero l'attuale UE. Per questo ci sono voluti ben 57 anni. Dobbiamo ammettere che numerosi obiettivi parziali non sono ancora stati conseguiti, oppure non nella misura o nel modo previsto. Altri conflitti si sono succeduti alla guerra del carbone e dell'acciaio. Come dappertutto, anche qui l'assenza di lungimiranza e il desiderio di profitto personale hanno lasciato tracce prettamente umane, nel senso meno felice del termine. L'UE non è stata in grado di evitare le guerre nei Balcani, né le guerre degli USA e di altri Stati per l'egemonia petrolifera o religiosa. L'ambiziosa via tracciata è costellata di rovesci e contraccolpi difficili da superare.

Con tutte le riserve e nonostante le numerose sconfitte, è innegabile che la Comunità Europea esiste *realmente* e costituisce attualmente *il partner* da prendere sul serio tra tutte le potenze mondiali e europee. Dalla sua costituzione non ha cessato di evolversi, si è rialzata dopo ogni sconfitta e ha saputo adottare vie più pragmatiche dopo aver constatato l'insuccesso di progetti troppo ambiziosi. Grazie ai suoi obiettivi centrali a lungo termine, in particolare al principio della non discriminazione e al fondo di coesione, l'UE è riuscita a fornire un appoggio ai suoi membri economicamente più deboli.

L'UE è un partner maturo. La Svizzera ha adottato la cooperazione bilaterale con una forte proporzione di voci favorevoli. Se dunque la Svizzera fosse meno terra *incognita* di quanto si potrebbe credere?

Les sans-papiers:



CHAPPATTE

# Russe et Polonais: des statuts bien différents!

Depuis l'entrée en vigueur de l'Accord sur la libre circulation des personnes entre la Suisse et la Communauté européenne, les citoyens européens peuvent se prévaloir, en ce qui concerne leur entrée et leur séjour en Suisse, de cet accord. Les ressortissants d'Etats tiers, par contre, sont soumis à la Loi sur les étrangers, entrée en vigueur le 1er janvier 2008. Ainsi, ces deux «groupes» d'étrangers sont soumis à des régimes juridiques différents.

La situation juridique des citoyens européens et des ressortissants d'Etats tiers diffère considérablement, et ce à plusieurs égards. Ainsi, par exemple, les citoyens européens ont un droit d'entrée en Suisse, sur simple présentation d'un passeport ou d'une carte d'identité, et le droit de travailler en Suisse. Les ressortissants d'Etats tiers, quant à eux, ne doivent pas seulement remplir tout un ensemble de conditions supplémentaires pour l'entrée en Suisse, mais leur accès au marché du travail est fortement limité. Tandis que les citoyens européens peuvent se prévaloir en Suisse de l'interdiction de discrimination d'après la nationalité par rapport à toute mesure (du moins étatique) opérant une telle distinction, il n'existe pas de telle interdiction pour les ressortissants d'Etats tiers. Ces derniers peuvent seulement se prévaloir de l'art. 8 de la Constitution dont la portée est toutefois limitée par rapport à l'interdiction de discrimination d'après la nationalité introduite dans l'accord sur la libre circulation des personnes. Par ailleurs, les ressortissants d'Etats tiers peuvent faire l'objet de mesures d'intégration, ce qui est interdit par l'accord sur la libre circulation des personnes. Et

enfin, les conditions pour le regroupement familial sont plus favorables pour les citoyens européens que pour les ressortissants d'Etats tiers. Il en va de même en ce qui concerne les conditions pour lesquelles l'on peut mettre fin au séjour d'un étranger en Suisse.

Ces régimes juridiques différents pour les citoyens européens et les ressortissants d'Etats tiers soulèvent la question de savoir si l'on peut justifier cette distinction. D'un point de vue juridique, il s'agit alors de la compatibilité de la réglementation en vigueur (surtout par rapport à la Loi sur les étrangers) avec l'art. 8 de la Constitution. Le point de vue, selon lequel les différenciations esquissées peuvent être justifiées, est légitime quand il s'agit des conditions d'entrée et de séjour d'étrangers en Suisse, vu que l'accord sur la libre circulation des personnes repose sur le principe de la réciprocité. Par contre, dans la mesure où il s'agit des modalités du séjour en Suisse, il est difficile de comprendre pourquoi l'on devrait différencier les citoyens européens des ressortissants d'Etats tiers. Ainsi, l'on peut par exemple se demander pourquoi l'autorité compétente peut prévoir des mesures d'intégration pour un Russe et non pas pour un Polonais. Il est à espérer que les autorités font usage, dans l'application de la Loi sur les étrangers, de la marge de manœuvre en partie très large afin de trouver des solutions qui tiennent compte, autant que possible, des exigences du principe de l'égalité de traitement.

## Bibliographie

Astrid Epiney/Tamara Civitella, Die rechtliche Stellung von Unionsbürgern und Drittstaatsangehörigen in der Schweiz – ein Vergleich ausgewählter Aspekte, in: Alberto Achermann u.a. (Hrsg.), Jahrbuch für Migrationsrecht 2007/2008, 2008, 3-58.



2007

Wir bleiben am Tisch sitzen  
Sehr gut!  
(Steuerstreit CH-EU)

Restiamo a tavola  
Perfetto!  
(Contenzioso fiscale CH-EU)

# Ein Kontinent in Bewegung

Weil die einheimische Bevölkerung altert und schrumpft, wird die regionale Entwicklung des Kontinents in Zukunft sehr unterschiedlich verlaufen. Die Mehrheit der Regionen braucht Zuwanderung, um ihre Einwohnerzahl stabil zu halten. Während der Westen und die Metropolregionen noch auf Wachstum hoffen können, steht vor allem ländlichen Regionen Mittel- und Osteuropas ein enormer Bevölkerungsverlust bevor.

Als 1989 der Eisernen Vorhang fiel, erwirtschaftete in Europa nur Luxemburg ein höheres, Norwegen und die Schweiz ein ähnlich hohes Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt wie die Vereinigten Staaten von Amerika. Ärmere europäische Länder wie Griechenland, Spanien und Irland kamen nur auf etwa die Hälfte, Bulgarien auf ein Viertel und Albanien sogar nur auf ein Zehntel des amerikanischen Wertes. Einer der Gründe für das enorme Gefälle und den Rückstand war die politische Zersplitterung Europas. Sie verhinderte, was Ökonomen das Nutzen komparativer Kostenvorteile nennen: Jedes Land produziert das, was es am besten kann und treibt damit Handel.

Ebenso können sich auch Menschen dorthin begeben, wo sie ihre Qualifikation am besten verwerten können. Auf diese Weise steigt der Wohlstand aller Staaten stärker, als wenn jeder einzelne alles selbst produzieren und Wanderungen verhindern würde. Dieser neuen Mobilität von Waren, Dienstleistungen und Personen in Europa dürfte es zu verdanken sein, dass bis 2007 immerhin 23 europäische Nationen ihren ökonomischen Abstand zu den USA verringern konnten, darunter 21 der 27 EU-Länder.

## Mobilität beflügelt die ökonomische Entwicklung

Die Mobilität von Kapital und Arbeitskräften übt einen erheblichen Druck aus: auf Unternehmen, die sich dem Wettbewerb mit Firmen jenseits nationaler Grenzen stellen müssen; auf Staaten, deren Firmen und Steuerzahler in Länder mit günstigeren Rahmenbedingungen ausweichen können; und auf Menschen, die zum Teil ihre Heimat verlassen müssen, um anderswo ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Unter den Einheimischen in wohlhabenden Ländern wuchs in den vergangenen Jahren die Sorge, sie könnten zu Verlierern des zusammenwachsenden Europas werden. Während Arbeitsplätze in Billiglohnländern abwandern, so die Befürchtung, belasteten zehntausende Armutsflüchtlinge die Einwanderungsländer und drückten dort die Löhne. Tatsächlich hat allein in Deutschland zwischen 2001 und 2006 ein Siebtel aller Unternehmen mit mehr als 100 Beschäftigten Arbeitsplätze ins Ausland verlagert. 60 Prozent der vordem in Deutschland angesiedelten insgesamt 188'000 Jobs gingen in neue EU-Mitgliedsländer.

Doch das europäische Zusammenwachsen schafft auch in Hochlohnländern neue Arbeitsplätze. Im Dienstleistungsbereich mit hohen Qualifikationsanforderungen entstanden in

Deutschland 20 Prozent mehr Jobs als aus demselben Bereich ins Ausland verlagert wurden. Allerdings verschwinden die einfachen Tätigkeiten aus den reichen Regionen. Dennoch sind es gerade die Hochtechnologie- und Hochlohnregionen, wie Oberbayern in Deutschland, die Schweiz oder Nordbrabant in Holland, die die geringste Arbeitslosigkeit verzeichnen.

Unterm Strich ist die europäische Integration und die neue Mobilität von Kapital und Arbeit eine ökonomische Erfolgsgeschichte. Zählt man alle 27 gegenwärtigen EU-Länder zusammen, liegt die Zahl der Beschäftigten knapp sieben Prozent über dem Wert von 1989. Die Zahl der Erwerbstätigen in den 15 ursprünglichen EU-Ländern ist zwischen 1989 und 2007 sogar um 15 Prozent gestiegen. In ganz Europa standen nie mehr Menschen in Lohn und Brot (Kröhnert/Hossmann/Klingholz 2008).

Allerdings profitieren, während sich die Wirtschaftskraft der einst armen europäischen Staaten allmählich an die der reichen annähert, innerhalb der Länder nicht alle Regionen gleichermaßen von dem Aufholprozess. Denn die neuen Unternehmen siedeln sich vor allem in den urbanen Zentren an, wo Kommunikations- und Verkehrsinfrastruktur am besten sind. Das Wirtschaftswachstum fast aller osteuropäischen Länder basiert vorwiegend auf dem Wachstum der Hauptstadtregionen – und jene sind auch die einzigen, in denen die Bevölkerungszahl noch wächst. Ländliche, entlegene Regionen verlieren ihre jungen Menschen und bleiben zwangsläufig auch wirtschaftlich zurück.

## Mangelhafte Integration als schwere Hypothek auf die Zukunft

Als sich die Schlagbäume öffneten, entflohen die Menschen zu Millionen den schwierigen Lebensbedingungen in den ehemaligen Ostblock-Staaten. Zusätzlich dazu strömen jährlich hunderttausende Nicht-Europäer auf den Kontinent, um nach einer besseren Zukunft und nach Arbeit zu suchen. Die europäische Integration beflügelte zunächst das Wirtschaftswachstum im Westen und machte selbst Länder, die bislang Abwanderungsgebiete waren, zu neuen Zielen der Migration. Das gilt vor allem für Spanien, wo sich die Zahl der Ausländer zwischen 1995 und 2006 fast verachtfachte. Oder Italien, wo die Ausländerzahl auf das Dreifache gestiegen ist. In Irland endete 1993 gar eine 150-jährige Auswanderungsgeschichte. Der wirtschaftliche Boom machte Irland bis 2007 zu einem der wohlhabendsten Länder des Kontinents – zwischen 1995 und 2006 hat sich die Zahl der dort lebenden Ausländer verdoppelt. Auch Finnland und Portugal verzeichnen etwa 80 Prozent mehr Ausländer als noch 1995. Doch nicht nur Menschen aus armen Ländern sind in Europa mobil: Aus Deutschland zieht es gut Qualifizierte verstärkt in die Schweiz, nach Österreich und nach Norwegen – in noch wohlhabendere Länder, mit einem besseren Arbeitsplatzangebot, weniger Bürokratie und günsti-

geren Steuersätzen. Daneben verbringen zehntausende wohlhabende britische und deutsche Pensionäre ihren Lebensabend an den südspanischen Küsten. Im Jahr 2006 lebten in den 27 Mitgliedsländern der Europäischen Union rund 27 Millionen Menschen mit einer ausländischen Staatsbürgerschaft – das sind etwa fünf Prozent aller Einwohner. Etwa gleich gross ist die Zahl jener Migranten, die bereits die Nationalität ihrer neuen Heimat übernommen haben oder die als Kinder von Zuwanderern dort geboren wurden.

Doch nur in wenigen kleineren Ländern, wie in Luxemburg, Belgien, Irland und Zypern stellen Menschen aus anderen EU-Staaten den grössten Ausländeranteil. Sie sind aufgrund ihres Bildungsstandes meist gut in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Die meisten Ausländer der anderen EU-Länder kommen von ausserhalb – viele aus Afrika: 30 Prozent aller Menschen, die sich gegenwärtig in einem europäischen Land aufhalten, in dem sie nicht geboren sind, stammen vom afrikanischen Kontinent. Viele der aussereuropäischen Zuwanderer bringen keine ausreichende Schul- oder Berufsausbildung mit. In Zeiten des Booms, wie im Deutschland der 1960er oder im Spanien der vergangenen Jahre, finden auch gering Qualifizierte eine Arbeit auf dem Bau oder in der Industrie und sind deshalb gern gesehen. Doch in der Krise verlieren schlecht qualifizierte Zuwanderer meist zuerst ihre Arbeit. Gelingt es dann nicht, zumindest die Jüngeren unter ihnen und ihre Kinder besser zu qualifizieren und in das Erwerbsleben zu integrieren, wächst ein enormes Konfliktpotenzial heran. Denn Menschen mit Migrationshintergrund bestimmen ganz wesentlich die zukünftige Bevölkerungsstruktur vieler Länder Europas.

Zugewanderte sind im Mittel jünger als die Alteingesessenen und haben mehr Kinder. In Deutschland, wo rund acht Prozent der Bewohner als Ausländer registriert sind, aber knapp ein Fünftel der Bevölkerung Migranten der ersten oder zweiten Generation sind, stammt bereits ein Drittel der unter Zehnjährigen aus einer Zuwandererfamilie. In vielen Metropolregionen sind es mehr als die Hälfte.

## Wettbewerb um Fachleute

Während Migranten ohne Beschäftigung die Sozialsysteme belasten, entwickelt sich um Fachkräfte – Ingenieure, Wissenschaftler und Ärzte, aber auch Tischler, Krankenschwestern oder Automechaniker – zunehmend ein internationaler Wettbewerb. Je höher qualifiziert ein Migrant ist, desto mehr kann

er wählen zwischen Ländern und Regionen mit unterschiedlichen Aufnahmebedingungen, Arbeitsangeboten, Einkommensmöglichkeiten, Sozialsystemen oder regionaler Lebensqualität. Verglichen mit klassischen Einwanderungsnationen wie den USA, Neuseeland, Kanada oder Australien ist Europa wenig erfolgreich beim Anwerben qualifizierter aussereuropäischer Migranten. Während in den USA hoch Qualifizierte die grösste Einwanderergruppe stellen und gering Qualifizierte die kleinste, ist es in Europa umgekehrt. Auf den europäischen Kontinent strömen permanent Menschen, die im Durchschnitt geringer gebildet sind als die Einheimischen, während in den USA, Neuseeland oder Kanada die Einwandererpopulation einen ähnlichen Qualifikationsstand aufweist wie die Ansässigen. Eine europäische Ausnahme bildet die Schweiz, der es zumindest in jüngerer Vergangenheit gelungen ist, vorwiegend Hochqualifizierte anzuwerben (Avenir Suisse/Müller-Jentsch 2008).

Dass die klassischen Einwanderungsstaaten hierin erfolgreicher sind, hat verschiedene Gründe. Zum einen begrenzen sie die Zuwanderung für gering Qualifizierte und schrecken durch geringe Sozialleistungen ab. Auf der anderen Seite versprechen die durchlässigen Arbeitsmärkte mit ihrer grossen Lohnspreizung Qualifizierten binnen kurzer Zeit ein hohes Einkommen und beruflichen Aufstieg. In den USA kann der Sohn eines afrikanischen Einwanderers Präsident werden, und junge Migranten können es binnen weniger Jahre bis in die Vorstandsetagen grosser Unternehmen schaffen. In einem europäischen Staat gelingt so etwas kaum.

## Grosse demographische Veränderungen

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts lässt sich auch ein anderer Trend nicht mehr verbergen, der sich bis 2030 beschleunigen wird: Die einheimische Bevölkerung fast aller europäischen Länder altert und schrumpft. Einige Länder mit besonders niedrigen Geburtenraten – wie Deutschland, Spanien, Italien oder Polen – bräuchten Millionen von Zuwanderern, wollten sie die Grösse ihrer Erwerbsbevölkerung konstant halten. In Ländern wie Österreich oder Deutschland liegen die Kinderzahlen schon seit Mitte der 1970er Jahre auf einem so niedrigen Niveau, dass jede Elterngeneration nur noch zu zwei Dritteln durch ihre Kinder ersetzt wird. Bereits ab etwa 2010 wird in der Europäischen Union die Bevölkerung im Erwerbsalter zwischen 15 und 65 Jahren abnehmen. Dann gehen nach und nach die starken Geburtsjahrgänge der 1950er und 1960er Jahre in den Ruhestand. Da alle später geborenen Jahrgänge zahlenmässig kleiner sind, wird die Erwerbsbevölkerung anschliessend kontinuierlich schrumpfen.

In der Gegenwart zeigt sich der Effekt anhaltend niedriger Kinderzahlen vor allem in peripheren, ländlichen Gebieten, in denen früher kinderreiche Familien die Regel waren. Diese Regionen haben immer schon die nachwuchsrärmeren und wachsenden Ballungszentren mit jungen Menschen versorgt. Seit aber selbst in der Peripherie die Kinderzahlen je Frau zum Teil weit unter den Wert von 2,1 gesunken sind, der eine langfristig stabile Bevölkerungszahl verspricht, haben entlegene Regionen der Abwanderung nichts mehr entgegenzusetzen. Sie

22

### Wachsende Ungleichgewichte

*Auch wenn die Bevölkerung der EU derzeit noch wächst – für das gesamte Europa stehen die Zeichen auf Schwund. Nur Russland wird unter den grossen Weltregionen stärker schrumpfen. Ganz anders verläuft die Entwicklung in Asien und Afrika. Die Bevölkerung dieser Regionen wächst stark und die Menschen bleiben im Durchschnitt weit jünger als in Europa.*

		Europa	Russland	Nordamerika	Lateinamerika	Asien	Afrika
Einwohnerzahl (in Mio.)	2007	590	142	335	569	4'010	944
	2030	583	123	405	712	4'930	1'518
Bevölkerungsveränderung 2007 bis 2030 in Prozent		-1,2	-13,4	20,9	25,1	22,9	60,8
Durchschnittsalter	2007	38,9	37,3	36,6	26	27,6	19
	2030	45,5	43,8	39,6	34,1	35,3	23,1
Kinderzahl je Frau	2007	1,5	1,34	2	2,5	2,4	5
Unter 15-Jährige in Prozent	2007	16	15	20	30	28	41
	2030	14,3	14,2	17,9	21,8	21,3	34,5
Über 65-Jährige in Prozent	2007	16	14	12	6	6	3
	2030	22,6	19,8	19,8	11,9	11,7	4,6
Lebenserwartung	2007	76,0	65,5	78,5	73,3	68,0	53,0
	2030	78,2	69,7	80,9	77,1	74,1	59,8

## Un continent en mouvement

bluten demographisch aus. Nur in Staaten mit höherer Fertilität und anhaltender Zuwanderung, etwa in Frankreich, Irland oder Norwegen, gibt es genug Menschen, um auch in Gebieten, die früher unter der Landflucht gelitten haben, die Bevölkerungszahlen zu stabilisieren.

Die grundsätzlichen demographischen Veränderungen in Europa werden sich den Prognosen zufolge regional sehr unterschiedlich auswirken. Das europäische Statistikamt Eurostat geht davon aus, dass bis 2030 für drei Viertel aller Regionen die Zuwanderung der einzig mögliche Wachstumsfaktor sein wird. Die Hälfte dieser Gebiete wird trotz Zuwanderung einen Bevölkerungsrückgang erleben. Nur ein Viertel aller Regionen erreicht eine Stabilität oder Wachstum aus eigener Kraft. Bei der den Prognosen zugrunde liegenden Migration dürfte die EU-27 bis 2050 um etwa vier Prozent wachsen. Ohne den Zustrom von aussen würde sie um 52 Millionen auf unter 447 Millionen schrumpfen (Eurostat- Länderprognose 2007 bis 2050).

### Enorme regionale Unterschiede

Deutschlands Osten wird weiterhin zu den grössten Verlierern gehören, vor allem weil es schon heute an jungen Menschen und damit potenziellen Eltern fehlt. Ein Phänomen, das ebenso in Rumänien und Bulgarien, in Teilen Polens sowie in den noch weiter östlich gelegenen Nicht-EU-Ländern zu erwarten ist. Die Benelux-Länder bleiben einigermaßen stabil, wobei die dicht besiedelten Niederlande sogar an Einwohnerzahl zulegen dürften. In dem zentraleuropäischen Gebiet, das von Schweden und Dänemark über Westdeutschland bis nach Norditalien, Ostösterreich und Slowenien reicht, wird der attraktive Wirtschaftsraum voraussichtlich für eine stabile, gleichwohl alternde Bevölkerung sorgen.

Noch ist nicht abzusehen, welchen Einfluss die globale Finanz- und für 2009 erwartete Wirtschaftskrise auf diese Regionalprognosen haben wird. Für kleine, besonders betroffene Länder, wie etwa Island, könnten sich bisherige Annahmen zur Zuwanderung als falsch erweisen. Auch sind Rückwanderungen aus bestimmten Ländern mit zuletzt hoher Einwanderung, wie etwa Spanien, denkbar. An den übergreifenden demographischen Trends – Nachwuchsmangel, Alterung, Zunahme des Anteils von Menschen mit Migrationshintergrund und Entleerung der peripheren Räume – wird sich dadurch jedoch nichts ändern. Nachwuchsarme Länder dürften gegenüber jenen mit einer stabilen natürlichen Bevölkerungsentwicklung in Zeiten der ökonomischen Krise noch mehr im Nachteil sein als in Zeiten des Booms.

**Steffen Kröhnert ist Sozialwissenschaftler am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, einem Think-Tank, welcher sich der Verbreitung von Wissen über den demografischen Wandel verschrieben hat.**

**Les Etats de l'Europe se trouvent face à un double problème de migration: des millions d'immigrés sont mal intégrés et transmettent souvent leurs déficits à leurs enfants. Pourtant, nombre de pays ont impérativement besoin que l'immigration se poursuive. Ce sont précisément les Etats économiquement très développés qui ont un besoin croissant de main-d'œuvre qualifiée car souvent la relève manque dans ces pays. Certains pays à taux de natalité particulièrement bas – tels l'Allemagne, l'Espagne, l'Italie et la Pologne – nécessiteraient de millions d'immigrés pour pouvoir maintenir un taux constant de population active. A l'avenir, le développement du continent évoluera très différemment selon les régions. Tandis que l'Europe occidentale et les régions des métropoles peuvent encore espérer une croissance, les régions rurales d'Europe centrale et d'Europe de l'Est, elles, devront faire face à une énorme déperdition de leur population. Par ailleurs, dans nombre de régions, la population évoluera de plus en plus, car la proportion des immigrés et de leurs descendants est en augmentation.**

Der stärkste Bevölkerungsrückgang ist in den Ländern des ehemaligen Ostblocks zu erwarten. Auch dort werden Staaten in Zukunft aufgrund ihrer niedrigen Geburtenraten Zuwanderer benötigen. Der Blick geht dabei im allgemeinen immer weiter nach Osten. Aber auch da haben Länder wie die Ukraine oder die Republik Moldau kaum noch junge Menschen zu bieten. In Zukunft müssten die Migranten somit vermehrt aus aussereuropäischen Staaten kommen. Auf der Welt insgesamt wird auch künftig kein Mangel an Menschen herrschen: Die Vereinten Nationen gehen in ihren Vorausschätzungen von einem Zuwachs der Weltbevölkerung um etwa 1,5 Milliarden bis 2030 aus. Allein die Bevölkerung Afrikas, wo die durchschnittliche Kinderzahl je Frau derzeit bei fünf liegt, wächst jedes Jahr um etwa 20 Millionen Menschen.

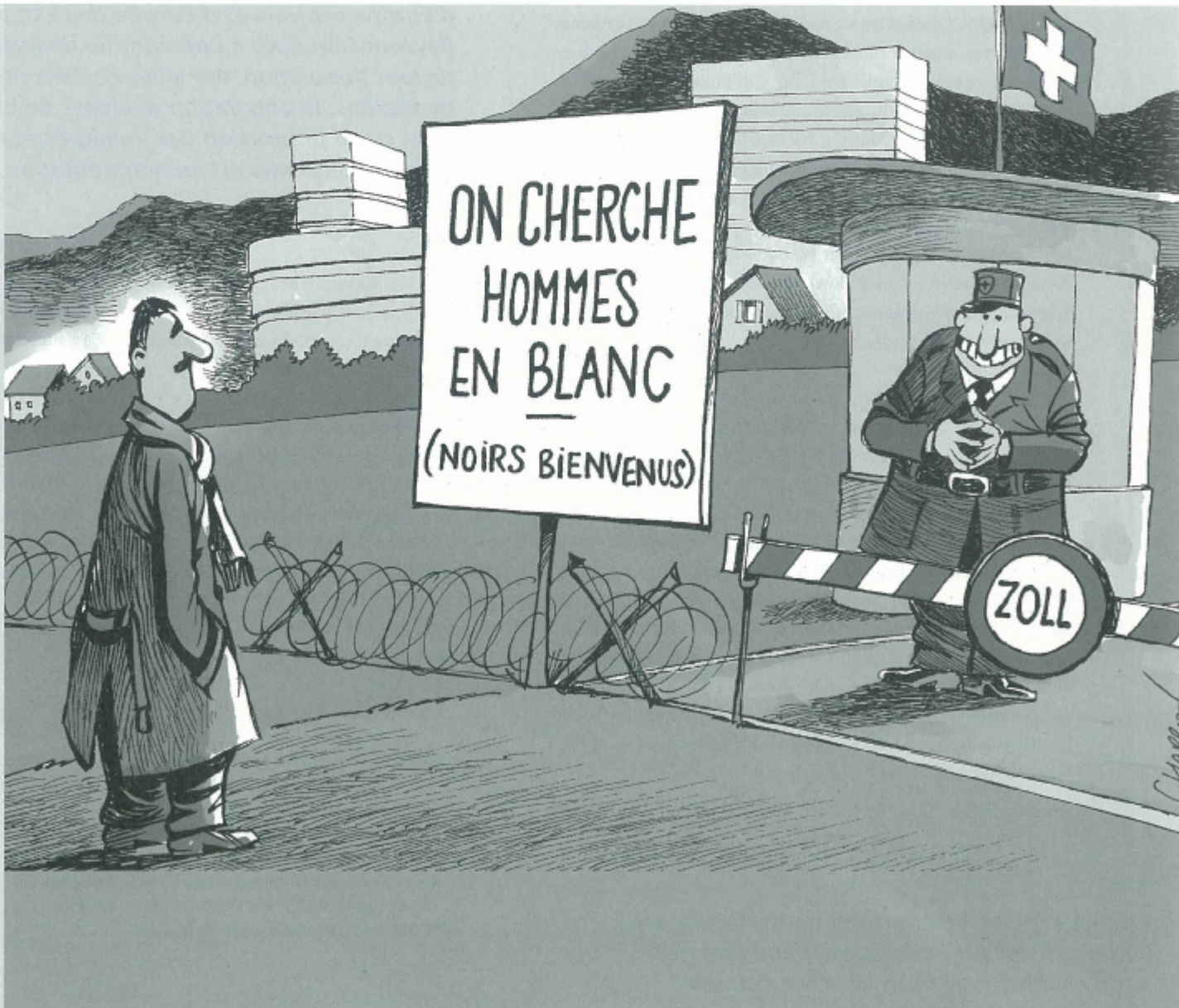
#### Literatur

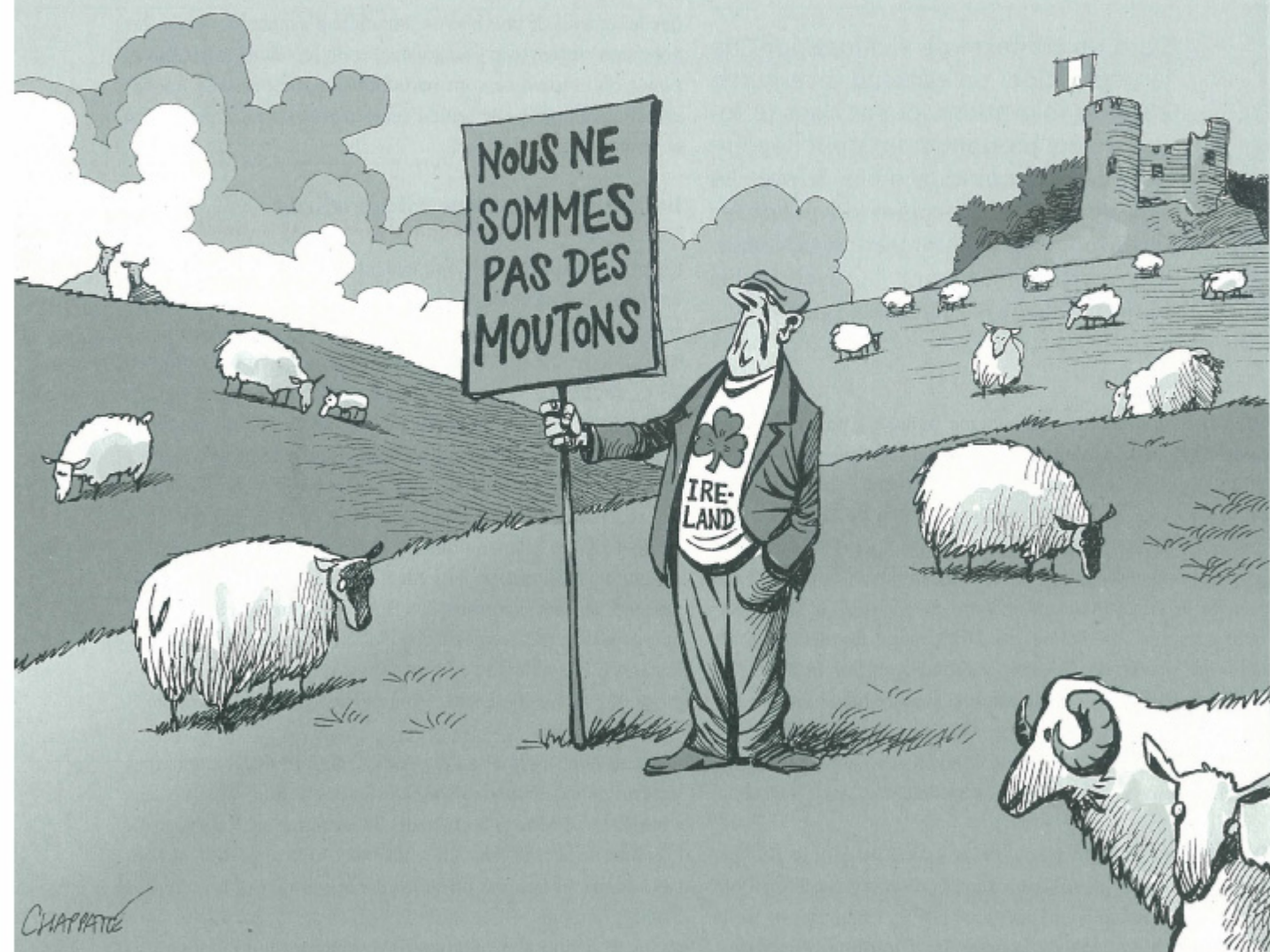
- Kröhnert, Steffen / Hossmann, Iris / Klingholz, Reiner, 2008, Die demographische Zukunft von Europa. Wie sich die Regionen verändern. München: dtv.  
Statistisches Bundesamt, 2008, Verlagerung wirtschaftlicher Aktivitäten. Ergebnisse der Piloterhebung. Wiesbaden.  
Avenir Suisse/ Müller-Jentsch, Daniel (Hg.), 2008, Die neue Zuwanderung. Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdungangst. Zürich: Verlag NZZ.

23

Männer "in Weiss" gesucht  
(Schwarze willkommen).

Cercasi uomini "in bianco"  
(di colore benvenuti)





2008

Wir sind keine Schafe.

Non siamo pecore.

25

# Un pays dépendant des migrations

Dans un contexte de vieillissement de la population, on s'attend à ce qu'en 2030 les migrations jouent dans le futur un rôle prépondérant pour l'évolution démographique de la Suisse. Le vrai défi sera cependant de proposer des conditions d'immigration suffisamment attractives pour faire venir les migrants dont le pays aura besoin.

Prévoir l'évolution démographique future est un exercice indispensable, non seulement afin de planifier au mieux les politiques sociales et les besoins en infrastructure (transport, établissements de santé, etc.), mais aussi afin de faire face aux prochains défis des sociétés en mutation. La prévision démographique reste cependant un exercice imprécis, tant sont nombreuses les incertitudes en matière d'évolution de la population. Imaginer la Suisse en 2030, pour un démographe, nécessite en effet de s'interroger sur les multiples facteurs susceptibles d'intervenir sur la natalité, la mortalité et les flux migratoires. Même si l'échéance choisie est proche (20 ans représentent en effet une période équivalente à une génération), un tel exercice prospectif est généralement source d'erreurs.

Pour illustrer l'incertitude des prévisions, il suffit de se pencher sur des scénarios passés, par exemple ceux construits en 1995 par l'Office fédéral de la statistique (OFS). Etablis alors que la Suisse venait de dépasser la barre des 7 millions d'habitants, ces scénarios prévoient pour fin 2008 une population de 7,422 millions. Le chiffre anticipé est de 300'000 inférieur à l'effectif effectivement atteint, soit une erreur de 4% qui est énorme compte tenu de la lenteur des évolutions démographiques. Cette marge d'imprécision s'observe malgré le fait

que les erreurs de prévisions en matière d'espérance de vie (les prévisions furent trop pessimistes) et de fécondité (elles furent plutôt optimistes) se sont partiellement compensées. La migration explique à elle seule l'important écart entre projection et observation.

## Influence des flux migratoires

En 1995, les spécialistes anticipaient pour les premières années du millénaire un solde migratoire équilibré; dans la réalité, on a compté chaque année 40'000 immigrants de plus qu'il y a d'émigrants. Ce solde migratoire a même atteint +75'000 en 2007, chiffre qui sera très certainement dépassé en 2008. Cette erreur de prévision traduit la difficulté de prévoir les effets des changements sociaux ou politiques qui influencent les flux migratoires: en particulier, pour la période récente, les effets des accords bilatéraux, l'accroissement de la migration extra-européenne et l'augmentation de la demande en personnel hautement qualifié, ont été largement sous-estimés. D'autres événements qui ont déterminé les flux migratoires dans les pays industrialisés, tels la guerre dans les Balkans, les suites des attentats du 11 septembre ou l'instabilité dans de nombreuses régions de l'hémisphère sud, n'ont pas pu être pris en compte.

Aujourd'hui, se prêter au jeu des projections démographiques revient, pour la même raison, à estimer un futur possible sans connaître exactement les facteurs de la migration. Par exemple, les effets de la crise financière actuelle sur la migration ne sont pas connus, et dès lors difficiles à intégrer dans des scénarios démographiques. Mais surtout, différents événements politiques, économiques ou climatiques aujourd'hui inconnus influenceront dans les prochaines années les flux migratoires en Suisse.

Devant l'impossibilité de dresser précisément la situation démographique en 2030, les tendances démographiques les plus probables sont ici évoquées, avant de se pencher plus en détail sur la migration et son éventuel impact sur la croissance démographique de la Suisse.

## Croissance démographique et vieillissement de la population

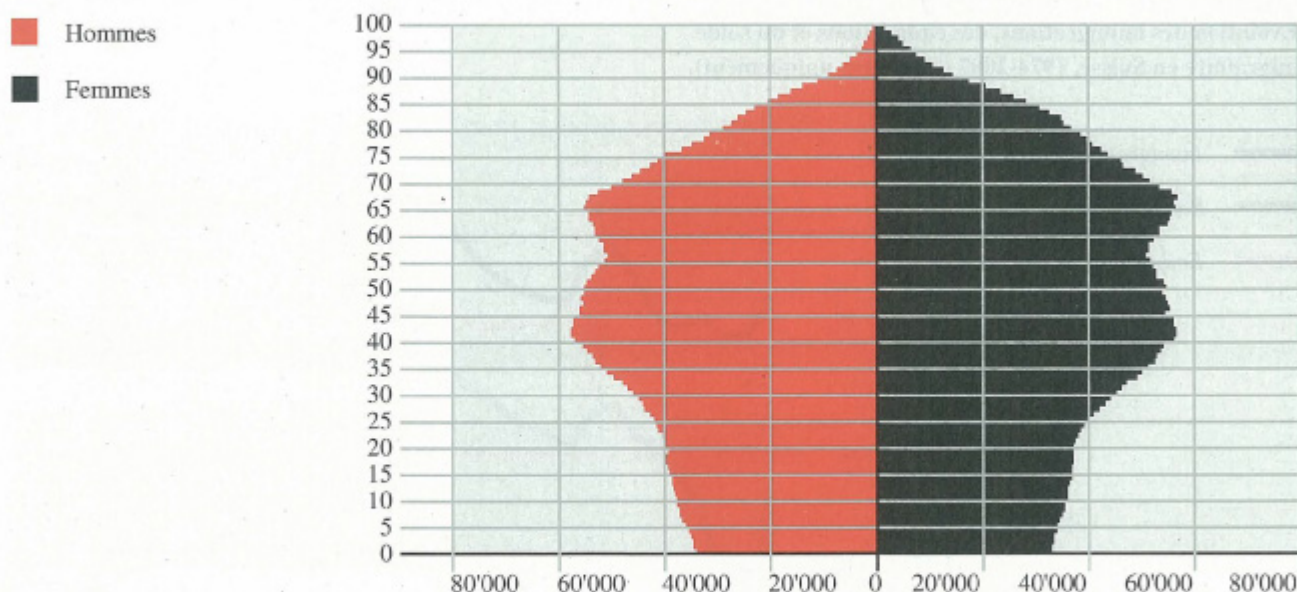
En 2030, la Suisse sera assurément plus dense en terme d'habitants et le seuil des 8 millions d'habitants sera depuis longtemps dépassé. Cependant, la période de forte croissance aura certainement pris fin et l'on s'approchera progressivement d'une relative stabilité démographique. Par ailleurs, la Suisse sera progressivement entrée dans une phase où la croissance démographique sera uniquement expliquée par les flux migratoires. On s'attend en effet, depuis 2025 environ, à ce que le nombre total des naissances enregistré chaque année soit inférieur à celui des décès. Il faut dire qu'en 2030, la structure de la population sera marquée par un niveau élevé de vieillissement, observable sur le graphique 1. Les générations du baby-boom, nées au cours des deux décennies ayant suivi la Seconde Guerre mondiale, à fort effectif, atteindront en effet les âges de la fin de vie, ce qui provoquera une augmentation du nombre des décès. A l'inverse, les générations plus jeunes, aux effectifs moins nombreux, donneront naissance à moins d'enfants.

Selon l'OFS, les prochaines décennies seront également marquées par une élévation du niveau de formation de la population active. En 2030, la proportion d'hommes âgés de 25 à 64 ans ayant achevé une formation de niveau tertiaire sera de 48%, contre 35% pour les femmes. Ce phénomène encouragera la tertiarisation de l'économie et la spécialisation de l'industrie vers des branches à haut niveau technologique. La taille de la population active diminuera légèrement, pour atteindre 4,3 millions de personnes; par conséquent, on comptera un retraité pour deux actifs (contre un retraité pour quatre actifs aujourd'hui).

En ce qui concerne la répartition spatiale des activités économiques, on peut s'attendre à ce que les centres de services voient leur importance économique renforcée, poursuivant dès lors la tendance amorcée depuis quelques décennies; en revanche, la population sera plus fréquemment localisée dans les régions périphériques des grandes agglomérations (et plus précisément dans les cantons de Fribourg, Zoug ou Schwyz par exemple, cf. OFS 2007). A l'instar de Bâle-Ville qui observe déjà une diminution de la taille de sa population, il est probable que les centres des grandes périphéries (Zurich, Genève) connaîtront un phénomène de saturation démographique: la surface habitable y est limitée, le nombre de logements stagnera tandis que la taille des ménages diminuera. Il est probable que les grands centres seront occupés par des résidents actifs disposant de revenus élevés; les ménages aux revenus modestes seront pour leur part progressivement repoussés vers les régions suburbaines voire périurbaines, et penduleront jusqu'à leur lieu de travail.

Dans un tel contexte de vieillissement démographique et de tarissement progressif de la main-d'œuvre disponible, les flux migratoires joueront un rôle essentiel, non seulement pour garantir une croissance ou une stabilité démographique, mais également pour fournir la main-d'œuvre indispensable à l'économie. Cette dépendance accrue face à la migration ne sera pas spécifique à la Suisse: elle sera encore plus prononcée dans d'autres pays européens, tels l'Allemagne, les pays du Sud et de l'Est de l'Europe.

Graphique 1: Pyramide des âges en 2030



Source : OFS, 2006

## La migration européenne dans le paysage démographique en 2030

Les scénarios de l'évolution démographique proposés par l'OFS pour la période allant de 2006 à 2060 supposent des migrations relativement importantes (de l'ordre de 107'500 entrées et 92'500 sorties annuelles) et un solde migratoire positif de 15'000 migrants annuels. Ces hypothèses peuvent être mises en relation avec les valeurs observées au cours des années 2007 et 2008, au cours desquelles le solde migratoire annuel a dépassé 75'000 personnes (cf. graphique 2). Le potentiel migratoire de la Suisse est donc bien supérieur aux hypothèses proposées, lesquelles restent relativement prudentes.

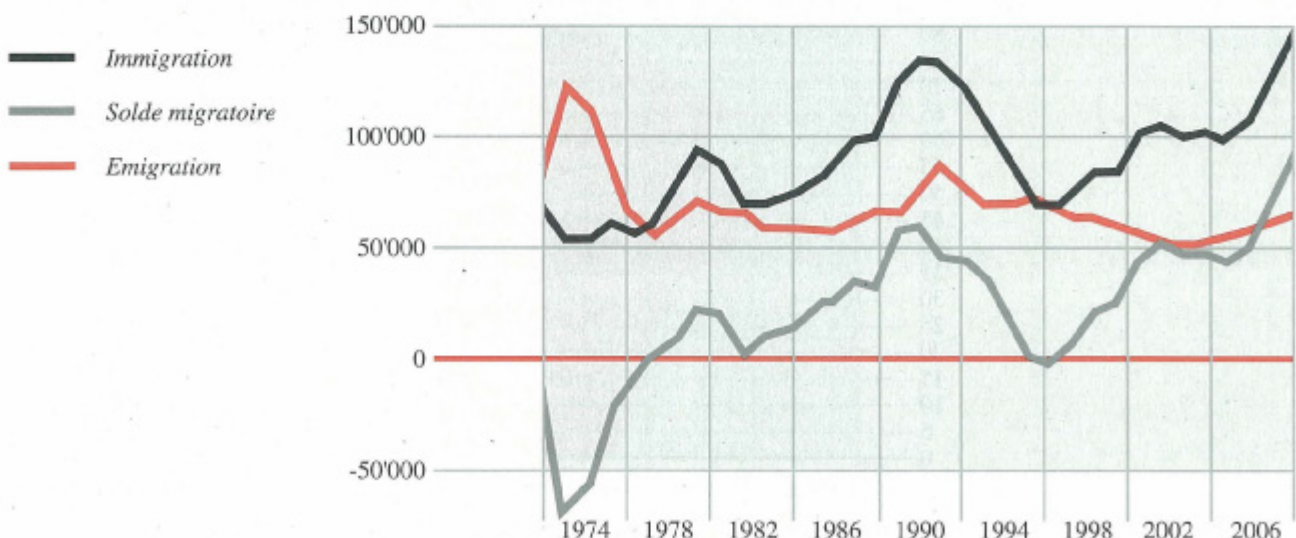
Un apport migratoire net d'environ 300'000 à 500'000 personnes au cours des deux prochaines décennies est probable, mais nécessite certaines conditions. En effet, afin que le solde migratoire d'un pays reste positif sur un moyen terme, certains critères liés à l'attractivité du marché du travail et aux politiques migratoires doivent être remplis. Le nombre de «candidats» à la migration n'est pas illimité, et ces candidats seront de plus en plus sollicités dans un contexte de vieillissement mondial et de baisse du nombre d'actifs. Or, seront en particulier confrontés à la baisse de la main-d'œuvre disponible les pays de l'UE qui sont aujourd'hui les principaux fournisseurs de main-d'œuvre à la Suisse: l'Allemagne, l'Italie, l'Espagne et le Portugal. Selon les théories économiques classiques, une diminution de la main-d'œuvre disponible dans un pays est susceptible d'entraîner soit un ralentissement important de la croissance économique, soit un accroissement des salaires (effet de concurrence). Une telle revalorisation des conditions salariales serait de nature à freiner l'émigration.

La situation n'en est cependant pas encore à ce stade puisque la plupart de ces pays bénéficient d'une main-d'œuvre de réserve, constituée des personnes sans emploi; en outre, les réformes actuelles concernant l'âge de départ à la retraite dans les pays européens pourraient également conduire à un accroissement de la main-d'œuvre disponible. La délocalisation progressive est aussi susceptible de diminuer les besoins en main-d'œuvre des économies européennes. Malgré ces éléments, l'attractivité du marché du travail jouera un rôle dans les flux migratoires futurs. Pour la Suisse à l'horizon de 2030, il n'y a pas trop de souci à avoir. Les conditions salariales plutôt favorables, la situation de l'économie et le cadre de vie qui est proposé en Suisse devraient permettre la poursuite d'un recrutement de main-d'œuvre répondant aux besoins de l'économie, ceci malgré les tensions résultant de la baisse de la population active européenne.

### Les besoins réels du marché du travail

Les économies orientées autour du secteur tertiaire, telles l'économie suisse, génèrent non seulement des postes de travail hautement qualifiés, mais aussi un nombre important d'emplois faiblement qualifiés. Ces emplois concernent les services aux personnes – les enfants ou les personnes âgées en situation de dépendance – et une série d'activités en développement (restauration, services divers, tâches ménagères ou conciergerie, transports publics, etc.). En outre, une économie dynamique va de pair avec le développement d'infrastructures, en d'autres termes des besoins de main-d'œuvre dans le domaine de la

**Graphique 2:**  
Evolution des immigrations, des émigrations et du solde migratoire en Suisse, 1974-2007 (étrangers uniquement).



Source: OFS, 2007

construction. A l'image des grandes métropoles économiques où deux marchés du travail se superposent – un marché hautement qualifié et un marché de services peu exigeant en compétences – la Suisse devrait également observer une progression, au cours des prochaines décennies, de la demande en main-d'œuvre faiblement qualifiée. Compte tenu de l'accroissement général de la formation signalé précédemment, le recours à une migration de travailleurs faiblement qualifiés semble également se dessiner.

Ainsi, afin de garantir le fonctionnement du marché du travail, il conviendra d'adapter régulièrement les politiques migratoires aux besoins réels du marché du travail. Cela passe par un cadre légal autorisant dans une certaine mesure la migration de travailleurs faiblement qualifiés; dans le cas contraire, des effets négatifs de la migration, tels que la clandestinité ou la déqualification professionnelle (brain waste), pourraient prendre plus d'importance.

### **Une société de plus en plus mobile?**

On s'attend donc à ce que la Suisse des années 2030 se caractérise par une population marquée par l'immigration, avec certainement un plus grand mélange de cultures. Coleman (2006) suggère une forte augmentation – un doublement – de la proportion d'étrangers non européens dans différents pays d'Europe. Petit pays, la Suisse pourrait progressivement devenir une terre de passage ou d'installation pour différentes communautés migrantes bénéficiant de différentes opportunités d'emploi. Les autochtones, pour leur part, devraient également suivre cette tendance à la mobilité. On estime aujourd'hui à une personne sur dix la part d'universitaires formés en Suisse exerçant leur activité à l'étranger, cette proportion est probablement appelée à s'accroître. L'amélioration des réseaux de communication, le moindre coût des voyages internationaux et l'accroissement de la mobilité professionnelle conduiront certainement à une émigration, au moins temporaire, des Suisses.

### **Evolutions démographiques et défis pour la société**

En définitive, l'hypothèse d'une poursuite des tendances démographiques observées au cours des décennies précédentes est la plus probable. La Suisse en 2030 sera plus âgée, plus diverse en termes d'appartenance culturelle et d'origine. Le marché du travail sera très certainement orienté autour des services hautement spécialisés et des technologies. Bien qu'il ne soit pas possible de cerner à l'avance avec exactitude tous les contours de l'évolution démographique de la Suisse, on peut supposer que le pays restera privilégié, en comparaison internationale. Sa structure démographique lui offrira les meilleures conditions pour faire face au vieillissement et à ses conséquences sociales.

Cette situation privilégiée, la Suisse la devra aux flux migratoires, qui renforceront l'économie et les ressources disponibles dans une période où les dépenses sociales augmenteront rapidement. Cependant, cette situation n'est pas immuable. Certains Etats européens historiquement caractérisés par une très forte émigration, tels l'Irlande, le Portugal, l'Espagne et l'Italie, sont devenus progressivement des pays recruteurs de main-d'œuvre. D'autres pays bâtis sur l'immigration ont vu les apports migratoires diminuer progressivement. Devant l'aug-

mentation des opportunités migratoires pour les candidats à l'émigration, il importera de pouvoir compter sur une économie attractive et des politiques migratoires adaptées.

Au cours des dernières années, un nouveau type de «recrutement démographique» a émergé dans les pays industrialisés, orienté sur une migration sélective pouvant prendre différentes formes: dans certains pays dont la France et la Suisse, une «immigration choisie» est entrée dans les législations et encouragée, au détriment d'une autre sorte d'immigration refoulée, celle des ressortissants non qualifiés des pays du Sud. Dans d'autres pays, comme le Canada, la migration est non seulement reconnue, mais soutenue par des politiques d'intégration prononcées. Cette tendance au recrutement de migrants se justifie par le fait que des secteurs entiers de l'économie – comme la construction, l'hôtellerie et la santé en Suisse – dépendent essentiellement de la migration. Dans les 20 prochaines années, il est probable que de plus en plus de pays accroissent leurs efforts pour faire venir de l'étranger des migrants répondant aux besoins de l'économie. La Suisse devra suivre cette voie et recruter activement à l'étranger. Une politique migratoire passive ou tolérante laissera probablement sa place à une politique active et intégrative.

Finalement, dans toutes les sociétés industrialisées, les prochaines décennies seront celles de conflits potentiels à désamorcer: conflit de générations, entre des âgés de plus en plus nombreux et des jeunes progressivement minoritaires, conflits de classes entre des groupes privilégiés et d'autres groupes de plus en plus précarisés, conflits culturels dans des populations progressivement pluriethniques. Les 20 prochaines années seront à ce propos riches de défis à relever, non seulement pour l'évolution démographique de la Suisse, mais plus généralement pour sa cohésion sociale.

#### Bibliographie

- Coleman, David. 2006. Immigration and Ethnic Change in Low-Fertility Countries: A Third Demographic Transition. *Population and Development Review* 32(3): 401-446.
- OFS 2006, Les scénarios de l'évolution de la population de la Suisse. Neuchâtel.
- OFS 2007, Scénarios de l'évolution de la population des cantons 2005-2030. Neuchâtel.

**Philippe Wanner est professeur en démographie à l'Université de Genève. Ses travaux portent sur l'évolution démographique de la Suisse et ses conséquences sociales.**

## Die Schweiz 2030: angewiesen auf Migration

*Die schweizerische Bevölkerung altert. Der Zuwanderung wird deshalb für die demographische Entwicklung eine entscheidende Rolle zukommen. Das wahrscheinlichste Szenario sieht vor, dass die Schweiz 2030 die Marke von 8 Millionen Einwohnern überschritten haben wird, dass sich das demographische Wachstum jedoch stabilisiert haben wird. Dabei wird die Alterung der einheimischen Baby-Boom-Generation aufgefangen durch die Einwanderung von Personen aus Europa und verstärkt auch von ausserhalb des eigenen Kontinents. Die grosse Herausforderung wird dabei sein, jenen Migrantinnen und Migranten, welche das Land braucht (vor allem gut Qualifizierte), attraktive Einwanderungsbestimmungen bieten zu können.*



CLUPPATTE

2005



Im Geschriebenen hört man  
Ihren Akzent kaum  
(Einbürgerungsgesuch)

Per scritto non aveva un  
accento così forte  
(Domanda di naturalizzazione)



Also wirklich, die da kommen  
immer zur falschen Zeit!  
(Traktandum: Rettung der  
Verfassung)

Decisamente, questi qua  
sono sempre sfasati!  
(Ordine del giorno. Salviamo  
la Costituzione)

# «Ohne Rückfahrtschein, bitte.»

Jährlich verödet in Deutschland eine Stadt mit der Grösse von Potsdam. Die Deutschen kehren seit Beginn des neuen Jahrtausends ihrem Land verstärkt den Rücken. Tendenz steigend. In der Hoffnung auf bessere Lebens-, aber vor allem Arbeitsbedingungen, gehen sie ein privates und wirtschaftliches Risiko ein und wandern aus.

Lange Zeit war es nur fühlbar – irgendwer kannte irgendwen, der irgendwo seine Zelte neu aufschlug. Dann wurde es sichtbar und medial ein Thema – kein TV-Kanal ohne eine Auswanderer-Dokumentation. Schliesslich wurde es schriftlich und wissenschaftlich fundiert: Die Deutschen brechen zu neuen Ufern auf. Deutschland erlebt eine Auswanderungswelle, wie sie zuletzt vor einem halben Jahrhundert zu beobachten war. Von einer Abstimmung mit Füßen gegen Deutschland wird gesprochen, vom Exodus der Klugen ist die Rede. Das Selbstbild bröckelt. Der Deutsche, im Kern treu, bodenständig und sesshaft, wird plötzlich aus-wanderlustig?

## Es ist etwas faul im Staate.

Nach Angaben des statistischen Bundesamtes haben seit 2001 über eine Million Bundesbürger Deutschland den Rücken gekehrt. Waren es 2001 noch rund 110'000, so sind 2007 schon 165'000 Deutsche ausgewandert. Die Zahlen für 2008 stehen noch aus, doch der Trend weist auf einen erneuten Anstieg hin. Ein Schelm, der Böses dabei denkt. Dummkopf der, der sich nicht schleunigst an die Ursachenforschung begibt.

Erhebungen zur Ursachenforschung der Auswanderwelle gibt es durch eine Analyse des Prognos Institutes, das 1'400 dauerhaft im Ausland lebende Fach- und Führungskräfte zu Details befragt hat. Die Ergebnisse sind schmerzhaft für die deutsche Volkswirtschaft und gefährlich für die folgenden Generationen. 80 Prozent der Auswanderer sind Angestellte, jeder Vierte war vorher ohne Arbeit.

## Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode.

Vor wenigen Jahren verfielen wir in Deutschland der glorreichen Idee, die Arbeitslosenquote nachhaltig zu senken, in dem wir die Arbeitslosen gleich ausser Landes schaffen. Jeder Interessierte konnte und kann sich in Kursen der Arbeitsagentur über das Leben und Arbeiten im Ausland kundig machen – ob Finnland, Polen, Spanien oder Schweden. Das Problem hierbei ist, dass die Facharbeiter nicht zurück kommen. Das unterstützt die latenten Auswanderinteressen und konterkariert empfindlich die Bemühungen der deutschen Industrie, dem eklatanten Fachkräftemangel entgegen zu wirken. Laut Verband der Ingenieure (VDI) sind derzeit 70'000 Ingenieurstellen in Deutschland unbesetzt.

## Un milione di Tedeschi emigrati

Attraktive berufliche Möglichkeiten im Ausland ist laut Prognos-Studie das Hauptmotiv für die Auswanderer, von denen über zwei Drittel Fach- und Führungskräfte sind und von denen jeder Fünfte aus Wissenschaft und Forschung, jeder Zehnte aus dem Bereich Banken, Handel und Recht stammt.

Für Rüdiger Ackermann, Jahrgang 1970, aufgewachsen in Stuttgart, Jura-Studium in Konstanz und Promotion im internationalen Recht war der Weg bereits vorgezeichnet. Nach erfolgreichem Referendariat hätte er bis zu zehn Jahre in wichtigen Kanzleien wichtigen Partnern in wichtigen Fällen gearbeitet, bevor er selbst in eine entsprechende Position gekommen wäre. Heute, mit knapp 40, ist er Partner einer grossen Kanzlei, die sich auf die Jurisdiktion des asiatischen Raumes spezialisiert hat und sich mit unternehmerischen Belangen auseinandersetzt. Seit zehn Jahren arbeitet und lebt er mit seiner Frau und seiner Tochter Anne-Sophie (4) in Singapur. «Die einzig richtige Entscheidung», sagt er. Auf die Toppel-Toppel-Tour nach deutschem Muster hatte er keine Lust; schlug sogar das Partner-Angebot einer der renommiertesten deutschen Anwaltskanzleien aus. Die universitäre Ausbildung Deutschlands sieht er als ungeschlagen, aber was danach komme, schrecke eher ab. Er ist mehr der Mann für den exotischen, aussergewöhnlichen Weg und heute Vorstandsmitglied der Industrie- und Handelskammer von Singapur und Direktor in mehreren Unternehmen. Zur Hälfte sei er heute Kaufmann, sagt der Rechtsanwalt, verhandle, begleite und setze grosse Wirtschaftsfälle um. Mittlerweile habe er darin Routine gewonnen, während er nach deutschem Gusto erst jetzt nach und nach an diese Themen herangeführt würde. Ob er zurückkommen wolle? «Ja. Sicherlich. Aber...»

Nach der Prognos-Studie ist für die Mehrheit der Auswanderer eine Rückkehr nach Deutschland durchaus eine Option. Christian Böllhoff, Geschäftsführer der Prognos AG, schätzt, dass den Fach- und Führungskräften allerdings ein wichtiger Anreiz zur Rückkehr fehlt, solange die Lebensqualität und das Einkommen im Ausland höher sind. Ein wichtiger Kritikpunkt ist auch die enorm hohe Besteuerung der arbeitenden Mittelschicht.

### Sein oder nicht Sein

Mit den vielen Auswanderern fehlen den sozialen Sicherungssystemen wichtige Beitragszahler. Und für die notwendigen Reformen dieser Systeme fehlen die demokratischen, durchsetzungsfähigen Mehrheiten in der Politik. Das nimmt die Jugend wahr, und das wird auch im Ausland beobachtet.

Das ist es wohl auch, was die ausgewanderten Fach- und Führungskräfte laut Studie ebenfalls vermissen: «mehr Freiraum für die Selbstverwirklichung in einer Gesellschaft mit einer optimistischen Grundhaltung». Ihnen fehlt in Deutschland eine

**Cathrin Wilhelm ist Publizistin und Unternehmensberaterin. Sie veröffentlicht hauptsächlich zu deutsch-deutschen Gemengelage.**

**Ogni anno la Germania si svuota di un numero di cittadini corrispondente a una città della taglia di Potsdam. Dall'inizio del millennio, i cittadini tedeschi voltano viepiù le spalle al loro paese. La tendenza è in aumento. Nella speranza di una vita migliore e soprattutto di migliori condizioni lavorative, molte persone assumono rischi privati e economici per emigrare. Tuttavia pochi sono disposti a integrarsi in una cultura del tutto estranea. Oltre due terzi optano per un altro Stato europeo, una persona su otto per la Svizzera.**

33

Atmosphäre, die Erfolg konkret sucht, feiert und gönnt, und die wissenschaftliche und unternehmerische Kreativität fördert und honoriert. Ein schwieriges Unterfangen, plagt sich Deutschland doch immer noch mit der Attitüde adliger Teesalons des 19. Jahrhunderts, in denen es als unfein, gar vulgär galt, über wirtschaftlichen Erfolg und damit über Gewinn und Geld zu sprechen. Wie bei der Ehrung des Entrepreneur of the Year im amerikanischen Palm Springs: Da steht ein Nominierter vor Konkurrenten, Wirtschafts- und Wissenschaftshonoriaren und verkündet stolz «I just sold my company for more than a billion.» Jubel brandet im Publikum auf. «And guess what, they did not pay me in assets. They payed me in cash.» Das Auditorium ist gänzlich aus dem Häuschen, trampelt mit den Füßen und reisst die Hände in die Höhe. Die deutsche Delegation klatscht mit verhaltenem Understatement. «Dafür hätten sie uns zuhause gesteigt», zischt einer aus dem Mundwinkel. «Schlimmer, die Hälfte hätten sie gleich eingezogen», zischt es zurück.

Auch für Rüdiger Ackermann ist das nicht mehr zeitgemässe deutsche Steuersystem ein echter Pferdefuss für eine Rückkehr nach Deutschland. Während er in Singapur «die dortigen Finanzämter als wirkliche Serviceprovider» empfindet, graut ihm vor «dem repressiven deutschen Amte». Aus seiner Tätigkeit im Handel- und Wirtschaftssektor Asiens weiss er, dass die hohe Steuerlast und das System die meisten Investoren abschrecken.

Ja, es hatte schon beinahe etwas Programmatisches. Das seit 2006 mit mehr als 3 Millionen verkauften Exemplaren erfolgreichste, deutsche Sachbuch von Hape Kerkeling «Ich bin dann mal weg» führte über mehr als ein Jahr die Bücherhitlisten an. Dort beschreibt er seine Pilgerreise auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela. Eine Aufgabe, vor der auch die Deutschen stehen: ein steiniger Weg durch das Gebiet notwendiger Reformen, um Deutschland für die Köpfe in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft attraktiver zu gestalten. Sonst wäre der Rest Schweigen.

# Rumänische Migranten wollen nicht zurück

Rund zwei Millionen Rumänen arbeiten im Ausland, weil sie dort mehr verdienen als in ihrer Heimat. Deshalb herrscht in Rumänien ein akuter Fachkräftemangel. Mit einem Sonderprogramm hat die Regierung versucht, einige der Arbeitsmigranten wieder ins Land zurückzuholen. Das ist jedoch gescheitert. Das Arbeitsministerium spricht von einigen Dutzend, die zurückgekehrt sind.

Zwei Arbeitsbörsen in Spanien und zwei in Italien – damit wollte die rumänische Regierung im vergangenen Jahr zumindest einige der rund zwei Millionen Rumänen aus dem Ausland wieder zurück in ihre Heimat locken. Rund anderthalb Millionen Rumänen arbeiten allein in Spanien und Italien, legal und illegal. Sie wollen einen Lohn, der über dem rumänischen Durchschnittslohn von 350 Euro liegt. Doch die Aktion der Regierung, ihre Bürger wieder ins Land zu locken, war erfolglos. Nicht mehr als 3'500 von ihnen haben die Börsen besucht. «Einige Dutzende sind zurückgekehrt», so das Arbeitsministerium. Ob, wo und unter welchen Bedingungen diese angestellt wurden, konnte es jedoch nicht angeben.

Eine umfassende Rückhol-Strategie hatte sich die rumänische Regierung Anfang 2008 ausgedacht. Vorgesehen waren beispielsweise Zuschüsse zu Gehältern, Umzugs- und Ansiedlungsvorschüsse, eine gebührenfreie berufliche Weiterbildung und Umschulung sowie Erleichterungen bei der Gründung von Unternehmen. Doch es blieb bei der Auflistung dieser Massnahmen – verwirklicht wurden sie nicht.

## **Wenig Unterstützung bei Firmen- gründung**

Ohne eine finanzielle Unterstützung und eine sichere und gut bezahlte Arbeitsstelle will jedoch kaum jemand zurück nach Rumänien, selbst wenn die Arbeitsbedingungen im Ausland widrig sind. Bei Ioan Lunguleac aus Kronstadt/Braşov gab es Zeiten, da hat er in Kartonzelten geschlafen. Er arbeitet schwarz in Italien und hat die Arbeitsbörse der rumänischen Regierung in Rom im vergangenen Februar besucht. Er war enttäuscht. «Was bekomme ich, wenn ich nach Rumänien zu-

rückkehr? Nichts. Warum soll ich also dorthin gehen? Hier verdiene ich wenigstens Geld», sagt der 50-Jährige.

Viele von denen, die zurückkehren, bereuen ihren Entscheid. Viorel Domuță aus Satu Mare ist nach sieben Jahren im Ausland nach Rumänien zurückgekehrt. Er hatte gehofft, seine Erfahrung im Bauwesen in einem eigenen Unternehmen einsetzen zu können. Doch das war schwieriger als angenommen. «Statt mich bei der Unternehmensgründung zu unterstützen, verlangt der Staat Unmengen an Papieren, Gebühren und Steuern. Ich will nichts umsonst bekommen, dazu ist das Land nicht reich genug, aber wenigstens für den Anfang könnte es Vergünstigungen bei den Gebühren geben», meint Domuță und stellt resigniert fest: «Es gibt nichts mehr, was mich an dieses Land bindet.» Noch ein Jahr lang will er sein Glück in Rumänien versuchen. Wenn seine Firma bis dahin nicht läuft, wird er wieder auswandern.

## Mangel an Führungskräften und Arbeitern

Noch im vergangenen Jahr wurden über 500'000 Arbeitskräfte gesucht, davon rund 150'000 allein im Bauwesen. Auch die Textilbranche und die Gastronomie, aber auch Bereiche wie IT, Logistik und Transportwesen suchen Fachkräfte. Grossen Bedarf gibt es auch an Ingenieuren und Ärzten. Die müssen in Rumänien allerdings von einem Gehalt von umgerechnet 450 Euro leben. Deshalb siedeln viele von ihnen ins Ausland um, wo sie ein fast zehn Mal so hohes Gehalt bekommen.

Im IT-Bereich, wo Jobs auf Führungspositionen zwischen 1'500 und 2'000 Euro einbringen, fehlten 2008 im Land rund 10'000 Arbeitskräfte. Ähnlich attraktive Lohnangebote gibt es auch im Bank- und Finanzbereich, in der Logistik und im Verkauf. «Wir suchen Personal für Leitungspositionen, das nach Rumänien zurückkehren will», bestätigt Daniela Necefor, Managing Partner der Personalvermittlungs-Firma Total Business Solutions. Necefor zeigt die Vorteile des Head-Huntings im Ausland auf: «Der Angestellte kehrt nach Hause zurück, bekommt ein Gehalt wie im Westen, manchmal bis zu 3'000 Euro, und der Arbeitgeber findet einen gut ausgebildeten Menschen mit der Erfahrung, die dieser in einem entwickelten Land gesammelt hat.» Necefor glaubt, dass jemand, der diesen Schritt macht, seinen neuen Job nicht so leicht wechseln wird.

Die Entscheidung vieler Rumänen fällt trotzdem zugunsten des Auslands. Deshalb muss das Land, einer der grossen Exporteure von Arbeitskraft in der EU, inzwischen Arbeitskräfte importieren. Arbeiter kommen vor allem aus der Republik Moldau, der Türkei sowie aus Asien und Afrika. Sie arbeiten hauptsächlich auf Baustellen und in Textilfabriken. Das Ru-

mänische Büro für Immigration hat im vergangenen Jahr 10'000 Arbeitsaufenthalte genehmigt, dieses Jahr sollen es noch mehr werden. Qualifizierte Arbeiter können rund 450 Euro in Rumänien verdienen, sagen die Arbeitgeber.

Arbeitgeber und Arbeitgeberverbände sind allerdings von dieser Alternative nicht begeistert, denn sie verursacht hohe Kosten. «Zusätzlich zum Monatslohn muss für Unterkunft, Ernährung und sogar für die Versicherung gesorgt werden», erklärt Roxana Prodan, Leiterin des Arbeiterverbands, der für Arbeitnehmer und Einstellungen (ACORD) zuständig ist. Zudem würden Sprachprobleme und kulturelle Unterschiede die Integration behindern.

## Auszug mit Kindern und Grosseltern

«Wenn der Unterschied zwischen den Gehältern geringer wird, werden wir vielleicht eine Rückmigration erleben», sagt Liviu Voinea, Leiter der Gruppe für Angewandte Wirtschaft (GEA). Der Versuch der Regierung, den massiven Arbeitskräftemangel mit Rückkehrern zu begleichen, sei ein Misserfolg, der vorhersehbar war. «Die Rumänen sind nicht nach dem Besuch von Arbeitsbörsen emigriert und werden auch nicht dank solcher Börsen wiederkehren», sagt Voinea.

Das Angebot bei den Arbeitsbörsen war äusserst schwach. Wenige rumänische Firmen waren anwesend, die Vertragsangebote nicht konkret. Klare Unterstützung für die Rückkehr wurde nicht angeboten. Versprechungen und Vorschläge gab es jedoch einige. Die verlockendste sowie utopischste Option waren 20'000 Euro für jeden Rückkehrer. Doch war das nur ein Wahlversprechen der Sozialdemokratischen Partei, das längst vergessen ist.

Soziologischen Studien zufolge wollen die meisten Emigranten gar nicht zurückkehren. Sie haben inzwischen ihre Familien nachziehen lassen. Die Kinder wurden in fremde Bildungssysteme integriert. Und auch die Generation der Grosseltern zieht inzwischen ins Ausland nach, um auf die Kinder aufzupassen. Rund 29 Prozent der Rumänen, die in der Region um Madrid leben, wollen dort sesshaft werden, weitere 33 Prozent beabsichtigen, in etwa fünf Jahren zurückzukehren. Knapp 14 Prozent überlegen tatsächlich, bereits jetzt zurückzugehen. Dies sagt Dumitru Sandu, der Leiter einer Studie über die Rumänen um Madrid und Soziologe an der Universität Bukarest.

## Interne Migration fördern

Die Lösung für eine erfolgreiche Rückholaktion wäre die Schaffung von gut bezahlten Arbeitsplätzen, sagt GEA-Leiter Voinea. Bis dahin aber müsse man sich auf das «Behalten» der Rumänen konzentrieren. Das wäre möglich durch eine Kooperation zwischen Privatunternehmen und dem Staat, die die interne Migration fördert. Arbeitslose aus armen Regionen wie der Moldau könnten in blühenden Grossstädten wie Bukarest, Cluj-Napoca (Klausenburg) und Timisoara (Temeswar) arbeiten, wo die Arbeitslosenrate 2008 weniger als zwei Prozent betrug.

Ausserdem müssten für Arbeiter auf Zeit Wohnungen gebaut werden, fordert Voinea. «Es ist leichter, vom Land in die Stadt als ins Ausland zu ziehen», erklärt er. Je geringer die Unterkunftskosten seien, desto lukrativer ist der Job. «Wenn man von einem Gehalt von 500 Euro noch 300 Euro Miete zahlen soll, lohnt es sich nicht», sagt der Experte. Gerade im Ausland sei dies ein grosses Problem. Dort wohnten rumänische Emigranten manchmal zu Acht in einem Zimmer, um die Unterkunftskosten zu teilen.

All diese Forderungen wird die im vergangenen Herbst neu gewählte rumänische Regierung kaum erfüllen können. Eine massive Rückkehr von rumänischen Emigranten würde zudem eine Reihe von Problemen mit sich bringen. Liviu Voinea verweist darauf, dass beispielsweise das rumänische Gesundheitssystem zusammenbrechen würde. Denn die Emigranten haben jahrelang kein Geld in die Krankenkassen eingezahlt, würden aber Anspruch auf Unterstützung haben. Und die Regierung muss damit rechnen, dass sich das Bruttoinlandprodukt um etwa vier Prozent verringern wird. Schliesslich würden es nicht mehr sieben Milliarden Euro sein, die die Emigranten jährlich ins Land schicken.

## Les migrants roumains ne veulent pas rentrer au pays

*Le programme spécial du gouvernement roumain visant à faire revenir des migrants au pays a échoué. Seules quelques douzaines des travailleurs dont la Roumanie a un urgent besoin sont rentrés. Cela est dû, d'une part, au fait que le programme gouvernemental roumain a été mis en œuvre avec beaucoup d'hésitation. D'autre part, le manque de soutien tant pour la formation et la formation continue que pour la création d'entreprises, un appareil bureaucratique lourd et le manque de perspectives de salaire raisonnable ne motivent guère au retour. Par ailleurs, des familles entières se sont entretemps installées à l'étranger et y sont intégrées. Selon des études sociologiques, de nombreux ressortissants roumains prévoient de rester dans leur pays d'accueil.*



2006

Die Soziologen kommen  
jeden Moment.

I sociologi arriveranno da  
un momento all'altro.

37

Magdalena Dafflon

# Après tout,

Le silence après la tempête. Comme le souffle d'un coureur qui se calme après l'effort. Le reste des flocons dans l'herbe brunie, les tiges souffrantes, les branches amassées sous les arbres. Les aiguilles hachées, estropiées par l'intempérie violente. Un timide rayon de soleil perçant comme une caresse en retard. Le parfum humide de la terre noircie rentrant dans les narines. L'air transparent laissant entrevoir tous les détails de la végétation enlaidie avec une précision inattendue, surprenante. La poussière lavée ruisselant le long des chemins traçait au sol une étrange carte géographique. La ville après la tempête paraissait moins austère, plus lumineuse. Le contraste entre le ciel encore obscurci et le soleil toujours plus téméraire donnait cette impression illusoire. Drôle de mois de décembre. Mes souvenirs de cette période de l'année véhiculaient des images différentes. En fermant les yeux, j'apercevais des paysages purs et calmes, d'un blanc immaculé. Mes joues rougissaient et picotaient de froid. L'odeur du bois brûlé dans la cheminée s'entremêlait aux parfums de champignons mijotés dans la cuisine. Dans l'immense maison de mes grands-parents à la campagne au bord de la Vistule.

Je m'apprêtais à passer mon premier Noël en Suisse. Plongée dans le brouillard épais de la Broye fribourgeoise, je contemplais dubitative les préparatifs de la soirée du 24 décembre. Toute ma nouvelle famille allait se réunir autour d'une fondue au fromage. Médusée, j'apercevais un caquelon rempli d'une masse jaunâtre et chaude, qui ressemblait plutôt à une espèce de colle de contact. Du vin blanc, un grand panier de morceaux de pain et un arsenal de longues fourchettes complétaient la garniture de la table. Impatiente, j'attendais la suite. J'allais devoir me contenter d'un thé à la cannelle. C'était donc ça Noël en Suisse. La soirée du 24 décembre – magique, presque mystique, là d'où je venais – était simplement un bon moment partagé entre les proches. Je tombais des nues. Un grand repas copieux le lendemain à midi, les cadeaux, la promenade à la campagne «pour digérer». La déception était immense.

En allant me coucher ce soir-là, j'ai fermé les yeux en serrant les paupières si fort que quelques larmes surgirent. De retour un instant chez moi, je voyais cette table si fière, décorée d'une belle vaisselle, de magnifiques verres en cristal. Je sentais le parfum de foin sous la nappe, symbole de l'étable de Bethléem. J'entendais les chants de Noël, cette douce musique qui rendait l'atmosphère intime et chaleureuse. Mes yeux balayaient les photos des membres de la famille qui n'étaient pas là, habitant à l'autre bout du monde. Mes narines humaient le parfum d'un sapin immense qui se dressait à gauche de la table. Je détournais les yeux des cadeaux amassés sous ses branches, faisant semblant que le scintillement de leurs emballages me laissait indifférente. J'avais une mission très particulière. Je devais guetter l'apparition de la première étoile, le signal pour commencer le repas. Les femmes terminaient leur longue journée dans la cuisine. Douze plats traditionnels qui demandaient non seulement beaucoup de travail, mais également une certaine maîtrise de leurs recettes culinaires exécutées une seule fois l'an, pour les circonstances. Pas de viande ce jour-là, dans la tradition catholique. Au milieu de la table trônait une assiette spéciale, remplie des petites aiguilles de pin sur lesquelles était posée une hostie géante. Les paroisses fabriquaient ce genre de fines galettes un peu partout à cette période. Dans notre maison de campagne, pour la veillée de Noël, nous étions chaque année une vingtaine. Après avoir crié fièrement que la première étoile illuminait le ciel, je contemplais tendrement mes grands-parents se regarder dans les yeux et partager l'hostie. La tradition voulait que les deux personnes les plus âgées de la famille commencent le repas de cette manière. Toutes les autres attendaient pour faire la même chose. Chacun avec chacune. On se souhaitait du bonheur pour la nouvelle année et on se pardonnait toutes les animosités de celle qui s'achevait. Le pardon, le partage, la bonne volonté d'oublier les malheurs. Les yeux émus de mon grand-père qui levait son verre à la fin de son discours bienveillant, les sourires de ses enfants. Le ton très doux du violoncelle de ma mère qui jouait pour notre plaisir à tous. La magie de cet instant qui permettait de se ressouder, de ressentir les liens très forts qui nous unissaient. Nous savourions tous le charme de cette fête. Quelques chants plus tard, une avalanche de cadeaux, de petites cartes personnelles attachées aux

# il faut partir pour raconter d'où l'on vient

paquets, des mots murmurés à l'oreille, des tendres baisers. Mes yeux de petite fille étaient remplis non pas par quelques artifices commerciaux, mais par les vraies couleurs de cette fête.

Je me suis promis de faire l'année suivante un vrai Noël polonais à ma nouvelle famille. Montrer ce que peuvent faire de cette fête les traditions et une approche plus spirituelle. Personne ne connaissait mes coutumes, mes récits inspiraient la curiosité et le sourire. «Jadis, chez nous c'était semblable», entendais-je. «Mais les temps ont changé. Tu verras, chez vous ce sera pareil très bientôt. Dès que les gens auront plus d'argent.»

Je me suis sentie investie d'une mission de montrer l'inverse. Je voulais valoriser ce que je possédais de beau, relater qui j'étais. Après tout, il faut partir pour pouvoir raconter d'où l'on vient. En quittant tout ce qui constituait mon monde à moi jusqu'alors, j'avais le choix de sélectionner et de garder l'essentiel. J'avais le luxe de pouvoir rejeter ce qui ne me convenait pas. Quel réconfort de montrer la plus belle face de quelque chose en voilant son côté honteux. Comme une femme qui se montrerait uniquement maquillée, sous son meilleur jour. Je portais le poids de l'histoire glorieuse de mon pays en analysant tout ce qui pouvait paraître attractif aux yeux des gens d'ici. Dans les discussions autour d'un verre, je racontais la vie de Kopernik, de Chopin, de Marie Curie, de Jean-Paul II. Je m'attardais sur le cinéma de Polanski, de Kieslowski. Je gommais de ma mémoire la pénurie d'argent, l'alcoolisme, la violence, le manque de perspectives. Les queues devant les magasins vides, les cris des enfants pincés par leurs mères pour faire pitié et se faire servir plus vite dans la ligne des privilégiés. Je voulais oublier que la vie durant la période communiste était plus que dure, que les gens s'organisaient comme ils pouvaient. La corruption, les pots-de-vin, le système de relations influentes. Toute la créativité du peuple, à force de ne pouvoir s'exprimer librement, a trouvé l'issue dans l'organisation de la vie quotidienne. Maigre consolation et triste dégradation. Cette vie anormale, si lointaine du standard occidental, pleine de paradoxes, d'absurdités, était devenue la vie normale pour des millions de gens. Les débats politiques et les questions philosophiques... Ô combien étaient-ils abstraits ! La seule et

unique préoccupation consistait à remplir sa casserole et à vivre plus ou moins décemment. Les magasins, où régnaient les bouteilles de vinaigre et quelques cafards errants cherchant désespérément les restes de nourriture quelconque, contraignaient à atteindre des sommets d'imagination pour trouver de quoi nourrir sa famille.

Tout cela ne valait pas la peine d'être raconté. J'avais envie de parler de belles choses, de montrer l'architecture, de faire connaître des compositeurs de musique slave, la littérature. Je voulais gommer à tout prix l'image d'une fille de l'Est qui épouse un Occidental pour améliorer son existence. Je me suis imposé une discipline d'enfer, un perfectionnisme dans toutes les tâches. Dans ma tête, il fallait être plus et mieux. Il fallait non seulement égaliser mais surpasser. Un complexe de l'immigré sans doute. Tout était à reconstruire, à prouver à nouveau, sans filet de sécurité. La belle et prometteuse carrière universitaire est restée derrière moi. Au lieu de peaufiner ma thèse de doctorat, j'étudiais les subjonctifs. Avec passion et avec rage. Petit à petit j'ai construit ma vie, en étant parfois obligée de retourner à la case départ. J'ai dû accepter de redevenir débutante. Une excellente leçon d'humilité.

Aujourd'hui, dix-huit ans plus tard, mon Noël n'est plus polonais. Même lorsque la mélancolie hivernale m'envahit. J'ai compris que la nostalgie n'est liée ni aux lieux, ni aux personnes, ni aux événements. Où que l'on soit, on la ressent. Ce qui nous attriste est le sentiment d'avoir perdu une vision in-

nocente et naïve du monde, le sentiment d'impuissance face au vieillissement de ce regard, d'avoir vécu une énorme désillusion. Ce processus est irréversible et le deuil que l'on doit traverser fait mal. Peu importe où l'on se trouve, ce que l'on a vécu et avec qui. En prenant conscience, on souffre, tant la lucidité est le cancer du bonheur.

Noël reste magique aux yeux des enfants, c'est à eux qu'on le dédie. C'est aussi pour eux qu'on est prêt à faire des efforts, car on vit leur bonheur par procuration. Incrédules, nous nous posons sans cesse la même question que Rilke (Lettres à une musicienne, Calmann Levy, 1998): «Est-il possible qu'elle soit vraiment encore là, l'enfance qui n'avait pas d'endroit où aller, séparée de nous?»

Aujourd'hui, dix-huit ans plus tard, je n'éprouve plus de nostalgie. Je ne suis plus de là-bas mais pas encore d'ici. Il est agréable de fabriquer dans sa tête son propre modèle culturel, sa propre philosophie de vie. Mes racines ne me ligaturent plus au sol que je ne peux pas quitter. Elles ne sont devenues qu'une perfusion permettant d'alimenter mon esprit. Lorsqu'on arrive à se défaire de la servitude sentimentale de ses origines, on peut aspirer à un peu de sérénité. On acquiert la certitude que le bonheur est possible partout. Ce qui fait son prix, ce ne sont pas nos convictions mais nos inconséquences.

À présent, lorsque j'entends dehors une tempête de neige au mois de décembre, je revois des paysages purs et calmes, d'un blanc immaculé. Mes joues rougissent encore et picotent de froid. Les parfums m'envahissent, les bruits s'entremêlent, les murmures caressent mes oreilles. Là-bas, au bord de la Vistule. Je chéris cette image éloignée, en la contemplant comme un beau tableau, comme un architecte appréciant son œuvre. Elle ne m'a pas construite, elle a juste ajouté une pierre à mon édifice.

Extrait du livre «Le chameau dans la neige et autres récits de migrations», Magdalena Dafflon, pp. 27-33, Coédition Editions d'en bas & Pour-cent culturel Migros 2007 (1re édition); 2009 (2e édition), Lausanne.

**Magdalena Dafflon est née en Pologne, d'une mère lituanienne et d'un père allemand, et a vécu aux Etats-Unis. En automne 1989, Fribourg l'a accueillie, puis séduite et fidélisée. Jadis Suisse d'adoption, aujourd'hui elle l'est de cœur, pleinement... en veillant sur la richesse de ses origines.**





# Bleiben, zurückkehren oder pendeln?

Dank der Zuwanderung wurde die demographische Alterung der Schweiz gebremst. Nun kommen aber auch die ersten Einwanderer ins Alter. Viele, die eigentlich die Pension in der alten Heimat geniessen wollten, bleiben hier, sei es, weil sie bei den Kindern und Enkeln bleiben wollen, sei es, weil sich die alte Heimat entwickelt hat und ihnen fremd geworden ist. Noch gibt es bei den pflegebedürftigen Hochbetagten wenig Migrantinnen und Migranten, doch ihre Zahl wird steigen und neue Herausforderungen an die Betreuung stellen.

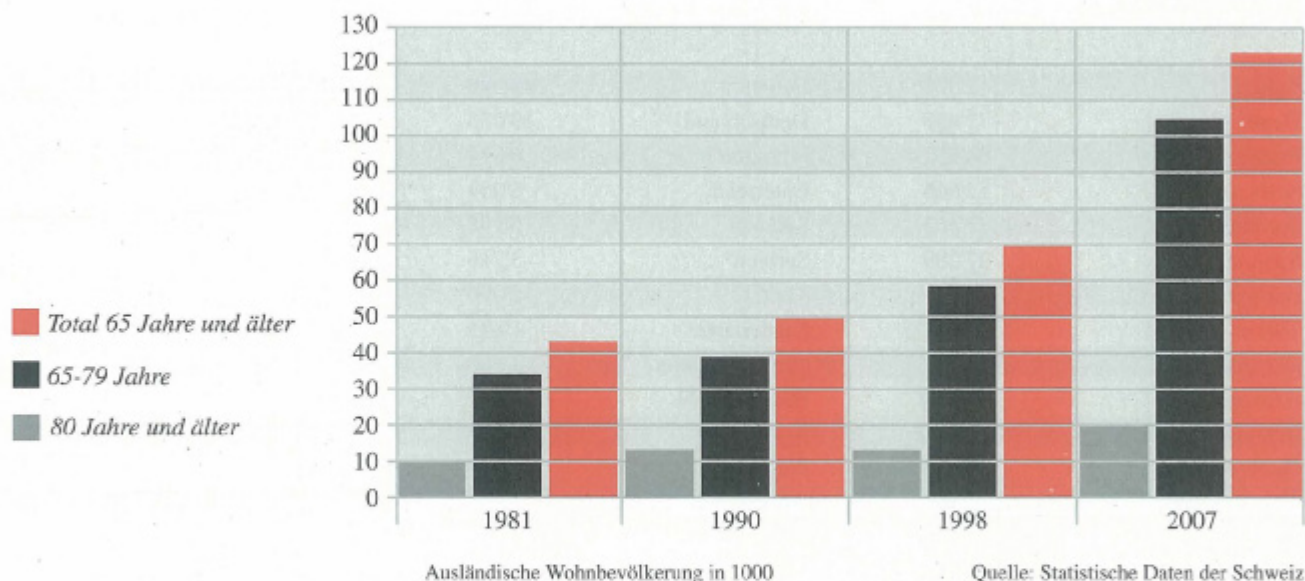
In der Schweiz leben rund 1.7 Mio. Menschen ausländischer Nationalität. Dazu kommen schätzungsweise 600'000 bis 700'000 eingebürgerte Menschen ausländischer Herkunft. Einwanderung trug wesentlich zur kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der Schweiz bei, und auch die demographische Alterung der Wohnbevölkerung wurde dank Einwanderung gebremst. Der Anteil an 65-jährigen und älteren Menschen ist bei Ausländern weiterhin tiefer als bei Schweizern (2007: Ausländer 7.0%, Ausländerinnen: 7.3%, im Vergleich zu 16.0% bei den Schweizern und 21.3% bei den Schweizerinnen). Ein bedeutender Teil der Ausländer und Ausländerinnen kehrt vor oder nach ihrer Pensionierung in ihre Herkunftslän-

der zurück, und bei Ausländern übersteigen ab dem 50. Altersjahr die Auswanderungs- bzw. Rückwanderungszahlen die Einwanderungszahlen. In einer Mitte der 1990er Jahre durchgeführten Erhebung bei 55- bis 64-jährigen Italienern und Spaniern planten 35%, in der Schweiz zu verbleiben. 27% wollten in ihr Heimatland zurückkehren und 39% optierten für ein Pendeln zwischen ihrem aktuellen Wohnort und Heimatort (Bolzman et al. 2001). Manche Rückkehrpläne bleiben allerdings unrealisiert, wogegen ein Pendeln zwischen zwei Wohnorten dank moderner Reisemöglichkeiten häufiger wurde. Die Rückkehrquoten variieren zudem je nach Herkunftsregion sowie je nach wirtschaftlicher Absicherung und Gesundheit.

Auch bei der ausländischen Wohnbevölkerung steigen Zahl und Anteil älterer Menschen an. Dies ist primär auf das Altern der ersten Einwanderungsgenerationen zurückzuführen. Eine Einwanderung im Alter – mit Ausnahme einer Gruppe wohlhabender Altersrentner – ist die Ausnahme, und 2007 waren nur 1% der Einwanderer älter als 64 Jahre.

Frühere Bevölkerungsszenarien tendierten dazu, die zahlenmässige Zunahme der älteren Ausländerbevölkerung zu unterschätzen. So wurde im Szenario «Trend 1995-2050» für 2005 von rund 108'000 Ausländern im Alter von 65 Jahren und älter ausgegangen; eine Zahl, die deutlich überschritten wurde. Dazu hat auch eine Abnahme der Rückkehrraten bei manchen Ausländergruppen beigetragen. Oft führt das Vorhandensein von Kindern und Enkelkindern zu einem Verbleiben (oder dem Beibehalt des Hauptwohnsitzes) in der Schweiz. Umgekehrt beeinflussen auch tiefe oder hohe Einbürgerungsraten die Entwicklung der Ausländerzahlen. Eine steigende Zahl älterer Ausländer und Ausländerinnen kann auf geringe Einbürgerungsraten zurückgehen (wogegen sinkende Zahlen alter Ausländer ein Indiz für eine gelungene Integration sein können). Sozialpolitische Rahmenbedingungen wirken ebenfalls auf die

## Zahlenmässige Entwicklung der ausländischen Wohnbevölkerung im Rentenalter



zahlenmässige Entwicklung älterer Ausländer und Ausländerinnen ein. So bestimmt die Rentenhöhe mit, ob eine Rückkehr, ein Pendeln oder ein Verbleiben in der Schweiz die wirtschaftlich optimale Lösung darstellt. Einkommenschwächere ältere Ausländer können nicht in ihr Heimatland zurückkehren, da sie sonst den Anspruch auf Ergänzungsleistungen zur AHV verlieren.

Die statistischen Daten zur Ausländerbevölkerung vermitteln zudem nur ein unvollkommenes Bild zur Struktur und Zusammensetzung der älteren Migrationsbevölkerung. In der Statistik aufgeführt ist die ausländische Wohnbevölkerung, Migranten und Migrantinnen, die eingebürgert wurden, sind bei den Schweizern aufgeführt. Es bestehen wenig Daten über eingebürgerte Migranten. Es gibt allerdings Hinweise, dass sich eingebürgerte ältere Menschen in ihrer Haushaltsstruktur und ihrem Bildungsniveau stärker von gleichaltrigen Ausländern als von der einheimischen Bevölkerung unterscheiden (Wanner et al. 2005).

### Deutschkenntnisse verschwinden wieder

Wie erwähnt, handelt es sich bei der überwiegenden Mehrheit der ausländischen AHV-Rentner und -Rentnerinnen um langjährig in der Schweiz wohnhafte Frauen und Männer. Die zahlenmässigen Verhältnisse widerspiegeln deshalb weitgehend die Folgen früherer Wanderungsbewegungen. Entsprechend stammt der überwiegende Teil der in der Schweiz verbleibenden und nicht eingebürgerten älteren Migranten aus Europa. Im Jahre 2007 waren 96% der 65- bis 79-jährigen und 94% der 80-jährigen und älteren Ausländer und Ausländerinnen europäischer Herkunft. Ein höherer Anteil aussereuropäischer AHV-Rentner ist erst in Zukunft zu erwarten, wobei 2007 nur 11% der 40- bis 64-jährigen Ausländer und Ausländerinnen eine aussereuropäische Herkunft kennen.

Die heute hochaltrigen Ausländer und Ausländerinnen (80-jährig und älter) wanderten vielfach aus den Nachbarländern ein. Die grösste und rasch anwachsende Gruppe sind alte Italiener und Italienerinnen der ersten Einwanderungswellen. Vor allem bei dieser Gruppe steigt der Bedarf nach kulturspezifisch ausgerichteten Pflegeeinrichtungen merkbar an. Diesbezüglich sind beispielsweise die mediterrane Abteilung im Erlenhof Zürich oder die Pflegewohnung OASI zu erwähnen. Ansteigend ist auch die Zahl an alten Spaniern und Spanierinnen.

Spezifische Angebote für alt gewordene südeuropäische Migranten sind oft angebracht, weil himorganische Veränderungen im Alter die Deutschkenntnisse reduzieren und eine Kommunikation nur noch in der Herkunftssprache möglich wird. Menschen aus Osteuropa oder den Balkanländern sind bei den Hochaltrigen noch wenig vertreten, teilweise weil osteuropäische

## Grösste Gruppen ausländischer Wohnbevölkerung in der zweiten Lebenshälfte 2007

### Altersgruppe 40-64

### Altersgruppe 65-79

### Altersgruppe 80 und älter

Italien	112'308	Italien	45'388	Italien	7'525
Deutschland	77'458	Deutschland	19'033	Deutschland	2'916
Portugal	60'851	Frankreich	6'074	Frankreich	1'960
Serbien*	52'666	Österreich	6'054	Spanien	865
Frankreich	27'563	Spanien	5'158	Österreich	794
Spanien	27'289	Serbien*	3'716	Grossbritannien	546
Frankreich	24'941	Türkei	2'090	Niederlande	464
Türkei	21'211	Niederlande	1'845	USA, Kanada	346
Mazedonien	16'921	Grossbritannien	1'960	Serbien*	301
Kroatien	15'127	Bosnien & H.	1'137	Türkei	217
Bosnien & H.	14'577	Kroatien	971	Belgien	251
Österreich	13'908	Portugal	937	Schweden	170
Grossbritannien	13'154	Griechenland	867	Griechenland	143

\*Serbien/Montenegro, inkl. Kosovo

Quelle: Bundesamt für Statistik 2008

Flüchtlinge des Kommunismus mehrheitlich eingebürgert wurden. Dasselbe gilt für alt gewordene Tibeter und Tibeterrinnen.

Der Anteil ausländischer oder im Ausland geborener Heimbe-wohnerinnen ist insgesamt noch gering, wenn auch ansteigend. Probleme der Multikulturalität in der stationären Altersarbeit ergeben sich aktuell und in naher Zukunft in vielen Alters- und Pflegeheimen eher dadurch, dass ein bedeutender Teil des Heim- und Pflegepersonals der Schweiz ausländischer Herkunft ist und dort traditionell orientierte Schweizerinnen zu pflegen hat.

Auch bei den 65- bis 79-jährigen Ausländern bilden die Italiener und Italienerinnen die grösste Gruppe. Zweitstärkste Gruppe sind die Deutschen, gefolgt von den Franzosen und Österreichern. Zunehmend ins Gewicht fallen hier aber auch spanische Einwanderer sowie Menschen aus Serbien (Kosovo), Bosnien & Herzegowina und Kroatien. Mit fast 2'100 Menschen sind in dieser Altersgruppe auch ältere Menschen aus der Türkei stärker vertreten. Portugiesen dagegen kehren im Alter oft nach Portugal zurück, und entsprechend sind sie in dieser Altersgruppe weniger stark vertreten als etwa pensionierte Briten und Holländer (die oft als Fachleute in die Schweiz kamen).

Die historischen Veränderungen der Einwanderungsströme der letzten Jahrzehnte bestimmen auch die Zusammensetzung der zukünftigen ausländischen Altersrentner, wie die Angaben zur

40- bis 64-jährigen Ausländerbevölkerung illustrieren: Neben Italienern und Deutschen sind hier auch Personen aus Portugal und dem Balkan prominent vertreten. Wie erwähnt ist bei den Portugiesen die Rückkehrquote im Alter sehr hoch, wogegen bei Menschen aus Balkanländern mit höheren Verbleibraten zu rechnen ist. Auch der Anteil aussereuropäischer AHV-Rentner wird künftig ansteigen.

### Spezielle Herausforderungen bei älteren Migranten und Migrantinnen

Die älteren Migranten und Migrantinnen bilden von ihrer Herkunft, aber auch von ihrer familialen und beruflichen Lebensgeschichte her eine sehr heterogene Gruppe. Je nach Herkunft, Migrationszeitpunkt, Lebenssituation und sozio-kultureller Ausrichtung bestehen bei älteren Menschen, die in die Schweiz einwanderten, sehr unterschiedliche Bedürfnisse und Formen der Lebensgestaltung im Alter (Dietzel-Papakyriakou 2001). Vielfach sind es zudem mehr soziale Schichtfaktoren (Bildung, früherer Berufsstatus, Rentenhöhe) sowie biographische Einflüsse (erlebte Kindheit und Jugend, Verlauf der Migration und der Integration in den neuen Wohnkontext) als spezifisch kulturelle Faktoren, die das Alter bestimmen.

Betrachten wir die heute alt gewordenen Frauen und Männer der ersten Einwanderungswelle – oft ehemalige Arbeitsmigranten aus südeuropäischen Ländern – sind häufig drei Merkmale bedeutsam:

#### 1. Ländliche Herkunft und das Thema der «verlorenen Jugend»

Die in den 1950er und 1960er Jahren einwandernden Arbeitskräfte stammten vielfach aus damals wenig entwickelten oder ländlichen Regionen Südeuropas. Unterentwicklung und hohe Arbeitslosigkeit waren treibende Motive, im Norden Arbeit zu

suchen. Die Migration bedeutete nicht nur einen Wechsel von einem vertrauten Land in ein fremdsprachiges Land, sondern oft auch den Wechsel von einer ländlich geprägten Sozialordnung zu industriell-städtischen Lebensverhältnissen (was die soziokulturellen Unterschiede zwischen ausländischen Arbeitskräften und einheimischer Bevölkerung zusätzlich verstärkte). In den letzten Jahrzehnten haben viele dieser südeuropäischen Regionen einen raschen Entwicklungssprung erlebt, und die Herkunftsregionen der ersten Einwanderergeneration haben sich wirtschaftlich und sozial massiv verändert. Die ursprüngliche Heimat ist nicht mehr die gleiche wie zur Zeit der Auswanderung. Aber langjährige Rückkehrillusionen können dazu führen, dass der inzwischen stattgefunden Wandel im Herkunftsland verdrängt wurde.

Für ältere Migranten und Migrantinnen kann sich daraus ein doppelter Verlust ergeben: Die ursprünglich verlassene Heimat der Jugend existiert nicht mehr, aber auch die Schweiz ist noch keine echte Heimat. Das Gefühl von Heimatlosigkeit und einer «verlorenen Jugend» ist bei älteren Migranten nicht selten. Die im Alter zentrale biographische Aufarbeitung der Lebensgeschichte hat deshalb sowohl die Migrationsbiographie (das Erlebnis der Migration in ein fremdsprachiges Land) als auch den Wandel der Herkunftsgesellschaft zu thematisieren (2001). Bei Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien sind auch direkte und indirekte Kriegserfahrungen ein zentrales biographisches Thema.

## 2. Langjährige Rotationspolitik der Schweiz und verzögerte Integration

Während ein Teil der osteuropäischen Flüchtlinge mit offenen Armen empfangen wurde, war die Einwanderungspolitik gegenüber den ausländischen Arbeitskräften der ersten Generation widersprüchlich. Die Arbeitskräfteimmigration wurde lange Zeit als vorübergehendes Phänomen crachtet, was sich in einer gezielten Rotationspolitik mit kurzfristigen Arbeitsverträgen bzw. Saisonarbeit sowie erschwertem Familiennachzug niederschlug. Trotz massiver Einwanderung verstand sich die Schweiz lange Zeit nicht als Einwanderungsland. Dies verzögerte und erschwerte die sprachliche und soziale Integration der ersten Einwanderergenerationen wesentlich.

Die Wohn- und Arbeitsbiographien der ersten Migrationsgenerationen waren oft gebrochen (z.B. Beginn als Saisonarbeiter, Trennung von Familie, erst späte Niederlassung und Familiennachzug). Fehlende Integrationsbestrebungen seitens der Schweiz führen dazu, dass ältere Ausländer auch heute noch teilweise sprachlich und sozial wenig integriert sind. In einer 2000 durchgeführten Umfrage der «Federazione colonie libere italia-

ne» beschuldigte die grosse Mehrheit (83%) der befragten älteren Italiener die Schweiz, «nichts für ihre Integration getan zu haben», und 78% der Befragten haben sich noch nie an eine schweizerische Institution gewandt.

## 3. Berufliche und soziale Unterschichtung

Für das Verständnis der wirtschaftlichen und gesundheitlichen Lage älterer Menschen der ersten Einwanderergenerationen ist entscheidend, dass sie während ihres Erwerbslebens häufig harte körperliche Arbeiten als ungelernete Arbeitskräfte zu übernehmen hatten. 39% der ausländischen AHV-Rentner und 58% der ausländischen Rentnerinnen haben keine nachobligatorische Ausbildung; bei den Schweizern liegen die Anteile bei 14% (Männer) und 43% (Frauen). Die «Fremdarbeiter» der ersten Generation füllten primär Berufspositionen aus, welche die Schweizer mieden, weil sie schmutzig, gefährlich, körperlich hart oder schlecht bezahlt waren. Die Schweiz der Nachkriegsjahrzehnte war durch eine ausgeprägte soziale Unterschichtung gekennzeichnet: Immigranten übernahmen untere Statuspositionen, was Einheimischen den Weg in obere Statuspositionen öffnete.

Die Einwanderungsbewegung der 1960er und frühen 1970er Jahre hat die wirtschaftliche Lage heutiger einheimischer AHV-Rentner verbessert. Auf der anderen Seite hat sie dazu geführt, dass ältere Migranten – ob eingebürgert oder nicht – häufiger mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen haben. Ausländer beziehen tiefere BV-Renten als gleichaltrige Schweizer, und sie können in geringerem Ausmass auf Leistungen aus der 3. Säule zählen. Während 2006 11% der Schweizer AHV-Rentner Ergänzungsleistungen zur AHV in Anspruch nehmen mussten, waren dies 24% der ausländischen AHV-Rentner. Harte berufliche Belastungen tragen auch dazu bei, dass älter gewordene ausländische Arbeitskräfte im Alter häufiger mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen haben (wie Rückenprobleme, Gelenk- und Gliederschmerzen usw.).

## Migrationserfahrungen würdigen

Die soziale und wirtschaftliche Lage von Migranten und Migrantinnen im späteren Lebensalter variiert deutlich je nach Familienstand, Bildungshintergrund und erlebter sozialer Integration. Deshalb zeigt sich, dass bei Diskussionen um den Unterstützungsbedarf älterer Migranten weder das Bild der

«zerrissenen Migrationsfamilie ohne Kohäsion und Unterstützung» noch das Bild eines «allumfassenden Familienverbundes» der Wirklichkeit gerecht wird (Olbermann). Wie allgemein in der Alterspolitik hat eine bedarfsgerechte Unterstützung älterer Migranten von Konzepten einer «differenziellen Gerontologie» auszugehen. Wichtig bei der Unterstützung älterer Migranten ist allerdings generell die Mitberücksichtigung ihrer oft vielfältigen Migrationserfahrungen und ihrer jahrelangen Auseinandersetzung mit zwei unterschiedlichen Kontexten. Für ältere Migranten hat auch die Anerkennung der Anpassungsleistungen, die sie während der Migrationszeit erbracht haben, eine hohe Bedeutung. «Der Wertschätzung dieser Leistungen könnte deshalb in der Altersbetreuung eine grosse Bedeutung zukommen, insbesondere bei MigrantInnen, die schon seit mehreren Jahrzehnten in der Schweiz leben.» (Kobi). Ältere Migranten beurteilen ambulante oder stationäre Angebote zudem oft gemäss transnationalen Bezugspunkten (z.B. werden Pflegeverhältnisse in der Schweiz mit Pflegeformen im Herkunftsland verglichen), was die eigenen Wünsche zur Altersbetreuung beeinflusst. Es zeigt sich zudem, dass schweizerische Institutionen der Altersarbeit nicht davon ausgehen können, dass die Migranten «einfach kommen». Es ist notwendig, dass sie auf diese neue Klientengruppe zugehen, etwa indem Informationen so aufbereitet werden, dass sie von Migranten verstanden werden (www.altermigration.ch). Allerdings reichen schriftliche Informationen zumeist nicht aus, sondern wichtig sind Multiplikatoren mit Beziehungen zu den jeweiligen Migrationsgruppen. Ältere Migranten beziehen ihre Informationen primär aus informellen Netzwerken. Projekte für ältere Migranten funktionieren deshalb nicht ohne starke Mitbeteiligung ausländischer Moderatoren.

#### Literatur

- Bolzmann, C. et al., 2001, Les immigrés vieillissent aussi, in Nova, N°2: 21-25.
- Bolzmann, C., et al., 2004, Older labour migrants' well being in Europe: the case of Switzerland. Ageing and Society 24: 411 – 429.
- Bundesamt für Statistik, 1996, Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 1995-2050, Bern.
- Bundesamt für Statistik, 2007, Statistik Alterssicherung. Analyse der Vorsorgesituation der Personen rund um das Rentenalter anhand der Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2002 und 2005, Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik, 2008, Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz. Bericht 2008. Neuchâtel: BFS.
- Dietzel-Papakyriakou, M., 2001, Elderly foreigners, elders of foreign heritage in Germany, Revue Européenne des Migrations Internationales, 17 (1): 79-99.

## Rester, rentrer ou faire la navette?

*Grâce à l'immigration, le vieillissement démographique a été freiné dans notre pays. Mais maintenant, les premiers immigrés vieillissent à leur tour. Beaucoup d'entre eux, qui souhaitaient jouir de leur retraite dans leur pays d'origine, finissent par rester en Suisse, que ce soit parce qu'ils veulent rester auprès de leurs enfants et petits-enfants ou parce que leur pays d'origine s'est développé et leur est devenu étranger. Certes, on compte encore peu de migrants et les migrants parmi les personnes âgées qui nécessitent des soins, mais leur nombre augmentera et lancera de nouveaux défis en matière d'encadrement et de prise en charge. De par leur origine, mais aussi de par leur parcours de vie – tant professionnel que familial – les migrants âgés constituent un groupe très hétérogène. En ce qui concerne la plupart d'entre eux, il est néanmoins important de rendre hommage à leurs multiples expériences migratoires et au fait qu'ils ont été confrontés pendant des décennies à deux contextes culturels différents.*

- Hiebert-Gfeller, K., 2004, Wohnberatung für ältere Migrantinnen und Migranten in der Stadt Zürich, Diplomarbeit Nachdiplomstudium Management im Sozial- und Gesundheitsbereich, Hochschule für Soziale Arbeit, Luzern (mimeo.).
- Kobi, S., 2007, Unterstützungsbedarf älterer Migrantinnen und Migranten: Die Sicht der Betroffenen, Forschungsbericht der Fachhochschule Zürich, Hochschule für Soziale Arbeit, Dübendorf.
- Meyer, K. (Hg.), 2008, Gesundheit in der Schweiz. Nationaler Gesundheitsbericht 2008, Bern: Huber.
- Olbermann, E., 2003, Soziale Netzwerke, Alter und Migration: Theoretische und empirische Explorationen zur sozialen Unterstützung älterer Migranten, Dissertation an der Universität Dortmund, Dortmund.
- Stauffer, J., 2001, Kulturpendlerinnen. Lebensgeschichten italienischer Frauen in der Schweiz, Lizentiatsarbeit an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich, Zürich (mimeo.).
- Wanner, P.; Sauvain-Dugerdil, C.; et al., 2005, Alter und Generationen. Das Leben in der Schweiz ab 50 Jahren, Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

*François Höpflinger ist Professor am Soziologischen Institut der Universität Zürich. Er beschäftigt sich seit langem mit Altersfragen und Generationenbeziehungen.*



2005

Keinerlei Ansturm des Elends wird toleriert!

Non saranno tollerate ondate di miseria!

# Immer mehr Frauen überqueren Grenzen

Die Migration in die Schweiz zeichnet sich durch einen wachsenden Anteil an Frauen aus. Dies gilt insbesondere für die Einwanderung aus Ländern ausserhalb der Europäischen Union. Nach wie vor existieren zahlreiche Stereotype über Migrantinnen wie ungebildet, abhängig, ausgebeutet. Ein genauere Blick auf die Situation von Migrantinnen zeigt jedoch, dass dies nicht der Realität entspricht.

*terra cognita: Wenn von Migration die Rede ist, wird landläufig mehrheitlich an Männer gedacht. Weshalb dieses hartnäckige Stereotyp?*

■ Yvonne Riaño: Obwohl Frauen ebenso wie Männer bereits seit Jahrhunderten migrieren, wurde Migration lange Zeit als männliches Phänomen wahrgenommen. Das ergab sich gewissermassen durch den männlich geprägten Blick in der Forschung insgesamt. Wenn Frauen in Migrationsstudien erwähnt wurden, dann als Abhängige der Männer, d.h. als Mit- oder Nachwandernde. Seit einigen Jahren jedoch werden Frauen als eigenständige Akteurinnen in Migrationsprozessen und in Arbeitszusammenhängen thematisiert. Geschlecht wird also als wichtiges Strukturprinzip von Migration erkannt. Saskia Sassen hat Frauenmigration auch als «weibliche Überlebensstrategie» bezeichnet.

*Kann der Trend einer zunehmenden Migration von Frauen auch für die Schweiz bestätigt werden?*

■ Nadia Baghdadi: Ja, durchaus. 1980 waren 48 Prozent der Personen, die aus Lateinamerika in die Schweiz kamen, Frauen; dieser Prozentsatz stieg bis im Jahr 2005 auf 65 Prozent an. Bei der Migration aus Asien stieg der Frauenanteil von 46 Prozent im gleichen Zeitraum auf 55 Prozent. Mit der steigenden Zahl aussereuropäischer Migrantinnen und Migranten hat die öffentliche Diskussion über Präsenz und Integration dieser Gruppen zugenommen. Die Art der Diskussion legt ein «Integrationsproblem» nahe, aus der impliziten Annahme heraus, dass es sich um ungebildete bzw. «kulturell ferne» Personen handle. Migrantinnen gelten oft als Opfer von Ausbeutung und Unterdrückung. Solche pauschalisierenden Annahmen leben fort, obwohl immer mehr gut ausgebildete Personen, darunter auch zahlreiche Frauen, in die Schweiz einreisen.

*Haben nicht auch entsprechende Forschungsbefunde dazu beigetragen, dass sich stereotype Vorstellungen über Migrantinnen halten?*

■ Nadia Baghdadi: Es ist richtig, zahlreiche Studien haben sich zunächst mit der Migration und den Arbeitsbedingungen von «Gastarbeiterinnen», Tänzerinnen, Sexarbeiterinnen oder dem Reinigungspersonal befasst. Doch neuere Ansätze in der Forschung haben es sich zum Ziel gemacht, auch qualifizierte Migrantinnen aus ihrer wissenschaftlichen Unsichtbarkeit zu holen. Erste Studien zu qualifizierten Migrantinnen aus Ländern ausserhalb der EU deuten auf Prozesse von De-Qualifizierung und Marginalisierung hin, zeigen aber auch erfolgreiche Integrationsstrategien von Migrantinnen. Die sozioökonomischen Integrationsmöglichkeiten von gut ausgebildeten Einwandernden und die Frage, wie sich diese je nach Geschlecht, Herkunft und Aufenthaltsstatus unterscheiden, müsste jedoch noch vertieft untersucht werden.

*Sie haben das Forschungsprojekt «Integration und Ausschluss von qualifizierten Migrantinnen in der Schweiz» geleitet. Was haben Sie dabei untersucht?*

■ Yvonne Riaño: Das Projekt wollte einen Beitrag zur Schliessung der genannten Wissenslücken leisten, indem unter anderem folgende Fragen unter einer Geschlechterperspektive untersucht wurden:

1. Wie sieht die Situation gut ausgebildeter Migrantinnen betreffend ihrer beruflichen Partizipation aus?
2. Wie kann Integration bzw. Ausschluss auf dem Arbeitsmarkt erklärt werden?
3. Welche Strategien entwickeln Migrantinnen, um ihre berufliche Partizipation zu verbessern?

*Welches sind die wichtigsten Resultate?*

■ Yvonne Riaño: Die empirische, qualitativ orientierte Fallstudie mit 57 Migrantinnen zeigt, dass sich ein Grossteil der Befragten auf einem Kontinuum zwischen den Polen «integriert» und «ausgeschlossen» bewegt. Migrantinnen sind zwar oftmals erwerbstätig, haben allerdings Schwierigkeiten, eine gesicherte und ihren Bildungs- und Berufsqualifikationen entsprechende Anstellung zu finden. Insbesondere gut ausgebildete Migrantinnen aus Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten sowie aus Südosteuropa finden oft nur schwer Zugang zu sicheren und unbefristeten Anstellungen, die ihren Ausbildungen und Erfahrungen entsprechen.

Angesichts der ungünstigen Umstände reagieren die meisten von ihnen jedoch nicht passiv, sondern mobilisieren zahlreiche Strategien, um ihre Chancen zu verbessern. Re-Qualifizierung kann als die effektivste individuelle Strategie für eine bessere Arbeitsmarktteilnahme bezeichnet werden.

*Was wäre Ihrer Ansicht nach zu unternehmen, damit den Anliegen von Migrantinnen in Zukunft besser Rechnung getragen würde?*

■ Die Erfahrungen der Frauen zeigen, dass hohe Qualifikationen allein keine Garantie für eine erfolgreiche sozioökonomische Integration sind. Deshalb sind Massnahmen gefragt, die den Transfer der Qualifikationen von Einwandernden ermög-

## **Derrière l'image stéréotypée des migrantes**

**La migration en Suisse se distingue par un pourcentage croissant de femmes. C'est surtout le cas pour l'immigration en provenance d'Etats qui ne font pas partie de l'Union européenne (Etats tiers). De nombreux stéréotypes existent à propos des migrantes, notamment qu'elles sont incultes, dépendantes, exploitées. Si l'on se penche de plus près sur leur situation, force est de constater que ces stéréotypes ne reflètent pas la réalité. Les résultats de recherches effectuées dans le cadre d'un projet s'adressant aux migrantes qualifiées révèlent qu'une qualification élevée des migrantes ne suffit pas à garantir la réussite de leur intégration socio-économique. Il convient donc non seulement d'améliorer les possibilités d'accès au marché du travail, mais aussi de se débarrasser des connotations négatives dans la description des migrantes, par exemple «musulmane» ou «latina».**

lichen. Dabei sind folgende Interventionsbereiche zu nennen:

1. Bildung und Kommunikation (z.B. einheitliches System der Anerkennung von Bildungstiteln; arbeitsmarktorientierte Sprachkurse);
2. Brückenbauen (z.B. Programme zur Förderung der beruflichen Vernetzung; Mentoring-Angebote);
3. Gleichstellung (z.B. Kinderbetreuungsangebote, welche fehlende familiäre Netzwerke ersetzen);
4. Standortbestimmung (Interventionsangebote zur beruflichen Standortbestimmung und Planung).

Die Interviews mit den Migrantinnen haben jedoch auch auf einen andern sensiblen Bereich hingewiesen. Es gilt, auch von den negativen Konnotationen bei Bezeichnungen wie «Muslimin» oder «Latina» Abschied zu nehmen.

*Herzlichen Dank für das Gespräch!*

Riaño Yvonne; Baghdadi, Nadia; Wastl-Walter, Doris, 2008, Gut ausgebildete Migrantinnen und ihre beruflichen Integrationschancen in der Schweiz. Resultate und Empfehlungen einer Studie im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms Integration und Ausschluss (NFP 51). Bern: Geographisches Institut, Universität Bern (Kostenlose Bestellung: ruettim@giub.unibe.ch).

**Yvonne Riaño leitete das Forschungsprojekt «Soziale Integration und Ausschluss von Migrantinnen in der Schweiz» (2004-06). Zurzeit arbeitet sie als Privatdozentin in der Gruppe für Sozialgeographie, Politische Geografie und Gender Studies am Geographischen Institut der Universität Bern.**

**Nadia Baghdadi promovierte im Rahmen des Forschungsprojekts «Soziale Integration und Ausschluss von Migrantinnen in der Schweiz». Zurzeit führt sie die Geschäftsstelle Internationales des Fachbereichs Soziale Arbeit an der Fachhochschule St.Gallen/Rorschach.**

# Au COEUR de la concurrence internationale

La mobilité internationale des travailleurs hautement qualifiés est un phénomène d'une ampleur et d'une complexité croissantes. L'importance de cette mobilité tient à sa contribution à la création et à la diffusion du savoir. Ayant ainsi la possibilité d'améliorer leurs performances en matière d'innovation, beaucoup de pays cherchent à attirer des éléments hautement qualifiés. Comment la mobilité diffuse-t-elle le savoir? Les travailleurs mobiles à l'échelle internationale diffusent leur savoir, directement et indirectement, à différents niveaux sur leur nouveau lieu d'activité. Les gains en termes de savoir générés par la mobilité peuvent être importants.

L'importance de la mobilité des ressources humaines en science et en technologie (RHST) résulte de deux dimensions de la création de savoir: la transmission du savoir formel (ou codifié) et la diffusion du savoir tacite. Chacune de ces dimensions requiert une expertise humaine spécialisée et chacune est essentielle pour l'innovation. Une grande partie de la mobilité des RHST prend la forme de mouvements vers des lieux où le savoir codifié est produit et utilisé. Mais la mobilité est également un mode important de diffusion du savoir tacite. Au sens plus large, on entend par savoir tacite, celui qui ne peut être codifié et transmis par le biais de la documentation, d'études universitaires, de cours, de conférences et autres modes de communication. D'autres définitions, plus étroites, sont centrées sur la compréhension du contexte, sur l'idée que les personnes peuvent percevoir ou être intellectuellement conscientes de certaines choses, ce qui les aide à interpréter et à utiliser l'information, mais qu'elles ne peuvent aisément communiquer cette perception à des tiers.

## Schémas de la mobilité

La complexité des schémas de la mobilité s'accroît et l'extension géographique de l'éventail des possibilités gomme de plus en plus les distinctions entre pays de départ et pays d'accueil. L'élargissement des notions traditionnelles d'émigration permanente aux formes de mobilité provisoires ou circulaires rend plus difficile la collecte et l'analyse de données pertinentes.

Les données utilisées ici proviennent de sources diverses, parmi lesquelles la Base de données de l'OCDE sur les immigrants et les expatriés. Cet ensemble de données comparables au plan international contenant des informations détaillées sur la population étrangère de pratiquement tous les pays membres de

l'OCDE, permet de calculer les taux d'émigration (par niveau de qualification) vers la zone OCDE pour une centaine de pays. Le «taux d'émigration» est obtenu en divisant le nombre de personnes originaires d'un pays donné résidant dans des pays de l'OCDE par la population autochtone totale de ce pays, y compris les personnes ne vivant plus dans le pays. Il ne correspond pas à la définition habituelle du taux d'émigration qui rapporte les flux de migrants d'une période donnée au stock initial de personnes dans le pays d'origine. Des données plus actualisées seront disponibles lorsque les pays procéderont à leur nouvelle campagne de recensements (qui ont lieu généralement tous les dix ans).

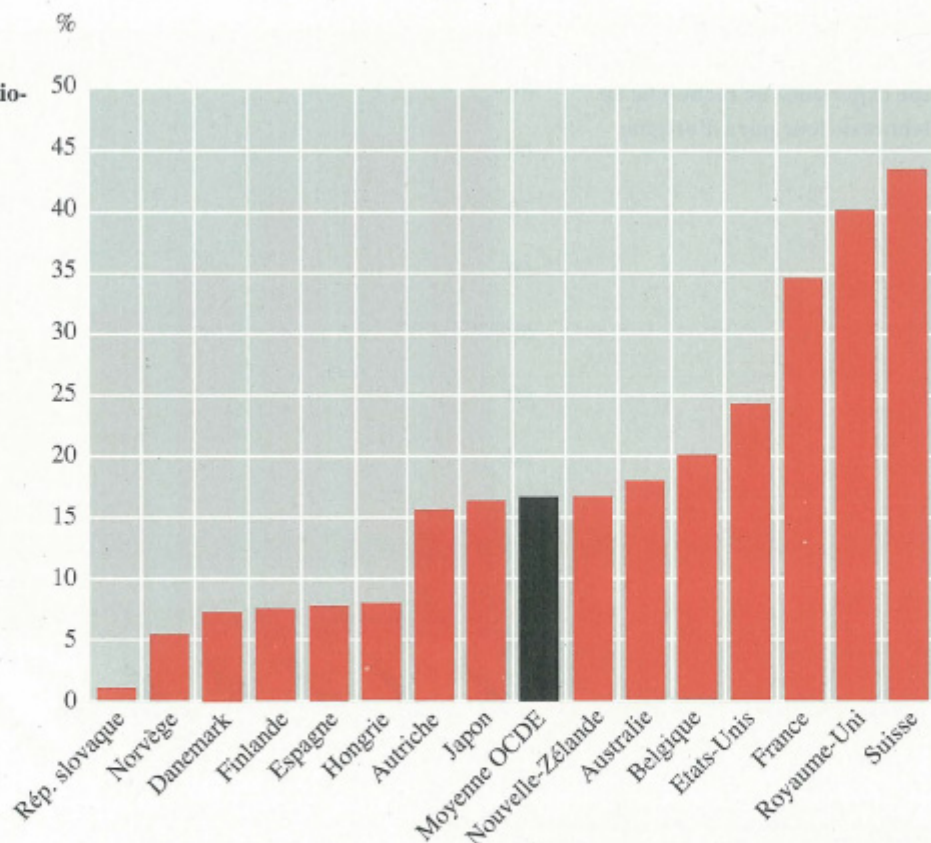
Des chiffres récents en provenance de l'Union européenne soulignent l'importance variable des compétences étrangères selon les pays. Eurostat a constaté qu'en 2006, dans l'Union européenne, 6 % seulement des RHST de la tranche d'âge 25-64 ans étaient des non-nationaux (c'est-à-dire des citoyens d'un pays autre que leur pays de résidence). Ces RHST non nationaux se divisaient à parts égales en citoyens d'autres pays de l'Union européenne et citoyens de pays extérieurs à l'Union européenne. Au niveau des pays, la part des non nationaux dans les RHST s'échelonnait entre 46% au Luxembourg et 0,3% en Slovaquie. La part des RHST nées à l'étranger était légèrement supérieure car certains immigrants obtiennent la citoyenneté de leur pays de résidence. Celle-ci s'établissait à un peu moins de 25% en Suisse, qui se situait donc en deuxième position, après le Luxembourg.

## En Suisse: la plus forte présence des étudiants et des chercheurs internationaux

L'internationalisation des RHST s'observe également dans la mobilité internationale des étudiants. Dans certains pays de l'OCDE, les étudiants internationaux représentent une proportion importante de l'effectif total des programmes de recherche avancée. La Suisse ainsi que le Royaume-Uni, la France et les États-Unis en particulier, comptent un grand nombre d'étudiants internationaux dans leurs programmes de recherche avancée: plus de 40% dans le cas de la Suisse (voir graphique 1). La Suisse accueille une forte proportion d'étudiants internationaux dans les disciplines scientifiques (incluant au sens large l'agriculture, l'ingénierie, la production et la construction).

Un effet manifeste de la mobilité des travailleurs hautement qualifiés est l'internationalisation croissante du marché du travail pour ces travailleurs. Tant dans le secteur privé qu'en milieu universitaire, les travailleurs étrangers sont recherchés pour leur savoir ou leurs capacités spécifiques, leurs compétences linguistiques et leur connaissance des marchés étrangers. Dans certains pays, les enseignants recrutés à l'étranger représentent désormais une composante importante du person-

**Graphique 1: Etudiants internationaux dans des programmes de recherche avancée, 2005**



Source: OCDE (2007c).

nel universitaire et certaines indications portent à croire que la mobilité des universitaires est associée à une production de plus grande qualité (graphique 2). Près de 90% des chercheurs fréquemment cités basés en Suisse ont une expérience de recherche en dehors de leur pays d'origine et il ressort d'une étude (Evidence, 2005) que «la population mobile de la Suisse et des Pays-Bas génère des performances en matière de recherche relativement élevées pour de petites économies. La mobilité peut conduire à une meilleure communication internationale et donc à une meilleure recherche en collaboration, ce qui peut permettre de surmonter les contraintes auxquelles se heurtent ce type d'économies.»

## Niveau de l'entreprise ou de l'organisation

Au niveau de l'organisation, lorsque des travailleurs qualifiés entrent sur le marché du travail, ils apportent leur savoir et le partagent sur leur nouveau lieu de travail. Selon Power et Lundmark (2004), le savoir et l'innovation se développent le plus souvent par le biais de l'interaction sur le lieu de travail, canal essentiel de diffusion du savoir. Le fait de passer d'un lieu de travail à un autre accélère les processus de diffusion du savoir et d'apprentissage et crée de nouvelles combinaisons de connaissances. La mobilité internationale favorise les liens transfrontaliers entre entreprises, lieux de travail et institutions et, ce faisant, elle contribue activement à la constitution de

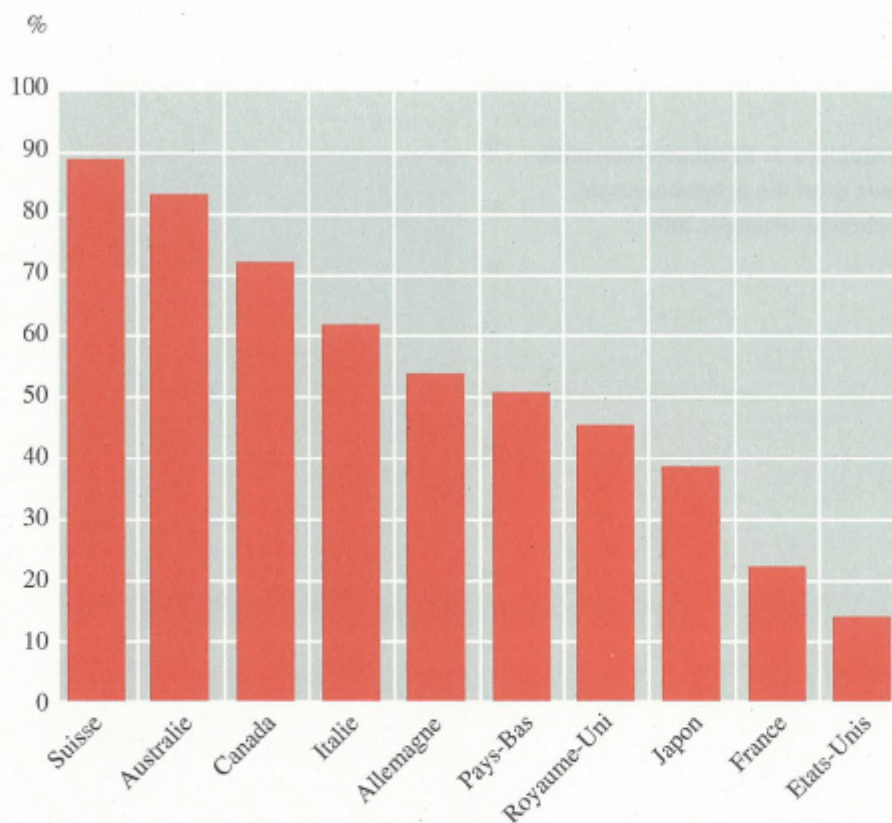
pôles d'activités et de réseaux qui s'appuient sur un large éventail de compétences et d'expérience.

Pour maximiser les avantages de l'embauche d'un nouveau travailleur, il est important de veiller à ce que le savoir soit transmis de manière efficace et efficiente. Les systèmes de gestion interne et de gestion du savoir doivent créer des conditions propices à la diffusion du savoir, étant entendu que la mobilité internationale réunit des personnes ayant une culture, une langue et des méthodes de travail différentes.

## Niveau local ou régional

La mobilité des travailleurs qualifiés contribue également à la diffusion du savoir au niveau local ou régional, donnant à celle-ci une dimension géographique. La proximité spatiale permet à des personnes de se rencontrer et d'échanger des idées à moindre coût par rapport à des personnes géographiquement éloignées. Dans le même temps, des personnes qui partagent les mêmes locaux sont plus susceptibles de se rencontrer «de manière fortuite» et d'échanger à cette occasion des connaissances utiles. Elles sont également plus susceptibles de développer des relations sociales, à travers lesquelles seront véhiculés des flux de connaissances. Un travailleur ayant une certaine mobilité internationale peut donc exercer une influence sur un grand nombre de personnes.

Graphique 2: Proportion de chercheurs fréquemment cités ayant une expérience de recherche en dehors de leur pays d'origine



Source: Evidence (2005).

**Die Mobilität hoch qualifizierter Arbeitskräfte nimmt an Ausmass und Bedeutung zu. Sie trägt dazu bei, vielfältiges Wissen zu verbreiten und zu generieren. Um ihre Innovationskraft zu verbessern, versuchen viele Länder, Hochqualifizierte anzuwerben. Diese mobilen Fachkräfte bereichern mit ihrem mitgebrachten Wissen aber nicht nur ihr neues Arbeitsumfeld, sondern beeinflussen auch das private und nachbarschaftliche Umfeld. Der Nutzen dieses Wissenstransfers auf lokaler und regionaler Ebene kann laut Untersuchungen der OECD als hoch eingestuft werden.**

Les tentatives d'appréciation de la localisation géographique des retombées du savoir donnent des résultats mitigés. Jaffe et al. (1993) ont trouvé de nombreux éléments indiquant que les citations de brevets sont plus localisées que l'on pouvait s'y attendre d'après le degré de concentration des activités technologiques, en particulier dans les premières années suivant le dépôt du brevet. Les avantages de la proximité géographique pour s'informer sur les travaux de tiers deviennent moins apparents à mesure que ceux-ci sont utilisés et diffusés. D'autres auteurs ont mis en évidence des signes de localisation au niveau international mais aucun au niveau de la ville ou de l'État. Il convient peut-être d'imaginer de nouvelles stratégies pour comprendre le caractère géographique des retombées du savoir.

Un constat empirique s'impose plus nettement: les retombées du savoir décroissent à mesure que la proximité diminue. Les regroupements d'activités innovantes en témoignent. C'est dans les secteurs où le savoir tacite joue un rôle important que les activités innovantes ont le plus tendance à se regrouper dans l'espace, parce que le savoir tacite, par opposition à l'information, doit être transmis de manière informelle, généralement par le biais de contacts directs et répétés. Zucker et Darby (2006) observent que les scientifiques et ingénieurs considérés comme éminents en raison du nombre d'ouvrages à leur actif, ont clairement tendance à se concentrer par région du fait de leur volonté de se regrouper avec leurs pairs, mais aussi en raison de débouchés commerciaux plus importants.

L'arrivée sur un site particulier d'individus qualifiés peut également influencer sur la structure du marché dans leur domaine de compétence. Les «scientifiques éminents» sont un moteur important de l'entrée d'entreprises sur les marchés de haute technologie. En particulier, le nombre de ces scientifiques dans une région ou un pays a généralement des effets positifs significatifs sur la probabilité d'entrée d'une nouvelle entreprise dans un secteur scientifique ou technique.

### L'utilisation des technologies de l'information et de la communication TIC

Il est probable que, pendant un certain temps encore, la proximité géographique demeurera un facteur important du transfert de connaissances. L'utilisation des TIC ne peut pas encore totalement reproduire les facteurs à l'œuvre dans la communication en face à face et dans les réseaux géographiquement proches, autrement dit les coûts du transfert spatial de savoir tacite ne sont pas prêts de disparaître. En expliquant pourquoi la localisation demeure importante, certains auteurs établissent une distinction entre savoir et information, suggérant que si les coûts de transmission de l'information peuvent être invariants par rapport à la distance, le coût de la transmission du savoir, en particulier le savoir «collant» (sticky knowledge) ou tacite, augmente avec la distance. Les TIC permettent de jeter des ponts par-delà la fracture géographique mais ne suppriment pas celle-ci pour autant.

### Bibliographie

- Arvanitis, S. and Wörter, M. (2005), Le système d'innovation suisse: forces, faiblesses, opportunités et menaces: Rapport de base – Examens de l'OCDE des politiques d'innovation: Suisse, pour le compte de l'Agence suisse pour la promotion de l'innovation (KTI), avril, Zurich.
- Eurostat (2007), «Quel est le degré de mobilité des ressources humaines hautement qualifiées dans les domaines des sciences et des technologies?», Statistiques en bref: Sciences et technologie, 75/2007.
- Evidence (2005), «Tracking UK and international researchers by an analysis of publication data», Rapport préparé pour le Higher Education Policy Institute, Evidence: Karen Gurney et Jonathan Adams, juin, Leeds.
- Gertler, M. (2003), «Tacit knowledge and the economic geography of context, or The undefinable tacitness of being (there)», *Journal of Economic Geography*, 2003(3), pp. 75-99.
- Jaffe, A., M. Trajtenberg, et R. Henderson (1993), «Geographic Localization of Knowledge Spillovers as Evidenced by Patent Citations», *Quarterly Journal of Economics*, Vol. 108(3), août, pp. 577-598.
- OCDE (2007a), Etudes économiques de l'OCDE: Suisse 2007, OCDE, Paris.
- OCDE (2007b), Perspectives des migrations internationales: Rapport annuel – Edition 2007, OCDE, Paris.
- OCDE (2007c), Regards sur l'éducation 2007, OCDE, Paris.
- OCDE (2008), Les personnels de santé dans les pays de l'OCDE: Comment répondre à la crise imminente?, OCDE, Paris.
- OCDE (2008), Attirer les talents: les travailleurs hautement qualifiés au cœur de la concurrence internationale, OCDE, Paris.
- Power, D. et M. Lundmark (2004), «Working through Knowledge Pools: Labour market dynamics, the transference of knowledge and ideas, and industrial clusters», *Urban Studies*, Vol. 41, No. 5/6, pp. 1025-1044, mai.
- Zucker, L. et M. Darby (2006), «Movement of Star Scientists and Engineers and High-Tech Firm Entry», NBER Working Paper Series, Working Paper 12172, Cambridge, MA.

# Auf der Jagd nach den Besten

54

Wie stellt sich die Rekrutierung und Integration qualifizierter Ausländer im betrieblichen Alltag dar? Im Rahmen eines Rundtisch-Gesprächs diskutierten drei Personalverantwortliche von Schweizer Unternehmen mit Avenir Suisse über ihre praktischen Erfahrungen. Die Teilnehmer des Gesprächs, das in diesem Beitrag zusammengefasst wird, waren Martin Aschwanden von Dow Chemical Europe, Thomas Bösch von SR Technics und Walter Ritter von Syngenta.

Trotz ihrer unterschiedlichen Branchenhintergründe haben alle drei Firmen eine internationalisierte Belegschaft. So stammen etwa in der Europazentrale des Chemieunternehmens von Dow Chemical 60 Prozent der 900 meist hochqualifizierten Angestellten aus dem Ausland. Unter den 2'500 Mitarbeitenden der sechs heimischen Standorte des Schweizer Pflanzenschutz- und Saatgutherstellers Syngenta sind 40 Nationen vertreten. In der Basler Zentrale, von der aus die globalen Geschäfte gesteuert werden, ist der Ausländeranteil besonders hoch. SR Technics war früher ein weitgehend Schweizer Unternehmen,

das sich erst kürzlich zu einem Global Player entwickelt hat. Aus der Swissair-Tochter ist nach internationalen Übernahmen das weltgrösste unabhängige Wartungsunternehmen geworden, und die zunehmende Internationalisierung der Belegschaft spiegelt diese Entwicklung wider.

Alle drei Firmen beschäftigen einen hohen Anteil von Fachkräften in ihren Schweizer Dependancen – auch weil Arbeiten mit geringer Wertschöpfung inzwischen vielfach in Niedriglohnländern ausgelagert wurden. Der Bedarf an qualifiziertem Personal reicht von den Facharbeitern in der Produktion bis zu den Wissenschaftlern in der Forschung. Insbesondere bei den häufig in der Schweiz beheimateten Unternehmenszentralen gibt es einen überdurchschnittlichen Bedarf an Führungskräften und Spezialisten – wie etwa im Controlling, der Finanzplanung, dem Vertrieb oder dem Marketing. Alle drei HR-Manager betonten im Gespräch den grossen Bedarf an qualifiziertem Personal. Bei einigen Qualifikationen sei der Markt in der Schweiz sogar regelrecht leergefegt – zum Beispiel bei Ingenieuren und Naturwissenschaftlern. Entsprechende Bedeutung messen sie der internationalen Rekrutierung zu.

## Ein grosser Teil des Kaders wird pensioniert

Auch wenn sich das Problem des Fachkräftemangels durch die aktuelle Wirtschaftskrise vorübergehend entspannt, wird es sich längerfristig weiter verschärfen. Ein Grund hierfür ist das rasante Wachstum und damit der steigende Bedarf an hochqualifiziertem Personal in Ländern wie China, Indien oder Brasilien. Auch Osteuropa wandelt sich zusehends von einem Arbeitskräfteexporteur zu einem -importeur. In der Schweiz und anderen Industrieländern macht sich zudem zusehends die ge-

sellschaftliche Überalterung bemerkbar. Bei Dow Chemical Europe zum Beispiel werden in den nächsten vier Jahren 25 Prozent der Akademiker pensioniert. Zudem hat die Schweiz mit ihrer aussergewöhnlich hohen Dichte an Unternehmenszentralen einen überproportionalen Bedarf an Arbeitskräften. Auch dies erklärt den Sog, den der helvetische Arbeitsmarkt auf ausländische Fachkräfte ausübt.

Die befragten Personalverantwortlichen spüren in ihrem Arbeitsalltag deutlich die Auswirkungen der Personenfreizügigkeit. Laut Walter Ritter hat sich die Rekrutierung von Personal aus dem EU-Ausland dadurch stark vereinfacht, und Syngenta nutzt insbesondere die Tatsache, dass der deutsche Arbeitsmarkt noch einen grossen Pool qualifizierter Kandidaten bietet. Thomas Bösch hingegen hat festgestellt, dass sich auf Stellenausschreibungen deutlich mehr Personen aus dem EU-Ausland melden. In dem Gespräch wurde auch betont, dass die Rekrutierung von Personal aus dem benachbarten Ausland die sprachliche und kulturelle Integration am Arbeitsplatz tendenziell erleichtert. Martin Aschwanden hat sogar die Erfahrung gemacht, dass bei internationalen Rekrutierungen ein Europäer oft schon gar nicht mehr als «klassischer Ausländer» betrachtet wird, sondern eher als «einer von uns».

Zudem haben sich die Rekrutierungsinstrumente und der Rekrutierungsradius in den letzten Jahren verändert. Ab einer gewissen Hierarchieebene oder einem bestimmten Spezialisierungsgrad wird meist international rekrutiert. Aufgrund des Fachkräftemangels und der heute weitverbreiteten Online-Ausschreibung («E-recruitment») hat sich der Radius bei der Personalsuche deutlich erweitert. Auch die Headhunter, die bei der Besetzung von Kaderstellen oft eingeschaltet werden, suchen in der Regel international. Andere Rekrutierungsinstrumente sind Events (z.B. Messen) oder Kooperationen mit Universitäten. Die Tatsache, dass Englisch in immer mehr international agierenden Unternehmen zur Arbeitssprache geworden ist, hat die Mobilität der Mitarbeiter zusätzlich erhöht.

## Vielfältige Formen der Migration

Bei der Diskussion über die Migrationskanäle zeigt sich die Vielschichtigkeit der neuen Zuwanderung. Bei Syngenta etwa spielen «intracompany transferees» eine wichtige Rolle – also Mitarbeiter, die im Rahmen ihrer Karriere innerhalb der Firma für einige Jahre in die Schweizer Zentrale kommen. Internationale Ausschreibungen sind ein anderer wichtiger Kanal, über den es zur Einwanderung kommt. Aber es gibt auch «free movers», die auf Eigeninitiative zügeln und sich dann vor Ort bewerben. Bei Syngenta in Basel stellen Grenzgänger darüber hinaus eine wichtige Gruppe unter den Arbeitsmigranten. Wochenendpendler («euro commuters») mit Wohnort im fer-

neren Ausland machen zwar nur einen kleinen Prozentsatz der Belegschaft aus, sind jedoch inzwischen Teil des Arbeitsalltags. Zwischen den verschiedenen Gruppen kommt es auch immer wieder zu Statusänderungen.

Nach Ansicht der Gesprächsteilnehmer ist die Lebensphase des Mitarbeiters oder der Mitarbeiterin entscheidend für die Mobilitätsbereitschaft und Integrationsfähigkeit. Dabei spielt insbesondere die Familie eine wichtige Rolle. So werden etwa Mitarbeitende mit Kindern wesentlich leichter sesshaft. Insbesondere Kader, die häufig den Arbeitsort wechseln, versuchen durch Wochenendpendeln ihren Familien weitere Umzüge zu ersparen. Bei Kandidaten mit älteren Kindern stellt der Wechsel in ein neues Schulsystem ein Umzugshindernis dar. Nicht zuletzt deshalb ist auch bei älteren Mitarbeitern der mit der internationalen Rekrutierung verbundene Aufwand deutlich höher. Auch haben Hochqualifizierte vielfach Lebenspartner mit eigenen Karriereplänen, die nicht ohne weiteres zum Zügeln zu bewegen sind.

## Firma kümmert sich auch um die Familie

Angesichts solcher Herausforderungen, welche die grenzüberschreitende Personalsuche mit sich bringt, hat sich laut Martin Aschwanden und Walter Ritter auch die Rolle der Personalabteilungen verändert. Früher fühlte man sich nur für den Mitarbeiter oder die Mitarbeiterin zuständig und heute «für die gesamte Familie». Man hilft den Kindern bei der Eingliederung in die Schule, den berufstätigen Ehepartnern bei der Suche nach einem neuen Job und der gesamten Familie bei der Integration. Derartige Dienstleistungen müsste man anbieten, um die besten Leute zu bekommen und um Reibungsverluste beim Stellenwechsel zu minimieren. Auch die Herausforderungen bei der Mitarbeiterbindung seien gewachsen, da die Fluidität der Karrierepfade deutlich zugenommen habe. Dies gilt vor allem für qualifizierte Fachkräfte.

Aber auch bei der Integration am Arbeitsplatz ergeben sich vielschichtige Herausforderungen. Laut Thomas Bösch wirft kulturelle Vielfalt im beruflichen Alltag durchaus Probleme auf: «Es gibt grosse Unterschiede und damit auch Reibungspunkte beim Selbstverständnis, wie gemanagt wird.» Es gebe Probleme bei der Sprache und unterschiedliche Erwartungen an «Geschwindigkeit und Veränderungsbereitschaft». Auch der Wandel von einem Schweizer Unternehmen mit vorwiegend Schweizer Belegschaft zu einem globalen Unternehmen mit internationaler Belegschaft stellt einen komplexen Change-Ma-

nagement-Prozess dar. Bei Dow Chemical fördert man im Rahmen eines «diversity managements» gezielt die Toleranz für Vielfalt, von Homosexualität bis zu ethnischen Differenzen.

Die Standortvorteile der Schweiz – wie etwa die Mehrsprachigkeit, niedrige Steuern und hohe Lebensqualität – erleichtern hier ansässigen Firmen das Anwerben ausländischer Fachkräfte. Das vielleicht wichtigste sei jedoch eine flexible und prosperierende Wirtschaft, die Arbeitsplätze schafft. Aber es gibt auch einige Defizite, wie etwa ein unzulängliches Angebot bei der Kinderbetreuung, Inkompatibilitäten bei den Sozialsystemen, Engpässe am Immobilienmarkt oder der kleinteilige Föderalismus mit seinen für Ausländer schwer zu durchschauenden Verwaltungsstrukturen. Auch die hohen Löhne und Lebenshaltungskosten in der Schweiz machen es für global agierende Firmen teils attraktiver, neue Arbeitsplätze an anderen Standorten zu schaffen. Das gilt inzwischen auch immer mehr für Aktivitäten mit hoher Wertschöpfung, wie etwa Forschung und Entwicklung.

Ein Faktor, der der Schweiz im internationalen Wettbewerb um Talente eine gute Ausgangsposition verschafft und die Integration von Neuankömmlingen erleichtert, sind die bereits vorhandenen Expatriate Communities und ihre Infrastrukturen (z.B. internationale Schulen). «Wenn erst einmal Angehörige einer Nationalität in der Belegschaft vertreten sind, wird es zusehends einfacher. Die Mitarbeiter können sich austauschen, und das Gleiche gilt für ihre Frauen und Kinder.» Einige Personalabteilungen organisieren sogar einen «Welcome Service», in dessen Rahmen den neuen Mitarbeitenden aus dem Ausland nicht nur bei der Wohnungssuche und den Behördengängen geholfen wird, sondern bei dem sie auch mit Landsleuten aus derselben Firma zusammengebracht werden.

## Standortvorteil Schweiz

Den Gesprächsteilnehmern zufolge besteht eine wichtige Herausforderung in einem sich immer mehr internationalisierenden Wirtschaftsumfeld darin, auch spezifische Schweizer Werte zu bewahren. Bei der Flugzeugwartung von SR Technics etwa sind traditionelle Schweizer Tugenden wie Zuverlässigkeit und Präzision von zentraler Bedeutung. Auch das traditionell hohe Mass an Vertrauen und Fairness ist ein kulturelles Standortvorteil der Schweiz. Insbesondere im Arbeitsrecht sei ein pragmatisches Verständnis davon, was reguliert werden

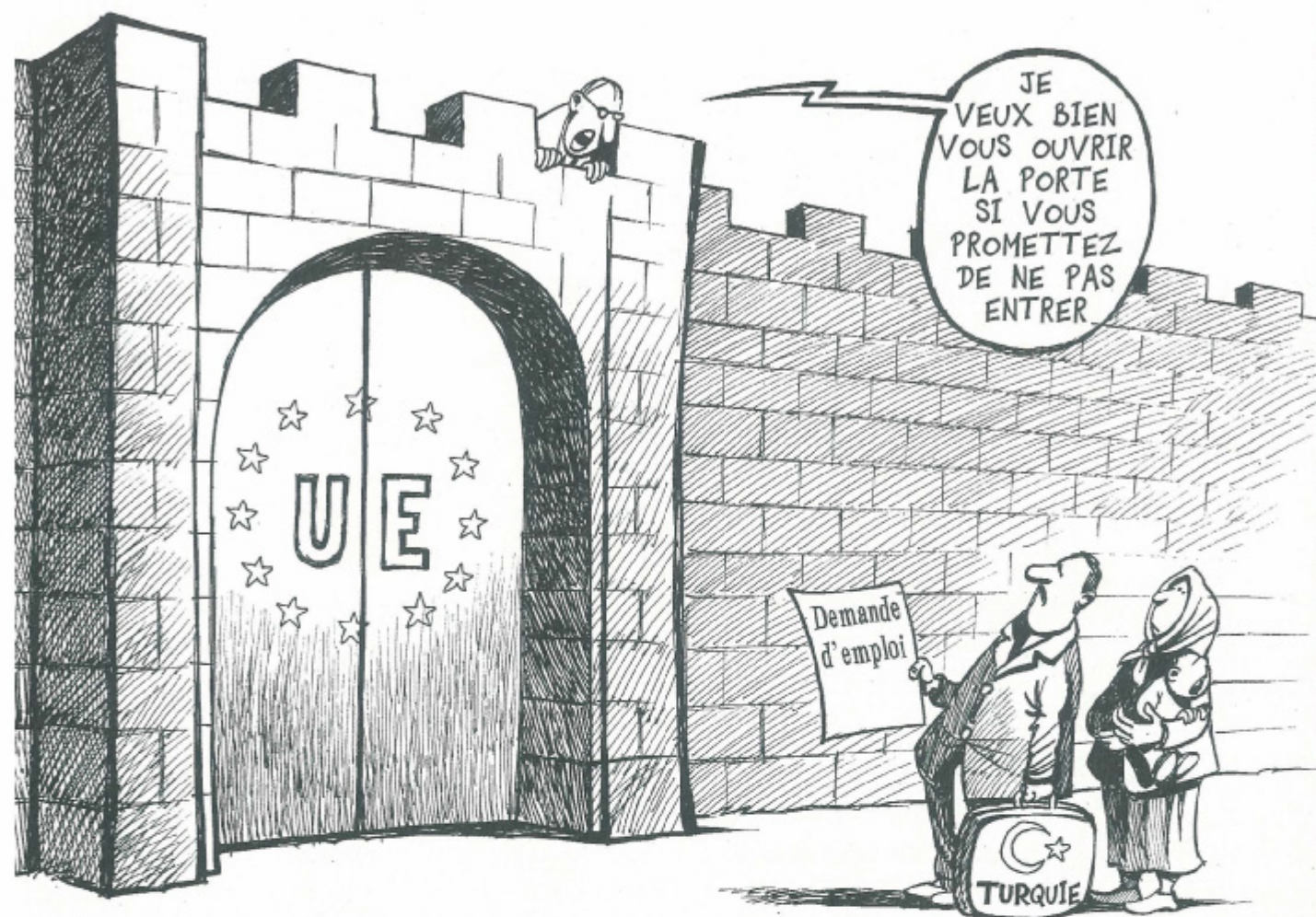
## La chasse aux meilleurs

*Au cours de ces dernières années, l'immigration de personnes hautement qualifiées a été surtout guidée par la demande des entreprises privées en main-d'œuvre spécialisée. Les services des ressources humaines de ces entreprises ne jouent donc pas seulement un rôle majeur dans le recrutement des «nouveaux immigrants». Ils s'efforcent de plus en plus de faire en sorte que l'insertion de leurs collaborateurs nouveaux venus dans l'entreprise soit un succès et ils favorisent leur intégration sociale et celle de leur famille. Lors d'une table ronde, trois directeurs des ressources humaines d'entreprises suisses témoignent de leurs expériences avec la libre circulation des personnes. Ils expliquent le besoin de spécialistes étrangers de leurs entreprises, ils décrivent les instruments de recrutement et les canaux de migration par le biais desquels les immigrants qualifiés arrivent en Suisse. Enfin, ils évoquent les défis que ces migrants doivent relever en matière d'intégration et ils donnent également un reflet du positionnement de la Suisse dans la compétition internationale pour les meilleurs talents.*

muss und was nicht, eine Schweizer Besonderheit, die es zu bewahren gelte. Laut Martin Aschwanden trage jedes einzelne Unternehmen daher auch eine Verantwortung, diese Schweizer Werte zu bewahren – zumal die Globalisierung Strukturen und Verhaltensweisen mit sich bringe, die diese Basis zu untergraben drohten.

Obwohl die drei im Rundtisch-Gespräch vertretenen Unternehmen gewissermassen den «internationalisierten» Teil der schweizerischen Wirtschaft repräsentieren, zeigen die Erfahrungen ihrer Personalverantwortlichen anschaulich, wie die Einwanderung Hochqualifizierter zu einem festen Bestandteil des Schweizer Arbeitsalltags geworden ist. Dabei sind die Personalabteilungen der Unternehmen nicht nur wichtige Akteure bei der Rekrutierung dieser «neuen Zuwanderer», sondern sie engagieren sich zusehends auch bei deren beruflichen und sozialen Integration.

Das ganze Rundtisch-Gespräch ist nachzulesen in «Die Neue Zuwanderung – Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdungsangst», Avenir Suisse, Verlag NZZ.



2006

Ich öffne euch gerne das Tor - wenn ihr versprecht, draussen zu bleiben (Arbeitsgesuch).

Vi apro volentieri la porta se promettete di non entrare (Domanda d'impiego).

57

# Pendeln zwischen Zug und Brüssel

Ist er ein Pendler? Oder ein Migrant? Ein Wochenaufenthalter? Patrick Vanlombeek ist wohl von allem ein bisschen. Der Belgier arbeitet in leitender Stellung bei einer internationalen Firma in Zug, lebt dort – wenn er nicht gerade auf Geschäftsreise ist – in einer kleinen Wohnung, fährt aber am Wochenende nach Belgien, wo seine Familie lebt.

Der grosse Schnee ist in der Nacht gekommen. Busse und Autos legen frische Spuren auf die Fahrbahn. Strasse, Park und Gehweg: alles weiss. Dass die Besucherin aus Bern pünktlich zum Gespräch im Hauptquartier der Siemens Building Technologies, neben dem Zuger Bahnhof, erscheint, erstaunt den Belgier. Ein anderer Besucher ist auf der Autobahn stecken geblieben, kommt an diesem Tag nicht mehr. Aber natürlich, meint er, die Pünktlichkeit der SBB, daran hätte der denken müssen. Denn Patrick Vanlombeek kennt die Schweiz ziemlich gut, obwohl er hier eigentlich nur arbeitet, seinen Hauptwohnsitz aber in Belgien hat. Die englisch gefärbte Sprache der Personalverantwortlichen hat dafür den Begriff «Eurocommuter» parat; tönt ja auch besser als «Wochenendpendler innerhalb Europas».

Patrick Vanlombeek arbeitet seit 2005 als Leiter Marketing bei Siemens Building Technologies. Seine Firma bietet Produkte und Dienstleistungen im Bereich Gebäudesicherheit, -komfort und Brandschutz an. Vom Hauptquartier in Zug aus (dort, wo über 100 Jahre lang die Landis & Gyr produziert hatte) wird die Tätigkeit auf der ganzen Welt koordiniert und geleitet. Warum hat er als Belgier, der nach dem Studium in seiner Heimatstadt Brüssel und in den USA immer in der belgischen Hauptstadt stationiert war, mit 50 Jahren noch eine Stelle im Ausland angenommen? «Ich habe eigentlich immer global gearbeitet. Die Firmen, für die ich tätig war, waren internationale Grossfirmen. Ich war immer viel unterwegs. Aber wegen der Familie wollte ich in Belgien bleiben. Meine Frau unterrichtet Flämisch. Damit wir beide Karriere machen konnten, mussten wir dort bleiben. Aber vor ein paar Jahren war der richtige Zeitpunkt für einen Wechsel gekommen.» Die Kinder schlossen die Schule ab, wurden selbständig. Und der Arbeitsplatz Zug macht es möglich, die Wochenenden trotzdem zusammen zu verbringen.

Zug ist bekannt für seine hohen Mietpreise – und für einen ausgetrockneten Wohnungsmarkt. Patrick Vanlombeek aber schwärmt von seiner Stadtwohnung mit Seeblick. Wie hat er sie gefunden? Eine «Personalwohnung» seines Arbeitgebers? Nein, nein, winkt er ab. Er habe die Angebote einer Agentur geprüft und sei bald auf sein Schmuckstück gestossen. Sind die Dienstleistungen der Konzerne also doch nicht so umfangreich, wie es die Personalverantwortlichen versprechen? Wie sieht es beispielsweise mit dem Versprechen aus, für den Partner oder die Partnerin ebenfalls eine Beschäftigungsmöglichkeit zu suchen. Unser Gesprächspartner schüttelt den Kopf. Ein solches Angebot habe man ihm nie gemacht.

Wie muss man sich die Reisepraxis eines Eurocommuters vorstellen? Patrick Vanlombeek fährt meistens mit dem Auto – am Anfang regelmässig jedes Wochenende. Heute unternimmt er die lange Reise nur noch etwa jedes dritte Wochenende. Die Kinder sind nun nicht mehr im Haus, die Ehefrau kommt ab und zu in die Schweiz. Und: Die Autofahrt ist doch anstrengend: «Für die 670 Kilometer brauche ich ziemlich genau 6,5 Stunden.» Schnelle Zugverbindungen gibt es nicht und Flüge zu annehmbaren Preisen erst seit kurzer Zeit ab Genf. Da er für seine berufliche Tätigkeit ebenfalls viel unterwegs ist, fliegt er einfach ab und zu über Brüssel.

### Eine Prismo-Schweiz?

Und inzwischen liebt er auch die Wochenenden, die er in der Schweiz verbringt. «Dann lerne ich die Schweiz kennen.» Die Berge, die Landschaft, die Städte haben es ihm angetan. Als besondere Highlights bezeichnet er den Aletschgletscher und Luzern. Und nicht zu vergessen das Matterhorn. «Das war für mich der Inbegriff der Schweiz. Ich hatte dieses Bild fast jeden Tag als Kind vor mir: auf der Blechschachtel mit den Farbstiften.»

Dass er sich für die Stelle bei Siemens entschied, hatte auch damit zu tun, dass sie ihn in die Schweiz brachte. «Ich war nicht bereit, irgendwohin zu gehen. Ich brauche ein gewisses Mass an Lebensqualität.» Die war er sicher in der Schweiz zu finden. Sich an das Leben hier zu gewöhnen, sei einfach, vieles sei unkomplizierter und besser als in seiner Heimat. «Die Trottoirs sind sauber, der Papierkram mit den Behörden ist in einem Tag erledigt. Ich kann nachts alleine unterwegs sein ohne Angst zu haben, es gibt kaum Gewalt.»

Hat sich da jemand das Bild der Schweiz vielleicht ein bisschen zu farbig gemalt? Macht er wirklich keine schlechten Erfahrungen? Mit den Geschwindigkeitslimiten auf den Schweizer Strassen konnte er sich zuerst nicht anfreunden, meint Vanlombeek schmunzelnd. Inzwischen halte er sich aber daran. Und vermisst er denn gar nichts in der Schweiz? Er nimmt sich lange Zeit für die Antwort – und meint schliesslich: «die französische Kultur»; vor allem Theater in seiner Sprache. Womit jenes Thema angesprochen wird, ohne das kein Gespräch mög-

*Pendolare? Migrante? Dimorante settimanale? Patrick Vanlombeek è un po' tutte queste cose. Cittadino belga, occupa un posto dirigenziale presso un'azienda internazionale a Zugo, dove abita in un piccolo appartamento – tranne quando è in viaggio d'affari. Per il fine-settimana rientra in Belgio per ritrovare la famiglia. Per gente come lui è stato coniato il termine di «Eurocommuter», che designa i pendolari tra Stati europei.*

lich scheint, das auch nur am Rande mit Integration zu tun hat: die Sprache. «Ich dachte, ich würde Deutsch viel schneller lernen.» Seit 2008 nimmt er nun Deutschunterricht, versteht auch viel, will aber unbedingt besser sprechen lernen. Warum ist es schwieriger als erwartet? Bei Siemens wird englisch gesprochen. «Und wenn ich in einem Laden auf Deutsch etwas frage, wechselt die Verkäuferin sehr oft auf Englisch.»

### «Die Welt ändert sich schnell»

Patrick Vanlombeek ist nur für begrenzte Zeit in der Schweiz, bewusst hat er seinen Hauptwohnsitz nicht hierher verlegt. Trotzdem bemüht er sich, das Land kennen zu lernen, und er verfolgt politische und gesellschaftliche Debatten. Als höflicher Gast sagt er kaum ein kritisches Wort über die Schweiz. Darum will er sich zuerst auch nicht dazu äussern, was sich denn in der Schweiz mit Blick auf die Zukunft ändern sollte. Schliesslich spricht er das, was er als Schwachpunkt sieht, doch an: Die Schweiz gehört nicht zur Europäischen Gemeinschaft. Das könne für die Schweiz gefährlich werden. Denn «die Welt ändert sich morgen noch schneller». Da hilft es wahrscheinlich nicht mehr, dass die Schweizer Züge auch bei 20 cm Neuschnee pünktlich fahren.

# Sous le label formation

Deux Chinois sur trois sont admis en Suisse en tant qu'étudiants, une proportion qui n'a pas de pareille dans les autres flux d'immigration. L'article illustre un aspect des recherches menées dans le cadre d'une étude FNS sur les migrations chinoises en Suisse. Il décrit d'une part les étudiants suivant une formation dans les hautes écoles publiques et d'autre part ceux fréquentant le plus souvent des écoles privées.

Zygmunt Baumann (2002) décrit le monde actuel comme pris dans un rythme effréné de la globalisation, dans lequel les frontières nationales s'estompent et un réseau de capital de connaissances se met en place. Ceci est à l'origine d'une prise de conscience de la nécessité impérieuse d'une internationalisation de l'éducation. La conception traditionnelle de la formation supérieure comme «bien public» a progressivement perdu du terrain au profit de sa redéfinition comme une industrie visant à accroître la compétitivité nationale. Dans le contexte de la globalisation, la formation supérieure s'est positionnée comme le site crucial pour la production et la diffusion internationale de connaissances, innovations et technologies économiquement productives. Dès lors, la formation serait en passe de devenir un service international qui opère essentiellement sur la base de considérations économiques, une marchandise comme une autre en vente sur le marché.

Ces deux logiques (production de connaissances économiquement productives et marché mondial des services de formation) se reflètent dans l'accroissement des enseignants et des étudiants en provenance de l'étranger dans les universités suisses et, notamment, dans les flux migratoires qui intéressent notamment la Suisse et la Chine (Avenir Suisse et Daniel Müller-Jensch, 2008).

## L'immigration chinoise en chiffres

Avec 1,2 % des entrées en Suisse en 2007, les immigrés en provenance de la République populaire de Chine ne constituent, certes, pas un des flux majeurs d'immigration pour la Suisse. Qui plus est, leur importance est allée en diminuant au cours des 6 dernières années: en effet, entre 2002 et 2007, en période de haute conjoncture, les entrées des Chinois ont diminué de 40% alors que le nombre des entrées toutes provenances confondues a augmenté de 40% dans le même laps de temps.

Et pourtant, en dépit de ces fluctuations considérables, l'immigration en provenance de Chine a conservé tout au long de la période observée un trait qui la singularise: le nombre des entrées au titre de la formation et du perfectionnement professionnels demeure très important par rapport à l'ensemble des entrées chinoises. Il oscille autour de 5 fois la proportion des entrées tous motifs d'immigration confondus, pendant toute la période sous observation.

En moyenne des 6 dernières années, les entrées pour motifs de formation et de perfectionnement professionnels sur l'ensemble des entrées constituent 9.5% environ des entrées des ressortissants de l'UE, 9% des autres ressortissants européens, mais 24% pour les ressortissants des pays non européens; pour les Chinois cette moyenne est de 68%.

Certes, le nombre des entrées de Chinois pour des motifs de formation sur l'ensemble des entrées a considérablement diminué (un tiers environ au cours des 6 années), passant de 81% à 55%. Or, il n'en demeure pas moins qu'aucun autre groupe de migrants ne connaît une proportion aussi élevée d'immigration pour motifs de formation. En effet, la moitié des entrées chinoises aujourd'hui sont autorisées en raison d'une migration d'études.

La statistique fédérale regroupe sous le label formation et perfectionnement professionnels une variété considérable de profils de personnes en formation: cela va des élèves venant pour une formation linguistique ou un stage professionnel, doctorants et post-doctorants, professeurs invités aux universités, ou encore boursiers de la Confédération; en passant par les jeunes inscrits dans les écoles hôtelières ou à l'université.

Tous ces profils n'ont cependant pas ressenti de la même manière la contraction de l'immigration de formation en provenance de Chine au cours des 6 dernières années. Au cours de la

période sous examen, la proportion de personnes entrant pour une formation linguistique ou professionnelle a été réduite de moitié alors que celle des étudiants universitaires a augmenté de moitié environ et celle des personnes en formation tertiaire avancée a été multiplié presque par un facteur 3. Ces évolutions reflètent les buts poursuivis par les autorités fédérales de migration visant à réorienter les entrées estudiantines, notamment chinoises, vers un profil de haute qualification.

En raison du profil différent de divers groupes et des politiques les concernant, il convient d'analyser ces migrations en distinguant les universitaires et chercheurs des étudiants d'écoles privées.

### L'EPF attire les chercheurs chinois

La majorité des Chinois venant en Suisse suivent des cours dans les EPF (ETHZ, EPFL). Ils se déplacent surtout dans la perspective de développer un savoir spécifique dans les domaines de la science et de la technologie. Ainsi, la plupart ont un projet clair et précis.

Proportionnellement aux autres pays extra-européens, les Chinois sont nombreux à l'EPFL (environ 150 Chinois à l'EPFL en 2008 sur 6400 étudiants). La Chine est l'un des quatre pays hors UE les plus importants représentés dans les écoles, avec l'Inde, l'Iran et la Turquie. En effet, plus de la moitié des étudiants chinois sont doctorants. Cependant, en comparaison avec les Etats-Unis par exemple, ce nombre reste minime.

61

#### Le profil d'un doctorant chinois.

Né en Chine, C. Z. a quitté son pays à l'âge de 18 ans pour faire ses études universitaires d'ingénierie à Singapour. Grâce aux liens internationaux d'un de ses professeurs à Singapour, il a pu trouver un travail en Suisse. Après une expérience professionnelle de 2 ans, C. Z. a souhaité poursuivre sa formation avec un doctorat et s'est porté candidat tant à l'EPFZ qu'à l'EPFL, où il a été finalement reçu, en 2004. Aujourd'hui il collabore avec l'équipe assurant la liaison institutionnelle et de recherche entre l'EPFL et les plus prestigieuses universités chinoises, dont le but est d'attirer en Suisse, non pas un nombre important d'étudiants chinois, mais les plus brillants d'entre eux. C. Z. a un permis de travail annuel. Il ne sait pas s'il restera en Suisse; tout dépendra du lieu qui offre des meilleures opportunités de carrière.

#### Immigration en Suisse selon la provenance et les motifs, 2002-2007

Source: ODM, Registre central des étrangers

	2002	2003	2004	2005	2006	2007
<b>Entrées pour motifs d'immigration</b>						
Toutes provenances confondues	10'1876	96'089	97'835	95'987	10'3912	14'1369
Provenance chinoise	2'564	2'040	1'565	1'630	1'255	1'684
Provenance chinoise (%)	2.5	2.1	1.6	1.7	1.2	1.2
<b>Entrées pour motifs de formation</b>						
Toutes provenances confondues	14'022	15'227	14'082	14'137	14'313	15'557
Provenance chinoise	2'079	1'587	1'079	1'116	690	929
Provenance chinoise (%)	14.8	10.4	7.7	7.9	4.8	6.0

## La migrazione cinese in Svizzera

Le système universitaire suisse, demeurant dans l'ensemble méconnu en Chine, est néanmoins attractif pour les universitaires étrangers appréciant les frais d'immatriculation peu coûteux (en comparaison avec les plus célèbres universités anglo-saxonnes) et une formation offrant par sa qualité une bonne garantie sur investissement. En revanche, l'obligation de retourner dans le pays à la fin des études limite, selon certains observateurs, l'attractivité de la Suisse.

Depuis quelques années, les autorités suisses s'efforcent de mettre en place une intense collaboration scientifique avec ce pays en pleine effervescence économique et scientifique. À côté de sa longue tradition d'échanges scientifiques avec les pays européens et l'Amérique du Nord, la Suisse a renforcé sa coopération avec la Chine (et d'autres pays émergents) afin d'augmenter sa visibilité et son attractivité pour les chercheurs de pointe dans les domaines de la technologie et des sciences.

### Des étudiants destinés aux professions touristiques

Depuis le milieu des années 1990, la migration chinoise d'étudiants fréquentant essentiellement des écoles privées (langue, hôtellerie) a connu un essor certain notamment dans les cantons de Lucerne, Vaud et Valais. La bonne réputation des écoles hôtelières en Suisse a attiré de nombreux jeunes se destinant à des professions du tourisme.

#### Le cursus d'une étudiante chinoise.

62

M. C. a fait toute sa scolarité de la crèche au lycée en Chine. En troisième année de lycée, elle prend l'option littéraire pour la maturité. Malgré ses efforts, elle échoue à l'examen. Elle choisit alors de partir pour la Suisse où une connaissance, étudiante, y suit déjà des cours de français. Obtenant son visa elle fréquente pendant un an une école privée où elle commence son apprentissage du français. Elle continue son approfondissement de la langue au lycée de Neuchâtel et ensuite dans un institut de langue française à l'université pendant un an; elle n'obtient cependant aucun certificat ni diplôme. Parallèlement à sa formation en Suisse, elle travaille comme enseignante de chinois dans une école offrant des cours de formation continue. C'est ainsi qu'elle rencontre un autre enseignant, qu'elle épousera. Depuis, elle retourne régulièrement en Chine pendant les vacances scolaires. Elle souhaite aujourd'hui continuer à se former.

*L'immigrazione di cittadini cinesi in Svizzera resta un fenomeno assai limitato se non addirittura in diminuzione. Si è tuttavia singolarizzata a motivo della forte proporzione (due su tre) di entrate per formazione e perfezionamento professionali. Questa immigrazione di studenti illustra le nuove forme che potrebbe assumere la migrazione in un mondo globalizzato: da un lato la circolazione di persone altamente qualificate in vista della costituzione di collaborazioni internazionali in ambito scientifico e tecnologico e, dall'altro, un'immigrazione di studenti dettata dall'industria privata della formazione superiore.*

Aujourd'hui ce flux est en contraction. À l'origine de cela, des déconvenues de Chinois fréquentant des écoles privées parfois mal organisées, autant au niveau de la prise en charge que des curricula d'études. La faillite de certaines de ces écoles a entraîné des conséquences négatives pour les étudiants (annulation du permis, retour immédiat en Chine) et pour leurs familles tant au niveau professionnel que financier. En Chine, la presse s'est faite écho de ces événements qui ont écorné la réputation des écoles suisses. Ces vicissitudes ont provoqué la réaction de l'Office fédéral des migrations et de la Fédération suisse des écoles privées qui ont adopté des mesures pour reprendre en main la situation. La présence d'étudiants chinois connaît cependant une certaine stabilisation dans le nombre d'entrées depuis 2006.

#### Bibliographie

- Baumann, Zygmunt (2002). *Society under Siege*. Cambridge, UK: Polity Press.  
Avenir suisse et Daniel Müller-Jentsch (2008). *Die neue Zuwanderung*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.

*Chantal Hebeisen est sociologue, Marco Pecoraro économiste et Rosita Fibbi sociologue au Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population (SFM) à l'Université de Neuchâtel.*

# FLEURS

POUR L'ENTERREMENT  
D'UN JUIF ARABE  
SÉFARADE NON  
PRATIQUANT, VOUS  
CONSEILLEZ QUOI?

CINÉ

CHAPPATÉ

2006

Was empfehlen Sie für die Beerdigung  
eines nicht-praktizierenden arabischen  
sephardischen Juden?

Per il funerale di un ebreo arabo  
sefardita non praticante, cosa mi  
consiglia?

63

Mario Perrotta

# Fermata XI Zurigo

- Ugo? Senti Ugo, quante sono le stelle?
- 748.
- E come sono le stelle, Ugo, tutte uguali?
- No.
- E allora come sono?
- Qualcuna è grande, qualcuna è piccola piccola.
- E, senti Ugo, quando le hai viste tutte queste stelle? Di notte?
- No.
- E allora quando?
- Di giorno.
- Le stelle di giorno?!
- Sì, di giorno. È così che le ho contate.
- E quante hai detto che sono?
- 748.
- Ugo, senti Ugo, e sono colorate le stelle?
- No.
- Come no? Non sono gialle le stelle?!
- No: nere!

Ugo me lo sono incontrato quando il treno è ripartito dalla frontiera e io finalmente mi ero calato giù dal portabagaglio del corridoio dove mi ero nascosto dai gendarmi svizzeri. Scendo dal portabagaglio e mi vedo la faccia di Ugo attaccata al vetro del suo scomparto che mi ha sgamato in pieno. Ma siccome Ugo è un bambino come me, già sa che non se la deve cantare per motivi di solidarietà infantile. E infatti, se ne resta attaccato con l'occhi a quel vetro, con lo sguardo di quei bambini che li hanno messi in punizione e guardano l'altri giocare in cortile, mentre loro in cortile non ci possono andare.

- Ugo... Ugo? Ma che ti sei incantato?
- No.
- E allora?
- È che non mi posso muovere.
- E perché, Ugo, perché non ti puoi muovere?
- Ché tra un attimo mi viene un attacco di asma.
- Un attacco di asma? Ugo, ma che dici? Ugo... Ugo, uei, Ugo! Ugooo!

Ugo d'improvviso mi diventa rosso in faccia, ché io ancora non lo so cosa sta succedendo, ma lo vedo che gli strabuzzano l'occhi e comincia ad agitarsi sbattendolo le braccia a caso e dappertutto. Ugo!! Intanto la signora seduta di fianco - che sicuro è la mamma - prende la borsa, ci rovista dentro furiosa, tira fuori un aggeggio e lo spara nella bocca di Ugo che piano piano si calma, e respira, e ritorna, piano piano, del colore naturale. E poi piange. E io non ci capisco niente di tutto quel casino e me ne resto lì a guardare fino a quando Ugo non smette di piangere, si rasserena, e poi mi indica alla mamma e a tutti gli altri della famiglia che stanno là dentro. E tutti insieme, lentamente - come nna mossa di danza - ruotano la testa e inchiodano lo sguardo sopra di me?!

- Ugo, scusa?! Ma a che gioco giochiamo? Allora non è vero che non te la canti?
- Perché?
- E perché, perché! Non vedi che tutti mi guardano? Vuol dire che te la sei cantata!
- No.
- E allora?
- Gli ho solo detto che, per un momento, mi sembrava di stare alla finestra.
- Embè?
- E io quando guardo dalla finestra mi viene l'asma.
- Ugo, senti Ugo, ma me sta pigghi pe' culu?!
- No.
- Come no, Ugo!
- No, davvero. Nella stanza di Zurigo c'è la finestra. È lì che mi viene l'asma.
- Ugo, senti... io non ci ho capito molto, ma siccome siamo bambini tutti e due, io ti credo, Ugo. Basta che gli altri adesso non ce l'hanno con me.
- No...
- Allora posso entrare?
- Entra, entra! Così la mamma ti spiega...

Ugo teneva tre anni quando era arrivato per la prima volta in Svizzera. Ci era arrivato nascosto sotto al cappotto di suo padre ma lui non se lo ricordava quel primo viaggio. Sapeva solo che un giorno qualunque di sette anni prima era arrivato in Svizzera. E un'altra cosa sapeva: che una volta messo piede in quella stanza di Zurigo non era uscito più. Un mese, due mesi, tre, cinque, dieci, un anno... Manco un attimo era uscito da quella stanza, neanche un minuto per vedere un prato, un raggio di sole, gli alberi che perdevano le foglie, niente! Le stagioni passavano fuori da quella stanza, ma Ugo non usciva mai. Due anni, tre anni e Ugo non usciva mai.

La stanza era sempre la stessa, ma Ugo cresceva e più lui cresceva più cominciava a capire, a vedere che quelle pareti si stringevano intorno alle cose che c'erano dentro e la stanza pareva ogni giorno più piccola e stretta. Non ce n'erano molte di cose lì dentro: un armadio, due letti, un fornello, un tavolo con sedie e tre paia di scarpe in un angolo. Ma la stanza pareva ogni giorno più stretta.

Ugo, lì dentro, si è pure imparato a contare, che ormai c'ha sei anni e la mamma, che pure lei sa contare, gli impara ogni giorno un numero in più. Ma adesso Ugo ha sei anni appunto – è già grande – e può restare da solo dentro alla stanza, che la mamma e il papà devono andare al lavoro, e lo chiudono in casa al mattino e ritornano solo alla sera...

Un metro, due metri, tre metri... Ugo ha inventato un bel gioco: ha trovato il metro da sarta della mamma, l'ha disteso per terra e misura: «...Quattro metri e cinque metri». E poi ancora: «Un metro, due metri, tre metri e poi quattro! Cinque per quattro!». Ora sa quanto spazio misurano quelle pareti. E ogni giorno misura e misura, perché a lui sempre più stretta gli sembra la stanza, ma contandone i metri ritorna normale. «Chissà», pensa Ugo, «chissà fuori di questa stanza, quanti metri ci stanno da misurare. Chissà a quanto arrivo...»

Una sera l'ha chiesto a suo padre perché non poteva uscire a vedere le cose che c'erano fuori la stanza e si è preso subito uno schiaffo nei denti, che già tante volte glielo avevano detto che non doveva parlare a voce alta. Ugo non la capisce 'sta cosa e piange – piange in silenzio – che se no nn altru sgarzune non glielo leva nessuno. Ma poi glielo spiegano il fatto.

Nelle case intorno alla stanza ci abitano le persone svizzere, gli spiegano, e se sentono che nella stanza c'è pure un bambino, vanno subito alla polizia a denunciarlo, gli dicono, che già l'hanno fatto coi figli di tanti italiani amici loro, continuano. Ma Ugo ancora non capisce perché lo denunciano se non ha fatto niente...

– Perché sei clandestino! Ugo: tu sei clandestino.

– E che vuol dire, papà?

– Che qui in Svizzera non ci puoi stare. Questa è la legge,

Ugo. Non l'ho fatta io, non l'ha fatta la mamma, ma tu, qui in Svizzera, non ci puoi stare!

Sissignore, questa è la legge, che quando sei lavoratore cosiddetto «stagionale», i figli e la moglie in Svizzera con te non ci

possono stare. E se invece, mettiamo, tua moglie se ne viene qui in Svizzera anche lei stagionale, per i figli la regola non cambia: non ci possono stare.

Ma adesso dico: quando te ne stai fuori casa un anno, due anni, tre, cinque, dieci anni, che fai? Ché il figlio è sangue del tuo sangue, è comu nna manu, comu nnu bracciu, è come che stai senza braccio cinque dieci anni, ma che fai?! Te lo porti lo stesso il figlio, ecco che fai! Te lo porti e lo tieni clandestino.

– Ugo? Senti Ugo, e che facevi tutto il giorno da solo nella stanza? Giocavi?

– No.

– E perché?

– Perché non potevo fare rumore se no mi andavano a denunciare.

– E allora?

– Cosa?

– Che facevi allora, Ugo, leggevi?

– No.

– Perché?

– Perché non so leggere.

– Come non sai leggere?

– Tu dove hai imparato a leggere?

– A scuola, Ugo...

– Appunto.

– Ah... E, senti Ugo, allora che facevi?

– Niente.

– Come "niente", Ugo? È impossibile "niente". Qualcosa la facevi...

– Spiavo.

– Hai visto Ugo, hai visto che c'era qualcosa da fare! E che spiavi?

– Fuori dalla finestra.

– E che spiavi?

– Il cortile fuori dalla finestra.

– Sì, ma che spiavi?

– Il cortile della scuola fuori dalla finestra.

– Ho capito Ugo! Ma, dico, che spiavi?

– I bambini.

– Quali bambini, Ugo?

– Quelli che giocavano nel cortile della scuola fuori dalla finestra.

– E poi?

– E poi mi pensavo che stavo lì con loro a correre e a giocare.

– E perché spiavi?

– Perché era proibito. La mamma e papà non volevano che stavo alla finestra e allora spiavo.

– E poi Ugo, dopo che facevi Ugo, stavi sempre alla finestra?

– No. Quando i bambini della scuola se ne andavano io chiudevo le tende e contavo le stelle.

– Non ho capito, Ugo...

– Chiudevo le tende e contavo le stelle.

- Ugo, te lo chiedo un'altra volta: me sta pigghiu pe culu, Ugo? Altrimenti finiamo qui questa conversazione!

- No.

- No, cosa?

- Non ti pigghio per culo. Chiudevo le tende, mi stendevo sul letto e contavo le stelle.

- Senti Ugo, sempre perché siamo tutti e due bambini, io ti devo credere, anche se a 'sto giro è difficile, ma io ti devo credere, che in fondo, quando un bambino dice o fa qualcosa di strano, dietro invece c'è sempre una sua verità e uno gli deve credere...

- Grazie.

- Figuriamoci, Ugo. E allora, senti Ugo, quante sono le stelle che hai contato?

- 748.

- E come sono, Ugo?

- Qualcuna è grande, qualcuna è piccola piccola.

- E, senti Ugo... sono colorate le stelle?

- No.

- Come no? Non sono gialle le stelle?!

- No: nere!

Ugo, a furia di stare chiuso lì dentro, si era costruito un mondo che solo lui lo capiva e lo vedeva. Ogni punto della stanza, nella testa di Ugo, si era trasformato in chissà che cosa e solo lui lo sapeva. E tutte le cose che sentiva nominare dai genitori, lui le trasferiva dentro quella stanza. Anche le stelle ci aveva portato là dentro; quel giorno che sua madre gli aveva detto che erano tante tantissime e che stavano in alto nel cielo. Allora lui si era steso sul letto e aveva guardato in alto, più che poteva, fino al tetto addirittura, che quello per lui era la massima espressione di altitudine. E guardando verso quel suo cielo di calcinaccio, le aveva riconosciute subito le stelle e aveva cominciato a contarle. Tre giorni ci aveva messo a contarle tutte, ma alla fine gli era venuto fuori un numero che gli pareva un botto. Proprio come aveva detto la mamma, le stelle erano tante tantissime: 748! Un numerone! E alcune erano grandi, alcune piccole piccole, ed erano nere... Sì, nere. Ma nere opache, diciamo - come posso spiegarti? - ecco: come le macchie di muffa; le macchie di muffa sul muro, ecco!

E comunque, tra nna spiata alla finestra e nna cuntata di stelle, a Ugo gli passano gli anni di dosso - che ormai nove ne tiene - e ancora non è uscito da quella stanza che diventava sempre più stretta, sempre più stretta, tanto che Ugo, piano piano, si è ammalato di asma nervosa e ogni volta che si avvicina alla finestra, solo alla vista di quel mondo là fuori che lui non ci può stare, gli prende l'attacco violento. La prima volta era solo - come tutti i giorni della sua vita del resto - e si era creduto di morire. Ma adesso lo sa che non deve neanche guardarla di lontano quella finestra, e se ne resta l'intera giornata in un angolo della stanza, incantato, a contare le stelle.

Ora è passato un anno da quel primo attacco di asma e final-

mente è finito il calvario, ché i genitori di Ugo sono diventati lavoratori annuali e adesso nessuno al mondo può impedirgli di mostrarlo alla luce quel bambino. L'hanno portato in Italia - clandestino per l'ultima volta - e ora stanno tornando a Zurigo con documenti regolari e con una gioia stampata sul volto che solo a guardarli commuove.

Ugo invece è come spaurito, ché questa è la prima volta della sua vita che vede qualcosa del mondo e tutto gli pare nuovo, diverso da come se l'era immaginato. È anche curioso, però. Mi racconta di tutte le cose nuove che ha visto e di quelle che deve vedere e, tra queste, mi dice che appena scende dal treno vuole vederla 'sta Svizzera che sempre l'ha sentita nominare, ci ha pure vissuto tutti quegli anni e non sa manco com'è...

Mi fa tenerezza Ugo, anche se siamo bambini tutti e due, perché dentro agli occhi gli leggo il timore, la paura di come sarà questa Svizzera quando che la vedrà; e come sarà quella stanza - ancora più stretta o sarà tornata normale? - e come saranno le stelle - ancora nere, attaccate al soffitto oppure gialle e attaccate nel cielo? Tutte queste cose gli leggo negli occhi ed è per questo, penso, che Ugo non ride mai.

- Ugo, Ugo, senti Ugo, io so una cosa della Svizzera. Te la racconto?

- Perché?

- Ché così non c'hai più paura, Ugo. Te la racconto?

- Va bene.

- Allora, Ugo, devi sapere che la Svizzera è un luogo dove tutti sono talmente precisi, ma talmente precisi, che tutto funziona alla perfezione, Ugo, e nessuno fa cose strane, che altrimenti gli altri si offendono. Che so io? Nessuno ti ruba le cose di tasca; nessuno ti fa il gesto delle corna; nessuno ti piglia a mazzate; nessuno butta le carte per terra! Tutto funziona perfetto e ognuno si comporta a modello, hai capito?

- Sì.

- Ecco. Un giorno però, Ugo, c'era un italiano che stava qua in Svizzera con tutti i suoi amici a lavorare. E questo italiano abitava in una casa al primo piano insieme a questi amici...

- Pure io abito al primo piano.

- Ecco, bravo Ugo, pure tu abiti al primo piano... Dunque, dicevo, no? Questo italiano un giorno stava in questa casa al primo piano, che sotto ci abitavano i proprietari che erano precisi precisi perché erano svizzeri, e all'improvviso all'italiano, Ugo, gli viene di pisciare. Solo che al bagno già c'era uno dei suoi amici che ne teneva per molto tempo perché stava facendo «la grossa». Questo italiano insomma, non ce la faceva più, che un altro poco scoppiava e tutti gli amici se la ridevano a guardarlo smaniare dal piscio che teneva. A un certo punto l'italiano apre la finestra, Ugo, e si mette a pisciare di sotto! «Che fai? Che fai, disgraziato?

Quase ci scoprono ci arrestano a tutti», dicevano gli amici. E sì, perché il piscio stava cadendo dritto dritto nel giardino dei proprietari che erano svizzeri ed erano precisi precisi e se si accorgevano chiamavano la polizia e finiva tutto a carte e quarantotto. E più quello pisciava più si sentiva di sotto rumore di acqua: sciù, ciù, ciù, ciù...

A un certo punto, Ugo, si sente gridare dalla casa dei proprietari: "Swarzentangen, firkenfunz sturmendrange macininitelefunken!". E l'italiano alla finestra, che il tedesco lo capiva, comincia ridere, a ridere mentre pisciava: rideva e pisciava, rideva e pisciava. E finito di pisciare si gira agli amici – sempre ridendosela a più non posso – e dice: "Sapete che ha detto quello di sotto alla moglie? Chiudi! Chiudi la finestra, sbrigati, che oggi piove!".

Hai capito Ugo? Quello, lo svizzero, talmente non ci poteva pensare che gli stavano pisciando nel giardino – perché quello era preciso preciso e non ci poteva credere che qualcuno faceva una cosa così strana – che ha pensato che quella era pioggia, hai capito, Ugo?! Te lo immagini...

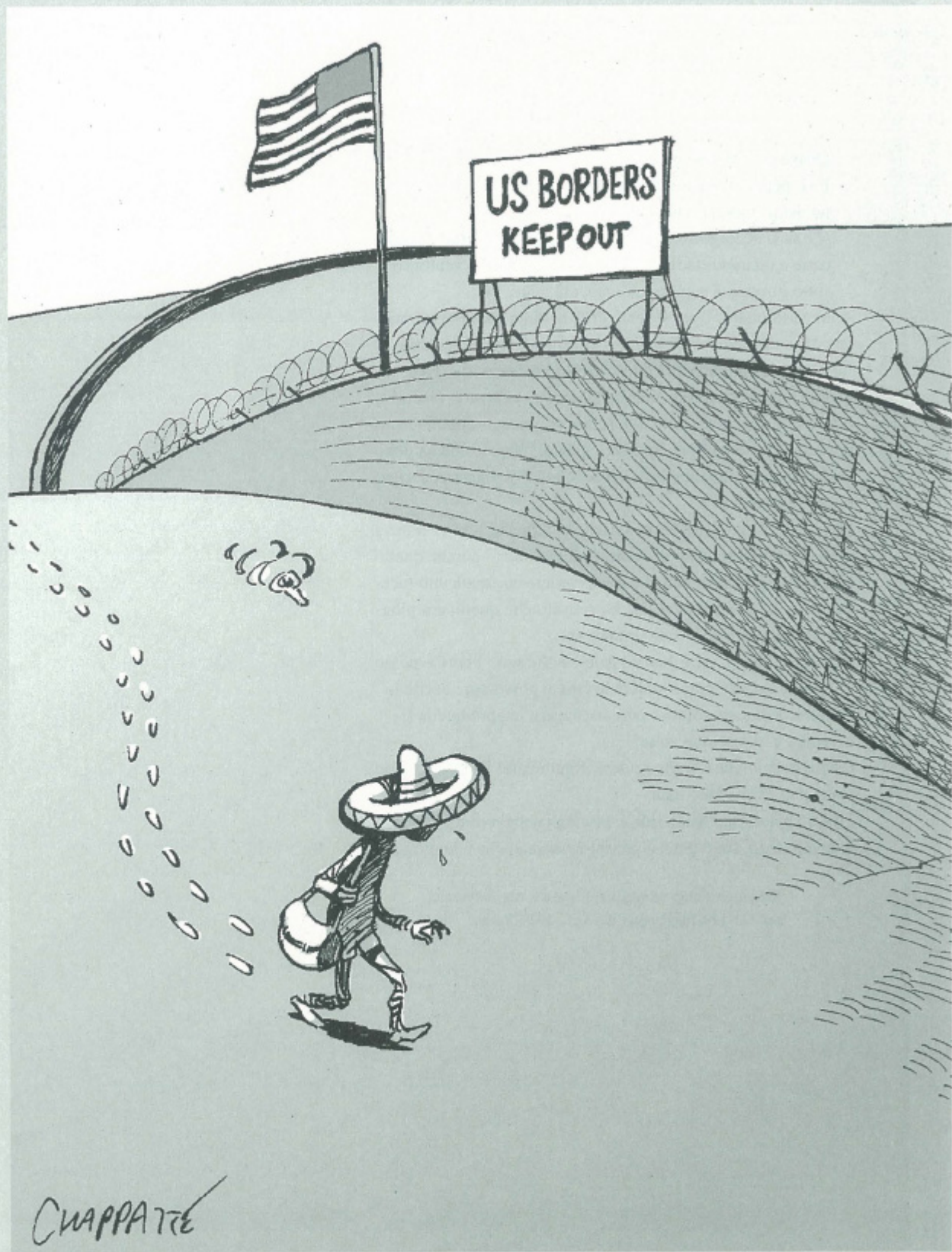
– Mario! Mario, senti Mario! Adesso che sono libero e posso andare in giro, posso vedere le cose e posso pure aprire la finestra, adesso, Mario, pure io magari, la apro quella finestra e ci piscio di sotto!

E comincia a ridere Ugo, a ridere, finalmente! Ride Ugo, ride come non aveva fatto mai.

Così mi piaci, Ugo! Ridi, ridi! E pisciagli nel giardino! Che tanto quelli, Ugo, sono precisi precisi e pensano che è la pioggia.

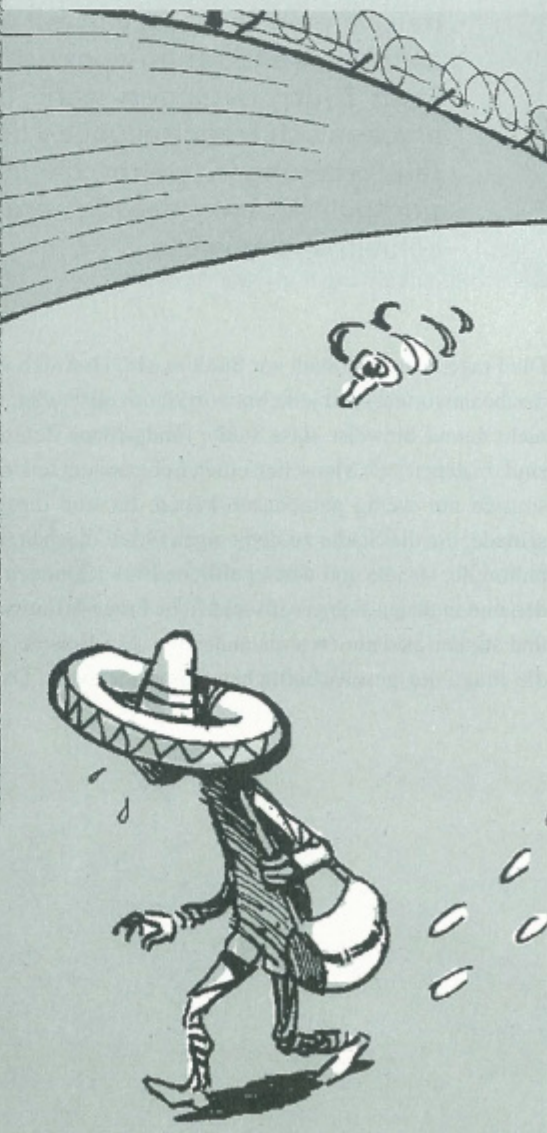
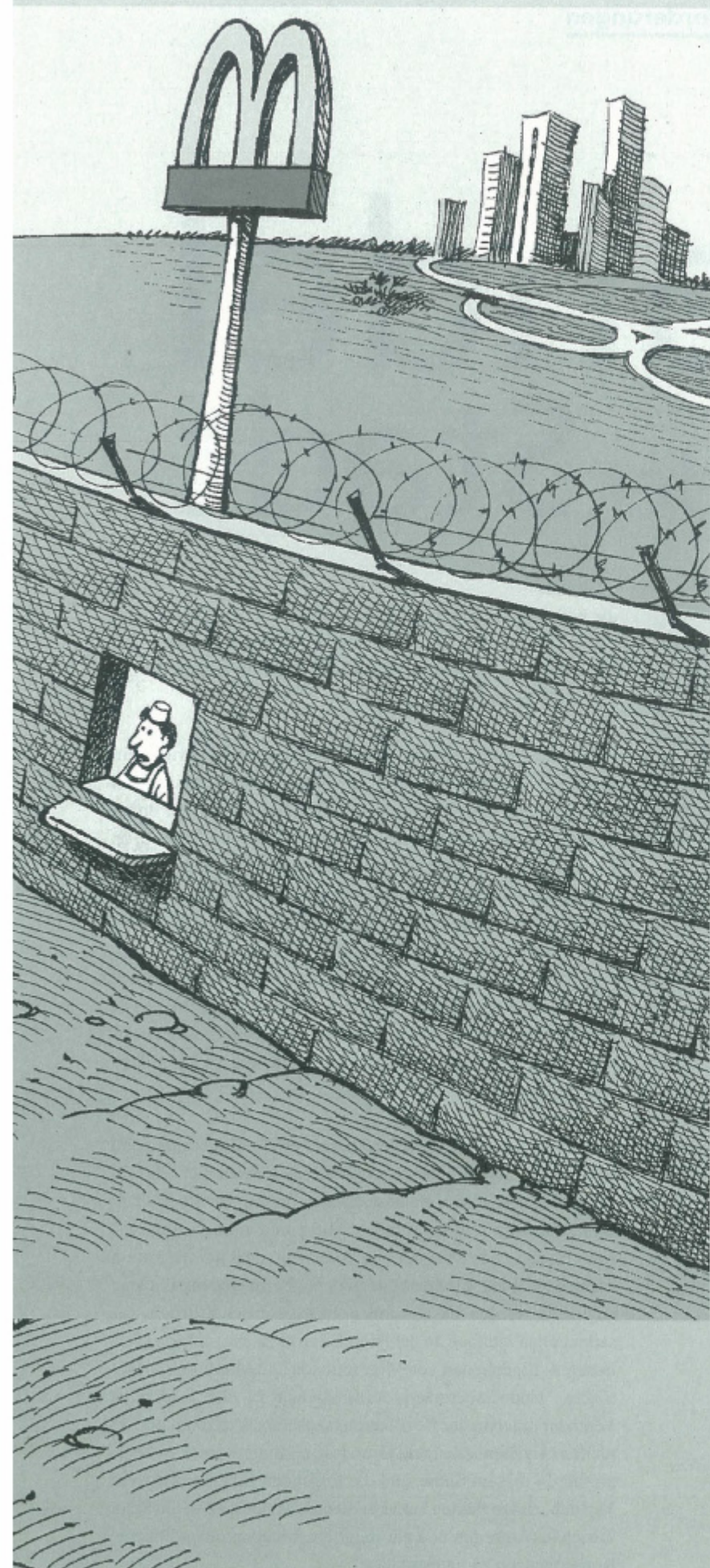
Estratto del libro «Emigranti Esprèss», Mario Perrotta, pp. 111-120, Fandango Libri s.r.l., 2008, Roma

**Mario Perrotta, leccese, classe 1970, è attore, autore e regista. A Bologna si laurea in Filosofia e fonda, con altri registri e drammaturghi, la Compagnia del Teatro dell'Argine con cui collabora tuttora. Lavora in teatro, radio e televisione. Per la radio è autore e interprete di Emigranti Esprèss, programma in quindici puntate andato in onda su Radio 2 (2005).**



CHAPPAÏE

2006



69

# Der Wandel beginnt in der Stadt

Der als «neue Zuwanderung» bezeichnete vermehrte Zuzug von gut qualifizierten Arbeitskräften zeigt sich in der Stadt Zürich besonders stark. Daraus ergeben sich Fragestellungen und Herausforderungen, welche die Integrationspolitik zweckmässig ergänzen können und müssen.

Die Frage, was eine Stadt zur Stadt macht, lässt sich verschieden beantworten. Aber jede Antwort ist unvollständig, wenn sie nicht darauf hinweist, dass Städte (und urbane Zentren) Orte sind, in denen sich Menschen einen Lebensraum teilen, die ansonsten nur wenig gemeinsam haben. Es sind diese Unterschiede, die die Städte zu denjenigen Orten machen, in denen kulturelle, soziale und wirtschaftliche Entwicklungen stattfinden und in denen sich gesellschaftliche Fragestellungen früher und stärker akzentuieren als anderswo. Ein Beispiel dafür ist die Frage des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Denn auch

die heterogene Bevölkerung einer Stadt braucht Identität und Heimat. Und auch eine Stadt benötigt Einwohnerinnen und Einwohner, die sich in ihr sicher und wohl fühlen und die gemeinsam die Zukunft gestalten.

Damit dies gelingen kann, braucht es sowohl ein Bewusstsein für den durch Regeln und Prinzipien gegebenen gemeinsamen Orientierungsrahmen als auch ein Bewusstsein für die durch die Freiheitsrechte ermöglichte und konkret gelebte Vielfalt. Es ist deshalb kaum ein Zufall, dass eine Stadt wie Zürich sich darum bemüht, in ihrer Politikgestaltung und in der Ausrichtung ihrer Dienstleistungen stets von der faktischen Gesamtbevölkerung auszugehen. Und es ist ebenso wenig ein Zufall, dass eine Stadt wie Zürich sich stark für die räumliche und soziale Vernetzung engagiert und dass eine Stadt wie Zürich weiss, dass ihre Bewohnerinnen und Bewohner nicht nur Zürcherinnen und Zürcher sind, sondern noch viele andere Identitäten und Bezugspunkte haben.

Migration und damit auch der Zuzug von Ausländerinnen und Ausländern sind Teil der Normalität. Sie werden nicht in Frage gestellt und leisten einen wichtigen Beitrag zur städtischen Dynamik, zum soziokulturellen Alltag und zum wirtschaftlichen Erfolg. Dies bedeutet nun aber nicht, dass der Migration keine Beachtung geschenkt werden muss. Im Gegenteil. Denn einerseits werden Diskussionen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt vielfach an der (sichtbaren) Präsenz und den (vermuteten) Eigenheiten von Migrantinnen und Migranten ausgetragen. Und andererseits ermöglichen es die laufenden Veränderungen in der Bevölkerungszusammensetzung, die aktuellen Gegebenheiten und Grundsätze immer wieder zu überprüfen. In diesem Sinne sind die folgenden Ausführungen ein Versuch, einige Fakten zur aktuellen Zuwanderung in die Stadt Zürich aufzugreifen und auf mögliche (integrationspolitische) Konsequenzen zu untersuchen.

## Es gibt eine neue Zuwanderung, aber nicht nur

Die Fakten zeigen eindrücklich, dass sich die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Zürich in den letzten Jahren verändert hat und in einem wachsenden Ausmass durch internationale Zu- und Wegzüge geprägt wird. So ist beispielsweise der Zugang von Ausländerinnen und Ausländern zwischen 1993 und 2007 von nicht ganz 17'000 auf über 25'000 Personen pro Jahr gestiegen und der Anteil derjenigen, die direkt aus dem Ausland in die Stadt gekommen sind, von 62 auf 70 Prozent. Auch die Zusammensetzung der zuziehenden Ausländerinnen und Ausländer hat sich verändert. Machten 1993 Staatsangehörige aus Serbien und Montenegro, Deutschland, Portugal, Italien und Spanien die fünf grössten Gruppen aus, so waren es 2007 Personen aus Deutschland, Indien, Italien, Portugal und Grossbritannien.

Stark gestiegen ist in diesem Zeitraum zudem der Frauenanteil (von 41,7 auf 47,3 Prozent), der Anteil volljähriger Einzelpersonen (von 66,8 auf 82,9 Prozent), der Anteil von Personen mit einer Kurzaufenthaltsbewilligung (von 20,3 auf 44,6 Prozent) sowie das berufliche Qualifikationsniveau: Momentan gibt mehr als jede vierte Person bei der Anmeldung an, einen Beruf auszuüben, für den ein tertiärer Abschluss Voraussetzung ist.

Die aktuelle Zuwanderung lässt sich aber nicht auf «mobile Hochqualifizierte» reduzieren. Zwar lässt sich generell feststellen, dass die durch die Gastarbeiterpolitik und später durch Kriegsflüchtlinge geprägten Phasen inzwischen durch eine Zuwanderung überlagert werden, bei der gut qualifizierte Arbeitsmigrantinnen und -migranten mehr und mehr im Vordergrund stehen. Doch daneben gibt es immer noch alle anderen Formen der Migration. Nach wie vor kommen viele nicht gut ausgebildete Personen in die Stadt Zürich, und nach wie vor ist der Familiennachzug – auch aufgrund binationaler Ehen – ein Hauptgrund der Zuwanderung.

Daraus lässt sich folgern, dass die in den letzten Jahren erarbeiteten und sich in ihrer Tendenz eher an sozial schwachen Personen orientierenden integrationspolitischen Ansätze und Massnahmen nicht aufgegeben werden dürfen, sondern vervollständigt und weiter gestärkt werden müssen. Sie sind aber zu ergänzen. Denn die «neue Zuwanderung» wirft Fragen auf, die sich bisher noch nicht oder nur ansatzweise stellten und deren Diskussion notwendig ist.

## Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen

Mit diesem Satz ist es Max Frisch vor vielen Jahren gelungen, die Problematik der schweizerischen Migrations- und Integrationspolitik auf den Punkt zu bringen. Es ging ihm darum, Migrantinnen und Migranten nicht auf ihre ökonomische Funktion zu reduzieren, sondern als das zu nehmen, was sie sind: Frauen und Männer und Kinder mit Bedürfnissen, mit Hoffnungen, mit Ängsten, mit Potenzial, mit einer unbekanntem Zukunft. Daran sollten wir uns erinnern, wenn wir davon ausgehen, dass viele der hochqualifizierten Neuzugewanderten nur ein paar Jahre bleiben werden, um Geld für sich (und für uns) zu verdienen und um dann wieder zurück- oder weiterzugehen. Auch sie sind mehr als Arbeitskräfte. Auch sie haben eine offene Zukunft. Und vielleicht ist es ja gar nicht so wichtig, wo diese Zukunft stattfinden wird und ob sie in fünf Jahren immer noch in der Stadt Zürich oder ob sie dann in Zollikon, Hinwil oder Glarus oder in München, London oder Mumbai leben werden.

Jede Investition in Integration verspricht Gewinn; auch dann, wenn sie nur «temporär» ausgerichtet ist. Denn erstens ist es besser, wenn sich jemand vor Ort nur befristet engagiert als wenn er oder sie dies gar nicht tut. Zweitens werden viele, die nur kurz zu bleiben beabsichtigen, trotzdem längerfristig hier sein und müssen folglich nicht mehr «nachintegriert» werden. Und drittens können uns diejenigen, die wieder wegziehen, in guter Erinnerung behalten und dadurch beste Werbung für unsere Stadt und unser Land machen: Man nennt dies auch Standortmarketing.

Es stellt sich also die Frage, wie wir das Thema der «temporären Integration» angehen und mit welchen konzeptuellen Ansätzen wir mögliche Massnahmen planen und umsetzen. Noch lässt sich dies nicht abschliessend beantworten. Doch es scheint naheliegend, dass es bei hochqualifizierten Neuzuziehenden weniger darum geht, deren arbeitsmarktliche Chancen zu verbessern oder ihnen subventionierte Deutschkurse anzubieten. Schon eher sollte man darauf zielen, dass sich die «neuen Zuwanderer» auf ihren momentanen Wohnort einlassen: Kontakte zur Nachbarschaft oder das Mitwirken in Vereinen, also Verhaltensweisen, die sich durch Massnahmen und Interventionen nur sehr begrenzt steuern lassen.

Konkret sehen wir in der Stadt Zürich insbesondere zwei mögliche Ansatzpunkte. Erstens geht es darum, die deutsch sowie die englisch sprechenden Neuzuziehenden als eigenständige Zielgruppen der Erstinformation wahrzunehmen. Sie haben andere Bedürfnisse, und es erscheint realistisch, dass diese im Rahmen einer einmaligen Veranstaltung relativ umfassend abgedeckt werden können. Zweitens erachten wir das Potenzial bei den gut qualifizierten Neuzuziehenden überdurchschnittlich hoch, sich zivilgesellschaftlich zu engagieren. Ausgangspunkt dafür werden in der Regel konkrete Anliegen sein (Kinderbetreuung, Freizeitangebote, Verkehrsfragen, etc.). Dort können sie «abgeholt» werden, und dies wohl in erster Linie durch Institutionen wie Gemeinschaftszentren, Quartiertreffpunkte, Gemeinwesenarbeit, etc.

### **Ungleichbehandlungen gefährden den gesellschaftlichen Zusammenhalt**

Die schweizerische Gesetzgebung führt je nach Nationalität und beruflichem Hintergrund zu Ungleichheiten bezüglich des Zugangs zu unserer Gesellschaft. Diese Ungleichbehandlung in der Zuwanderungsgesellschaft muss und darf aber integrationspolitisch nicht weitergeführt werden. Denn Ungleichbehandlungen hemmen und verhindern Integration. Integrationspolitisch ist es bedeutsam, auf entsprechende Problemfelder

aufmerksam zu machen und diese mit fachlichen Argumenten politisch zu bekämpfen. Dabei kann der Bezug auf die hochqualifizierten Zuwandernden den Blick schärfen. Diese erhöhte Sensibilität ist notwendig, denn einerseits nimmt die ungleiche Bewertung (erwünscht / unerwünscht) von an sich Vergleichbarem tendenziell zu, und andererseits gehen mehr und mehr notwendige Differenzierungen verloren. Ein gestärktes Bewusstsein für diese Zusammenhänge bietet die Chance, den Integrationsbegriff von seiner starken «nationalen» Verhaftung zu lösen und in einem transnationalen Rahmen neu zu denken.

An zwei Beispielen lässt sich die Ungleichbehandlung gut aufzeigen. Beginnen wir mit der Sprache. Es ist relativ unbestritten, dass gute Kenntnisse der vor Ort gesprochenen Sprache den individuellen Integrationsprozess unterstützen und erleichtern. Und es lässt sich nachvollziehen, dass über Anreizsysteme nachgedacht wird, die diejenigen Personen, die in einer gewissen Zeit ausreichende Lernfortschritte vorweisen können, (ausländerrechtlich) belohnt werden. Das Problem beginnt dort, wo dieses Konzept umgekehrt wird und denjenigen, die ein bestimmtes Sprachniveau nicht erreichen, aufenthaltsrechtliche Sicherheiten und Perspektiven vorenthalten werden. Auch Menschen mit schlechten Bildungsvoraussetzungen sind vollwertige Mitglieder unserer Gesellschaft, und sie leben so oder so mit ihren Familien noch viele Jahre hier. Es widerspricht meinem Menschenbild und meinen integrationspolitischen Vorstellungen, wenn Frauen oder Männern mit relativ guten mündlichen Deutschkenntnissen die Niederlassung oder die Einbürgerung vorenthalten wird, nur weil sie nicht über die nötigen Voraussetzungen verfügen, einen schriftlichen Sprachtest zu bestehen.

Das andere Beispiel bezieht sich auf die Integrationsvereinbarungen. Wenn sie mit Personen abgeschlossen werden, welche straffällig geworden sind oder andere schwere Probleme haben, können sie sicher eine gewisse Wirkung entfalten. Aber wie sinnvoll sind sie für Neuzuziehende, bei denen man zukünftige Integrationsprobleme vermutet? Hinter einem solchen Vorgehen verbirgt sich sowohl die Gefahr einer kulturalisierenden Diskriminierung als auch die Möglichkeit einer letztlich willkürlichen Auswahl. Eine Integrationsvereinbarung kann nur bedingt ein Anreiz sein, da sie letztlich eine Aufenthaltsgenehmigung mit Auflagen ist. Um die Wirksamkeit und das Potenzial dieses Instruments besser einschätzen zu können, müssen die Ergebnisse der Pilotevaluation abgewartet werden.

### **Parallelgesellschaften vernetzen, nicht verhindern**

In einer Stadt wie Zürich sind «Parallelgesellschaften» Realität. Und sie werden es auch in Zukunft sein. Denn niemand hat einen nach allen möglichen Kriterien durchmischten Freundeskreis, und kaum jemand eine Nachbarschaft, die einem theoretischen schweizerischen Durchschnitt entsprechen würde. Es ist ein menschliches Bedürfnis, sich mit Personen zu vernetzen, mit denen man sich aufgrund gewisser Gemeinsam-

keiten stärker verbunden fühlt und mit denen es einfacher ist, sich sprachlich und kulturell auszutauschen. Dies führt unweigerlich zu «Parallelgesellschaften», kleineren und grösseren, offenen und eher geschlossenen – und es gibt keinen Grund, die einen als besser oder als natürlicher zu bewerten als die anderen.

Tendenziell sind wir alle Mitglied mehrerer, oft sehr verschiedener Teilgesellschaften. Dadurch entstehen Berührungspunkte, Überschneidungen, Vernetzungen und letztlich die für die Weiterentwicklung nötige gesellschaftliche Dynamik. Allenfalls vorhandene «Parallelgesellschaften» von Ausländerinnen und Ausländern, seien sie nun eher einem sozial schwachen oder eher einem sozial starken Milieu zuzuordnen, sind also ein gegebener Teil unserer Gesellschaft. Sie sind kein Problem, sondern bieten Heimat. Und es geht nicht darum, sie zu verhindern, sondern sie zu vernetzen.

Das gesellschaftliche Ziel könnte sein, dass alle Mitglieder einer «Parallelgesellschaft» auch Mitglieder anderer Teilgesellschaften sind. Dies ist heute – gerade bei Migrantinnen und Migranten – erst ungenügend der Fall. Zu viele schaffen es auch nach mehreren Jahren nicht, sich auch andere Kreise zu erschliessen als diejenigen, die ihnen kurz nach ihrer Zuwanderung wichtige Hilfestellungen und Orientierungspunkte boten. Dies stellte eine integrationspolitische Herausforderung dar. Dank den eher unproblematisch geltenden Communities der Hochqualifizierten gelingt es uns vielleicht, auch auf die vielfach eher skeptisch betrachteten Vereine und Treffpunkte der anderen Migrantinnen und Migranten etwas nüchterner und offener zuzugehen. Und nicht zu vergessen ist dabei, dass kaum eine Gruppierung ethnisch homogenere (bzw. geschlossener) Netzwerke hat als die «einheimische» Bevölkerung.

### Neue Zuwanderung stellt das schweizerische Selbstverständnis in Frage

Das Fremde hat schon immer verunsichert. Und es hat schon immer mitgeholfen, das Eigene zu definieren. Denn wie schwierig es auch ist festzuhalten, was und wer wir Schweizerinnen und Schweizer sind, was unsere Kultur und unsere Werte sind, eines war doch immer sicher: Wir sind keine Ausländerinnen und Ausländer. Und da die Zuwanderung in die Schweiz während der letzten Jahrzehnte eher eine Unterschichtung war, ermöglichte uns dies den eigenen Aufstieg.

Dieses tief eingeschliffene Muster hat Risse bekommen. Es wird durch die neue Zuwanderung, die zu einem grossen Teil eine Überschichtung ist, in Frage gestellt. Die Machtverhältnisse haben sich verschoben. Denn was können wir noch von denjenigen einfordern, die unsere Chefs sind und von deren Entscheidungen unser Wohlstand und unsere Arbeitsplätze abhängen? Noch ist es vielleicht zu früh, um unsere gesellschaftlichen Reaktionen auf diese veränderte Dynamik abschliessend zu beschreiben. Aber zeigt sich nicht ein zunehmender Druck nach unten? Kann nicht festgestellt werden, dass bei aktuellen gesellschaftlichen Problemen (z.B. bezüglich der Woh-

*L'augmentation de l'immigration de main-d'œuvre qualifiée conduit à de nouveaux questionnements et de nouveaux défis en matière de politique d'intégration. Ces interrogations peuvent nous inciter à développer des concepts d'intégration temporaire complémentaires, à prendre pour point de départ la société civile globale et à repenser les approches adoptées jusqu'ici. Dans ce contexte, il est important de mettre en œuvre le principe de l'égalité de traitement.*

nungsknappheit) wiederum den Ausländerinnen und Ausländern die «Schuld» zugewiesen wird? Ist es wirklich zufällig, dass die einzig spürbaren Ressentiments gegenüber Hochqualifizierten die Deutschen betreffen? So oder so, all diese Tendenzen sind auch verpasste Chancen. Denn sie erschweren es unnötig, mehr Migrantinnen und Migranten als bisher aktiv in unsere Gesellschaft einzubeziehen.

Die «neue Zuwanderung» kann also der Integrationspolitik willkommene Anstösse zur zweckmässigen Weiterentwicklung geben. Ohne bewährte Unterstützungskonzepte für die sozial eher Schwachen aufzugeben, sollten wir uns bemühen, die «Zielgruppe» so zu erweitern, dass stärker von der Gesamtgesellschaft ausgegangen wird und dass «temporäre» Formen der Integration mehr Beachtung finden. Sie kann uns helfen, dem Gleichbehandlungsprinzip neues Gewicht zu geben und dadurch auch einige bisher eher als Problemfelder wahrgenommene Phänomene sachlicher anzugehen. Und sie kann uns helfen, neue Kontaktmöglichkeiten und Selbstverständlichkeiten zwischen der einheimischen und der ausländischen Bevölkerung zu schaffen. Die aktuellen Diskussionen gehen allerdings teilweise in eine andere Richtung und übertragen eher das in der Zuwanderungspolitik geltende Prinzip «erwünscht / unerwünscht» auf die Integrationspolitik. Dagegen müssen wir uns wehren, grundsätzlich und zum Wohle unserer gesellschaftlichen Zukunft.

Ergänzende Zahlen zur aktuellen Zuwanderung in die Stadt Zürich: [www.stadt-zuerich.ch/integration](http://www.stadt-zuerich.ch/integration).

# A la maison dans un pays étranger

Parler de migrants, c'est avoir le plus souvent à l'esprit des individus qui ont tenté d'échapper à des conditions précaires dans leur pays pour trouver à l'étranger du travail, du bien-être, voire le bonheur. On ne prête guère attention aux «nomades globaux» dont le nombre déjà élevé ne cesse de croître et qui n'ont pas quitté leur pays pour des raisons politiques ou parce que la misère y régnait. Au contraire, ce départ, pour eux, s'inscrivait dans la poursuite de leur carrière. Vivent-ils relativement en dehors de la société qui les a accueillis? Ressentent-ils leur environnement quotidien comme étranger?

«Les nomades globaux» sont des gens qui pourraient trouver du travail partout, même dans leur pays d'origine. Mais ils sont sensibles à l'appel de la mondialisation, partent pour un pays étranger et nombre d'entre eux ne cessent, après un court intervalle, de changer de lieu de travail en fonction de l'utilisation qui peut être faite de leurs qualifications. La plupart d'entre eux sont les ingénieurs de la mondialisation de l'économie. Ensemble ils forment le peloton de tête de ce phénomène. Mais jusqu'à présent, leurs carrières transnationales et leur univers n'ont pratiquement jamais fait l'objet d'une ou de plusieurs biographies.

Est-ce que ces gens vivent leur migration comme un privilège ou comme un sacrifice? Comment est-ce que leurs familles, ne partant de rien, se rattachent aux réseaux sociaux du pays d'accueil? Quel rôle jouent les communautés d'expatriés, ces sociétés parallèles formées d'individus hautement qualifiés et qui se sont formés dans les métropoles de la planète? Que se passe-t-il lors des contacts qu'ils établissent avec la population locale? Est-ce que les expatriés veulent simplement s'intégrer dans leur pays d'accueil ou aller plus loin et y avoir des racines profondes. Ou bien encore se considèrent-ils plutôt comme des hôtes?

A ces questions, on trouve diverses réponses. Les carrières particulières des nouveaux migrants sont aussi distinctes les unes des autres que leurs réactions à un nouveau milieu de vie. Cette diversité me donne l'occasion de faire une étude approfondie sur ce milieu. Lors de mes incursions dans le milieu des expatriés zurichois, j'ai rencontré des gens très différents. Ils se sont naturellement frottés aux conditions temporaires de travail ou de vie en Suisse. Nombreux sont ceux pour qui cette expérience a été intéressante, voire source d'enthousiasme, tandis que d'autres restaient sur leurs réserves. Cela dit, tous étaient très conscients de ce qu'ils avaient entrepris. Ils vivaient leur nouvelle existence avec beaucoup d'intensité. Cela était d'autant plus frappant qu'ils auraient aussi bien pu poursuivre leur carrière ailleurs. C'est là que se posent les trois points d'interrogation.

Si l'on demande à ces collaborateurs étrangers de nous parler des motivations qui les ont fait venir en Suisse, il y a d'abord la réponse de ceux à qui l'on a offert un job et leur réponse n'est guère surprenante: «Ma carrière a fait un bond en avant», «l'offre était alléchante», «super bon job». Les épouses ou compagnes qui les ont suivis, les «trailing spouses», donnent en revanche des réponses plus nuancées à la question de savoir quelles étaient leurs motivations pour vivre à l'étranger. Sou-

vent elles sont moins enthousiastes: «Pour la carrière de mon époux, c'était une bonne chose. Et nos deux enfants sont encore petits. J'ai pensé que pour nous tous ce serait une expérience intéressante.» Toutes se posent des questions sur le bonheur qu'elles pourront connaître dans leur nouveau pays, qu'il s'agisse du bonheur de l'époux ou des autres membres de la famille. La plupart parlent d'abord longuement sur la grande interrogation qui s'est imposée à elles: où? Elles vivent en Suisse. Elles ont répondu à un appel, ont quitté leur pays, ont souvent parcouru un long chemin, parce qu'elles ont quitté leur pays une troisième, cinquième, voire sixième fois. Pour elles, savoir si cela les rendra heureuses dépend d'où elles viennent. Il reste encore deux interrogations. Elles sont moins évidentes que la première, mais plus pressantes lorsqu'on pose la question du bonheur: elles portent sur «quand?» et «combien de temps?».

## La perfection helvétique

Pour Melissa Stevenson, il faut d'abord changer de «mentalité» et cesser de faire des comparaisons. Elle tient des propos fermes, déterminés, qui requièrent une «pensée positive». La célèbre sécurité et propreté de la Suisse rend la vie simple, déclare cette Américaine de 37 ans, directrice des produits dans la compagnie Wallstreet FX spécialisée dans les logiciels. Son époux est Chilien et elle l'a accompagné de New York à Zurich. Il est vice-président de la communication et des ressources humaines chez Swiss Re.

Son fils va volontiers au jardin d'enfants, tandis qu'une gentille «nanny» s'occupe de sa fille de un an. Bientôt ils trouveront une place dans une garderie. Quant à Melissa Stevenson, elle a aménagé un bureau dans sa maison avec tous les raffinements techniques nécessaires. C'est de là qu'elle peut poursuivre son travail à Wallstreet FX, entreprise pour laquelle elle travaillait déjà lorsqu'elle habitait à New York. Elle intervient dans des vidéoconférences avec ses collègues, rend visite à des clients en Europe. Auparavant, elle avait besoin d'une semaine pour faire ces visites, tandis que, depuis la Suisse, cela lui prend un ou deux jours.

Elle retournera aux Etats-Unis dans trois ans, à moins que le contrat de son époux ne soit prolongé. L'espère-t-elle? Lorsqu'on aborde avec elle la possibilité d'une prolongation de son séjour, son enthousiasme apparemment infatigable s'arrête brusquement. Contrairement à elle, pour qui la vie sociale est entre une chaise et sa banque, son époux, lui, jouit de son environnement de travail. Les mails, le téléphone et les vidéoconférences ne peuvent pas remplacer la routine quotidienne du

travail. Et jusqu'à maintenant, les contacts avec son voisinage ont été rares. Certes, il y a des Suisses aimables dans sa maison, mais elle n'a pu échanger avec eux que des formules de politesse. A cela s'ajoutent des contacts occasionnels avec des parents anglophones lorsqu'elle va chercher son fils au jardin d'enfants.

## Partout à la maison

Né dans un petit village au Chili, parti pour le Canada à dix-huit ans, ensuite pour Bruxelles, New York et, enfin, en Suisse pour trois ans, telles sont les étapes de Felipe Stevenson, un grand brun qui ne donne pas dans l'émotionnel et qui travaille pour Swiss Re depuis sept ans. Pour lui, tout reste ouvert. Il n'a jamais quitté un endroit pour un autre parce que le premier lui aurait paru ennuyeux ou trop familier. Il n'a pas non plus cherché d'autres postes de travail pour se lancer dans de grandes aventures ou faire de nouvelles expériences. S'il a passé par différents lieux d'activité, c'est parce que «l'occasion s'est offerte» ou bien encore «pour des raisons professionnelles». Et puis aussi parce que, en principe, on doit rester ouvert à toute nouvelle possibilité. Pour lui, «tout changement a du bon» au point que «même une mauvaise expérience est une bonne expérience».

Il s'est construit de telle manière que les désagréments ne l'affectent pas. Et il est vraiment convaincant lorsqu'il déclare: «Je ne manque de rien». Et tout, pour lui, est sans problème. En Suisse, il se sent à la maison et il précise tout de suite, que tel est son sentiment, où qu'il soit. Trouver des amis lui est facile, parce que l'amitié, pour lui, est chose légère. Il suffit qu'on l'invite une fois pour qu'il noue des liens d'amitié. On l'a averti qu'en Suisse, on n'est jamais invité chez les gens. A quoi il réplique: «Mais j'ai déjà été invité chez des Suisses très souvent!»

Des individus comme Felipe Stevenson semblent taillés sur mesure pour une vie faite de migrations continues. Ils s'adaptent du mieux possible et semblent à l'aise dans une époque qui exige beaucoup de mobilité et de flexibilité. Ils n'ont pas à lutter contre le mal du pays et autres nostalgies: ils voyagent avec des bagages légers lorsque, comme Felipe Stevenson, ils ont apporté tout leur mobilier en Suisse et n'ont rien laissé derrière eux.

### Les patriotes expatriés

«Je suis américain», nous dit Mark Nedlin. Ce sentiment n'est pas altéré par le fait qu'il soit né en Russie et qu'il ait émigré aux USA à l'âge de dix ans avec ses parents et sa sœur, son aînée de cinq ans. Plus tard, après des années passées à l'étranger, dont cinq en Russie et, aujourd'hui, trois en Suisse ne lui ont pas donné le sentiment d'être un citoyen du monde, et ne l'ont donc pas conduit à rejeter le Russe en lui. Et quand on lui suggère qu'il a peut-être un âme suisse, il s'exclame: «Mon Dieu!»

Ses expériences hors des Etats-Unis ont renforcé une conviction chez Mark Nedlin: il apprécie les USA encore plus qu'avant, à savoir l'ouverture, la spontanéité, la créativité, l'océan, son cabriolet, la dynamique de la société américaine. «Tout cela me manque» explique-t-il. Il est ainsi aux antipodes d'un Felipe Stevenson à qui rien ne manque. Mais il n'est pas non plus dans le même état d'esprit de Melissa Stevenson qui essaie de prendre en main son mal du pays et ses relations aux autres. Certes, Mark Nedlin dit que tout lui manque ici. Mais il dit aussi qu'il n'en souffre pas.

Il semble en effet fermement décidé à dompter ce qui lui est étranger, sans devenir esclave de cette décision. Finalement, c'est pour des raisons professionnelles qu'il est en Suisse. Son travail à l'UBS lui convient. Il fait de la musculation, il lit beaucoup (en ce moment une biographie du président américain Abraham Lincoln) et, de temps en temps, se rend dans un bar. Il est aussi membre du Club américain. C'est là qu'il fait le plus de connaissances.

*Ursula von Arx est rédactrice au «Sonntags-Blick-Magazin». Elle a tiré cet article sur les expatriés de son livre «Die Neue Zuwanderung». L'article a été traduit par Jan Marejko sous une forme fortement raccourcie.*

Au plan social, il déclare en riant qu'il est dans une longue et merveilleuse période d'hibernation. Savoir où l'on est a une importance secondaire lorsqu'on a su répondre au comment dans la durée. Nedlin a des plans clairs, directs. Il envisage encore une ou deux années «d'errance», mais au plus tard, à 43 ans, il s'établira aux Etats-Unis et fondera une famille. Il veut que ses enfants deviennent de petits Américains. Pour lui, c'est parfaitement clair. Dans les années décisives où se forme la personnalité, ils inhalent l'atmosphère américaine. Par ailleurs, il lui faut encore trouver une femme qui lui convienne. Il ajoute qu'il est optimiste.

Est-ce que Mark Nedlin parle allemand? «Oh! non!», s'exclame-t-il. Sa banque lui paie des cours pour lui permettre d'apprendre cette langue. Il les suit consciencieusement, mais il ne pratique pas l'allemand. Il ne pense pas non plus que la langue est un problème, du fait qu'il est entouré de gens cultivés. Il s'abandonne encore à un petit rire et s'en va.

### Le facteur école

Rien ne met mieux en évidence les difficultés d'une vie d'expatrié que les enfants. Par exemple, Bianca Schrödener a une fille dont le cœur est déchiré entre l'Europe et les Etats-Unis et une autre fille plus jeune qui, elle, se sent suisse. Cela tient de l'école.

L'école est le plus important facteur permettant d'attirer une force de travail recherchée avec famille en Suisse. Quiconque reste pour une courte durée dans notre pays envoie le plus souvent ses enfants dans une école internationale. L'époux de Bianca Schrödener a un poste de travail sans limite dans le temps. Le couple s'est décidé d'envoyer leurs deux filles dans une école suisse, bien qu'ils parlent à peine l'allemand. Cela a bien convenu à leur fille de dix ans. Elle est entrée en cinquième primaire. Ses parents n'ont pas estimé que les exigences étaient excessives et ont même apprécié l'aspect ludique de l'enseignement que leur enfant a découvert. Elle est maintenant au gymnase, a des amis suisses et se sent chez elle en Suisse.

Cela dit, leur fille de deux ans plus âgée a vécu, elle, un cauchemar. Et sa maman avec elle en déclarant: «Il était clair que je ne devais pas seulement m'intégrer, mais que je devais aussi aider mes enfants à s'intégrer.» Elle n'avait aucune idée de la difficulté d'une telle entreprise, surtout lorsqu'on voit son enfant malheureux. Elle avait entendu parler de cette difficulté, mais ne l'avait jamais éprouvée.

Le gymnase que fréquentait sa fille avait une culture scolaire radicalement différente de la sienne. «Très rigide», explique Madame Schrödener, et à peine encourageant. Sa fille a eu le sentiment d'être un poids encombrant. Et sa mère a essayé de s'engager auprès de l'école comme l'avait habituée sa culture américaine. Mais on lui a fait comprendre qu'elle ne devait pas se mêler de ce qui se passait au gymnase. Après deux mois, elle en a eu assez. Elle envoya son enfant dans une école inter-

nationale, pour laquelle elle dut évidemment payer des frais d'écolage (environ 30'000 francs par an). Aujourd'hui, sa fille étudie l'art et l'économie d'entreprise à New York. Son cercle d'amis est international et radicalement différent de celui de la plus jeune enfant des Schrödener. Elle n'a jamais pu se faire des amis suisses.

### Cosmopolite

Lorsque Katharine Lipton et son époux Jaboury Ghazoul quittèrent Londres pour la Suisse il y a deux ans et demi, ils n'avaient pas l'intention de rester temporairement dans le pays. Ils escomptaient, dès le départ, rester au moins dix ans. Pour Katharine, c'était évident. Dès lors, ils avaient renoncé à l'idée de créer des liens sociaux exclusivement dans les cercles d'expatriés. Une vie parallèle dans une société parallèle pour une longue période n'avait pour eux pas de sens. Le couple Lipton-Ghazoul a quatre enfants: l'aîné est en première primaire et la cadette est née en Suisse. Les enfants se sont mis à parler suisse allemand et ont des camarades suisses. De même, Katharine a suivi avec succès des cours dans cette langue.

Elle donne l'impression d'être épanouie et dit avec conviction qu'avoir des amis prend du temps. Elle a un bon et régulier contact avec une voisine qui a aussi un enfant de 18 mois. Elle a également un bon contact avec les femmes dont les époux sont à l'EPFZ. D'autres possibilités de contact avec des expatriés l'intéressent si peu qu'elle va même jusqu'à les éviter. Elle pense en effet que des échanges à ce niveau pourraient être un obstacle à son intégration dans la culture locale. «En fait, on n'a besoin que d'une seule vraie amitié et tout le reste va de soi».

Et de fait, il y a déjà tant de choses qui vont de soi en Suisse. «Avant d'arriver en Suisse nous passions le week-end chez Ikea ou dans un centre pour bricoleurs. Ici, on doit se détendre. Zurich est beaucoup moins orientée vers la consommation que Londres. Et cela c'est la vraie qualité de vie.» Elle saisit les moindres possibilités de distraction comme un «gain de temps» et comme «éducatif, surtout pour les enfants». Et pourtant, la vie en Suisse reste plus difficile pour elle que pour son époux. Cela tient pour une part au fait qu'elle avait autrefois une activité professionnelle dans la protection de l'environnement et que maintenant elle doit rester à la maison et être sans cesse présente pour les enfants. Il y a aussi et surtout le fait qu'elle a le mal du pays pour son Ecosse natale. Elle ne peut oublier le lieu où elle a ressenti un fort sentiment d'appartenance. La situation est différente pour son époux qui a quitté l'Irak à 13 ans pour émigrer en Angleterre et, par-là, a une âme «plus globale» que la sienne. Il s'accroche moins à un lieu et peut sans pro-

***Wer von Migranten spricht, spricht meist von Menschen, die prekären Verhältnissen entfliehen, um in der Fremde Arbeit, Wohlstand oder Glück zu finden. Kaum Beachtung findet jedoch die grosse und rasch wachsende Anzahl «globaler Nomaden», die ihre Heimat nicht aus politischer oder wirtschaftlicher Not verlassen, sondern dies als integralen Bestandteil ihrer Karriere sehen. Leben sie in einer Parallelgesellschaft? Wie fremd ist ihnen die neue Umgebung? Begegnungen mit mehreren «globalen Nomaden» geben Aufschluss.***

blème s'adapter à une situation nouvelle. Et effectivement, c'est à lui que des expressions comme «cosmopolite» ou «citoyen du monde» que j'ai rencontrées à Zurich parmi les expatriés, conviennent le mieux. Après de nombreux voyages, il est aujourd'hui professeur à l'EPFZ dans la gestion des écosystèmes. Il semble qu'il s'insère activement dans n'importe quelle culture.

C'est ainsi qu'il a été professeur en Thaïlande, a appris la langue de ce pays. Même chose au Costa Rica où il a appris l'espagnol et au Vietnam où il a également appris le vietnamien (et où il a connu son épouse). Quant à l'anglais, il l'a appris en Angleterre. Parfois il parle arabe avec ses enfants, de façon qu'ils connaissent les origines arabes de leur père. Jaboury a des amis dans le monde entier. Leurs relations sont telles que lui et sa famille passent avec certains d'entre eux les vacances ensemble. C'est l'occasion de parler des naissances, des décès et de tout ce qui se passe ou s'est passé entre-temps. Jaboury n'oublie jamais les anniversaires. En Suisse, il est en train d'apprendre l'allemand «pour la simple raison qu'il aurait honte de ne pas parler la langue du pays dans lequel il vit» explique-t-il. Où qu'il soit, il essaie de comprendre et d'adopter les règles particulières de comportement en usage. Dès lors, il se fonde parmi les indigènes, sans toutefois devenir exactement comme l'un d'eux.

Il n'y a qu'un pays dans lequel Jaboury ne voudrait jamais aller: les Etats-Unis. Pourquoi pas? «A cause de la guerre en Irak» s'exclame-t-il, montrant ainsi que sa sérénité profonde ne se confond pas avec de l'indifférence. Et que la patrie reste tout simplement cet endroit pour lequel on est prêt à s'engager parce qu'on reste, tout au fond, à sa disposition!

# Mehr ausländische Konkurrenz

Der Schweizer Wohnungsmarkt verändert sich mit der Migration. Da mehr gut Verdienende zuziehen, wird die Nachfrage nach eher teuren Wohnungen grösser. Wie ein Marktmonitoring zeigt, stieg das Angebot im entsprechenden Segment weniger stark, so dass es in einigen Agglomerationen zu Engpässen kam. In der Region Genf sind die Wohnungen so rar und teuer, dass sich weniger Verdienende genötigt sehen, nach Frankreich zu ziehen.

Im Vorfeld der Abstimmung vom 8. Februar 2009 waren vereinzelt Stimmen laut geworden, die Wohnungsknappheit sowie steigende Mietzinsen und Immobilienpreise als Argumente gegen die Fortführung und Ausdehnung der Personenfreizügigkeit ins Feld führten. Als «Beleg» dienten unter anderem Erfahrungsberichte von Wohnungsbesichtigungen, bei denen man sich vor allem Konkurrenz ausländischer Herkunft ausgesetzt sah. Offenbar spielte die «Wohnungsfrage» für den Stimmentscheid aber eine untergeordnete Rolle. Die Vorlage fand bekanntlich gerade in den urbanen Regionen und besonders in den grossen Städten breite Zustimmung. Und dies, obwohl im Laufe des Jahres 2008 die Einflüsse des freien Personenverkehrs auf den Wohnungsmärkten immer offensichtlicher wurden, wie eine Untersuchung im Auftrag des Bundesamtes für Wohnungswesen (BWO) zeigt. Das BWO lässt im Rahmen der Begleitmassnahmen des Bundes zur Personenfreizügigkeit deren Einflüsse auf den Wohnungsmarkt beobachten. Ein ers-

tes Marktmonitoring war im Herbst 2007 veröffentlicht worden. Das gleiche Autorenteam (Silvio Graf, Armin Jans, Daniel Sager) hat nun anhand umfangreicher Datensätze eine Aktualisierung und Regionalisierung für den Zeitraum 2003-2007/08 vorgenommen.

## Ein- und Auswanderungen als Treiber des Wohnungsmarktes

Das Geschehen auf den Wohnungsmärkten wird einerseits durch Entwicklungsfaktoren auf der Nachfrageseite bestimmt. Dazu gehören die absolute Bevölkerungszahl und die Zahl der Haushalte sowie deren wirtschaftliche Situation, Wohnpräferenzen und Lebensstile. Die Nachfrage nach Wohnraum trifft andererseits auf ein Wohnungsangebot, dessen Entwicklung namentlich durch die Neubau- und Renovationstätigkeit bestimmt wird. Einzelne Zusammenhänge sind offensichtlich: Nimmt die Bevölkerung und die Zahl der Haushalte zu, so steigt die Nachfrage nach Wohnraum und zwar besonders bei jenen Bevölkerungsgruppen, die über die notwendigen finanziellen Ressourcen verfügen. Können aufgrund von Angebotsbeschränkungen nicht innert nützlicher Zeit genügend Wohnungen am nachgefragten Ort bereitgestellt werden, wird Wohnraum knapp und die Preise steigen an. Dies wiederum wirkt als Anreiz, mehr Wohnraum der nachgefragten Qualität zu erstellen, bis sich ein neues Marktgleichgewicht einstellt.

Die Schweiz kannte in der Vergangenheit verschiedene Perioden, in denen der Wohnungsmarkt weniger durch inländische Einflüsse wie Geburten- und Sterblichkeitsraten, Veränderungen der Haushaltgrössen oder verfügbare Einkommen und Vermögen als durch die Einwanderung aus dem Ausland bestimmt war. Man denke an die Hochkonjunktur der Sechzigerjahre, welche die Einwanderung von südeuropäischen Arbeitskräften, einen grossen Wohnraumbedarf und einen beispiellosen Bauboom auslöste. In den frühen Siebzigerjahren wurden in der Schweiz jährlich bis zu 80'000 neue Wohnungen erstellt,

rund doppelt so viele wie im Schnitt der letzten Jahre. Als in der anschliessenden Rezession viele ausländische Arbeitskräfte das Land wieder verlassen mussten, waren die Wirkungen auf den Wohnungsmarkt einschneidend: Die gesamtschweizerische Leerwohnungsziffer, also der Anteil der nicht bewohnten Wohnungen am gesamten Wohnungsbestand, stieg bis 1975 auf die hohe Marke von 2 Prozent, und das jährliche Neubauvolumen ging auf 32'000 Wohnungen im Jahre 1977 zurück.

### Qualitative Umschichtung der ausländischen Wohnungsnachfrage

Auch die parallel zum jüngsten Wirtschaftsaufschwung erfolgte Einwanderung von Arbeitskräften macht sich – besonders seit der vollständigen Freizügigkeit im Juni 2007 – auf dem Wohnungsmarkt deutlich bemerkbar. Dabei sind zwei Aspekte wesentlich: einerseits der rein mengenmässig generierte Zusatzbedarf an Wohnraum und andererseits die im Ver-

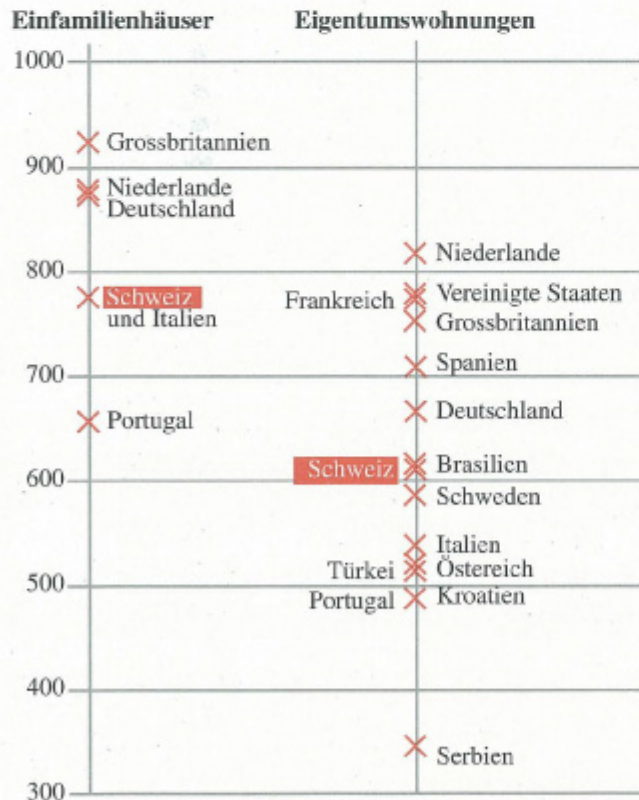
gleich zur früheren Einwanderung qualitative Veränderung der Wohnungsnachfrage. Die seit einigen Jahren beobachtbare «Umschichtung» der ausländischen Wohnungsnachfrage – auswandernde nicht-EU-Haushalte wurden und werden durch EU-Haushalte ersetzt – macht sich in veränderten Nachfrageprofilen bemerkbar. Die Haushalte der neu Zuwandernden bestehen häufiger nur aus einer oder zwei Personen. Diese sind in der Regel beruflich gut bis sehr gut qualifiziert und gehören einer entsprechend hohen Einkommensklasse an. Sie stammen zudem mehrheitlich aus angrenzenden oder kulturell vergleichbaren Ländern, weshalb sich ihre Lebensstile und Wohnpräferenzen kaum von den einheimischen unterscheiden.

In einer rein mengenmässigen Betrachtung für die ganze Schweiz vermochte das Wohnungsangebot mit der Zunahme der Nachfrage nicht ganz Schritt zu halten. Obwohl sich zwischen 2003 und 2007 die jährliche Wohnungsproduktion von rund 32'000 auf knapp 43'000 Einheiten erhöhte, nahm als Folge der Migration die Zahl aller Haushalte etwas stärker zu als das Wohnungsangebot. Daraus resultierte auf nationaler Ebene eine Verknappung, die je nach Marktsegment (Miet- oder Eigentumsbereich, Preissegment) und Region unterschiedlich ausgeprägt ist.

### Neu Einwandernde vor allem im oberen Mietwohnungssegment

Ausländische Haushalte treten auf dem Markt primär als Mieter auf. Zwischen 2003 und 2007 hat die Zahl der Mieterhaushalte ausländischer Herkunft mit fast 7 Prozent deutlich überproportional zugenommen. In diesem Zeitraum hat sich das Angebot an Mietwohnungen jedoch kaum ausgeweitet, weil die Wohnungsproduktion auf Eigentumswohnungen und Einfamilienhäuser ausgerichtet war, und zudem viele Mietwohnungen wegen Sanierungen nicht auf dem Markt waren oder in Stockwerkeigentum umgewandelt wurden. Entsprechend hat in diesem Marktsegment die Verknappung stark zugenommen. Gleichzeitig ist innerhalb des Mietwohnungsmarktes über alle Haushalte hinweg eine Verschiebung der Einkommensstruktur von unten nach oben zu beobachten. Dabei nehmen ausländische Haushalte unten weniger stark ab als schweizerische, oben jedoch deutlich stärker zu. In dieser Verschiebung drückt sich

Immobilienpreise nach Nationalitäten und Eigentumsart in 1000 CHF



Kanton Zürich, Transaktionen zwischen 1. Januar und 15. Oktober 2008, Medianpreise. Quelle: Statistisches Amt ZH

aus, dass sich die neu Zuwandernden auf Wohnungen im oberen Preissegment konzentrieren, während aufgrund der Auswanderung von nicht EU-Ausländern eher Wohnungen im unteren Qualitäts- und Preissegment frei werden. Deutlich erkennbar ist dieser Trend bei den Mieterhaushalten mit einem Monatseinkommen von über 14'000 Franken. In dieser Kategorie, die rund 36'000 Haushalte umfasst, sind 2007 doppelt so viele Ausländer anzutreffen wie im Jahre 2003. Die veränderte Migrationslandschaft ist somit mitverantwortlich für einen Struktureffekt im Mietwohnungsmarkt: Sie führt zu Knappheit im oberen Segment und wegen einer intensivierten Erneuerungstätigkeit teilweise auch im unteren Preissegment des Marktes. Je nach Region ergeben sich aus diesem allgemeinen Trend unterschiedliche Preis- und Verdrängungseffekte.

### **Neue Einwanderung auch auf dem Markt für Wohneigentum spürbar**

Auf dem Markt für Wohneigentum macht sich die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der «neuen Zuwanderung» ebenfalls deutlich bemerkbar. Zwar wohnen heute immer noch vergleichsweise wenig ausländische Haushalte in einer eigenen Wohnung oder in einem eigenen Haus. Auf tiefem Niveau ist aber die Zunahme ausländischer Eigentümer 2003-2007 mit über 36 Prozent stark überproportional. Dabei ist zu beachten, dass Zweit- oder Ferienwohnungen in diesen Betrachtungen nicht eingeschlossen sind. Exemplarisch für die Entwicklung sind Zahlen aus dem Kanton Zürich für das Jahr 2008: Bis Mitte Oktober wechselten 2'100 Einfamilienhäuser und 3'900 Eigentumswohnungen den Besitzer. Von den Einfamilienhäusern gingen 24 Prozent an ausländische Personen, bei den Wohnungen waren es gut 26 Prozent. Aus der Abbildung geht hervor, dass Käufer aus Grossbritannien, den Niederlanden oder Deutschland sowohl bei den Einfamilienhäusern wie auch bei den Eigentumswohnungen höhere Preise zu bezahlen bereit sind als Schweizer Käufer und erst recht als Haushalte südeuropäischer Herkunft.

Vorläufig muss offen bleiben, inwieweit die Orientierung der neuen Einwanderung am oberen Preissegment des Miet- und Eigentumsmarktes allein auf Präferenzen und Kaufkraft zurück zu führen ist. Eine Rolle dürfte auch spielen, dass Neuankom-

mende in der Regel kaum über Informationen zum Marktgeschehen verfügen und anders als Einheimische auch noch nicht über informelle Netze Zugang zu Wohnraum finden. Dies würde bedeuten, dass sie sich mit den eher teureren Objekten «begnügen» müssen, die über die offiziellen Kanäle angeboten werden. Allerdings weiss man auch, dass ausländische Haushalte generell und neu zugezogene im Besonderen nicht selten mehrmals in kurzer Zeit die Wohnung wechseln und häufig im gleichen Preissegment umziehen. Eine Nebenwirkung dieser starken Marktpräsenz ist, dass sie überproportional als Wohnungssuchende und Konkurrenten wahrgenommen werden. Für die Einheimischen ist dabei neu, dass ausländische Haushalte auch im Wettbewerb um qualitativ hochstehende und teure Wohnungen anzutreffen sind. Ähnlich wie auf dem Arbeitsmarkt ist somit auch auf dem Wohnungsmarkt festzustellen, wie sich der Wettbewerb um ein knappes Gut von den unteren auf die mittleren und hohen Einkommensgruppen verlagert.

### **Unterschiedliche Wirkungen in den Agglomerationen**

Aufgrund der vergleichsweise hohen beruflichen Qualifikation konzentriert sich die Wohnungssuche der neuen Zuwanderer auf die Agglomerationen. Dort befinden sich die Dienstleistungsbetriebe, die ihnen Arbeitsplätze anbieten. Im angesprochenen Marktmonitoring werden daher die Agglomerationen Zürich, Basel, Genf, Bern und Lausanne sowie die Grenzregionen Chiasso/Lugano und St.Gallen/Thurgau separat unter die Lupe genommen. Dabei zeigt sich, dass in Bern und in der Ostschweiz der Markteinfluss der neuen Zuwanderung gering ist. In beiden Regionen liegt in der Betrachtungsperiode 2003 bis 2007 die Zunahme ausländischer Haushalte unter dem Schweizer Mittelwert, und der Wohnungsmarkt präsentiert sich vergleichsweise ausgewogen. Die Agglomeration Basel stellt insofern einen Spezialfall dar, als die ausländischen Haushalte unterdurchschnittlich zunehmen, und gleichzeitig die schweizerische Bevölkerung schrumpft. Weil hier das Wohnungsangebot schneller wächst als die Nachfrage, ist die Nachfragestärkung aus dem Ausland für eine bessere Auslastung des Immobilienbestandes willkommen. In der Südschweiz war die Zunahme der ausländischen Haushalte dagegen überdurchschnittlich und hat vor allem beim Wohneigentum zu Engpässen und einer substanziellen Preissteigerung geführt.

Im Sinne einer Verknappung sind die Wirkungen der Migration am spürbarsten in den Agglomerationen Zürich, Lausanne und Genf. In Zürich nahm die Zahl der einheimischen und der ausländischen Haushalte von 2003 bis 2007 deutlich überdurchschnittlich zu. Dank einer stark gestiegenen Neubautätigkeit konnte eine eigentliche Marktaustrocknung verhindert werden. Dennoch machten sich in allen Preissegmenten des Mietwohnungsmarktes ausgeprägte Engpässe bemerkbar. Diese sind zu einem wesentlichen Teil auf die Immigration zurück zu führen, stammten doch im Jahre 2007 36 Prozent aller Umziehenden und 41 Prozent jener im obersten Einkommenssegment aus dem Ausland.

Lausanne verzeichnete von 2003 bis 2007 von allen betrachteten Agglomerationen die höchste Zuwachsrate ausländischer Haushalte und der Wohnungsbestand vermochte damit nicht Schritt zu halten. Knappheiten und Preissteigerungen sind vor allem auf dem Markt für Wohneigentum auszumachen. Im Verlaufe des Jahres 2008 hat sich aber auch bei den Mietwohnungen die Lage zugespitzt, wobei in den oberen Einkommenssegmenten ausländische Haushalte eine gewichtige Rolle spielen. Diese machten dort rund die Hälfte der Umziehenden aus.

## Sonderfall Agglomeration Genf

Schliesslich noch ein Hinweis auf die Agglomeration Genf, für die in diesem Kontext für einmal das Attribut «Sonderfall» angebracht ist. Ungelöste Fragen im Zusammenhang mit der Raumentwicklungspolitik verhindern hier, dass der Wohnungsbestand auch nur annähernd der gestiegenen Nachfrage folgen könnte. Weil vor allem auf dem Mietwohnungsmarkt, aber auch bei den Eigentumswohnungen, kaum mehr Spielraum besteht, ist für potenzielle Zuwanderer, die nicht zum obersten Einkommenssegment gehören, die Wohnsitznahme in der Schweiz kaum mehr möglich. Inzwischen sind rund ein Fünftel der im Kanton Beschäftigten Grenzgänger. Dabei handelt es sich noch fast ausschliesslich um ausländische Personen. Vermehrt beugen sich aber auch Schweizer Haushalte dem ökonomischen Druck und verlegen trotz sozialen Bindungen ihren Wohnsitz ins grenznahe Ausland. Das Marktmonitoring kommt bezüglich Genf zum Schluss, dass ohne nachhaltige Veränderung der (Wirtschafts-)Situation künftig weniger die Nationalität als das Einkommen entscheidet, wer dies- und jenseits der Grenze wohnt. Auswanderung garantiert aber bereits heute nicht mehr, dass deutlich günstiger gewohnt werden könnte. Im französischen Teil der Agglomeration haben die Wohnungspreise in den letzten paar Jahren markant angezogen. Sie liegen deutlich über dem französischen Landesdurchschnitt und sind viel stärker gestiegen als in Genf selber, obwohl sich in diesen Regionen die Neubautätigkeit 2006 gegenüber 2002 in etwa verdoppelt hat.

## Entspannung der Marktlage in Sicht?

Die Zuwanderung dürfte im Herbst 2008 ihren vorläufigen Zenit überschritten haben und dürfte sich im Zuge der aktuellen Wirtschaftskrise weiter abschwächen. Ob letztere schliesslich einen Teil der kürzlich Zugewanderten zwingen wird, das Land wieder zu verlassen und ihren Wohnraum freizugeben, muss

## Più concorrenza estera

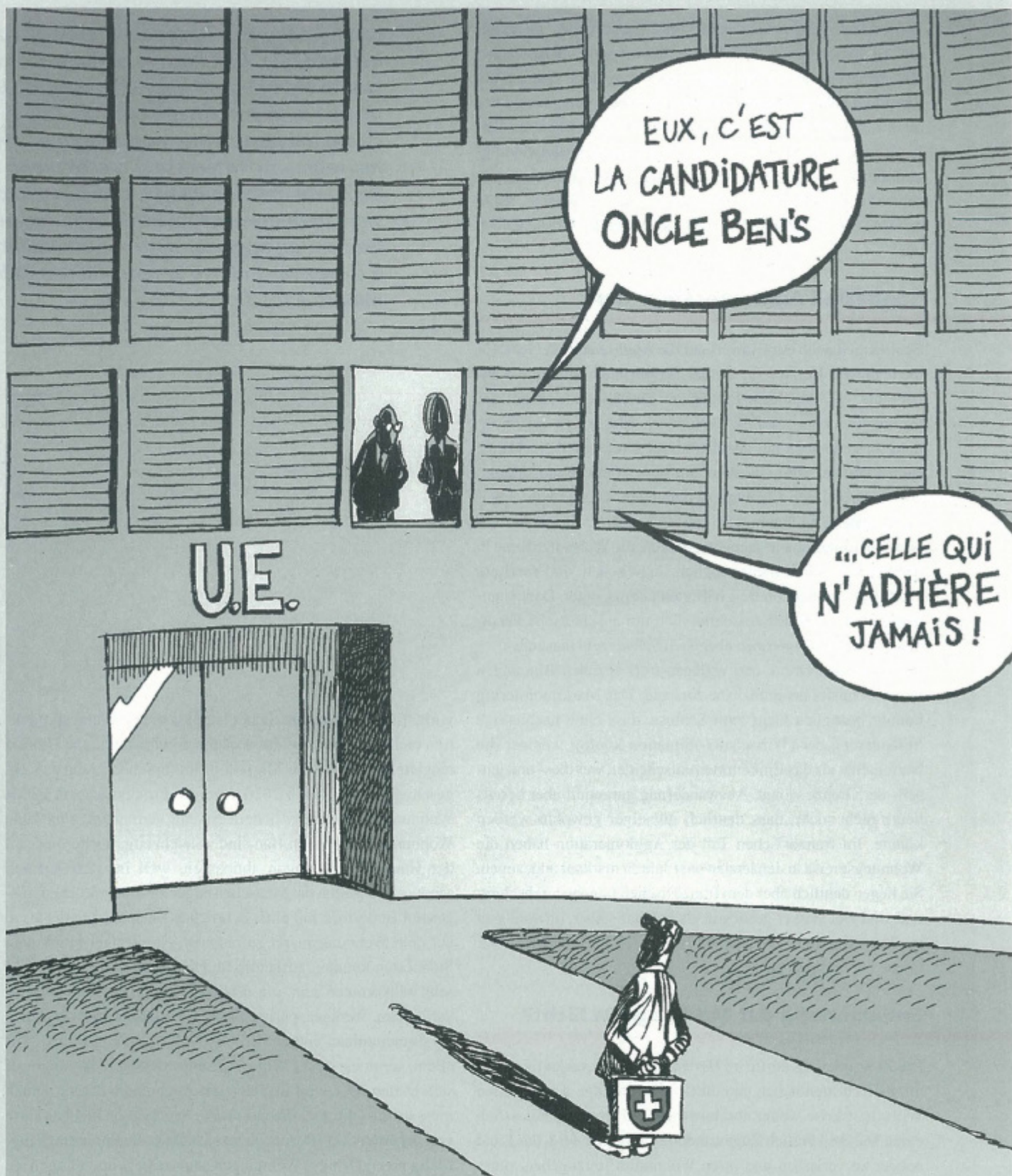
*La migrazione influisce sul mercato svizzero dell'alloggio. Con l'arrivo di un numero crescente di immigrati abbienti aumenta la domanda di appartamenti più cari. Come illustrato dal pertinente monitoraggio, l'offerta nel segmento interessato cresce meno rapidamente della domanda, provocando pressioni in taluni agglomerati. Nella regione di Ginevra gli appartamenti sono talmente rari e costosi da indurre le persone con reddito minore a trasferirsi in Francia.*

81

vorläufig offen bleiben. Sicher ist, dass die Wohnungsproduktion nicht so abrupt auf das veränderte wirtschaftliche Umfeld reagieren wird wie die Migration. Im laufenden Jahr und abgeschwächt wohl auch 2010 wird die Produktion von neuen Wohnungen auf relativ hohem Niveau verbleiben, weil viele Wohnungen bereits im Bau sind. Gleichzeitig dürfte die Zahl der Haushaltgründungen abnehmen, weil in wirtschaftlich schwierigen Zeiten die Menschen enger zusammenrücken. Insgesamt ist deshalb mit einer deutlichen Entspannung der Lage auf dem Wohnungsmarkt zu rechnen. An weniger attraktiven Standorten könnten ausländische Haushalte sogar schon bald sehr willkommen sein, um drohende Wohnungsleerstände zu verhindern. Weniger spürbar wird die Entspannung wohl in den Agglomerationen und an den begehrten Lagen ausfallen. Vor allem, wenn ein neuer Wirtschaftsaufschwung nicht lange auf sich warten lässt, wird man dort das Augenmerk darauf richten müssen, dass die sozioökonomische Segregation nicht zu stark voranschreitet. Als Rezept bietet sich dafür die Förderung langfristig preisgünstiger Wohnungen auch an begehrten Lagen an.

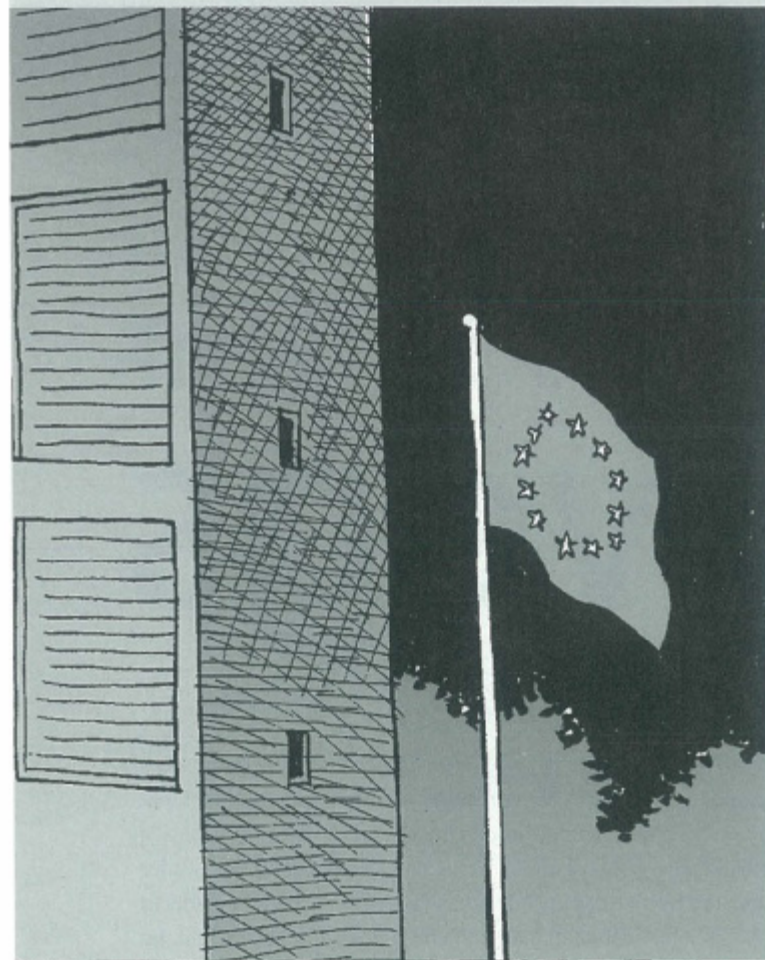
### Literatur

Graf, Silvio; Jans, Armin; Sager, Daniel; Personenfreizügigkeit und Wohnungsmarkt, Modul 1, Grenchen 2007. Die Studie ist verfügbar unter [www.bwo.admin.ch](http://www.bwo.admin.ch), Rubrik Dokumentation, Publikationen/Forschungsberichte



2005 Das sind die mit der "Uncle Ben's"-Kandidatur  
... die niemals haftet!

Loro sono la candidatura "Uncle Ben's"  
... quella che non aderisce!



Und wenn wir Ihr Beitrittsgesuch  
zusammen mit demjenigen aus der  
Schweiz behandeln würden?  
... Achtung, das könnte eine Falle  
sein.

E se associassimo la vostra domanda  
d'adesione a quella della Svizzera?  
... Dev'essere una trappola.



# Für Afrika in Genf unterwegs

Genf ist die internationalste Stadt der Schweiz. Verschiedene Uno-Organisationen, das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, die WTO oder die Fernmeldeunion sind nur einige der rund 200 internationalen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen, die sich hier niederlassen haben. Eine Begegnung mit Maurice Katala, einem Afrikaner, der seit 1977 in Genf lebt, gibt einen kleinen Einblick in eine internationale Stadt.

Was man in der Deutschschweiz mit der «neuen Migration» bezeichnet, ist für Genf schon lange Alltag. Wegen der vielen internationalen Organisationen leben hier viele gut- und höchstqualifizierte Zugewanderte. Viele kommen für einige Monate oder Jahre, andere lassen sich in Genf oder in der Umgebung für längere Zeit nieder. Die Stadt Genf weist im Februar 2009 einen Ausländeranteil von 45 Prozent auf, im Kanton Genf sind es knapp 39 Prozent.

Wer einen Einblick ins internationale Genf möchte, tut dies am besten in den Räumlichkeiten der Uno. Im März trifft sich hier der Menschenrechtsrat zu seiner zehnten Session. Der Verhandlungssaal, ein heller, weiter Raum mit der Decke einer Tropfsteinhöhle, ist voll, die Wandelgänge machen ihrem Namen alle Ehre. In kleinen Gruppen verhandeln Regierungs-

und NGO-Vertreter des gleichen Landes, suchen Interessengruppen nach einem Kompromiss, wird lobbyiert und Kontakt gesucht. Einer, der in dieser Umgebung auflebt, ist Maurice Katala, ein NGO-Vertreter. Seine Augen gleiten immer wieder über die Besuchergruppen im Café Serpent. Vielleicht entdeckt man ja jemanden, den man unbedingt noch sprechen sollte. Es gilt, Verbündete für eine neue Konferenz zu finden.

## Eine afrikanische Familie

Wir haben uns verabredet, um über den Alltag im internationalen Genf zu sprechen. Fühlt sich mein Gesprächspartner hier eigentlich in der Schweiz, oder sitzt über diesem internationalen Genf eine unsichtbare Käseglocke? Maurice Katala ist 1977 in die Schweiz gekommen. Er engagierte sich während seiner Studienzeit in Marokko politisch, nahm Partei gegen die Regierung in seinem Heimatland Kongo. Er wurde ausgewiesen, suchte Schutz in der Schweiz. War es leicht, hier als Flüchtling anerkannt zu werden? Nein, es hat lange gedauert. Aber er will sich nicht beklagen, ist dankbar, dass er hier bleiben durfte. Katala bildete sich hier zum Journalisten aus, hat für eine Genfer Zeitung geschrieben. Doch seit vielen Jahren engagiert er sich beruflich für das, was ihm auch persönlich am meisten am Herzen liegt: für den afrikanischen Kontinent.

Fragen nach Privatem beantwortet er knapp. Nicht weil sie für ihn unangebracht oder störend sind, sondern wohl eher, weil das Private nicht so wichtig ist. Wichtig ist die Zukunft «seines» Kontinents. Wichtig ist es, an den ungelösten Problemen von Migration und Entwicklungshilfe dran zu bleiben. Die Unterscheidung zwischen Flüchtling und Migrant sei zu überdenken, betont er. Ist einer, der flieht, weil er seine Familie nicht ernähren kann, ein «Wirtschaftsflüchtling» oder nicht eher ein «Hungerflüchtling»? Sollte die Antwort des Westens Abwehr sein oder nicht eher verbesserte und aufgestockte Entwick-

lungshilfe? Diese Fragen sind zweifellos wichtiger als die Zahl seiner Kinder. Ja, es ist eine afrikanische Familie, die Frau aus Angola, Schwiegersöhne aus Nigeria. Die Kinder und Grosskinder haben den Schweizerpass, die Ehefrau wird in naher Zukunft eingebürgert.

Mein Gesprächspartner lebt also seit über 30 Jahren in Genf. Was kennt er vom Rest der Schweiz? «Ich kenne den Aargau, Basel und natürlich Bern.» Und schon sind wir wieder bei der Politik. Dort hat er als Mitglied eines Diskussionsforums regelmässig Treffen bei der Deza, der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit. Und dort hat er auch Christoph Blocher, als dieser noch Bundesrat war, getroffen. Der SVP-Bundesrat hatte öffentlich geäussert, Afrikaner seien faul. Der kongolesische Flüchtling war beeindruckt vom Bundesrat, dessen Gesinnung ihm allerdings überhaupt nicht passt. «Aber er hat sich einen ganzen Nachmittag Zeit genommen, um mit unserer Delegation zu reden, hat zugehört und sogar einem meiner Vorschläge zugestimmt.»

Wie schwierig ist es, in der Schweiz Fuss zu fassen? Katala wird nachdenklich. Eine Stelle zu finden, sei oft schwierig. Und ganz zu Beginn? Da hatte er den Eindruck, dass man in den Siebzigerjahren in der Deutschschweiz eher anerkannt worden sei. Jetzt sei es wohl für einen Afrikaner einfacher in der Romandie. Die eigenen Töchter sind gut ausgebildet und haben nach dem Studium vielversprechende Stellen gefunden.

### Genf als Spiegel der Schweiz

Für Maurice Katala kommt nur Genf als Wohnort in Frage. «Genf ist der Spiegel der Schweiz. Genf bedeutet Rotes Kreuz.» Das hört er im Ausland immer wieder und er findet, die Schweiz müsse Sorge tragen zu diesem Erbe. Die gegenwärtige Asylpolitik, vor allem im Bereich des Familiennachzugs, entspricht nach seiner Meinung nicht dem Geist des Roten Kreuzes. «Gegenwärtig merkt die Schweiz, dass sie die Diskussion zum Bankgeheimnis zu lange verschlafen hat. Sie muss aufpassen, dass sie nicht eines Tages erwacht und feststellt, dass der Rotkreuz-Gedanke dem Land abhanden gekommen ist.»

**Genève est la ville la plus internationale de Suisse. Différentes organisations de l'ONU, le Comité international de la Croix-Rouge, l'Organisation mondiale du commerce (OMC) ou l'Union internationale des communications (UIC) ne constituent que quelques-unes des près de 200 organisations internationales gouvernementales et non gouvernementales établies dans la ville de Calvin. On ne s'étonnera donc guère que Genève soit la ville de Suisse qui compte le plus fort pourcentage d'étrangers. Maurice Katala, un Africain qui y vit depuis 1977, propose un petit aperçu de la Genève internationale.**

85

Gehört Maurice Katala zu jenen, die in der Stadt Genf eine Wohnung gefunden haben? «Zum Glück. Aber es ist enorm schwierig, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Ich kenne viele, die sich Genf nicht mehr leisten können und ins nahe Frankreich gezogen sind.» Er berichtet gar von einer Initiative des Stadtpräsidenten von Annemasse, der versucht, den in Genf tätigen NGOs günstige Büroräume anzubieten.

Und wenn es mal ein freies Wochenende gibt oder eine Woche Ferien. Wohin zieht es dann die Familie Katala? Nach Frankreich vor allem, aber auch nach London oder Belgien. Der Grund ist leicht zu erraten: Dort gibt es grosse afrikanische Communities. Und Reisen nach Afrika? Die gibt es selbstverständlich auch. Und immer reist er mit dem Flüchtlingspass. Es wäre doch für ihn ein Leichtes, den Schweizerpass zu erhalten. Denn will er nicht, er will zurück in den Kongo, irgendwann, wenn es die politische Situation erlaubt. Irgendwann wird die Zeit reif sein für seine Rückkehr. «Dann braucht mein Land auf dem Weg zur Demokratie gute Ideen und vielfältige Erfahrungen.»

Schliesslich die Frage nach der Integration. Lebt Maurice Katala in Genf in einem «Warteraum», zusammen mit anderen Afrikanern und dem Rest der internationalen Gemeinschaft? Er denkt nach. Es sei auffallend, dass sie von Schweizer Freunden und Bekannten kaum mehr eingeladen werden. «Am Anfang war das anders, da luden uns die Schweizer ein. Sie wollten uns kennen lernen, wollten uns helfen, uns hier zurecht zu finden. Aber jetzt sind wir schon so lange hier, da denken sie wohl, wir bräuchten keine Hilfe mehr bei der Integration.»

# Angst vor dem Fremden

Migrationsbewegungen rufen Ängste wach. Einst fürchtete sich «das Schweizer Volk» vor «lauten Italienern», später vor «Balkan-Rasern» und nun vor «qualifizierten Deutschen» und «ausländischen Managern», die abzocken. Die Ängste sind bei sozial Benachteiligten ausgeprägt, aber auch im «Mittelstand» und bei Begüterten verbreitet. Die Gründe sind vielfältig: finanzielle Knappheit, soziale Ungleichheit und Abstiegsgefahr. Hinzu kommt eine übergreifende Angst vor dem Fremden. Sie verstärkt das «Treten nach unten», bei dem Migrierte als «Sündenböcke» dienen. Was könnte helfen, diese Menschen weniger als Projektionsfläche zu missbrauchen?

Nach dem Zweiten Weltkrieg fuhr der Lift nach oben (Beck 1986). Breite Bevölkerungskreise verbesserten in der Schweiz ihre materielle Lage. Armut schien eine vernachlässigbare Restgrösse zu sein. Neue soziale Benachteiligungen äusserten sich in mangelnden Perspektiven. Dabei zeigte sich: Sinnkrisen können auch bei Begüterten zum Abstieg führen und Ängste auslösen. Allerdings hängt die Bewältigung von Krisen stark von eigenen Ressourcen ab. Dazu gehören nach Bourdieu nebst dem ökonomischen Kapital (Geld) auch das soziale Kapital (Beziehungen), das kulturelle Kapital (Ausbildung) und das symbolische Kapital (Prestige). Mit den rezessiven Einbrüchen der 1970er Jahre verschärfte sich die soziale Lage. Seither ist erstens die Erwerbslosigkeit gestiegen. Zweitens halten Teile der unteren Löhne mit den Lebenshaltungskosten nicht mehr Schritt. Drittens vernachlässigt das relativ gute System der Sozialen Sicherheit neue, verbreitete Lebensformen (von Alleinlebenden und Alleinerziehenden). Und viertens nehmen materielle Ungleichheiten bei den Vermögen und bei den verfügbaren Einkommen zu. Der rasche Wandel löst zudem Verunsicherungen aus. Die Ängste veranlassen nicht nur sozial Benachteiligte, sich zurückzuziehen oder nach vorne zu flüchten.

## Halt im Autoritären

Soziale Benachteiligung bedeutet ein Manko an sozialer Sicherheit. Sie findet in der Schweiz inmitten des Reichtums statt. Betroffene erleben die Benachteiligung als Ausschluss. Das ist in stark individualisierten Gesellschaften besonders ausgeprägt. Soziale Benachteiligung erhöht die Morbidität und Mortalität. Das Risiko, schwer zu erkranken, vorzeitig zu sterben, einen Unfall zu erleiden oder Gewalt zu erfahren, ist für sozial Benachteiligte in jeder Lebensphase signifikant höher. Soziale Benachteiligung beeinträchtigt ebenfalls den Selbstwert. Eine Bewältigungsstrategie besteht darin, sich über andere Menschen zu erheben. Da bieten sich Migrierte an. Auch,

weil sie auf dem Arbeits- und Wohnmarkt als bedrohlich erscheinen, «kultürliche» Differenzen markieren und so Aggressionen wecken, die sich immer wieder verlagern.

In früheren Studien über soziale Benachteiligung (Mäder 1991 und 1999) fiel uns ein starker Rückzug sozial Benachteiligter auf. Viele fühlten sich für Verhältnisse verantwortlich, die primär gesellschaftlich verursacht sind. Sie erweckten den Anschein, alles sei in bester Ordnung. In unseren neueren Studien (Kutzner 2004 und 2009) über «working poor» und Sozialhilfeabhängige relativiert sich das Bild. Etliche Aussagen deuten darauf hin, dass sich Resignation mehr in Empörung verwandelt. Das mag mit den transparenter gewordenen Managerlöhnen und sozialen Ungleichheiten zu tun haben. Die Wut richtet sich wieder stärker nach oben, wo sich das Kapital trotz Finanzkrise munter weiter konzentriert. Die Wut und Verunsicherung erhöhen aber auch die Gefahr, Halt bei autoritären populistischen Kräften zu suchen. Das zeigt sich ebenfalls bei mittelständischen Kreisen, die mit der beruflichen Mobilität das Haushaltseinkommen nicht verbessern, sondern zunehmend verschlechtern. Fachleute, die finanziell absteigen, weil ihre aufwändig erworbenen Kenntnisse weniger gefragt sind, reagieren überaus verletzt. Sie sind besonders gefährdet, sich von Kampagnen vereinnahmen zu lassen, die Migrierte ausgrenzen.

### Kritik am eigenen Schatten

In öffentlichen Debatten ist oft zu hören, der Missbrauch durch Migrierte ruiniere den Sozialstaat. Die «Mentalität der Selbstbedienung» verleite dazu, Leistungen ohne Bedarf zu beanspruchen. Trotz Schlagzeilen über spektakuläre Einzelfälle von «Sozialschmarotzern» ist der reale Missbrauch marginal. Laute Klagen lenken von besser Situierten ab, die Steuern umgehen. Eigene Verfehlungen werden dann gerne andern untergeschoben. Die Diffamierung von Migrierten und sozial Benachteiligten weist auch auf persönliche Ängste hin, Anforderungen nicht gewachsen zu sein. Die harsche Kritik richtet sich oft an die Adresse des eigenen Schattens. Wer das eigene Bedürfnis nach mehr Ruhe und weniger Leistungsstress tabuisiert, moniert gerne bei andern, was er sich selbst wünscht.

Rechtspopulistische Strömungen schlagen aus der Verunsicherung politisches Kapital. Alt Bundesrat Christoph Blocher sagt den Leuten «habt keine Angst» und macht ihnen Angst. Er schürt Verunsicherung und bietet Rezepte dagegen an: Wenn wir in unserer Schweiz die Zahl der Ausländer reduzieren, erhöhen wir die eigene Arbeitsplatzsicherheit. So Christoph Blocher am 26. März 2007 an der Universität Basel. Im Frühjahr 1999 betonte er auch, wie schlau seine Partei sei. Sie brauche nur ein wüstes Plakat von einem Messerstecher oder einem kriminellen Fremden zu projizieren. Die Medien würden dann den Rest besorgen und unablässig darüber berichten. Das sei beste Werbung.

Was indirekt ebenfalls zur Stigmatisierung von Migrierten und sozial Benachteiligten beiträgt, ist ein Verständnis, das die Gesellschaft auf ihr mechanisches Funktionieren reduziert. So jagen wir immer schneller in ungebremsster Wachstumsdynamik scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten nach. Die «Multioptionengesellschaft» (Gross 1996) ruft dauernd Unruhe hervor. Die verdichtete Zeit bedrückt und treibt voran. Sie bindet und entfesselt Energie. Wer nicht mithält, ist out. Wir fürchten ständig, etwas zu verpassen. Langjährige Anstellungen weichen dem rasch kündbaren Job. Angebot und Nachfrage sind entscheidend. Rationales Kalkül ersetzt wertorientierte Normen. In der Arbeit mutiert der Statusvertrag zum Zweckvertrag. Im Konkurrenzgerangel übernehmen immer weniger Firmen öffentliche Aufgaben von universellem Interesse. Die Firmenkultur verlangt mehr Risiko und Flexibilität. Das führt zu biographischen Brüchen. Die geforderte Mobilität vermittelt ein schier fatalistisches Gefühl, externen Marktzwängen ausgeliefert zu sein. Wer den Anschluss nicht schafft, ist bald out. Die Angst, es könnte einen selbst treffen, kann dazu führen, vorsorglich Migrierte zu diskriminieren. Zudem sind wir von Kindesalter an gewohnt, von (vermeintlichen) Schwächen und Niederlagen anderer zu profitieren. Das unterläuft die Solidarität. So verschärft sich ein utilitaristisches Denken, das Menschen nach ihrer Herkunft und ihrem wirtschaftlichen Output taxiert und die wachsende soziale Kluft legitimiert.

Wer von Benachteiligungen und Diffamierungen betroffen ist, nimmt diese oft über lange Zeit hin. Sie motivieren nicht von sich aus zu Veränderungen. Der empfundene Mangel verstellt manchmal den Blick. Betroffene interpretieren zugeschriebene Defizite als persönliches Versagen, nicht als Unrecht. Wichtig ist die Vermittlung des Bewusstseins, dass eine missliche Situation kein Schicksal, sondern veränderbar ist. Der Hinweis auf gemeinsame Betroffenheit entlastet von persönlichen Schuldgefühlen, die bei Geprellten oft ausgeprägt sind. Sie empfinden ihre Ohnmacht als individuelle Schwäche. So lassen sich gesellschaftliche Probleme auf jene abwälzen, die unauffällig bleiben (wollen). Wer die Lage akzeptiert, läuft weniger Gefahr, beim Versuch etwas zu ändern, (nochmals) zu scheitern. Wer sich mit dem Vorhandenen abfindet, schützt sich gegen weitere Enttäuschungen. Die Angst führt zum Rückzug. Der Pakt mit dem Verzicht macht ihn aushaltbar. Dagegen hel-

fen Erfahrungen gelungener Lebenspraxis. Das Zutrauen in eigene Kompetenzen erfordert kleine Schritte. Sie zeigen, dass Veränderungen möglich sind. Wer so mehr Zufriedenheit generiert, projiziert seine Ängste weniger auf Dämonisierte. Dabei können auch Begegnungen mit Migrierten dazu beitragen, Fremdes besser zu verstehen.

## Fremdes verstehen

Wenn wir fragen, wie wir Fremdes verstehen, unterstellen wir, dass es möglich ist, Fremdes zu verstehen. Aber verstehen wir Fremdes? Wenn Fremdes das ist, was wir nicht verstehen, müsste die Frage anders lauten. Es sei denn, wir verstehen Fremdes, indem wir es nicht verstehen. Dabei interessiert, wie kooperativ sich das Eigene und Fremde zueinander im Konflikt befinden. Wer die Dynamik zwischen dem Eigenen und dem Fremden verstehen will, muss das Eigene im Fremden und das Fremde im Eigenen entdecken. Dabei gilt das Eigene als das Vertraute und das Fremde, mit dem sich das Eigene im Widerstreit befindet, als das Unvertraute. Und mit «verstehen» ist der schwierige Versuch gemeint, einen andern Bezugsrahmen wahrzunehmen, um den «subjektiv gemeinten Sinn» (Max Weber) nachvollziehen zu können. Ob und wie wir Fremdes verstehen, hängt vom produktiven Umgang mit dem Konflikt zwischen dem Eigenen und dem Fremden ab. Das leuchtet wohl ein, so allgemein formuliert. Aber sind das eigene Vertraute und das fremde Unvertraute zwei klar trennbare Bereiche? Es gibt doch viel Fremdes im Vertrauten und Vertrautes im Unvertrauten.



*Ueli Mäder ist hauptamtlicher Ordinarius für Soziologie an der Universität Basel und Professor an der Hochschule für Soziale Arbeit (FHNW). Er hat auch eine Grundausbildung in Psychotherapie und leitet das Nachdiplomstudium «Konfliktanalysen und Konfliktbewältigung».*

Der Soziologe Georg Simmel verglich vor über hundert Jahren in seinem «Exkurs über den Fremden» den Fremden mit einem Armen. Beide, der Fremde und der Arme, befinden sich in der Gesellschaft drinnen und draussen. Nähe und Distanz gehören zusammen. Das Nahe ist fern, das Ferne nah. Wenn der Fremde über wenig materielle Ressourcen verfügt, muss er besonders mobil und flexibel sein. Die verordnete Ungebundenheit bedeutet Zwang. Sie ermöglicht aber auch eine Beweglichkeit, die Neid weckt und Vorurteile verfestigt. Wie sich Stereotypen vermindern lassen, diskutiert Allport in seinem Werk über «Die Natur des Vorurteils» (1954). Er zeigt, wie wichtig persönliche Kontakte sind. Sie können Vorurteile auflösen. Anders äussert sich Adorno in seinem Werk über die «Autoritäre Persönlichkeit» (1950). Er führt die Vorurteile mehr auf eigene Verdrängungen zurück, die psychoanalytisch anzugehen sind. Hilfreich ist eine differenzierte Synthese zwischen sozialer und kultureller Fremdheit. Die soziale Fremdheit thematisiert die ausgrenzende Nichtzugehörigkeit und verlangt eine strukturell wirksame Integration. Die kulturelle Fremdheit beinhaltet indes die Chance, Unvertrautheit durch Bewusstmachung und neue sinnliche Erfahrungen zu überwinden. Das Eigene und das Fremde sind jedenfalls eng miteinander verknüpft. Das Eigene ist keine feste Kategorie. Es besteht nicht aus einem inneren, quasi wahren Kern, den es zu entdecken gilt. Das Eigene entsteht prozessual und befindet sich stets im Wandel. Unser Ich ist ein werdendes Ich, das sich permanent verändert und nie ganz fassen lässt. Auch das Vertraute ist uns nie ganz vertraut. Es bleibt stets ein wenig unvertraut. Wenn wir uns ihm annähern, entdecken wir Fremdes. So wie wir im Fremden auch Vertrautes entdecken, wenn wir es nicht durch ausschliessende Grenzen festzurren, um unser eigenes Ich zu stabilisieren.

Nationalistische Sichtweisen zielen darauf ab, Grenzen aufzubauen, um sich über andere zu erheben. Doch die einseitig betonte Identifikation mit dem Eigenen zeugt von Unsicherheit. Sie bietet Halt, indem sie simplifiziert und pauschalisiert, statt differenziert. Das Fremde verkommt so zu einem selbst produzierten Konstrukt. Die Abgrenzung ermöglicht Zugehörigkeit zum scheinbar Nicht-Fremden. Es gibt aber auch eine andere Nähe durch Distanz. Durch Respekt vor dem Fremden, das sich uns stets entzieht und weder fassen noch vereinnahmen lässt. Sich fremd fühlen kann auch eine Form sein, die Nicht-Akzeptanz des Fremden nicht zu akzeptieren. Das Fremde bleibt fremd, indem es sich nicht identifizieren lässt. Auch das Verfremden sozialer Realitäten kann dazu beitragen.

## **Crainte de l'étranger**

***Les flux migratoires réveillent des craintes. Il y a quelques décennies, «le peuple suisse» avait peur des «Italiens bruyants», plus tard des «chauffards des Balkans» et maintenant il a peur des «Allemands qualifiés» et des «managers étrangers». Ces craintes sont répandues parmi les personnes socialement défavorisées, mais aussi dans la «classe moyenne» et parmi les personnes aisées. Elles sont liées à de multiples raisons: pénurie de ressources financières, inégalités sociales et risque d'être relégué. A ces éléments s'ajoute la crainte d'être envahis par les étrangers, ce qui incite à s'en prendre aux migrants qui servent de «boucs émissaires». Que pourrait-on faire pour que les migrants soient moins victimes de ces projections?***

Wer Fremde unter Fremden trifft, mag erfahren, dass nichts Menschliches ihm fremd ist und Menschen gleichwohl soziale Wesen sind. Wenn wir zur Welt kommen, sind andere schon da. Das mag zu einer ersten narzisstischen Verletzung führen. Aber andere erleben Ähnliches. Und die zugelassene Fremdheit verbindet. Wer seine eigenen Ängste akzeptiert, findet eher Zugang zu andern, ohne sie dadurch ganz zu verstehen. So verbindet die Fremdheit, indem sie bestehen bleibt. Sie hilft, das andere Ich zu anerkennen. Die Akzeptanz setzt ein Ja zur Differenz voraus. Sie integriert die eigene Fremdheit und ermöglicht eine Vertrautheit, die Ambivalenzen zulässt und darauf verzichtet, Ordnung durch rigide Normierung oder Homogenisierung herzustellen. Anstelle des symbiotisch Nahen oder des hochstilisiert Anderen ermöglicht das Selbstverständnis, dass Grenzen nur teilweise überwindbar sind, eine Vertrautheit mit sich und andern. Die Akzeptanz der Pluralität anerkennt Widersprüche, ohne in eine beliebige Offenheit abzudriften, die alles offen lässt. Der Ausbruch aus früherer Zwangsgeborgenheit in der «Kuhstallwärme der Gemeinschaft» (Theodor Geiger) hat zu sachlicher Distanz geführt. Doch bei der angestrebten «Coolness» ist es heute vielen allzu «cool» geworden. Das kann die Bereitschaft fördern, neue Verbindlichkeit zu suchen. Dies allerdings aus freien Stücken. Im Sinne einer widerständigen Verbindung zwischen vertrauter Fremdheit und fremder Vertrautheit, die das Fremde im Eigenen und das Eigene im Fremden sieht und so ein wenig versteht.

### **Literatur**

- Beck Ulrich, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1986.
- Bourdieu Pierre, Die feinen Unterschiede, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1982.
- Bourdieu Pierre, Das Elend der Welt, UVK, Konstanz 1997.
- Butterwege Christoph, Krise und Zukunft des Sozialstaates, VS, Wiesbaden 2006.
- Gross Peter, Die Multioptionsgesellschaft, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1994.
- Kutzner Stefan, Mäder Ueli, Knöpfel Carlo, Heinzmann Claudia, Pakoci Daniel, Integration und Ausschluss: Sozialhilfe in der Schweiz, Rüegger, Zürich 2009;
- Kutzner Stefan, Mäder Ueli, Knöpfel Carlo (Hg.), Working poor in der Schweiz: Wege aus der Sozialhilfe, Rüegger, Zürich 2004.
- Mäder Ueli, Meier Claudia, Schmassmann Hector, Armut und Gesundheit, in: Bundesamt für Gesundheit (BAG), Gender-Gesundheitsbericht Schweiz 2006, EDI, Bern 2006, 74-83.
- Mäder Ueli, Streuli Elisa, Reichtum in der Schweiz, Rotpunktverlag, Zürich 2002.
- Mäder Ueli, Für eine solidarische Gesellschaft, Rotpunktverlag, Zürich 1999.
- Mäder Ueli, Biedermann Franziska, Schmassmann Hector & Fischer Barbara, Armut in Basel-Stadt, Social Strategies, Karger & Libri, Basel 1991.
- Georg Simmel, Exkurs über den Fremden, in: ders., Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Gesamtausgabe, Bd. 11, Frankfurt a.M. 1907, S. 764-771.

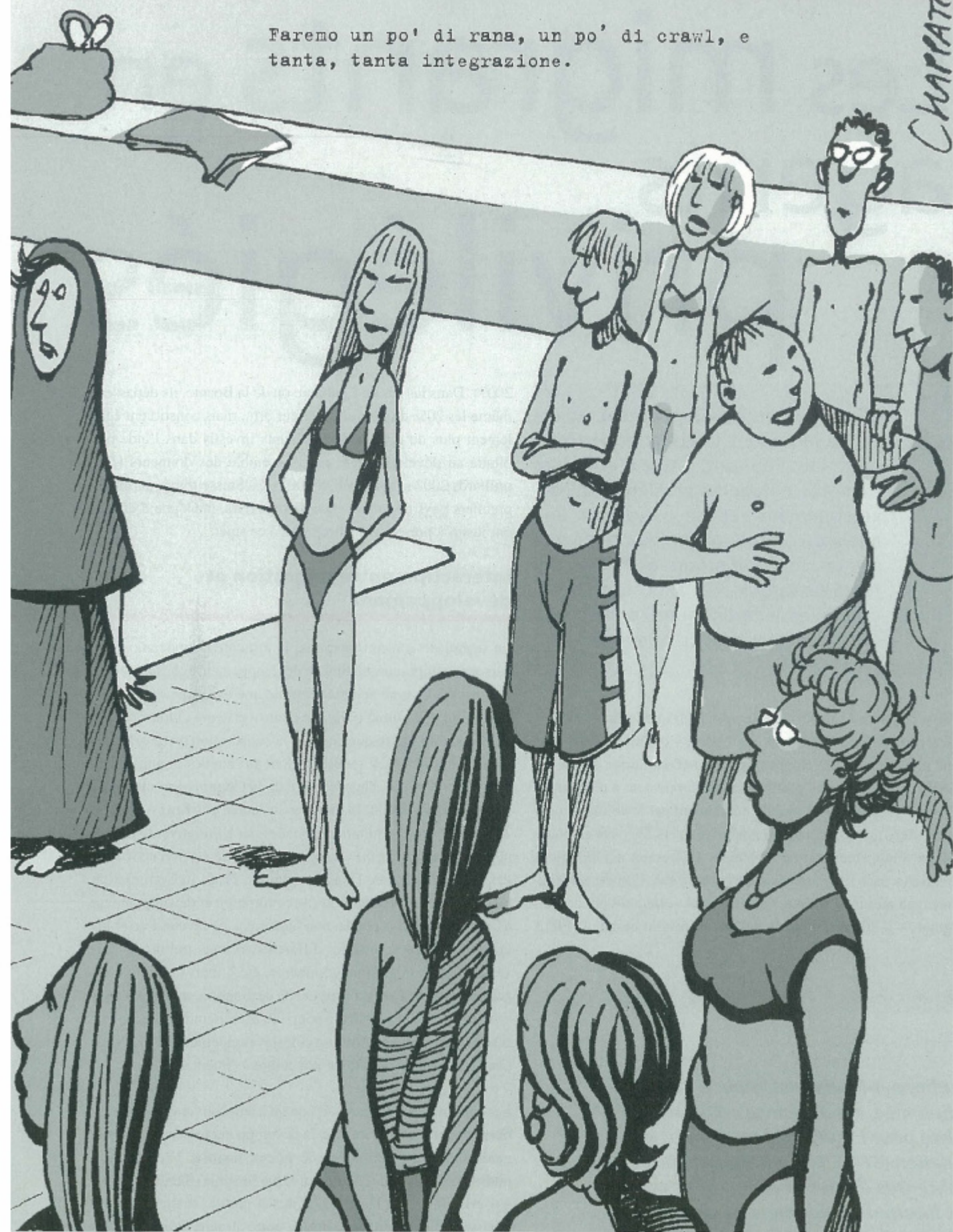
89



Wir machen heute ein wenig Brustschwimmen,  
ein wenig Crawl - und viel viel Integration.

Faremo un po' di rana, un po' di crawl, e  
tanta, tanta integrazione.

CHAPPATÉ



91

# Les migrants en agents privilégiés

Migration et développement socio-économique ont toujours été étroitement liés. Pourtant, l'idée d'ériger les migrants en agents privilégiés du développement repose moins sur une analyse critique des enjeux réels que sur un contre-discours politique qui tente de valoriser les apports de la migration et de faciliter une concertation internationale dans ce domaine.

Si la recherche a depuis longtemps établi que les migrations – émigrations et immigrations confondues – ont toujours fait partie intégrante du développement socio-économique de nos sociétés, le lien entre migrations et développement a récemment connu un net regain d'intérêt, notamment par le volume stupéfiant des flux d'envois de fonds privés vers les pays en phase de développement ou de transition. Grâce aux améliorations réalisées dans les systèmes d'enregistrement, l'on est actuellement en mesure d'estimer ces transferts – effectués par des migrants – à 300 milliards de dollars au niveau mondial (FIDA

2007). Dans les cas de l'Albanie ou de la Bosnie, ils dépassent même les 20% du produit intérieur brut, mais constituent également plus du double des montants investis dans l'aide publique au développement par l'ensemble des donneurs (121 milliards 2007 selon QWIDS 2007). La Suisse figure parmi les premiers pays de provenance de transferts, mais peu d'études ont jusqu'à présent été entreprises à ce sujet.

## Interaction entre migration et développement

En regard de ces constatations, le principe d'association des personnes migrantes du Sud au développement économique de leur pays d'origine apparaît comme une évidence, particulièrement dans le climat politique controversé qui entoure tant la politique migratoire que celle de la coopération au développement. Il s'impose, en réalité, surtout au sein des organisations internationales qui, dans le cadre de la Commission mondiale sur les migrations internationales instaurée par Kofi Annan en 2003 suite aux consultations menées par l'Initiative de Berne, tablent sur des principes communs pour une gestion concertée des flux migratoires. Dans son rapport final, la Commission place d'emblée l'interaction entre migration et développement à l'agenda global et plaide, non seulement, en faveur d'une plus grande cohérence entre les différents secteurs politiques (développement, migration, commerce, etc.), mais aussi pour un partenariat entre pays d'origine, de destination, migrants et société civile. Le processus se poursuit, actuellement, avec le Forum mondial sur la migration et le développement, dont la prochaine édition se tiendra en novembre à Athènes.

Les Etats restant très exclusifs quant à leur souveraineté en matière migratoire, le lien avec le développement permet aux organisations internationales de mieux justifier l'implication multilatérale dans ce champ politique sensible (Skeldon 2008), qui cristallise des visions nationales parfois diamétralement opposées. Si cet intérêt politique porté au *migration-develop-*

92  
*Denise Efionayi-Mäder, sociologue et politologue diplômée, est directrice adjointe du Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population (SFM). Elle a notamment mené de nombreuses études et évaluations nationales et internationales dans les domaines des réfugiés, des mouvements migratoires et politiques sociales ou de santé.*

ment-nexus a donné lieu à de nombreux débats, consultations et autres études, il connaît également la tentation d'occulter des facettes qui pourraient le desservir, ce qui peut provoquer des contre-positions quelque peu excessives. En résumé, l'on a aussi bien voulu affirmer que le développement permet de freiner les migrations que soutenir l'idée qu'il les précipite, avant de comprendre que ses effets varient dans le temps. L'aide au développement peut, dans l'immédiat, prévenir l'émigration forcée. L'essor économique renforce ensuite généralement la pression migratoire, avant de contribuer à sa diminution quand il se confirme à plus long terme. Ainsi, les visions de la coopération au développement et de la politique migratoire en la matière, ayant pu paraître antagonistes, sont susceptibles de s'accorder dans l'optique d'une approche de développement durable.

Dans le même ordre d'idées, il faut se rendre à l'évidence que les envois de fonds des migrants – et cela malgré leur potentiel considérable – ne constituent non seulement une recette miracle pour le développement des pays du Sud, mais n'ont de plus aucunement la vocation de remplacer l'aide au développement qui s'adresse bien souvent à d'autres pays que ceux d'où proviennent les migrants. Par ailleurs, elle sert d'autres objectifs que l'aide privée qui est généralement destinée à la consommation, même si elle peut dans certains cas favoriser l'investissement dans la formation ou la création d'entreprises.

### Les apports positifs de la migration du Sud

En considérant un autre type d'échanges, les observateurs ont constaté que les migrants établis au Nord peuvent contribuer à l'essor de leur région d'origine par le transfert de connaissances, alors même que la fuite des cerveaux est aussi une réalité, notamment dans les pays les plus pauvres. Au-delà des compétences professionnelles, la circulation d'un savoir-faire social et politique peut aussi être mise à profit, par exemple, dans les processus de démocratisation. En Suisse, des associations de femmes immigrées ont ainsi été très actives dans le domaine humanitaire durant la période des conflits armés en Bosnie et au Kosovo et certaines d'entre elles se sont maintenant tournées vers des efforts d'intégration dans le contexte d'accueil (Dahinden & Moret 2008). Des études montrent d'ailleurs que l'implication active des collectivités migrantes se réalise seulement à condition que la mobilité et les échanges soient encouragés de part et d'autre. Elle est en outre tributaire d'une situation juridique et économique relativement favorable. En ce sens, une bonne intégration est un préalable aussi précieux à la collaboration avec les diasporas que ne le sont un climat constructif de dialogue, des modalités facilitant les transferts de compétences et des systèmes d'envois financiers fiables et peu onéreux.

Tant sur le niveau international que, plus récemment, en Suisse, des ONG actives dans le développement ont été amenées à valoriser les ressources humaines et le potentiel des migrants.

***Migration und sozio-ökonomische Entwicklung waren schon immer eng verbunden. Von der Migration profitieren Herkunfts- und Aufnahmeländer. Mit ihren Geldüberweisungen an die zurückgebliebene Familie, aber auch mit ihrem Fachwissen und ihrem Engagement wirken Migrantinnen und Migranten auf die Entwicklung in ihrem Herkunftsland ein. Diese Rolle der Migranten als «Entwicklungshelfer» wird vermehrt untersucht und debattiert.***

Une participation de leur part est également prévue dans le cadre de la mise en œuvre des partenariats migratoires, inscrits dans la nouvelle législation sur les étrangers (article 100). Ceux-ci ont pour vocation d'impliquer les pays d'origine et les collectivités migrantes dans une démarche concertée. Cette approche démontre l'importance que la question revêt pour la politique migratoire suisse et ouvre, en même temps, la porte à une coordination approfondie entre secteurs politiques – dans le sens d'une meilleure approche gouvernementale globale – ce qui devrait également faciliter la coopération au niveau international. Force est pourtant de constater que ce champ d'action, étant mû par des intérêts divergents et régi par les interventions de multiples acteurs, est plutôt réfractaire à une intervention politique immédiate et volontariste. Cependant, les nombreux débats et recherches passés ou en cours sur les liens entre migration et développement ne sont nullement vains. Non seulement ils favorisent une compréhension indispensable de l'articulation des phénomènes et attirent l'attention sur les apports positifs de la migration du Sud – qui est souvent débattue sous un angle essentiellement problématique –, mais ils ont de plus eu le mérite de reconnaître les personnes migrantes comme des acteurs à part entière, dont les intérêts sont à prendre en considération au même titre que ceux du pays de résidence et d'origine.

### Bibliographie

- Dahinden, Janine; Moret, Joëlle (2008), Les activités transnationales des associations de migrants serbes et kosovars en Suisse. In Migration et développement: un mariage arrangé. Annuaire suisse de politique du développement, Genève, 227-238.
- FIDA (2007), Travailleurs migrants et envois de fonds. Rome: décembre 2007.
- Lerch, Mathias (2008), Transferts de fonds: enquête auprès des immigrés d'origine serbe en Suisse. In Migration et développement: un mariage arrangé, Annuaire suisse de politique du développement, Genève, 161-166.
- Skeldon, Ronald (2008), International Migration as a tool in development policy: a passing phase? in Population and development review, 34(1): 1-18.
- QWIDS, Query Wizard for International Development Statistics, OECD.

# Offiziell illegal?

Vor fünf Jahren wurde der Sozialhilfestopp im Asylbereich für Personen mit Nichteintretensentscheid (NEE) eingeführt. Anfang 2008 wurde diese Regelung auf Asylsuchende mit negativem Entscheid ausgedehnt. Ein Blick auf die Umsetzung und Entwicklung dieser Regelung zeigt, dass die als Sparmassnahmen konzipierten Vorkehrungen gewisse Ziele erreichten, aber auch nicht beabsichtigte Folgen haben.

Nach fünf Jahren Sozialhilfestopp im Asylbereich lässt sich eine erste Bilanz ziehen. Die folgenden Ausführungen fragen nach seinen beabsichtigten und unbeabsichtigten Konsequenzen und untersuchen, ob dadurch eine neue Statuskategorie von Migrantinnen und Migranten entstanden ist. Zur Beantwortung wird punktuell auf Erkenntnisse aus der Studie «Avenir de l'asile, destins de débouté-e-s» zurückgegriffen, die unter der Leitung von Margarita Sanchez-Mazas in Zusammenarbeit von Forscherinnen der Hochschule für Soziale Arbeit Genf und des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) durchgeführt wurde. Die durch die Fachhochschule Westschweiz, Städte, Kommissionen und NGOs finanzierte Studie steht kurz vor Abschluss. Im Fokus stehen im Folgenden Personen mit NEE, da es zu den seit 2008 neu vom Sozialhilfestopp Betroffenen noch kaum systematische Informationen gibt.

Im Zuge des Entlastungsprogramms 2003 (EP03) des Bundes wurden neue Massnahmen vorgeschlagen, welche Asylsuchende, die gemäss Asylgesetz sicher keinen Schutz beanspruchen können, veranlassen sollten, möglichst schnell auszureisen. Durch die Ausdehnung der Nichteintretensgründe, die Beschleunigung des Verfahrens und die Streichung der Sozialhilfe nach einem rechtskräftigen NEE sollten die Zahl der Asylsuchenden um 10'000 Personen gesenkt und Einsparungen von 117 Mio. Franken erreicht werden.

Den Hintergrund des Sozialhilfestopps im Asylbereich, der am 1.4.2004 in Kraft trat, bildeten zwei Entwicklungen: Einerseits war die Zahl der Asylgesuche im Verlauf der 1990er Jahre stark angestiegen. Andererseits wurde es zunehmend schwierig, abgelehnte Asylsuchende in ihre Herkunftsländer zurück zu schaffen. Dass sich in der Folge eine wachsende Anzahl von Personen in der Schweiz aufhielt, die diese eigentlich verlassen müssten, führte zum Vorwurf, viele Asylsuchende würden das schweizerische Asylsystem mit seinen Sozialhilfeleistun-

gen missbrauchen. Vor April 2004 hatten alle Personen, die um Asyl ersucht hatten, im Bedarfsfall Anspruch auf Unterstützung durch die Sozialhilfe. Allerdings lagen die Ansätze der Asylfürsorge seit jeher deutlich unter jenen der normalen Sozialhilfe.

Personen mit NEE sollten die Schweiz umgehend selbständig verlassen. Tun sie dies nicht, haben sie gemäss Art. 12 der Bundesverfassung (BV) wie alle Menschen in der Schweiz ein «Recht auf Hilfe in Notlagen». Diese wird jedoch nur auf Verlangen gewährt. Da der Aufenthalt von Personen mit NEE als illegal gilt, können die Betroffenen in Ausschaffungshaft genommen oder wegen illegalem Aufenthalt strafrechtlich belangt werden.

Die Umsetzung der neuen Regelungen veränderte Prozeduren und Zuständigkeiten: Für das Asylverfahren, also bis zum Zeitpunkt eines rechtskräftigen NEE (d.h. es findet keine vertiefte materielle Prüfung des Gesuchs statt) oder negativen Asylentscheid, bleibt der Bund zuständig. Ein NEE wird nach Möglichkeit in den Empfangs- und Verfahrenszentren des Bundes gefällt. Danach wird jede Person mit NEE einem Kanton zugewiesen, der gegebenenfalls für Nothilfeleistung oder den Vollzug der Wegweisung zuständig ist. Dafür werden die Kantone vom Bund mit Pauschalen abgegolten. Die Nothilfepauschale wurde von 600 Franken pro Person mit NEE auf 1'800 Franken und seit der Ausdehnung des Sozialhilfestopps auf abgelehnte Asylsuchende auf 6'000 Franken angehoben. Pro vollzogene Wegweisung erhalten die Kantone 1'000 Franken.

Wie die Kantone die Nothilfe entrichten, ist weitgehend ihnen überlassen. Leitlinien geben Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Sozialdirektoren und Bundesgerichtsentscheide zum Art. 12 BV vor. Damit wird das Recht auf Existenzsicherung, das 1999 in die Bundesverfassung aufgenommen worden war, zusehends konkretisiert. Ohne dieses Grundrecht, das die absolute Grenze für die minimale Unterstützung bedürftiger Menschen definiert, hätte der Sozialhilfestopp zur Folge gehabt, dass Personen mit NEE oder einem negativen Asylentscheid buchstäblich auf die Strasse gestellt worden wären, ohne Aussicht auf staatliche Unterstützung, die ihnen Nahrung, ein Dach über dem Kopf und eine minimale medizinische Versorgung garantiert, wenn sie dafür nicht selbst aufkommen können (Tschudi 2005).

## Was bewirkte der Sozialhilfeausschluss und wie wurde er umgesetzt?

Die ersten zwei Jahre des Sozialhilfestopps waren vom Versuch geprägt, die Nothilfe möglichst unattraktiv zu gestalten: Der Kanton Bern schickte die Nothilfebeziehenden in eine Zivilschutzanlage auf dem abgelegenen Jaunpass; der Kanton Genf brachte die Personen in ungeheizten, tagsüber geschlossenen Baracken unter; der Kanton Solothurn verweigerte Nothilfebeziehenden, die bei der Vorbereitung ihrer Ausreise nicht kooperierten, die Unterstützung ganz; in einem waadtländischen

Zentrum gab es lediglich kalte Duschen, und in den Zimmern wurden sämtliche Steckdosen entfernt; der Kanton Zürich führte das «Rotationsverfahren» ein, bei dem die Nothilfebeziehenden wöchentlich neu um Nothilfe ersuchen müssen und danach einem anderen Zentrum zugewiesen werden.

Anfang 2005 hielt das Bundesgericht fest, dass die Nothilfe als minimale Hilfe zu betrachten ist und nicht gekürzt werden darf. Weitere Veränderungen der Nothilfepraxis ergaben sich infolge des Widerstands von politischer oder zivilgesellschaftlicher Seite, drängten sich aus Kostengründen auf oder auf Grund der Tatsache, dass sich ein Teil der Nothilfebeziehenden nicht nur vorübergehend in den entsprechenden Einrichtungen aufhielt, sondern während Monaten dort lebte. Heute bestehen sehr unterschiedliche kantonale Regelungen bezüglich der Bedingungen der Nothilfegewährung (z.B. Anwesenheitspflicht in Zentren oder nicht; regelmässige Neubeantragung oder unregelmässige Vorladungen; Möglichkeiten zu kleinen bezahlten Arbeiten) sowie der Leistungen der Nothilfe an sich (Höhe des Betrags; Bargeld, Naturalien oder Bons; Bezahlung von Transportkosten etc.).

## Wer bezieht Nothilfe?

Aufgrund der Monitoringberichte des BFM zum Sozialhilfestopp (April 2004 bis Dezember 2007) lassen sich folgenden Angaben zu den Personen mit NEE machen:

- In der Berichtsperiode erhielten 9'786 Personen einen rechtskräftigen NEE.
- In gut einem Drittel der Fälle waren fehlende Identitäts- oder Reisepapiere der Grund.
- Die grössten Herkunftsgruppen sind Personen unbekannter Nationalität (14%), aus Serbien (12%) und Nigeria (8%).
- Über 80 Prozent der Personen mit NEE sind Männer.
- Zwei Drittel sind zwischen 18 und 30 Jahre alt.
- Jede dritte Person mit NEE bezieht mindestens einmal Nothilfe.
- Die Bezugsdauer der Nothilfe beträgt durchschnittlich fünf Monate.

Damit trifft die bei der Einführung des Sozialhilfestopps formulierte Annahme zu, dass die Mehrheit der Personen mit NEE keine Nothilfe beantragt, sondern ausreist oder sich mit anderen Mitteln durchbringt. Die Bezugsdauer variiert zwischen den verschiedenen Kantonen ebenso wie der Anteil der Nothilfebeziehenden (bezogen auf die Gesamtzahl der zugewiesenen Personen). So liegt der Anteil der Nothilfebeziehenden im Jahr 2007 im Kanton Zürich eher tief (um 9%), die Bezugsdauer pro Quartal eher hoch (67 Tage). Im Kanton Genf hingegen ist der Anteil höher (15%), aber die Bezugsdauer deutlich tiefer (47 Tage). Personen aus Nigeria, mit unbekannter Nationalität und aus Guinea sowie die 18- bis 30-Jährigen beziehen überdurchschnittlich oft Nothilfe. Staatsangehörige Serbiens oder Bulgariens sowie Frauen beantragen seltener Nothilfe als der Durchschnitt.

Personen mit NEE nennen in Interviews unterschiedliche Gründe, weshalb sie die Nothilfe nutzen oder nicht. Vielfach liegt der Entscheidung eine bewusste Abwägung von Vorteilen (z.B. materielle Sicherheit, insbesondere für Kranke oder Kinder) und Nachteilen bzw. Risiken (Ausschaffung, alternative Unterstützungsmöglichkeiten, Situation in Nothilfezentren) zugrunde. Gewisse Personen wechseln zwischen Nothilfe und Phasen ohne staatliche Unterstützung. Einige Interviewte kennen die Möglichkeit der Nothilfe nicht. Fachpersonen sind der Ansicht, dass die Behörden verpflichtet wären, Betroffene über ihr Recht auf Nothilfe aufzuklären (Schertenleib in Tschudi 2005).

Die Nothilfebeziehenden erleben ihre Situation als schwierig und widersprüchlich. Mühe bereiten ihnen die Lebensbedingungen in den Zentren, Unsicherheit, Ohnmacht, Langeweile und fehlende Perspektiven. Auch die minimalen materiellen Mittel, die ihre Bewegungsfreiheit und sozialen Kontakte stark einschränken, erschweren ihr Leben. Viele verstehen nicht, weshalb sie sich in dieser Situation befinden, was ihre Rechte und Pflichten wären. Die paradoxe Situation, offiziell illegal anwesend und den Behörden dennoch bekannt zu sein, erschwert das Verständnis zusätzlich. Viele bleiben während Monaten oder Jahren in den Zentren. Einige reagieren darauf mit Rückzug und psychischen Problemen. Andere sind gegenüber dem Druck resistent und entwickeln Strategien, um ihre Lage erträglicher zu gestalten. Letztere glauben daran, dass sie irgendwann zu einem regulären Status in der Schweiz gelangen können.

Das Leben mit Nothilfe wird für die Betroffenen erträglicher, wenn sie soziale, psychische und finanzielle Unterstützung von Privaten oder Organisationen erhalten. Um zu Bargeld zu gelangen, tauschen manche Nothilfebeziehenden die Migros-Bons ein, die sie in vielen Kantonen für Nahrung und Hygieneartikel erhalten. Andere verdienen sich mit gelegentlicher Schwarzarbeit ein Zusatzeinkommen. Gewisse Personen verüben Diebstähle oder versuchen, mit Drogenhandel zu Geld zu kommen. In den Monitoringberichten wird das Ausmass der Delinquenz von Personen mit NEE aber als gering bezeichnet.

Seit Beginn des Sozialhilfestopps haben kirchliche und humanitäre Kreise Hilfsangebote aufgebaut. Es werden Mittagstische und Treffpunkte organisiert, Zusatzunterstützung in Form von Kleidern oder auch Bargeld geleistet, und es entstehen Kontakte zu Privaten, die individuelle Hilfe leisten. Anlaufstellen bieten Gesprächsmöglichkeiten und helfen bei rechtlichen Schritten. Teilweise engagieren sich diese Unterstützungskreise auch politisch für die von der Sozialhilfe ausgeschlossenen Menschen.

## **Bilden die Nothilfebeziehenden eine neue Kategorie?**

Die Konturen einer neuen Kategorie von Migrantinnen und Migranten werden deutlich sichtbar. Aus rechtlicher Sicht sind die von der Sozialhilfe ausgeschlossenen Menschen zwar primär Personen, deren Aufenthalt in der Schweiz illegal ist und die das Land umgehend zu verlassen haben. Es gibt keinen offiziellen Ausweis, der sie von anderen illegal Anwesenden unterscheiden liesse. Betrachtet man hingegen soziale und strukturelle Aspekte, werden die Eigenheiten der Kategorie «Nothilfebeziehende» deutlich. Ihre Lebenssituation unterscheidet sich durch die Art ihrer Unterkunft, die ihnen gebotenen Leistungen und Möglichkeiten klar von jener Asylsuchender oder vorläufig Aufgenommener: Der materielle Standard ist auf das absolute Minimum beschränkt, eine Krankenversicherung besteht meist nicht, Arbeit oder Integrationskurse sind ausgeschlossen. Zudem wird die prekäre Situation durch die regelmässigen Aufforderungen zur Ausreise stetig in Erinnerung gerufen. Die Nothilfebeziehenden unterscheiden sich auch von jenen Sans-Papiers, die, ohne ein Asylgesuch zu stellen, zur Arbeitssuche in die Schweiz eingereist sind. Sie teilen zwar die Ungewissheit und die allgegenwärtige Angst vor einer erzwungenen Rückkehr. Im Unterschied zu den Nothilfebeziehenden können diese jedoch durch ihren Verdienst ein selbstbestimmtes Leben führen, haben eine Aufgabe und ziehen Befriedigung aus dem Wissen, ihren Angehörigen ein besseres Leben zu ermöglichen.

Mit dem Sozialhilfestopp hat ein qualitativer Sprung im Umgang mit Asylsuchenden, deren Gesuch nicht akzeptiert wurde, stattgefunden. Nicht nur wird die bereits geringe staatliche Unterstützung dieser Personen weiter reduziert. Indem die Ausgestaltung der Nothilfe dazu beitragen soll, dass die betroffenen Menschen die Schweiz so rasch als möglich selbständig

verlassen, werden zudem zwei bisher unabhängige Bereiche (Sicherung einer würdigen Existenz und Migrationskontrolle) aneinandergeschaltet. Eine Verfassungsregelung, die dazu geschaffen wurde, Menschen vor einer unwürdigen Existenz bewahren, wird dazu eingesetzt, die asylpolitischen Ziele geringerer Kosten und «Bestände» zu erreichen.

### **Wurden die Ziele des Sozialhilfestopps erreicht?**

Bezüglich der Gesuchszahlen und der direkten Kosten zogen die Bundesbehörden nach den ersten knapp vier Jahren eine positive Bilanz: Die Zahl der Asylsuchenden sank, die Mehrheit der Personen mit NEE meldete sich nie bei der Nothilfe. Bei den andern war die Bezugsdauer der Nothilfe klar kürzer als die Sozialhilfebezugsdauer abgewiesener Asylsuchender. 2008 haben die Asylgesuche jedoch wieder zugenommen, womit die Zahl der potentiellen Nothilfebeziehenden wächst. Dass ein Drittel der Personen mit NEE trotz Sozialhilfestopp in der Schweiz bleibt und Nothilfe bezieht und zudem eine weitere Gruppe untertaucht, wirft einige Fragen auf. Etwa, um wen es sich bei den 10 bis 15 Prozent der Personen mit NEE handelt, die auch ein Jahr nach dem NEE immer noch in der Schweiz sind. Sind dies die gleichen Personen, die schon im früheren System nicht zur Ausreise zu bewegen waren? Überdies fragt sich, ob es im Sinn des Art. 12 BV ist, Menschen über Monate oder gar Jahre der als Überbrückungshilfe konzipierten Nothilfe zu unterstellen. Und ist der Sozialhilfestopp bei Einberechnung aller Kosten tatsächlich eine Sparmassnahme? Gemäss Monitoringberichten ist den Kantonen nach Abzug der Abgeltungen des Bundes ein Defizit von 37 Mio. Franken entstanden. Nicht einbezogen sind darin die Verwaltungskosten, die sich aus der Kontrolle der Personen mit NEE und der Administration des Nothilfesystems ergeben.

### **Ufficialmente illegale?**

*Cinque anni fa è stato introdotto il blocco dell'aiuto sociale nel settore dell'asilo per le persone con decisione di non entrata nel merito. All'inizio del 2008 il blocco è stato esteso ai richiedenti l'asilo con decisione negativa. L'attuazione e lo sviluppo di tale pratica, messa a punto quale misura di risparmio, ha originato un nuovo gruppo di migranti che si distingue dalle categorie di migranti esistenti sinora in Svizzera per la loro situazione particolare e il sistema di aiuto immediato messo a punto per esse.*

Wohin wird diese neue entstandene quasi-Kategorie führen? Wird sie sich mit den Jahren zu einem eigentlichen Ausländerstatus mit eigenem Ausweis verfestigen? Und was geschieht mit jenen Menschen, die über Jahre hinweg mit Nothilfe leben? Klar ist jedenfalls, dass sich nicht die Form der Migration oder die Charakteristika der in der Schweiz um Asyl suchenden Menschen grundlegend verändert haben, sondern dass der Sozialhilfestopp und die Kategorie der Nothilfebeziehenden vor allem neue staatliche Umgangs- und Klassifikationsformen sind. Ob offiziell als solche anerkannt oder nicht, mit den Nothilfebeziehenden ist das bereits stark differenzierte schweizerische System der abgestuften Ausländerkategorien um eine weitere Ebene ergänzt worden.

#### **Literatur**

Tschudi, Carlo (Hg.), 2005, Das Grundrecht auf Hilfe in Notlagen. Menschenwürdige Überlebenshilfe oder Ruhekiten für Arbeitsscheue? Bern: Haupt.

# «Hier ist es SO eng.»

Das mit Abstand beliebteste Auswanderungsland für Schweizerinnen und Schweizer ist Frankreich. 177'000 Auslandschweizer lebten 2008 im westlichen Nachbarland. Jean-Paul Aeschlimann ist in den Siebzigerjahren nach Südfrankreich ausgewandert – und dort will er auch bleiben, die Sonne, das Meer und die Freiheit geniessend.

676'000 Schweizerinnen und Schweizer leben im Ausland, rund 20 Prozent mehr als vor zehn Jahren. Über die Motivation sagt die Statistik nichts aus. Warum will jemand auswandern, warum anderswo studieren oder ein paar Jahre im Ausland arbeiten? Warum die Zeit als Pensionierte fern von der Heimat an der Sonne geniessen? Dass die Erleichterungen, welche das Freizügigkeitsabkommen mit der EU gebracht hat, zu vermehrten Ausreisen beigetragen haben, darf aber wohl behauptet werden.

Der überwiegende Teil der Auslandschweizer lebt in Europa, so auch Jean-Paul Aeschlimann, der vor 36 Jahren nach Frankreich ausgewandert ist. Der ETH-Absolvent, der heute als selb-

ständiger Forscher tätig ist, engagiert sich zudem seit vielen Jahren in der Auslandschweizer-Organisation, der ASO, gegenwärtig als deren Vizepräsident. Beginnen wir also das Gespräch mit der Frage nach einem Klischee. Gebärden sich Schweizer im Ausland tatsächlich schweizerischer als zuhause? Aeschlimann ist nicht einverstanden. Die Angebote seines Schweizervereins in Montpellier seien nicht Nostalgie-Abende, sondern interessante literarische und kulturelle Veranstaltungen, die ein grosses Publikum anlockten, nicht nur Schweizer.

## Der Konsul riet von einem Wechsel nach Frankreich ab

1973, als Jean-Paul Aeschlimann mit seiner Familie auswanderte, gab es in Südfrankreich erst wenig Schweizer. Es sei schwierig und mühsam gewesen, erinnert er sich. «Sogar der französische Konsul hatte mir davon abgeraten. Ich merkte, ich war eigentlich nicht willkommen. Die nötige Arbeitserlaubnis zu erhalten, war nicht einfach. Und für die Aufenthaltsbewilligung musste man jedes Jahr wieder aufs Amt. Das hat jeweils gedauert.» Aeschlimann betrieb damals für die australische Regierung Forschung in biologischer Schädlingsbekämpfung in Südfrankreich. Für seinen Forschungsbetrieb wollte er junge Wissenschaftler aus der Schweiz einstellen. Er war unmöglich, denn es gab genügend einheimische Studienabgänger, ausländische erhielten keine Arbeitsbewilligung.

Schwierigkeiten mit Bewilligungen und Behördengängen seien übrigens ein wichtiger Grund dafür, dass sich so viele in der neuen Heimat einbürgerten, meint Aeschlimann. Rund 70 Pro-

zent der Auslandschweizer sind Doppelbürger, in Frankreich sind es sogar 83 Prozent. «Das machte den Alltag viel einfacher.» Die grosse Änderung kam 2002, als das Freizügigkeitsabkommen zwischen der EU und der Schweiz in Kraft trat. Nun wurde die Arbeits- und Wohnungssuche einfacher. Frankreich ist das mit Abstand beliebteste Ausreise-Ziel für Schweizerinnen und Schweizer (gegenwärtig sind dort 177'000 Personen mit Schweizer Pass registriert). Andererseits ziehe die Schweiz viele junge, gut ausgebildete Leute vor allem aus dem Gesundheitswesen und dem Gastgewerbe an, ergänzt Aeschlimann.

### Den Lebensmittelpunkt nicht mehr verlegen

Wo ist jemand zuhause? Wo er aufgewachsen ist? Wo seine Familie, seine Freunde sind? Solche Fragen muss sich jemand, der fast sein ganzes Berufsleben im Ausland verbracht hat und bald das Pensionsalter erreicht, eigentlich stellen. Mein Gesprächspartner lächelt spitzbübisch, vor allem mit den Augen, die den schlanken grossen Mann wohl auch in 20 Jahren noch jung aussehen lassen. «Wo wird der Lebensmittelpunkt nach der Pensionierung sein? Ich bleibe in Montpellier. Dort habe ich mein soziales Netz. Ich kann und mag das anderswo nicht noch einmal aufbauen.» Was fasziniert ihn denn noch heute an Südfrankreich: «Die Sonne, das Meer, die Sprache, die Freiheit.»

Die Kinder allerdings haben sich in der Schweiz niedergelassen, sozusagen an den Wurzeln der Eltern, eines sogar in Neuenburg, wo der Vater aufgewachsen ist. Vermisst er die Schweiz wirklich nicht? «Nein. Ich komme ja vier, fünf Mal im Jahr hierher.» Und umgekehrt: Was würde ihm fehlen, wenn er wieder in der Schweiz leben müsste? Auch diese Frage stellt sich Jean-Paul Aeschlimann nicht zum ersten Mal: «Die Freiheit! Hier ist alles so eng, jeder kennt jeden. Die Gesellschaft ist stark strukturiert.»

**676'000 Suisses vivent à l'étranger. Leur pays d'émigration préféré – et de loin – est la France. En 2008, ils étaient au nombre de 177'000 à y vivre à demeure. Jean-Paul Aeschlimann a émigré dans le Midi dans les années septante. Il entend bien y rester, profitant du soleil, de la mer et de la liberté.**

66

### E-Voting auf der Wunschliste

Die Schweiz hat eine andere Form, ein anderes Gesicht, wenn man sie von aussen betrachtet. Der Auswanderer stellt mehr in Frage als mancher Kritiker im Inland. Sein Wunsch an die Schweizer Politik erscheint denn auch radikal: «Die Schweiz sollte sich besser an die Welt anpassen.» Begriffe wie die Neutralität oder das Bankgeheimnis seien einfach nicht mehr zeitgemäss.

Der feine Herr mit perfekt sitzender Krawatte, der etwas Diplomatenhaftes an sich hat, zeigt revolutionäre Züge? Will er solche Gedanken etwa mit seiner ASO in die schweizerische Politik tragen? Die Frage nach der politischen Bedeutung der Auslandschweizer drängt sich auf. 125'000 sind im Stimmregister eingetragen, wählen und stimmen ab. Das entspricht in etwa der Stimmkraft des Kantons Graubünden. Sollten diese Stimmberechtigten eine direkte Vertretung im Parlament haben (so ähnlich, wie es Italien kennt)? Der ASO-Vizepräsident winkt ab. Besser wäre es, wenn die Parlamentarier mehr Verständnis für die Anliegen der grossen Gruppe der Auslandsschweizer entwickelten, etwa indem sie das E-Voting vorantrieben. Und auch mit der Idee der neuen biometrischen Pässe hätten sie Mühe, fügt Jean-Paul Aeschlimann an. Diese könnten nämlich nicht im Konsulat ausgestellt werden. Dazu müsse man in die Schweiz reisen.

Offensichtlich macht die ASO gute Lobbyarbeit für ihre Mitglieder. Für eine parlamentarische Gruppe zu den Auslandsschweizern haben sich über 100 Mitglieder eingeschrieben. Übrigens: Eine ähnliche Gruppe, die sich mit den Anliegen der Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz befasst, hat weniger als ein Dutzend Mitglieder. Vielleicht wäre das anders, wenn auch sie ein Stimmrecht hätten.

(Erweiterte Freizügigkeit für die Rumänen) Weitergehen!  
(Libera circolazione estesa ai Rumeni) Circolare!

## LIBRE CIRCULATION ÉTENDUE AUX ROUMAINS





2005

Ich habe Vertrauen!

... Die Schweiz ist zu langweilig für die Arbeiter aus dem Osten.

Ho fiducia!

... La Svizzera è abbastanza noiosa da dissuadere i lavoratori dell'Est.

**Infothek:  
Für Sie gelesen und  
gesehen  
Infothèque:  
Lu et vu pour vous  
Infoteca:  
Letto e visto per Lei**

Die Infothek enthält in einem ersten Teil Hinweise auf Bücher und Materialien zum Schwerpunktthema. Die Auswahl konzentriert sich dabei auf neuere Publikationen. Im zweiten Teil dieser Rubrik werden Neuerscheinungen rund um Themen zu Migration und Integration vorgestellt.

L'infothèque contient, dans une première partie, des références bibliographiques et des matériaux sur le thème en question. Notre sélection d'ouvrages se concentre sur des parutions récentes. La rubrique «Vient de paraître», rend nos lecteurs attentifs aux nouvelles parutions consacrées au thème de la migration et de l'intégration.

L'infoteca contiene, in una prima parte, indicazioni concernenti libri e documenti sul tema in questione. La scelta porta essenzialmente su pubblicazioni recenti. La rubrica «Nuove pubblicazioni» illustra pubblicazioni interessanti relative ai temi della migrazione e dell'integrazione.

## Thema Neue Migrationslandschaft

## Thème Nouveau paysage migratoire

## Tema Nuovo panorama migratorio

### Bücher und Materialien Ouvrages de référence Libri e documenti

#### Die Neue Zuwanderung. Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdungsangst.

*Daniel Müller-Jentsch, Avenir Suisse (Hg.)*

In der Schweiz leben und arbeiten heute viele hoch und höchst qualifizierte Ausländer und Ausländerinnen. Trotzdem ist die «neue Zuwanderung» dieser Menschen aus Nord- und Westeuropa noch kaum ins öffentliche Bewusstsein gedrungen. Der Sammelband beschreibt diese Zuwanderung unter wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Aspekten. Namhafte Experten und engagierte Beobachter diskutieren Chancen, Risiken und die Position der Schweiz im internationalen Wettbewerb um Talente. Die wissenschaftlichen Analysen werden mit essayistisch-journalistischen Texten sowie mit Fotostrecken und Illustrationen zu einem bunten und facettenreichen Bild ergänzt. Ausserdem enthält das Werk ein beiliegendes 32-seitiges Statistikkompilativ.

Zürich: Verlag Neue Zürcher  
Zeitung 2008  
ISBN 978-3-03823-475-3,  
CHF 48.–

#### Die demografische Zukunft von Europa.

#### Wie sich die Regionen verändern.

*Iris Hossmann, Reiner Klingholz, Steffen  
Kröhnert*

Wie entwickelt sich Europa? Vielerorts liegen die Kinderzahlen auf niedrigem Niveau und immer mehr Menschen kommen ins Rentenalter. Überall stehen die

Sozialsysteme vor grossen Herausforderungen. Alte wie neue Mitgliedsstaaten der Europäischen Union wollen von der EU-Erweiterung profitieren. Billige Produktion wandert gen Osten, aber am meisten verdient wird nach wie vor in den Innovationszentren im Norden und im Westen. Gleichzeitig hat sich halb Europa auf die Wanderschaft gemacht – immer den Arbeitsplätzen hinterher. Das Europa von 2030 wird völlig anders aussehen als der Kontinent von heute. In der Publikation des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung werden die europäischen Staaten mittels eines statistischen Indikatorensystems in ihrer demografischen und wirtschaftlichen Entwicklung analysiert und bewertet. Die Besonderheit: Die Entwicklungschancen von insgesamt 285 Regionen werden anhand einer Skala von 1-6 aufgelistet. In der Schweiz erhalten übrigens Zürich und die Ostschweiz die besten Noten.

München: dtv 2008  
ISBN 978-3423345095, € 19.90

#### Deutschland 2030.

#### Wie wir in Zukunft leben.

*Horst W. Opaschowski*

Wie wird sich die Welt bis 2030 verändert haben? Und wie kann Deutschland diese Veränderungen aktiv mitgestalten? Der Freizeitforscher und Zukunftswissenschaftler Horst W. Opaschowski antwortet auf diese Fragen. Ausführlich und detailliert (785 Seiten) erläutert er, welche Entwicklungen nicht nur in Wirtschaft und Politik, sondern auch in Kultur, Freizeit und Alltagsleben zu erwarten sind. Der Autor hat den Anspruch, mit seinem Buch auf wissenschaftlicher Basis eine Vorausschau zur Zukunft der deutschen Gesellschaft und

Antworten auf gängige Fragen zu liefern. Als Basismaterial dienen verschiedenste empirische Erhebungen und Repräsentativbefragungen. Ein Buch, das man unbedingt 20 Jahre aufbewahren muss.

Gütersloh:  
Gütersloher Verlagshaus 2008  
ISBN 978-3-579-06991-3  
CHF 51.90

### Wie schnell wächst die Zahl der Menschen?

Rainer Münz, Albert F. Reiterer

Bis zum Jahr 2050 wächst die Weltbevölkerung mit hoher Wahrscheinlichkeit um weitere drei Milliarden auf neun Milliarden Menschen, vor allem in den Schwellen- und Entwicklungsländern. Wie wird die Erde diesen Zuwachs verkraften? Wie werden sich die Gewichte verschieben? Das Buch gibt einen Ausblick auf Ursachen und Folgen des Bevölkerungswachstums und der Alterung der Gesellschaften.

Frankfurt am Main: Fischer  
Taschenbuch Verlag 2007  
ISBN 978-3596172719, CHF 18.60

### Schweiz – Europa: wie weiter? Kontrollierte Personenfreizügigkeit. Georg Kreis (Hg.)

Die Personenfreizügigkeit ist für die Schweizer Wirtschaft von zentraler Bedeutung. Nach einem zähen Entstehungsprozess wurde das Abkommen 2000 in einer Volksabstimmung angenommen. Neun Jahre später wurde über die Weiterführung der Personenfreizügigkeit und deren Ausdehnung auf Bulgarien und Rumänien abgestimmt. Namhafte Autoren beleuchten das Thema aus historischer, juristischer, wirtschaftswissenschaftlicher und politologischer Perspektive. Sie bieten damit eine umfassende Orientierung über die zurzeit kontrovers diskutierte Frage, die für die Entwicklung der Schweiz von höchster Bedeutung ist.

Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 2009, Reihe: die neue Polis  
ISBN 978-3-03823-518-7  
CHF 20.–

### Generationen – Strukturen und Beziehungen.

#### Generationenbericht Schweiz.

Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger, Christian Suter  
unter Mitarbeit von Philippe Wanner  
und Stephan Wolf

Generationenbeziehungen berühren alle Phasen des Lebens, von der Geburt bis zum Lebensende, und das Verhältnis von Jung und Alt beeinflusst alle Lebensbereiche, von Alltagskontakten bis hin zu Kultur, Wirtschaft und Politik. Der erste Generationenbericht der Schweiz – ausgehend von Forschungsergebnissen aus dem Nationalen Forschungsprogramm 52, Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen – vermittelt eine umfassende Darstellung neuer Trends zu familialen und ausserfamilialen Generationenbeziehungen. Vor dem Hintergrund der demografischen Veränderungen unterliegt das Verhältnis zwischen Generationen einem raschen Wandel. Dies berührt die Beziehungen zwischen Kindern, Eltern und Grosseltern als auch sozialpolitische Regelungen, politische Diskurse und wirtschaftliche Verhältnisse. Generationenbeziehungen und intergenerationale Aktivitäten haben sich nach sorgfältiger Analyse vielfach positiver entwickelt als dies Diskussionen über aktuelle Generationenkonflikte vermuten lassen. Der Generationenbericht korrigiert viele populäre Vorstellungen über den Zusammenbruch der Generationensolidarität.

Zürich: Seismo 2008  
ISBN 978-3-03777-063-4  
CHF 58.–

### Demografische Entwicklung in den Kantonen von 2002 bis 2040: nach dem Szenario «Trend».

#### L'évolution démographique des cantons de 2002 à 2040. Le scénario «tendance».

Raymond Kohli, Stéphane Cotter

Die Publikation präsentiert die Ergebnisse des Szenarios «Trend», welches als Referenzszenario die am plausibelsten erscheinende Entwicklung darstellt. Nach einer Beschreibung der demografischen Entwicklung in der Schweiz und in den Kantonen im 20. Jahrhundert wird die generelle Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz und in den einzelnen Kantonen in den nächsten vier Jahrzehnten skizziert. Besonderes Augenmerk gilt dabei der unterschiedlich verlaufenden Alterung der Bevölkerung in den einzelnen Kantonen. Im zweiten Teil der Publikation wird die künftige demografische Entwicklung aller Kantone zusammengefasst nach den sieben Grossregionen der Schweiz detailliert kommentiert.

Cette publication présente les résultats du scénario «tendance» qui constitue le scénario de référence. Elle décrit d'abord l'évolution démographique de la Suisse et des cantons au cours du 20<sup>e</sup> siècle. Elle présente ensuite l'évolution générale de la population de la Suisse et des cantons au cours des quatre prochaines décennies en mettant en évidence le vieillissement dissemblable des cantons. Elle décrit enfin l'évolution démographique future de tous les cantons en les regroupant selon les grandes régions de la Suisse.

Neuchâtel: BFS/OFS 2004  
Vertrieb BBL/Diffusion OFCL  
Art-Nr.: 202-0400, CHF 10.–

**Attirer les talents. Les travailleurs hautement qualifiés au cœur de la concurrence internationale.**

**The Global Competition for Talent. Mobility of the Highly Skilled.**

*Sarah Box, Ester Basri*

Cette publication s'appuie sur la littérature analytique, les données disponibles les plus récentes ainsi que les riches inventaires et évaluations des politiques effectués par certains pays membres et pays observateurs pour discuter des dimensions, de l'importance et des implications en termes de politique des flux internationaux de ressources humaines en science et technologie (RHST). Elle vise à élargir la compréhension par les pays membres de l'OCDE de la mobilité des RHST, en particulier des scientifiques, ingénieurs et chercheurs, et de l'éventail des politiques disponibles pour gérer et façonner cette mobilité, en faisant la synthèse des analyses de la mobilité internationale, du transfert de savoir et de l'innovation, et des politiques publiques en la matière.

Immer mehr Länder werden intensiver in den Bereichen Forschung und Entwicklung tätig, was dazu führt, dass auch internationale Wanderungsbewegungen hochqualifizierter Arbeitskräfte an Grösse und Komplexität zunehmen. Direkt und indirekt wird Wissen durch «Mobile Talent» über Landesgrenzen hinaus verbreitet. Dies kann Innovationsleistungen global vorantreiben mit Nutzen sowohl für die Ursprungsländer, als auch die Zielländer. Mobilität führt verstärkt zu einer Internationalisierung des Arbeitsmarkts, und der Kampf um hochqualifizierte Arbeitskräfte wird Innovationspolitik zunehmend weltweit beeinflussen.

Paris: Edition OCDE 2008  
ISBN 978-926404774-7, € 30.-

**A Profile of Immigrant Populations in the 21st Century.**

*OECD*

This publication presents and discusses some of the key information available in the newly created Database on Immigrants in OECD Countries (DIOC). The many graphs and tables include data on: immigrants' demography including age, gender and duration of stay; and their labour market outcomes including labour market status, occupation and sector of activity.

Paris: OECD Publishing 2008  
ISBN 9789264040908, € 35.-

**Perspectives des migrations internationales. SOPEMI 2008.**

*OCDE*

Cette édition met l'accent sur l'emploi des immigrés. Elle présente pour la première fois un «tableau de bord» sur l'intégration des immigrés sur le marché du travail, ainsi qu'une première analyse des différentiels de salaires entre les immigrés et les autochtones. Cet ouvrage examine les nouvelles lois régissant l'entrée, le séjour et l'accès au marché du travail des immigrés. La sélectivité des recrutements en fonction des besoins du marché du travail est décrite ainsi que les mesures prises pour faciliter l'intégration des immigrés. La coopération internationale pour améliorer le contrôle des frontières et lutter contre l'immigration irrégulière fait l'objet d'une analyse détaillée.

Paris: Edition OCDE 2008  
ISBN 9789264045699, € 75.-

**Migration for Development: Within and Beyond Frontiers**

*International Organization for Migration IOM*

Das Buch umfasst eine Reihe von Beiträgen, welche Zusammenhänge zwischen Entwicklung und Migration beleuchten, oder genauer: Was Migration zur Entwicklung beitragen kann. Einen wichtigen Platz erhalten Berichte über Remissen und ihre Bedeutung für die Herkunftsländer.

Geneva: IOM 2006  
ISBN 978 92 9068 310 X, € 30.-

## Neuerscheinungen Vient de paraître Nuove pubblicazioni

**Neue Publikationen der EKM  
Nouvelles publications de la CFM  
Nuove pubblicazioni della CFM**

### **Aufnahme von Flüchtlingsgruppen und Hilfe vor Ort.**

*Bericht und Empfehlungen der EKM*

### **Admission de groupes de réfugiés et aide sur place.**

*Rapport et recommandations de la CFM*

Von 1950 bis 1995 hat die Schweiz im Rahmen von Wiederansiedlungsprogrammen regelmässig Flüchtlinge aufgenommen. Wegen der vielen individuellen Gesuche von Balkan-Flüchtlingen in den 90-er Jahren hat der Bundesrat diese Aufnahmepolitik eingestellt. Die EKM hat dem Bundesrat im Herbst 2008 einen Bericht zur «Aufnahme von Flüchtlingsgruppen und Hilfe vor Ort» abgeliefert. Sie empfiehlt, dass sich die Schweiz wieder an den Wiederansiedlungsprogrammen beteiligt, im Rahmen von 200 bis 300 Flüchtlingen pro Jahr. Die gesetzlichen Grundlagen dazu bestehen, die finanziellen Mittel müssten bereitgestellt werden. Die Kommission schätzt, dass es dazu 20 bis 30 Millionen Franken pro Jahr brauchen würde. Das Geld könnte für die Aufnahme von Flüchtlingsgruppen eingesetzt werden oder für Wiederansiedlungsprogramme vor Ort (in der Regel in einem Nachbarstaat der Geflohenen). Mit einer solchen Politik würde jenen Flüchtlingen geholfen, die am stärksten auf Schutz angewiesen sind. Sie können nicht in ihre Heimat zurückkehren und leben in der Regel seit vielen Jahren in einem Erstaufnahmeland in prekären Verhältnissen.

De 1950 à 1995, la Suisse a régulièrement accueilli des réfugiés dans le cadre de programmes de réinstallation. En raison du grand nombre de demandes d'asile individuelles de réfugiés provenant des Balkans, le Conseil fédéral a suspendu cette politique d'admission dans les

années 1990. A l'automne 2008, la CFM a remis au Conseil fédéral un rapport intitulé «Admission de groupes de réfugiés et aide sur place». Elle recommande que la Suisse participe à nouveau aux programmes de réinstallation et qu'elle accueille ainsi 200 à 300 réfugiés par an. Les bases légales pour ce faire existent, mais les ressources financières nécessaires devraient être mobilisées. La Commission estime le coût de cette opération humanitaire à 20 à 30 millions de francs par année. Les fonds pourraient être utilisés pour l'accueil de groupes de réfugiés ou pour des programmes de réinstallation sur place (en règle générale, dans un Etat voisin du pays d'origine des réfugiés). Une telle politique permettrait d'aider les réfugiés qui ont le plus besoin de protection. Ces réfugiés ne peuvent pas retourner dans leur pays et vivent souvent depuis de nombreuses années dans un pays de premier accueil dans des conditions précaires.

Bern: EKM/CFM 2009  
Reihe: Materialien zur Migrationspolitik / Série: Documentation sur la politique de migration.  
Vertrieb / Diffusion BBL/OFCL,  
Art.-Nr.: 420.919.D / 420.919.F  
(gratis)

### **Frühe Förderung, Forschung, Praxis und Politik im Bereich der Frühförderung: Bestandesaufnahme.**

### **Développement précoce. Recherche, état de la pratique et du débat politique dans le domaine de l'encouragement précoce: situation initiale et champs d'action.**

*Mathilde Schulte-Haller*

Der Bericht ist als eine Auslegeordnung zu verstehen, welche neue Erkenntnisse aus Theorie und Praxis der Frühförderung einem breiten Publikum zugänglich machen will. Diese Erkenntnisse sollen sowohl die bildungspolitische Diskussion im Hinblick auf die weitere Entwicklung der Frühförderung anregen als auch eine Grundlage dafür sein, wie die verschiedensten Initiativen und Ansätze in

diesem Bereich voneinander profitieren können. Ein spezielles Augenmerk ist dabei der Frage gewidmet, wie die Bedürfnisse von Migrationsfamilien – sowohl der Kinder wie auch der Eltern – berücksichtigt werden können und welche Rolle Sprachförderung dabei spielen soll.

Le présent rapport doit être considéré comme un exposé de la situation, qui a pour objet de rendre accessibles à un large public les connaissances théoriques et pratiques les plus récentes en matière d'encouragement précoce. Ces connaissances doivent à la fois stimuler le débat sur la politique d'éducation au regard de l'évolution de l'encouragement précoce, mais aussi constituer le fondement du développement de synergies entre les différentes initiatives et approches dans ce domaine. Une attention particulière est accordée à la question de la prise en compte des besoins des familles issues de la migration – à la fois des enfants et des parents – ainsi qu'au rôle de la promotion des compétences linguistiques.

Bern: EKM/CFM 2009  
Reihe: Materialien zur Migrationspolitik / Série: Documentation sur la politique de migration.  
Vertrieb / Diffusion BBL/OFCL,  
Art.-Nr.: 420.918.D, 420.918.F  
(gratis)

NEBU  
OPEN

## Empfehlungen zur Frühförderung.

## Recommandations sur l'encouragement précoce.

## Raccomandazioni sul sostegno alla prima infanzia.

EKM/CFM

Aufgrund einer umfassenden Bestandesaufnahme, was in der Schweiz gegenwärtig im Bereich der Frühförderung angeboten, diskutiert und geplant wird, hat die EKM eine Reihe von Empfehlungen erarbeitet. Die Kommission vertritt dabei eine dezidiert gesamtgesellschaftliche Perspektive: Integrationspolitische Anliegen in diesem Bereich seien in eine Gesamtstrategie von frühkindlicher Betreuung, Bildung und Erziehung einzubinden. Ein solcher Blickwinkel sei auch in Bezug auf die Sprachförderung umzusetzen, denn nur eine integrative Sprachförderpolitik, welche sowohl der Erst- wie auch der Zweitsprache angemessen Rechnung trägt, sei der Integration dienlich.

A la suite d'un vaste inventaire établi en Suisse sur ce qui est proposé, discuté et prévu actuellement dans le domaine du développement précoce, la Commission a élaboré une série de recommandations. Elle présente par ce biais une perspective pertinente qui englobe la société tout entière: les postulats en matière de politique d'intégration doivent être intégrés dans une stratégie globale d'encadrement, de formation et d'éducation précoces de l'enfant. Elle estime qu'il convient de mettre en œuvre ce point de vue aussi en ce qui concerne l'encouragement de l'acquisition de connaissances linguistiques: en effet, seule une politique intégrative en la matière, qui tient compte équitablement tant de la première langue que de la deuxième, sera bénéfique à l'intégration.

Bern: EKM/CFM 2009  
Vertrieb/Diffusion BBL/OFCL,  
Art.-Nr.: 420.955 (gratis)

## Migration im Fokus.

## Jahresbericht 2008 der EKM.

## Migration plein cadre.

## Rapport annuel 2008 de la CFM.

Die EKM hat ihre Tätigkeit im Januar 2008 aufgenommen. Der erste Jahresbericht gibt nicht nur einen Einblick in die Aktivitäten und Themen der EKM, er zeigt auch die wichtigsten Ereignisse, Entwicklungen und Trends der Migrationspolitik in der Schweiz, aber auch auf internationaler Ebene auf.

La CFM a débuté son activité en janvier 2008. Son premier rapport annuel ne donne pas uniquement un aperçu de ses activités et des thèmes abordés, mais montre aussi les résultats, développements et tendances de la politique de migration en Suisse et sur le plan international.

Bern: EKM/CFM 2009  
Vertrieb/Diffusion BBL/OFCL,  
Art.-Nr.: 420.910.08D,  
420.910.08F (gratis)

## Migrations- und Integrationspolitik Politique de la migration et de l'intégration Politica della migrazione e dell'integrazione

## Zuwandern\_aufsteigen\_dazugehören. Etablierungsprozesse von Eingewanderten.

Simon Burtscher

Das Buch behandelt eine Kernfrage der Integrationsforschung an einem exemplarischen Fall: Das österreichische Bundesland Vorarlberg gilt seit Jahrzehnten als Einwanderungsland. Am Beispiel dieses Bundeslandes untersucht die Studie, ob und wie sich Personen mit Migrationshintergrund in der Mehrheitsgesellschaft etablieren. Die Analyse zeigt, dass Akkulturation, Anpassung und sozialer Aufstieg der Zugewanderten nicht automatisch zu Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft führen.

Innsbruck: Studien Verlag 2009  
ISBN 978-3-7065-4632-4  
CHF 35.90

## Perspektiven öffnen – Chancen nutzen.

## Nouvelles perspectives pour valoriser les ressources.

## Nuove prospettive per valorizzare le risorse.

Unia (Hg./éd.)

Thesen und Forderungen der Unia für einen Kurswechsel in der Migrations- und Integrationspolitik.

Thèses et revendications d'Unia pour un changement de cap dans la politique migratoire et d'intégration.

Tesi e rivendicazioni d'Unia per un cambiamento di rotta nella politica di migrazione e integrazione

Download: [www.unia.ch](http://www.unia.ch)

**Von der Freiheit des Migranten.  
Einsprüche gegen den Nationalismus.**  
*Vilém Flusser*

Vertriebene sind Entwurzelte, die alles um sich herum zu entwurzeln versuchen, um Wurzeln schlagen zu können. Und zwar tun sie dies spontan, einfach weil sie vertrieben wurden. Es kann jedoch geschehen, dass sich der Vertriebene dieses Aspekts seines Exils bewusst wird. Dass er entdeckt, dass der Mensch kein Baum ist. Und dass vielleicht die menschliche Würde eben darin besteht, keine Wurzeln zu haben. Dass der Mensch erst eigentlich Mensch wird, wenn er die ihn bindenden Wurzeln abhackt.

Berlin: Europäische Verlagsanstalt  
2007  
ISBN 3-927901-29-6  
CHF 23.80

**Migrants and Markets.  
Perspectives from Economics and the  
Other Social Sciences.**  
*Holger Kolb, Henrik Egbert*

The established academic discipline that is economics and migration research have long treated each other with mutual indifference. While migration research has suffered from a normative overstretch, economics has often reduced its analytical scope to those areas that traditionally belong to the 'genuine' economic sphere. «Migrants and Markets» contains eleven case studies that aim to overcome this artificially imposed barrier between economics and migration research. This is accomplished by applying economic methods to migratory phenomena, using economic theories to explain migratory patterns and by approaching the structure and development of markets as integral to the shaping of stocks and flows of migrants.

Amsterdam: Amsterdam University  
Press 2008  
ISBN 978-90-5356-684-8, € 31.95

**Schweizerisches Jahrbuch für Ent-  
wicklungspolitik Band 27, Nr. 2.  
Migration und Entwicklung: Eine  
Zweckallianz.**

**Annuaire suisse de politique de déve-  
loppement: Vol. 27 No 2.  
Migration et développement: un ma-  
riage arrangé.**

*D. Efiñayi-Mäder, A. Monsutti, G. Per-  
roulaz, C. Schümperli Younossian (dir.)*

Seit rund dreissig Jahren haben sich die internationalen Migrationsbewegungen intensiviert – parallel zur zunehmenden Mobilität von Waren, Dienstleistungen, Kapital und Information auf regionaler wie auf interkontinentaler Ebene. Die Migration – ob erzwungen oder freiwillig – ist Ausdruck der bestehenden sozialen Ungleichheiten und des Strebens der Migrantinnen und Migranten nach einer besseren Zukunft. Die Artikel des vorliegenden Jahrbuchs versuchen, Diskurs und Realität auseinander zu dividieren: So wie Migration kein Patentrezept für die Entwicklung der Länder des Südens ist, so wird Entwicklung auch nicht die Migrationsbewegungen stoppen. Entwicklungspolitik und Migrationspolitik werden in dieser «Zweckallianz» niemals völlig harmonieren. Das Jahrbuch bietet eine Zusammenfassung der aktuellen akademischen Debatten und interessiert sich in seinen Fallstudien für die Entwicklungseffekte der Rücküberweisungen, die Rolle der Diaspora und die zirkuläre Migration.

Depuis une trentaine d'années, les migrations internationales se sont intensifiées, parallèlement à la mobilité croissante des marchandises, des services, des capitaux et de l'information, aux niveaux tant régional qu'intercontinental. Forcées ou volontaires, elles sont le reflet des inégalités sociales et de la recherche d'un avenir que les émigrés espèrent meilleur. Les articles du présent Annuaire tentent de faire la part des choses entre réalité et discours: la migration ne constitue pas une recette miracle pour le développement des pays du Sud, pas plus que le développement ne tarira les flux migratoires; politique de développement et politique migratoire ne coïncideront jamais complètement dans ce «mariage arrangé». L'Annuaire offre une synthèse des débats académiques actuels et s'intéresse, par le biais d'études de cas, aux effets des transferts de fonds des migrants sur le développement, au rôle des diasporas et aux migrations circulaires.

Geneva: The Graduate Institute  
2009  
ISBN 978-2-940415-07-6  
CHF 30.–

**Die verkannte Integration.  
Eine Langzeitstudie unter Heranwachsenden aus Immigrantenfamilien.**

*Sabine Mannitz*

Selbst- und Lebensentwürfe von Heranwachsenden aus Migrantenkreisen werden bislang kaum im Licht der allgemeinen Spannung von spätmoderner Vergesellschaftung und Individualisierung diskutiert. Eher werden sie speziellen Kollektiven oder Problemen zugeordnet, die mit nationalen Herkunftsgruppen in Verbindung gebracht oder auf so genannte Kulturkonflikte zurückgeführt werden. Das Buch bricht mit dieser Perspektive und zeichnet in sechs Fallstudien individuelle Sozialisationsverläufe nach, die zwar der herrschenden Klassifikationsordnung unterliegen, diese in der sozialen Praxis aber zugleich für den biographischen Selbstentwurf transformieren. In diesen Prozessen lassen sich neuartige Formen der Integration komplexer Gesellschaften erkennen.

Bielefeld: transcript 2006  
ISBN 978-3-89942-507-3, € 30,80

**Leitkultur und Parallelgesellschaft.  
Argumente wider einen deutschen Mythos.**

*Jürgen Nowak*

Das Buch setzt sich kritisch mit zwei aktuellen gesellschaftspolitischen Schlagworten in der Diskussion um das Verhältnis zwischen ethnischen Minderheiten und deutscher Mehrheit auseinander: Leitkultur und Parallelgesellschaft. Beide Begriffe werden von konservativen Politikern einseitig nach ethnischen Kriterien interpretiert: Sie entsprechen nicht den sozialhistorischen Entwicklungen und den aktuellen soziologischen Tatsachen. Die Ausgangsthese des Autors ist: Es gibt kein Problem der Minderheit an sich in der Gesellschaft, sondern es ist auch stets ein Problem der Mehrheit in

Bezug auf die Minderheit. Die Bundesrepublik Deutschland ist ein multikulturelles Land, was sich anhand vieler Indikatoren nachweisen lässt. Das Buch zeigt auf, dass die Spaltungen nicht einseitig entlang ethnisch-kultureller Differenzen laufen, sondern dass sie sozial bedingt sind: arm versus reich, gebildet versus nicht-qualifiziert und soziale Segregation.

Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 2006  
ISBN-13 9783860998311, € 14,90

**Gouvernementalität und Sicherheit.  
Zeitdiagnostische Beiträge im Anschluss an Foucault.**

*Patricia Purtschert, Katrin Meyer,  
Yves Winter (Hg.)*

Im Unterschied zu aktuellen Lektüren von Foucaults Gouvernementalität, die sich vor allem auf die Logik des Ökonomischen beziehen, werden in diesem Band die politischen Dimensionen seiner Theorie in den Vordergrund gerückt. Die Analyse der gegenwärtigen Sicherheitsgesellschaft dient als Ausgangspunkt für eine kritische Revision von Foucaults Machttypologie von Souveränität, Disziplin und Regierung. Die Beiträge konturieren gegenwärtige Aspekte der Gouvernementalität, indem sie aktuelle Sicherheitskonzepte und ihr Verhältnis zu Migration, Geschlecht, Bio-Sicherheit, Gewalt, postkolonialer Subjektivität und staatlicher Legitimation problematisieren.

Bielefeld, transcript 2008  
ISBN 978-3-89942-631-1, € 25,80

**Asyl  
Asile  
Asilo**

**Sie waren einst Flüchtlinge.  
Neun Lebensgeschichten.**

*Michael Walther*

Andreas Herzog floh nach dem Volksaufstand in Ungarn 1956, Intisar Adens Familie wurde 1990 durch den Bürgerkrieg gezwungen, Somalia zu verlassen. Den beiden ist gemeinsam, dass sie im Rahmen einer Gruppenaufnahme in der Schweiz eine neue Heimat fanden. Sie und sieben weitere ehemalige Flüchtlinge aus Tibet, Chile, der Tschechoslowakei, Vietnam, Polen, Bosnien und dem Iran erzählen von ihrem Heimatland, der Flucht und ihrem heutigen Leben in der Schweiz. Diese Lebensgeschichten, aufgezeichnet von Michael Walther, lassen den Ruf nach einer Wiederaufnahme der Neuansiedlung als Ausdruck der humanitären Tradition der Schweiz laut werden. Wie die Aufnahme von Flüchtlingsgruppen früher aussah und wie sie heute gestaltet werden könnte, darüber geben Beiträge des UNHCR und des schwedischen Migrationsamtes sowie ein historischer Abriss Auskunft. Das Buch ist ein Plädoyer dafür, die bewährte gruppenweise Aufnahme von Flüchtlingen wieder zu einem festen Bestandteil der Schweizer Asylpolitik zu machen.

Zürich: Chronos 2009  
ISBN 978-3-00340-0941-6  
CHF 36.-

## UNHCR global appeal: 2009 update

The aim of the Global Appeal is to alert donors, as well as other organizations and individuals to the plight of millions of refugees and others of concern to UNHCR. It is available to all those interested in the mission and mandate of UNHCR. In line with UNHCR's move to a biennial planning and budget cycle, this Appeal Update provides revised information on the 2009 strategies and programmes; initial requirements were presented in the 2008-2009 Global Appeal.

Geneva: UNHCR 2009  
www.unhcr.org

**Recht**  
**Droit**  
**Diritto**

### Migrationsrecht.

*Marc Spescha, Hans-Peter Thür,  
Andreas Zünd, Peter Bolzli*

Das totalrevidierte Ausländergesetz (AuG) trat am 1.1.2008 in Kraft. Eine sachkundige Kommentierung des neuen Gesetzes ist für Praktikerinnen und Praktiker unerlässlich zur Beantwortung ausländerrechtlicher Fragestellungen. Das Herausgeber-Team bürgt für Praxisnähe und juristische Qualität. Erläutert werden neben dem AuG auch die für das Ausländerrecht massgeblichen Bestimmungen der BV, der EMRK und der UNO-Kinderrechtskonvention. Zudem sind sämtliche zum AuG gehörigen Verordnungen sowie das BÜG, auf welches in den Verordnungen des AuG vereinzelt Bezug genommen wird, enthalten. Weiter enthält der Band das Personenfreizügigkeitsabkommen mit der EU (FZA) samt Anhängen, die schweizerische Verordnung hierzu sowie Anmerkungen zur Rechtsprechung und Auslegung der zentralen Bestimmungen des Abkommens.

Ferner wird das Instrumentarium der flankierenden Massnahmen vorgestellt und die zugehörigen Erlasse sind ebenfalls beigelegt. Abgedruckt ist schliesslich auch der Schengener Grenzkodex. Der Kommentar vereinigt alle Rechtsgrundlagen des schweizerischen Migrationsrechts in einem Band.

Zürich: Orell Füssli 2008  
ISBN 978-3-280-07142-7  
CHF 118.-

### Jahrbuch für Migrationsrecht 2007/2008.

### Annuaire du droit de la migration 2007/2008.

*Alberto Achermann, Martina Caroni,  
Astrid Epiney, Walter Kälin, Minh Son  
Nguyen, Peter Uebersax*

Das aktuelle Jahrbuch für Migrationsrecht befasst sich mit ausgewählten Fragen des neuen Ausländergesetzes und des revidierten Asylgesetzes. Dies betrifft zum einen die neuen Bestimmungen zur Integration von Migranten und Migrantinnen, die analysiert und in einem zweiten Beitrag mit anderen Integrationspolitiken verglichen werden. Weitere Artikel gehen der Frage nach, in welchem Umfang sich die Rechtsstellung von EU-Angehörigen und sog. Drittstaatsangehörigen in der Schweiz unterscheidet, und welches die rechtlichen Konsequenzen des Ausschlusses abgelehnter Asylsuchender aus der Bundesfürsorge sind.

Cet ouvrage aborde des questions choisies de la nouvelle loi sur les étrangers et de la loi sur l'asile révisée. Les nouvelles dispositions relatives à l'intégration des migrants font l'objet d'une analyse approfondie et sont examinées à la lumière

de la politique d'autres Etats en la matière. La situation juridique différenciée des ressortissants de l'UE et des Etats tiers est également abordée, de même que les conséquences de l'exclusion de l'aide sociale des requérants déboutés.

Bern: Stämpfli Verlag 2008  
ISBN 978-3-7272-2763-9  
CHF 79.-

### Die muslimische Minderheit und ihre Religion.

*Erwin Tanner*

Das Buch zeigt, welche Grundregeln die Schweizerische Eidgenossenschaft bei der Gestaltung ihrer Beziehungen zum Islam und zur islamischen Gemeinschaft zu beachten hat. Es setzt sich mit den Möglichkeiten und Grenzen der Offenheit der Muslime und Musliminnen für die hiesige Staatsform, den säkularen, demokratischen und föderalistischen Rechtsstaat, auseinander. Es ermittelt die Stärke der Muslime und Musliminnen in der Gesellschaft und bestimmt die damit verbundene adäquate Art und Weise ihrer Eingliederung in das hier bestehende System der institutionellen Zuordnung der Religionsgemeinschaften zum Staat.

Berlin, Zürich: Lit Verlag 2008  
ISBN 978-3-8258-1357-4  
CHF 50.90

**Das Recht auf Immigration.  
Rechtsphilosophische Begründung  
eines originären Rechts auf Einwan-  
derung im liberalen Staat.**

*Martino Mona*

Das Phänomen der Einwanderung von Menschen gehört in den modernen liberal geprägten Nationalstaaten zu den aktuellsten und kontroversesten Themen überhaupt. Den Interessen und Wünschen der potentiellen Einwanderer steht zunehmend der Wunsch der Regierung und der ansässigen Bevölkerung nach Beschränkung und Regulierung der Einwanderung gegenüber. Das Buch stellt hierzu zwei grundlegende Fragen: Dürfen Menschen überhaupt an einer freien Einwanderung gehindert werden? Und wie verträgt sich die Einschränkung der Freiheitsrechte von Einwanderern mit den Grundlagen des liberalen Rechtsstaates? Die leitende Grundthese des Autors, der ein Recht auf Einwanderung zu begründen sucht, lautet: Ein liberal verfasster Staat hat die grundsätzliche Pflicht, Einwanderer aufzunehmen. Die vielschichtige Argumentation berücksichtigt rechtsphilosophische, rechtsdogmatische, politikwissenschaftliche und rechtsökonomische Aspekte.

Basel: Helbing & Lichtenhahn 2007  
ISBN 978-3-7190-2777-3  
CHF 88.-

**Grundrechte in der Schweiz.  
Im Rahmen der Bundesverfassung,  
der EMRK und der UNO-Pakte.**

*Jörg Paul Müller, Markus Schefer*

Der Band diskutiert die Grundrechte in der Schweiz eingehend, sowohl aus Sicht der Bundesverfassung als auch des internationalen Rechts und unter Einbezug zahlreicher rechtsvergleichender Hinweise. Er möchte einen Beitrag zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung leisten, der Praxis die Arbeit erleichtern und den Studierenden einen vertieften Zugang zu den Grundrechten eröffnen. Umfangreiche Schlagwort- und Entscheideregister erschliessen das Werk.

Bern: Stämpfli 2008, 4. Auflage  
ISBN 978-3-7272-9792  
CHF 198.-

**Ausländerrecht. Eine umfassende  
Darstellung der Rechtsstellung von  
Ausländerinnen und Ausländern in  
der Schweiz.**

*Peter Uebersax, Beat Rudin,  
Thomas Hugli Yar, Thomas Geiser (Hg.)*

Das Standardwerk bietet 27 fundierte Beiträge zur Rechtsstellung von Ausländern im schweizerischen Recht. Neben dem klassischen Ausländerrecht (Fremdenrecht) werden insbesondere folgende, in der Praxis wichtigen Rechtsgebiete ausführlich erläutert: u.a. Asyl-, Einbürgerungs-, Zivil-, Wirtschafts-, Straf-, Steuer-, Sozialrecht. Die Beiträge bieten rasche und fundierte Einführungen in die jeweiligen komplexen Themenbereiche und erläutern die spezifischen Probleme praxisnah. Die zweite, stark erweiterte Auflage berücksichtigt alle Neuerungen in Gesetzgebung, Rechtsprechung und Literatur bis August 2008. Neu aufgenommen wurden Beiträge zum Einfluss der völkerrechtlichen Praxis auf das schweizerische Migrationsrecht, zu den Personen mit Vorrechten und Immunität sowie zu den Sans-Papiers in der Schweiz.

Basel: Helbing Lichtenhahn 2009,  
Reihe «Handbücher für die  
Anwaltspraxis» Band VIII  
ISBN 978-3-7190-2698-1  
CHF 328.-

**Europäisches Flüchtlings- und  
Einwanderungsrecht: Eine kritische  
Zwischenbilanz.**

*Rainer Hofmann, Tillmann Löhr (Hg.)*

Seit 1999 hat die EG die Kompetenz zur Regelung des Einwanderungs- und Asylrechts. Der Tagungsband gibt einen Überblick über die bisherige Harmonisierung, die das deutsche Ausländerrecht grundlegend verändert hat. Auf dem Gebiet des Asylrechts muss ein europäisches Asylsystem geschaffen werden, das der Genfer Flüchtlingskonvention und internationalen Menschenrechtsverträgen gerecht wird. Aus dieser Perspektive heraus konzentrieren sich die Beiträge des ersten Abschnitts auf den Inhalt und die innerstaatliche Umsetzung der Richtlinien, die das materielle Asylrecht und das dazugehörige Verfahrensrecht regeln. Im Bereich der Einwanderung stellt sich die Frage, wie Einwanderung in die EU so gestaltet wird, dass sie den Interessen der Mitgliedstaaten ebenso gerecht wird wie denen der Einwanderer. Daher thematisieren die Beiträge des zweiten Abschnitts Grundlagen, aber auch menschenrechtliche Anforderungen an eine europäische Einwanderungspolitik. Damit greift der Band nicht nur die jüngsten Änderungen des deutschen Ausländerrechts 2007 auf. Er verdeutlicht auch die Verzahnung des Europarechts mit völkerrechtlichen Standards und gibt einen aktuellen Ausblick auf die weitere Entwicklung.

Baden-Baden, Nomos 2008, Schriftenreihe des Arbeitskreises Europäische Integration e.V., Band 63  
ISBN 978-3-8329-3652-5, € 48.00

**Bildung  
Formation  
Formazione**

**«Kultureller Rabatt».  
Überlegungen zu Strafausschluss und  
Strafermässigung bei kultureller  
Differenz.**

Tom Frischknecht

Die globale Zunahme von Migrationsbewegungen führt vermehrt zum Aufeinandertreffen von Menschen, die in unterschiedlichsten Kulturen sozialisiert wurden und deren Wertvorstellungen folglich voneinander abweichen können. Das Strafrecht sieht sich dabei verschiedentlich mit der Frage konfrontiert, inwiefern es den fremden kulturellen Hintergrund einer beschuldigten Person berücksichtigen soll. Sind dabei vom Einzelnen Anpassungsleistungen zu erwarten oder ist Integration eine Bringeschuld der Gesellschaft? In seiner Studie zeigt Tom Frischknecht anhand forensischer Beispiele systematisch auf, in welchen Bereichen des Strafrechts kulturelle Differenzen zu beachten sind. Der fremdkulturelle Hintergrund eines Beschuldigten kann dabei zu einem Strafausschluss führen oder als Faktor der Strafzumessung von Bedeutung sein. Dies wird anhand der dogmatischen Voraussetzungen individueller strafrechtlicher Verantwortlichkeit und unter Rückgriff auf den Strafzweck der positiven Generalprävention eingehend begründet und erläutert. Als Bezugspunkt dient unter anderem das Rechtsinstitut der «cultural defense», das vorwiegend in den USA entwickelt wurde und als beispielhafter Versuch gilt, Kulturfremdheit im Recht angemessen Rechnung zu tragen.

Bern: Haupt 2009  
ISBN 978-3-258-07433-7  
CHF 78.90

**Was nach der Schule?  
Informationen für Mütter und Väter.**

Der SDBB Verlag bringt das Medium «Was nach der Schule?» in vollständig überarbeiteter und grafisch neu konzipierter Auflage heraus. Die Broschüre ist erhältlich auf Albanisch, Arabisch, Bosnisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Kroatisch, Mazedonisch, Portugiesisch, Serbisch, Spanisch, Russisch, Tamilisch und Türkisch. In dieser neuen Auflage wurde noch stärker auf die Zielgruppe Eltern fokussiert – konsequent werden Mütter und Väter angesprochen. Angesprochen werden auch ausländische Eltern mit breitem Bildungshintergrund, denn viele Migranten und Migrantinnen kommen heute nicht aus ländlichen und bildungsmässig benachteiligten Gebieten, sondern durchaus aus städtischem und akademischem Milieu, haben aber oft dieselben «Vorurteile» gegenüber nicht akademischen Ausbildungen. Für Ausländerinnen und Ausländer mit niedrigem Bildungshintergrund braucht es – trotz Texten in ihrer Muttersprache – in der Beratung vermutlich zusätzliche Unterstützung.

Bern: SDBB 2009  
www.shop.sdbb.ch, CHF 10.–

**Familien- und schulergänzende  
Kinderbetreuung. Eine Bestandes-  
aufnahme der EKFF.**

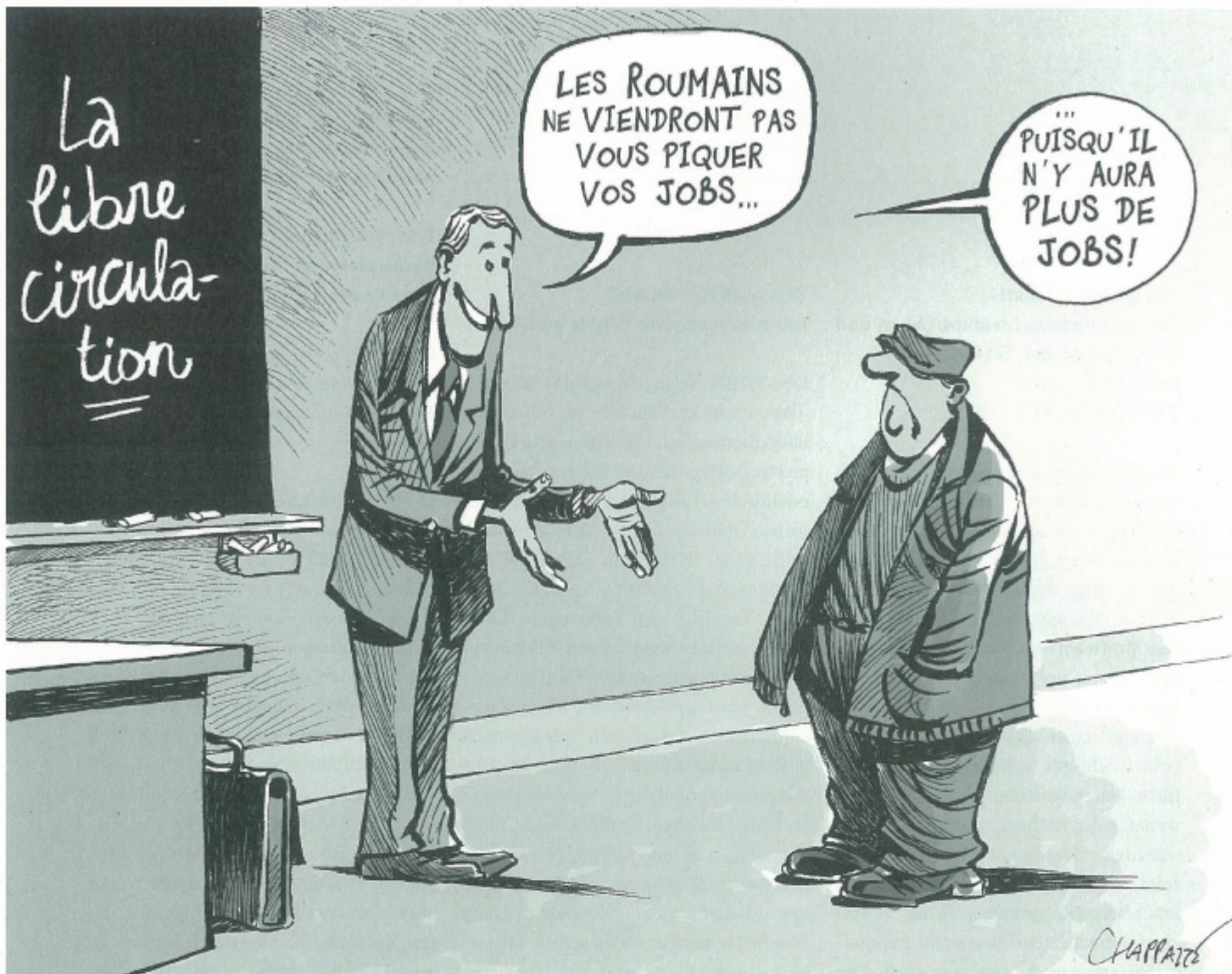
**L'accueil de jour extrafamilial et  
parascolaire en Suisse. Un état des  
lieux de la COFF**

Claudia Ermert Kaufmann, Caroline Knupfer, Jürg Kruppenacher, Viviane Marti, Heidi Simoni, Kathrin Barbara Zatti

In der Schweiz fehlen schätzungsweise Betreuungsangebote für rund 120'000 Kinder. Die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF) fordert deshalb in ihrer neuen Publikation einen massiven Ausbau der familien- und schulergänzenden Betreuungsangebote. Gleichzeitig wehrt sich die EKFF dagegen, dass bei der Qualität Abstriche gemacht werden. Die EKFF setzt sich dafür ein, dass die Koordination zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden verbessert und die Kindertagesstätten zu Bildungsinstitutionen weiter entwickelt werden. Die Publikation liefert erstmals eine Bestandesaufnahme zum Thema «Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung» in der Schweiz und enthält abschliessend Empfehlungen der EKFF an die politischen Behörden.

Il manquerait en Suisse, selon les dernières estimations, des places d'accueil pour environ 120'000 enfants. C'est pourquoi la Commission fédérale de coordination pour les questions familiales (COFF) demande une augmentation massive des offres d'accueil extrafamilial et parascolaire de qualité et préconise une meilleure coordination entre Confédération, cantons et communes. Selon elle, les structures d'accueil collectif doivent devenir des institutions éducatives. La COFF livre dans sa nouvelle publication un premier état des lieux de l'accueil extrafamilial et parascolaire en Suisse ainsi qu'une série de recommandations destinées aux autorités politiques.

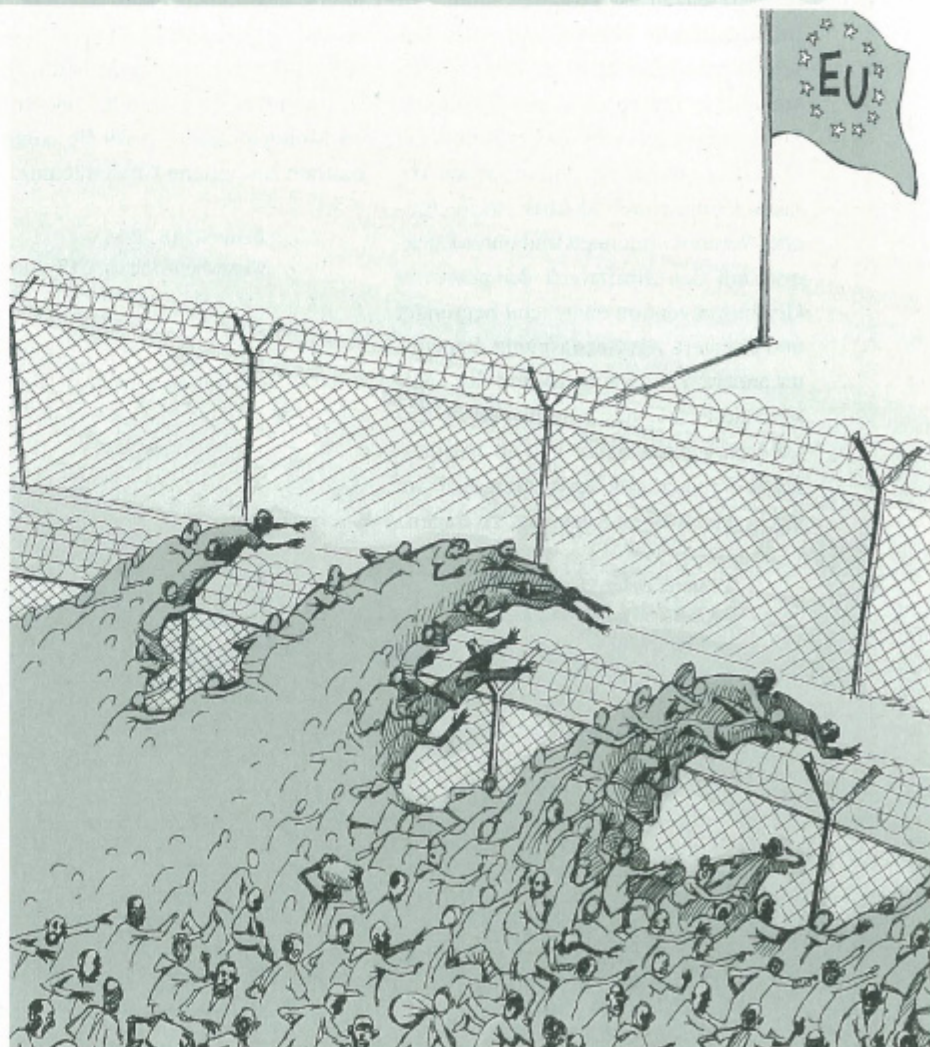
Bern: EKFF/COFF 2008,  
Vertrieb / Diffusion: BBL/OFCL,  
Art-Nr. 301.609.d / 301.609.f  
CHF 8.–

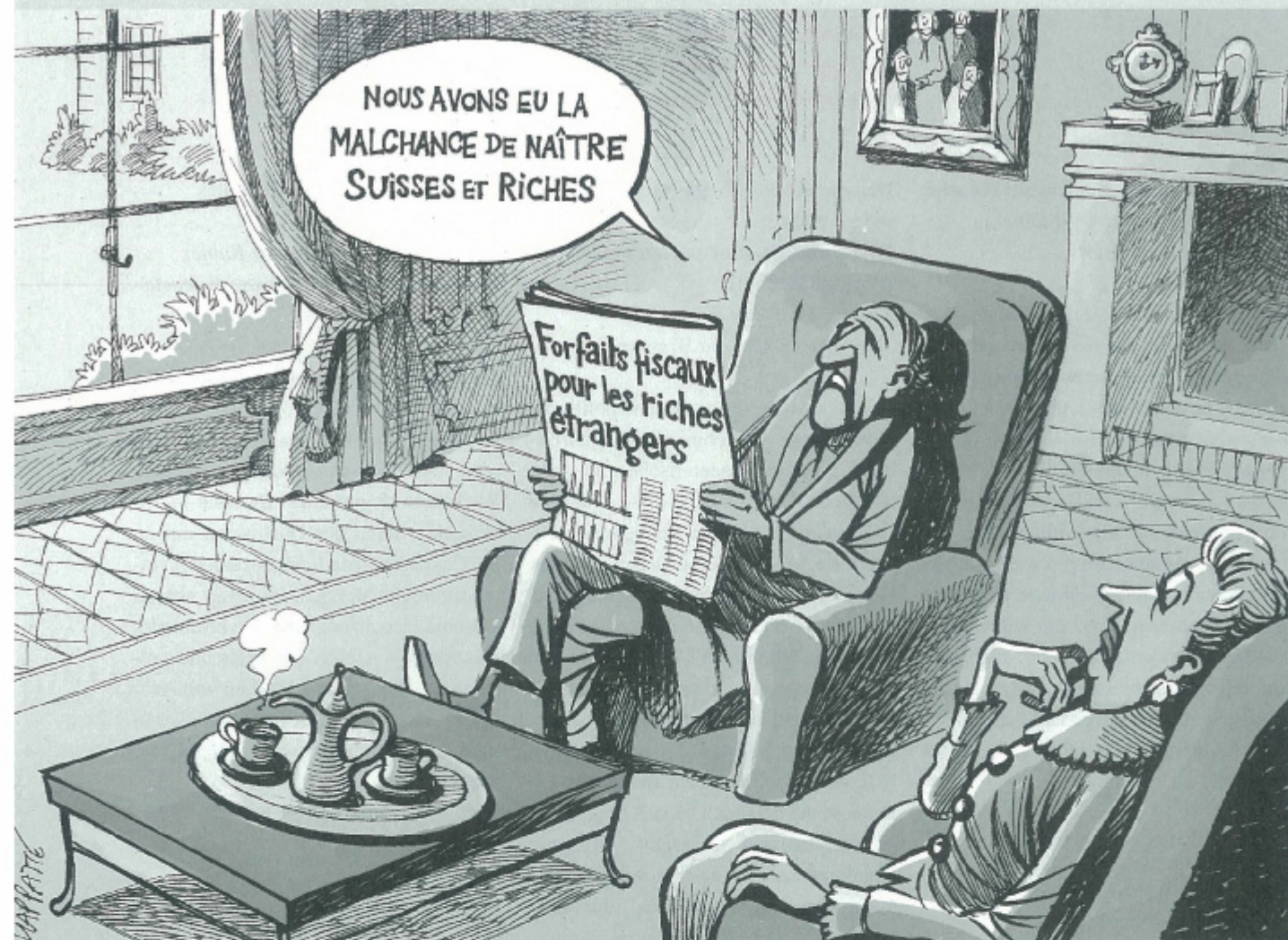


2009

(Personenfreizügigkeit)  
 Die Rumänen werden eure  
 Jobs nicht stehlen...  
 ... weil es keine mehr  
 geben wird!

(La libera circolazione)  
 I Rumeni non verranno a  
 rubarvi il lavoro...  
 ... visto che non ci  
 sarà più lavoro!





2007

Leider sind wir reich und Schweizer.  
(Steuervorteile für reiche Ausländer)

Abbiamo avuto la sfortuna di nascere Svizzeri e ricchi.  
(Facilitazioni fiscali per stranieri ricchi)



2006

**(Politische) Partizipation**  
**Participation (politique)**  
**Partecipazione (politica)**

**Interkulturelle Kommunikation**  
**Communication interculturelle**  
**Comunicazione interculturale**

### **Werte und Lebenschancen im Wandel.**

*Luca Bertossa, Karl W. Haltiner,  
Ruth Meyer Schweizer*

Die neue Trendstudie der Eidgenössischen Jugendbefragung «ch-x» geht der Frage nach, ob und, wenn ja, wie sich die allgemeine Lebenszufriedenheit und Lebensorientierung, die Sozialisationsbedingungen hinsichtlich elterlicherer Erziehung, Schule, Bildung, Berufswahl sowie Formen der politischen Integration, der staatsbürgerlichen Kompetenzen und Erwartungen an das Gemeinwesen von jungen Erwachsenen über ein Vierteljahrhundert verändert haben. Sie stützt sich auf repräsentative Erhebungen bei 20-jährigen Schweizerinnen und Schweizern aller Landesteile der Jahre 1979, 1994 und 2003.

Zürich/Chur: Rüegger 2008,  
wissenschaftliche Reihe: Band 19  
ISBN 978-3-7253-0909-2  
CHF 58.-

### **Warum wir so reich sind.** **Wirtschaftsbuch Schweiz.**

*Rudolf H. Strahm*

Rudolf H. Strahm bespricht in seinem neuen Werk aktuelle Fragen der schweizerischen Wirtschaftspolitik und Zusammenhänge mit der Weltwirtschaft. Er zeigt auf, wie es der Schweiz dank ihres effizienten Berufsbildungssystems weiterhin gelingt, die eigene internationale Konkurrenzfähigkeit aufrecht zu erhalten und ihre wirtschaftliche Spitzenposition nicht einzubüssen. Das Buch ist mit mehr als 100 Grafiken bestückt und stellt den Sachverhalt anhand von verständlichen und kritischen Kommentaren dar. Es bietet sowohl wirtschaftlich interessierten Bürgerinnen und Bürgern sowie Lehr- und Fachpersonen ein umfassendes und unabhängiges Grundlagenwerk in Wirtschaftsfragen.

Bern: hep-verlag 2008  
ISBN 978-3-03905-454-1  
CHF 38.-

### **Demokratisches Regieren und politische Kultur.**

#### **Post-staatlich, post-parlamentarisch, post-patriarchal?**

*Kathrin Ruhl, Jan Schneider,  
Jutta Träger, Claudia Wiesner (Hg.)*

Demokratisches Regieren und politische Kultur tragen zunehmend post-patriarchale, post-parlamentarische und post-staatliche Züge. Obwohl diese Diagnose auf den ersten Blick eindeutig erscheint, führt sie sogleich zu weiteren Fragen: Haben sich patriarchale Strukturen tatsächlich überlebt oder nur eine andere Gestalt angenommen? Wovon genau ist die Rede, wenn «Folgen der Globalisierung» thematisiert werden? Was bedeutet «Europa» in Bezug auf den Begriffsinhalt wie auch für Theorie und Praxis von Demokratie? Handelt es sich bei Governance-Prozessen wirklich um neue Handlungsmuster und Prozeduren der politischen Willensbildung und Entscheidung? Mehr denn je ist die Politikwissenschaft derzeit gefordert, mit sich rasant vollziehenden Wandlungsprozessen in diesen Bereichen Schritt zu halten. Der vorliegende Band beleuchtet die Problemfelder anhand von Einzelbeispielen und lässt Handlungs- und Systemlogiken nachvollziehbar werden, die längst – und teilweise kaum hinterfragt – zu einem Bestandteil politischer Kultur geworden sind.

Berlin: Lit-Verlag 2006  
ISBN 3-8258-9396-0, € 19.90

### **Werkstattheft: Interkulturelles Lernen.**

*Isabelle My Hanh Derungs-Ruhier,  
Pia Gabriel-Schärer, Bernard Wandeler (Hg.)*

Die Internationalisierung von Fachhochschulen ist ein erklärtes Ziel der gesamteuropäischen Bildungsreform im Rahmen der Bologna-Erklärung. Dieses Werkstattheft gibt einen Einblick in den aktuellen Stand der Diskussion und in die Gestaltung von Lernprozessen im interkulturellen Bereich. Es zeigt, was an Auseinandersetzung in den verschiedenen Spannungsfeldern nötig ist, und welches die Chancen und Risiken von Auslandsinsätzen sind. Es gibt Einblicke in konkrete Erfahrungen von Studierenden.

Luzern: Hochschule Luzern (Soziale Arbeit) 2009  
ISBN 978-3-906413-65-5  
CHF 10.-

### **Fernsehen und Integration: Eine Studie zur sprachregionalen und ethnischen Repräsentation in der Schweiz.**

*Joachim Trebbe, Philomen Schönhagen (Hg.)*

Die Schweiz ist seit Jahrhunderten eine viersprachige Nation, die heute einen der höchsten Ausländeranteile in Westeuropa hat. Aufgrund dessen bestehen bei Schweizern eine sprachregionale und eine nationale Identität und bei ethnischen Minderheiten im (Schweizer) Migrationskontext eine doppelte Identität durch die Heimat- und Ankunfts-kultur. Die Studie untersucht, inwieweit diese doppelten Identitäten aus Sicht der Zuschauer massenmedial repräsentiert sind und inwieweit die Fernsehprogramme zur Integration beitragen. Dazu wurden in drei Sprachregionen Gruppendiskussionen

mit Schweizern und Migranten durchgeführt. Als Ergebnis zeigt sich, dass das Schweizer Fernsehen der doppelten Multikulturalität des Landes nur bedingt gerecht wird und dass sein Integrationspotenzial nicht ausgeschöpft wird.

Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft  
2008,  
ISBN 978-3-86764-109-8  
CHF 43.–

**Wohnen**  
**Habitat**  
**Abitato**

**Projekt BaBeL.**  
**Quartierentwicklung im Luzerner**  
**Untergrund. Einsichten – Ergebnisse**  
**– Erkenntnisse.**

*Alex Willener, Dieter Geissbühler,  
Jürg Inderbitzin, Mark Ineichen,  
André Meier, Nika Spalinger,  
Sibylle Stolz Niederberger (Hg.)*

Benachteiligte städtische Quartiere sind durch vielfältige Einflussfaktoren geprägt. Um den komplexen Herausforderungen zu begegnen, setzt das Modellprojekt BaBeL auf transdisziplinäre Zusammenarbeit, weitgehende Beteiligung verschiedenster Akteure und neu entwickelte methodische Ansätze. Die Autorinnen und Autoren beschreiben das Modellprojekt BaBeL aus dem Blickwinkel verschiedener Disziplinen. Die einzelnen Beiträge behandeln neben der Geschichte des Quartiers die Prozessgestaltung und -methodik des Projekts sowie zahlreiche Analysen und Interventionsansätze in den Bereichen Soziokultur, Architektur und Aussenräume, Gesundheit, Kunst und Kultur, Migration/Integration, lokale Ökonomie sowie Kindheit und Jugend im Quartier.

Luzern: interact 2008 (in Kooperation mit dem vdf Verlag ETH  
Zürich)  
ISBN 978-3-906413-57-0  
CHF 42.–

**Community Development: Local and**  
**Global Challenges.**

*Mariana Christen Jakob, Judith Reichmuth (Hg.)*

Vom 26. bis 28. September 2007 organisierte die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit den 3. internationalen Kongress «Community Development: Local and Global Challenges». Fachpersonen aus der ganzen Welt referierten, und in rund 60 Workshops wurden Beiträge vorgestellt, Projekte aus der Praxis ebenso wie wissenschaftliche Diskussionen. Erstmals in der Schweiz fand auch der Austausch der verschiedenen Traditionen und Hintergründe der «Animation Socioculturelle» bzw. von «Community Development» über Kulturgrenzen hinweg statt. Dieser einmalige Einblick wird in Form einer Publikation mit über 30 Workshop-Beiträgen zugänglich gemacht.

Luzern: interact 2008  
ISBN 978-3-906413-55-6  
CHF 45.–

**Urban Recycling.**  
**Migration als Grosstadt Ressource.**  
*Erol Yildiz, Birgit Mattausch (Hg.)*

«Ghettos» oder «Parallelgesellschaft» – so werden von Arbeitsmigranten bewohnte Stadtquartiere etikettiert: negative Zuschreibungen, die dafür sorgen, dass die Bewohner dieser Quartiere ins gesellschaftliche Abseits gedrängt werden können. In der kritischen Migrationsforschung wird seit Jahren ein Perspektivenwechsel gefordert: Der historisch konstitutive Zusammenhang von Migration und Urbanisierung und damit der Beitrag der Migranten für die Entwicklung und Modernisierung von Stadtquartieren muss endlich zur Kenntnis genommen werden. Der Band bietet erfahrungsgestützte Einblicke in die soziale Praxis vor Ort und thematisiert bisher vernachlässigte Alltagswirklichkeiten. Die Beispiele: Berlin, Köln, Dortmund, Amsterdam, Marseille.

Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser  
2009  
ISBN 978-3-7643-8804-1  
CHF 35.90

**Sozialpolitik**  
**Politique sociale**  
**Politica sociale**

**Sozialhilfe in der Schweiz.**  
**Klassifikation, Integration und**  
**Ausschluss von Klienten.**

*Stefan Kutzner, Ueli Mäder, Carlo Knöpfel, Claudia Heinzmann, Daniel Pakoci*

Die Schweizer Sozialhilfe befindet sich in einer schwierigen Situation: Ihre Ausgaben steigen, die Problemlagen ihrer Klienten und Klientinnen werden vielschichtiger, schliesslich sieht sich die Sozialhilfe in der Öffentlichkeit heftiger Kritik ausgesetzt. In diesem Spannungsfeld versucht sie neue Wege zu gehen. Der Band fasst die Hauptergebnisse einer grösseren Nationalfondsstudie über den gegenwärtigen Umbruch im Sozialhilfewesen zusammen. Das sozialpolitische Hilfeverständnis der Sozialhilfe, ihre verschiedenen Menschenbilder, die Entwicklung des Umgangs mit ihren Klienten, die Sicht der politischen Parteien auf die Sozialhilfe sowie unterschiedliche kantonale Strategien der Armutsbekämpfung sind die Themen. Insgesamt verdeutlichen die verschiedenen Beiträge die Normen und Mechanismen, mit denen die Sozialhilfe ihren Klienten gegenübertritt und somit einige mehr bei der Integration unterstützt, bei anderen hingegen soziale Ausschlussprozesse hinnimmt.

Zürich, Chur: Rüegger 2009  
ISBN 978-3-7253-0913-9  
CHF 48.–

115

**Sozialalmanach 2009. Schwerpunkt:  
Zukunft der Arbeitsgesellschaft.**

Carlo Knöpfel

Die Schweiz hat es in den Jahren der Hochkonjunktur versäumt, bezüglich sozialer Sicherheit für die Krise vorzusorgen. Sozialpolitisch waren in den letzten sechs Jahren fast nur Rückschritte zu verzeichnen, bilanziert Caritas Schweiz im soeben erschienenen Sozialalmanach 2009, dem Caritas-Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz. Caritas warnt: Den sozialen Folgen der angebrochenen Wirtschaftskrise dürfe nicht mit weiterem Sozialabbau begegnet werden.

Luzern: Caritas 2009  
ISBN 978-3-85592-121-8  
CHF 34.–

**Sozialbericht 2008. Die Schweiz  
vermessen und verglichen.**

**Rapport social 2008. La Suisse  
mesurée et comparée.**

Christian Suter, Silvia Perrenoud, René Levy, Ursina Kuhn, Dominique Joye, Pascale Gazareth (Hg./éd.)

Der Sozialbericht 2008 gibt anhand von systematisch gesammelten Daten und Indikatoren Auskunft über die aktuelle Lage und die wesentlichen Entwicklungstendenzen in der Schweizer Gesellschaft: Welche Ungleichheiten prägen die Schweizer Gesellschaft z.B. im Bildungssystem? Wie hat sich das kulturelle Gesicht der Schweiz verändert z.B. hinsichtlich Mehrsprachigkeit? Wie steht es um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in der Schweiz - etwa beim freiwilligen Engagement? Inwiefern hat sich das politische Leben in der Schweiz polarisiert und politisiert? Wie ist das Verhältnis zwischen Umwelt und Gesellschaft und wie hat sich das Umwelt-

bewusstsein und das Umwelthandeln in den letzten Jahren verändert? Die wirtschaftliche, soziale, kulturelle, politische und ökologische Situation in der Schweiz wird dabei verglichen mit der Lage in anderen ausgewählten Ländern: Deutschland, Frankreich, Schweden, Spanien, England und den USA. Der vorliegende Band enthält neben 75 ausgewählten Indikatoren Vertiefungsbeiträge zu den Themen Bildungsungleichheit, Vielsprachigkeit, Freiwilligentätigkeit, politische Polarisierung sowie Umweltbewusstsein und Umwelthandeln.

Le Rapport social 2008 rend compte, à l'aide de données et d'indicateurs systématiques, de la situation présente de la société et des changements importants qui s'opèrent en Suisse. Quelles sont les inégalités marquantes de la société suisse - en particulier dans le système de formation? Comment le visage culturel de la Suisse s'est-il modifié - entre autres sous l'angle du plurilinguisme? Où en est la cohésion sociale en Suisse - quant à l'engagement bénévole, par exemple? Dans quelle mesure la vie politique en Suisse s'est-elle polarisée et politisée? Qu'en est-il du rapport entre la société et l'environnement et comment la conscience écologique et les comportements envers l'environnement dans la population suisse se sont-ils modifiés ces dernières années? La situation économique, sociale, culturelle, politique et écologique de la Suisse est comparée à celle d'un certain nombre d'autres pays: la France, l'Allemagne, la Suède, l'Espagne, l'Angleterre et les Etats-Unis. Cet ouvrage contient, à côté d'une sélection de 75 indicateurs, des contributions analytiques portant sur l'inégalité des chances devant la formation, le multilinguisme, l'engagement bénévole, la polarisation politique et la conscience et les comportements écologiques.

Zürich: Seismo 2009  
ISBN 978-3-03777-063-1  
CHF 42.–

**Psychologie / Gesundheit  
Psychologie / Santé  
Psicologia / Salute**

**Migrationsgerechte Prävention und  
Gesundheitsförderung.**

**Population migrante: prévention et  
promotion de la santé.**

**Prevenzione e promozione della salute  
nell'ottica migratoria.**

Bundesamt für Gesundheit BAG / Office  
fédéral de la santé publique OFSP /  
Ufficio federale della sanità pubblica  
UFSP

Migranten und Migrantinnen werden durch Gesundheitsinformations- und Präventionsangebote oft nicht genügend erreicht. Die vorliegende Publikation soll dem entgegenwirken. Sie bietet Hintergrundinformationen über das Gesundheitsverhalten der Migrationsbevölkerung in der Schweiz und liefert Grundlagen sowie konkrete Anleitungen zur migrationsgerechten Gestaltung von Projekten.

Les migrants n'ont souvent pas un accès satisfaisant aux offres habituelles d'information et de prévention en matière de santé. La présente publication entend remédier à ce problème. Elle donne des informations générales sur le comportement des migrants dans ce domaine en Suisse et fournit des bases ainsi que des conseils pratiques pour aménager des projets sensibles à la réalité des migrants.

Sovente i migranti non sono raggiunti a sufficienza dalle offerte convenzionali di informazione e prevenzione in materia di salute. L'obiettivo della presente pubblicazione è colmare questa lacuna con informazioni generali sul comportamento sanitario della popolazione migrante in Svizzera nonché basi e indicazioni concrete per la realizzazione di progetti nell'ottica migratoria.

Bern: BAG/OFSP/UFSP 2008  
Bestellung / Commande / Ordina-  
zioni: [www.miges.admin.ch](http://www.miges.admin.ch) (gratis)

**Antirassismus / Diskriminierung**  
**Antiracisme / Discrimination**  
**Antirazzismo / Discriminazione**

**Gemeinden antworten auf Rechtsextremismus. Perspektiven für eine Kooperation zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft.**

*Miryam Eser Davolio, Matthias Drilling*

Forschung über Rechtsextremismus hat sich bisher kaum mit der Frage beschäftigt, welche Möglichkeiten einer Gemeinde offen stehen, Strategien zu formulieren, die über das Handeln einzelner Akteure hinausgehen. Selten werden Massnahmen thematisiert, die sich nicht nur auf die Schule und die Jugendarbeit konzentrieren, sondern auch Akteure wie Polizei, Gemeindeverwaltung, politische Parteien und Vereine umfassen. Dabei ist – so die These des vorliegenden Buches – gerade eine solch umfassende Vorgehensweise am ehesten dazu geeignet, Antworten auf Rechtsextremismus und Gewalt zu finden. Die Studie sammelt Erfahrungen von 16 Gemeinden, die mit manifesten Formen von Rechtsextremismus konfrontiert wurden. Sie zeigt auf, wie versucht wurde, zivilgesellschaftliche Kräfte zu vernetzen und sie für ein gemeinsames Ziel einzubinden. Weil in vielen Fällen externe Fachpersonen der sozialen Arbeit mit speziellen Interventionen gegen Rechtsextremismus und Gewalt hinzugezogen wurden, konnte die Studie deren Wirkung analysieren. Die Ergebnisse zeigen auf, dass sich eine Vernetzung unterschiedlicher Strategien, welche sowohl das Umfeld rechts-extrem orientierter Täter als auch die Bevölkerung insgesamt mit einbezieht, als besonders wirkungsvoll herausstellt. Der sozialen Kontrolle kommt eine wichtige Funktion zu, wenn durch eine politisch breit abgestützte Mobilisierung vorherrschende Passivität durchbrochen und Sensibilität erzeugt werden kann. Die Ergebnisse sind so aufbereitet, dass Verantwortliche in Gemeinden konkrete Empfehlungen für die Formulierung und Umsetzung einer Strategie erhalten.

Bern: Haupt 2008  
ISBN 978-3-258-07390-3,  
CHF 49.–

**Wir schützen unsere Töchter: Präventionsbroschüre für Migranten.**

*Terre des Femmes Schweiz (Hg.)*

Um Mädchen vor Beschneidungen zu schützen und betroffene Frauen und Mädchen zu unterstützen, hat Terre des Femmes Schweiz eine Broschüre für Migrantinnen und Migranten verfasst, die über die Genitalbeschneidung informiert. Die Broschüre ist auf Arabisch, Amharisch, Deutsch, Englisch, Französisch und Somalisch erschienen. Die Broschüre kann von Behörden, Beratungsstellen, Ärztinnen, Sozialarbeitern, Beratern, Hebammen, Lehrpersonen usw. im Rahmen ihres Informationsauftrages und in der Präventionsarbeit eingesetzt werden.

Bestellung:  
[www.terre-des-femmes.ch](http://www.terre-des-femmes.ch)

**Spot it! Stop it!: Spots & Pictures.**

*GRA Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus*

Die DVD ist ein schulgerechtes Instrument mit Gedankenanstößen für die Diskussion mit Jugendlichen und entsprechenden Lernmaterialien zu den Themen Rassismus, Gewalt, Diskriminierung, Antisemitismus, Menschen mit Behinderungen.

Le DVD est un bon instrument adapté au besoin scolaire avec des propositions de sujets à débattre avec des jeunes ainsi que du matériel pédagogique sur les thèmes du racisme, de la violence, de la discrimination, de l'antisémitisme, de personnes handicapées.

Zürich: GRA 2009  
Bestellung / commande:  
[infogra@gra.ch](mailto:infogra@gra.ch)  
download: [www.gra.ch](http://www.gra.ch)

**Historische Perspektiven**  
**Perspectives historiques**  
**Prospettive storiche**

**L'incident raciste au quotidien.**

*Monique Eckmann, Daniela Sebeledi, Véronique Bouhadouza von Lanthen, Laurent Wicht*

L'incident raciste au quotidien rend compte d'une recherche dont le but était de recueillir des incidents critiques de racisme ou d'autres formes d'hostilité entre groupes et de les analyser collectivement avec les professionnels concernés, sous forme de module de recherche-interview. Cette méthodologie interactive a permis de dégager des incidents-types

117

et de générer des échanges nourris, débouchant sur des pistes d'actions. Treize incidents sont présentés de manière détaillée dans la première partie de l'ouvrage; ils sont complétés dans la deuxième partie par quatre analyses thématiques portant sur l'extrémisme de droite, la question interculturelle, le processus d'intervention ainsi que sur les représentations du, ou plutôt des racismes, par les professionnels.

Genève: ies éditions 2009  
ISBN 978-2-88224-085-9  
CHF 38.–

### **Fankultur und Fanarbeit in der Schweiz: eine Bestandesaufnahme.**

### **Les supporters et leur encadrement en Suisse.**

*David Zimmermann, Anton Lehmann*

Die Publikation basiert auf bisherigen Erfahrungen, die mit Fanarbeit in der Schweiz gemacht wurden. Die Autoren plädieren für eine nachhaltige Entwicklung und Verankerung der sozio-professionellen Fanarbeit – in Ergänzung zu den bestehenden ordnungspolitischen Interventionen.

Cette publication s'appuie sur les expériences de coaching réalisées en Suisse. Les auteurs plaident en faveur d'un coaching socioprofessionnel – s'inscrivant en complément des interventions des forces de l'ordre – et montrent comment cette forme d'encadrement peut être développée et renforcée.

Magglingen: Bundesamt für Sport  
BASPO / Office fédéral du sport  
OFSP 2008  
ISBN 978-3-907963-57-9  
CHF 15.–

### **Ich will nicht mehr schweigen. Der Islam, der Westen und die Menschenrechte.**

*Elham Manea*

Dürfen muslimische Mädchen aus religiösen Gründen von Klassenfahrten ausgeschlossen werden? Ist es in Ordnung, wenn schon Sechsjährige verschleiert sind, weil Muslime nun mal anders sind? Nein, denn Menschenrechte sind wichtiger als Religion. Der Westen muss sie klar vertreten und dort, wo sie in Frage gestellt werden, energisch verteidigen. Falsch verstandene Toleranz führt zu Gleichgültigkeit und fördert Parallelgesellschaften, zementiert Vorurteile und arbeitet den Extremisten in die Hände. Mit ihrem Plädoyer für eine Toleranz, die Grenzen kennt, gibt Elham Manea der schweigenden Mehrheit der Muslime eine Stimme.

Freiburg im Preisgau: Herder 2009  
ISBN 978-3-451-29756-4  
CHF 32.90

### **Historische Perspektiven Perspectives historiques Prospettive storiche**

### **Gurs – ein Internierungslager.**

*Reinhard Bek, Thomas Bullinger,  
Claude Laharie, Walter Schmid,  
Therese Schmid-Ackeret*

Die letzten Zeitzeugen sterben. Über Gurs ist längst Gras gewachsen. Inzwischen steht um das bescheidene Mahnmal gar ein kleiner Wald. Dort, wo einst Zehntausende in elenden Baracken gehaust und gelitten haben. Im Katalog sind die heute im Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich aufbewahrten Werke aus der Sammlung Elsbeth Kasser farbig und in Originalgrösse abgebildet: grosse, ausdrucksstarke Zeichnungen neben filigranen Skizzen auf Papierresten. Sie künden alle von den schwierigen Bedingungen, unter denen sie entstanden sind. Die fünf Textbeiträge behandeln die Geschichte des Internierungslagers, die Biografie Elsbeth Kassers, die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte ihrer Sammlung sowie das künstlerische Schaffen in Gurs. Ein Werkverzeichnis in deutscher, französischer und englischer Sprache vervollständigt den Katalog. Die Buchgestaltung von Franca Moor, eine Schachtel aus Graukarton anstatt des üblichen Einbandes, erinnert daran, wie Elsbeth Kasser die ihr anvertrauten Werke aufbewahrt hat.

Basel: Schwabe 2009  
ISBN 978-3-7965-2573-5  
CHF 34.–

### **Kosova-Schweiz.**

### **Die albanische Arbeits- und Asylnmigration zwischen Kosovo und der Schweiz (1964-2000).**

*Amalia van Gent*

Es rumort in der Türkei. Islamisten gegen Kemalisten, alte, uralte Bruchlinien öffnen sich neu. Wohin zieht es die Türkei? Nach Westen, in die Arme der EU? Nach Osten, zu einem konservativ islamischen Staat mit boomender Wirtschaft

nach dem Beispiel der Golfstaaten? Es sind tiefe und zugleich unklare Bruchlinien, denn sind nicht die Islamisten der AKP für Europa? Und sind nicht die kemalistischen Militärs vehemente Gegner einer Öffnung nach Europa? Wer sind überhaupt «die Türken»? Sicher ist eines: Entschieden ist der Grundkonflikt der Türkei noch lange nicht. Und so werden scheinbar lapidare Themen, wie ein kleines Stück Textil in der «Kopftuchfrage» zu Staatsaffären. Doch der Staat, der nach dem Militärputsch Anfang der 1980er Jahre zweieinhalb Jahrzehnte lang fast unangefochten Oppositionelle und Querdenker als Staatsfeinde hinter Gitter schickt, ist nun selber unter Beschuss geraten. Am stärksten spürbar sind diese Bruchlinien in der Grossstadt Istanbul, wo inzwischen an die 16 Millionen Menschen leben. Neben diesem zivilisatorischen Pessimismus der Alt-Istanbuler tut sich auch Neues auf; die melancholischen Klänge Anatoliens werden neu entdeckt und musikalisch aufgearbeitet, die Menschen suchen ihre Wurzeln und Geschichten jenseits des engen Korsetts der kemalistischen Staatsdoktrin. Amalia van Gent, Türkei-Korrespondentin der NZZ, beschreibt das Land auf seiner langen Suche nach einer eigenen Identität. Dieses hochaktuelle Buch hilft, die Türkei besser zu verstehen.

Zürich: Rotpunkt 2008  
ISBN 978 3-85869-377-4  
CHF 38.–

**Pierre Bourdieu: In Algerien.  
Zeugnisse der Entwurzelung.**

*Franz Schultheis, Christine Frisinghelli*

Algerien wurde in einem aussergewöhnlich brutalen Kolonialkrieg tief erschüttert und von Anachronismen und sozialen Widersprüchen zerrissen. In diesem, wie Pierre Bourdieu selbst sagte, «gesellschaftlichen Laboratorium» kristallisierte sich Ende der Fünfzigerjahre seine Bestimmung zum Beruf des Soziologen

heraus. Die Fotografien vom veränderten Alltag der durch Krieg, Deportation und soziale Unterwerfung geschundenen Landbevölkerung waren für den jungen Pierre Bourdieu Erinnerungshilfen: 40 Jahre lang bewahrte er rund 2'000 Schwarzweissfotos in verstaubten Schachteln auf. Pierre Bourdieu hat sein Archiv von Fotografien mit dem Wunsch übergeben, es in einer Ausstellung und einer Publikation der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das vorliegende Buch und die begleitende Wanderausstellung zeigen die historischen, politischen, wissenschaftlichen, aber auch die biografischen Zusammenhänge, in denen seine Arbeiten entstanden. Die spät entdeckten Fotos von Pierre Bourdieu waren letztlich nicht nur Arbeitsinstrumente, sondern auch eine Form des politischen Engagements für Algerien. Seine Botschaft von der Entwurzelung ist nach wie vor eine traurige Wahrheit.

Konstanz: Universitätsverlag UVK  
2009  
ISBN 978-3-86764-166-1  
CHF 58.–

**Histoire politique des immigrations  
(post)coloniales. France 1920-2008.**

*Ahmed Boubeker, Abdellali Hajjat  
(Coord.)*

A chaque révolte des banlieues, les médias semblent redécouvrir ces acteurs de la vie sociale et politique française que sont les jeunes issus de l'immigration. Pourtant, ceux-ci héritent d'une longue histoire: celle que racontent ici les experts qui, rassemblés par Ahmed Boubeker et Abdellali Hajjat, ont pour particularité de considérer les immigrés comme des sujets à part entière. Chacun d'entre eux éclaire ainsi une période et une facette de la vie des populations venues des quatre coins du monde colonisé par la France, et ce du début du XXe siècle à nos jours. Ainsi «Les mouvements nègres», de Philippe Dewitte; «Les Vietnamiens en France des années 1920 au milieu des années 1950», de Thierry Levasseur; «Assimilation et séparatisme dans le mouvement nationaliste algérien au milieu des années 1930», de Youssef Girard; «Les mobilisations des ouvriers

étrangers dans les usines et les foyers durant les années 1970», de Laure Pitti; «Du mouvement beur aux banlieues de l'islam», de Boubeker; etc. Autant de contributions qui font que ce livre marque un tournant dans l'histoire des immigrations.

Paris: Editions Amsterdam 2008  
ISBN 978-2-35480-023-9, € 19.–

**Reportagen / Porträts / Geschichten  
Reportages / portraits et histoires  
Cronache / ritratti e storie**

**Sans-Papiers: Lebensrealität und  
Handlungsstrategien**

*Raphael Strauss*

Sans-Papiers führen ein Leben am Rande der Gesellschaft – und sind doch mitten unter uns. Sie müssen jederzeit damit rechnen, von der Polizei kontrolliert zu werden, und trotzdem fahren sie jeden Tag an ihren Arbeitsplatz. Sie dürfen das Geheimnis um ihren Aufenthaltsstatus niemandem anvertrauen, unterhalten sich aber trotzdem höflich mit ihren Wohnungsnachbarn. Sie werden genau so oft krank oder sind von Unfällen betroffen wie wir alle, schrecken aber von einem Arztbesuch zurück, weil sie nicht versichert sind oder fürchten, enttarnt zu werden. Der Autor nähert sich in seiner Arbeit mit der konkreten Lebenssituation von Sans-Papiers, von Menschen, die in der Schweiz leben, ohne öffentlich in Erscheinung zu treten.

Bern: Institut für Sozialanthropologie 2008  
ISBN 978 3-906465-44-9  
(gratis) [www.anthro.unibe.ch](http://www.anthro.unibe.ch)

119

### Comment vivre et lire la ville sans papiers?

Mathias Schaer

Pour le premier numéro des «Cahiers du BLI», Mathias Schaer, assistant au BLI, a synthétisé l'enquête qu'il a menée sur les sans-papiers vivant à Lausanne. Ce travail de géographie met en lumière des façons très originales de fréquenter la ville. Les personnes sans titre de séjour interrogées mettent au point de véritables stratégies pour pouvoir fréquenter l'espace public et se déplacer dans la ville. La ville dévoile ainsi des facettes surprenantes.

Lausanne: Cahiers du BLI 2008  
www.lausanne.ch (gratis)

### Das Leben kann nicht warten. Junge Frauen aus Srebrenica. Neun Porträts.

Renate Metzger-Breitenfellner, Jutta Vogel

Zehn Jahre nach dem Völkermord von Srebrenica sind die Spuren noch schmerzhaft präsent. Die Menschen sind traumatisiert. Nur wenige junge Leute sind zurückgekehrt. Ihr Leben scheint oft hoffnungslos. Viele Häuser in der Stadt und den umliegenden Dörfern sind zerstört oder stehen leer, die Infrastruktur funktioniert schlecht. Srebrenica ist eine vergessene Stadt. Renate Metzger erzählt einfühlsam die Lebensgeschichten junger Frauen aus Srebrenica. Sie schildern deren Schicksal, ihre Träume und Wünsche in einer brutalen Wirklichkeit. Entstanden sind so neun lebensnahe Porträts von Frauen zwischen 19 und 33 Jahren, die den schwierigen Umständen mit Hoffnung und Stärke begegnen, Menschen, die nicht auf ein «besseres Leben»

warten können und wollen. Jutta Vogel ergänzt die Geschichten mit eindrucklichen Porträt-Fotografien in Schwarzweiss. Sie schaffen einen neuen Zugang zu diesen Frauen und machen Unausgesprochenes sicht- und fühlbar.

Luzern: Rex-Verlag 2006  
ISBN 978-3-7252-0825-8  
CHF 29.80

### WunsCHland? Geschichten von Menschen, die in die Schweiz eingewandert sind.

Trix Bürki, Sabine Kronenberg, Franco Supino (Hg.)

Mehr als ein Fünftel aller Kinder wächst zweisprachig auf. Lehrpersonen gehören zu einer Berufsgruppe, die sehr direkt mit Migration konfrontiert ist. Nicht nur die Sprachförderung gehört zu ihrem Aufgabenbereich. Lehrpersonen leisten als Angestellte einer gesellschaftlichen Institution einen wichtigen Beitrag hinsichtlich der Integration. Es gilt gegenseitige Akzeptanz und Toleranz zu fördern sowie die Chancengleichheit zu gewähren. «WunsCHland» will einen Beitrag im Schulalltag der Migrationsgesellschaft leisten. Studierende der Pädagogischen Hochschule FHNW Solothurn haben unter der Leitung von Franco Supino Begegnungen und Gespräche mit Migrantinnen und Migranten zu Geschichten für Kinder verdichtet. Ein Lesebuch zum Thema Migration für die 3. bis 4. Primarklasse.

Solothurn: Lehrmittelverlag des Kantons Solothurn 2008  
ISBN 978-3-905470-29-1  
CHF 24.70

### DurCHstarten. Geschichten von Jugendlichen, die in die Schweiz eingewandert sind.

Trix Bürki, Sabine Kronenberg, Franco Supino (Hg.)

Das Lesebuch «durCHstarten», eine Nachfolgeprodukt von «WunsCHland?», enthält Lebensgeschichten und Fotos von fünfzehn jungen Menschen aus vierzehn Ländern – Afghanistan, Bosnien-Herzegowina, Brasilien, Deutschland, England, Iran, Italien, Kosovo, Philippinen, Serbien, Somalia, Sri Lanka, Südafrika, Thailand. Sie sind als Jugendliche zwischen elf und siebzehn Jahren in die Schweiz eingewandert. «durCHstarten» ist ein Sprach- und Lesebuch für Jugendliche. Porträtbilder und Fotoreihen machen die Personen und ihre Lebensgeschichten greifbar und konkret. Lese-didaktische Anregungen bieten Hand zur vertieften Arbeit im Unterricht. Kurze Texte in der Muttersprache der Interviewten sowie in deutscher Übersetzung verweisen auf den Sprachwechsel, den sie durchlebt haben. Ein thematisch gegliederter Informationsteil vermittelt Hintergrundwissen zu den beschriebenen Ländern und Religionen sowie zu Einwanderung, Ausländerrecht und Bildung in der Schweiz. Ein Lesebuch zum Thema Migration für das 5. bis 8. Schuljahr.

Solothurn: Lehrmittelverlag des Kantons Solothurn 2009  
ISBN 978-3-905470-30-7  
CHF 28.60

**Die «Jugo-Schweiz». Klischees, Provokationen, Visionen.**

*Philipp Kämpf*

Viele Schweizer suchen ihre Identität, indem sie sich vom Fremden abgrenzen: «Ich weiss zwar nicht, was ein Schweizer ist, aber ich weiss, dass ich kein «Jugo» sein will.» Des Schweizers Lieblings-Sündenbock hat einen Namen auf «-ić». Das Buch über die «Jugo-Schweiz» geht den entsprechenden Klischees kritisch auf den Grund. Im Alltag recherchierte Begebenheiten, ungewohnte Eindrücke und Fakten, Bedenkliches, teils auch Humoristisches ergibt ein facettenreiches Bild, um in eine positive Vision des Miteinander zu münden. Fazit: Der «Jugo» existiert vor allem in Schweizer Köpfen. Probleme aus der südosteuropäischen Einwanderung sind meist eingebildet oder von Politikern in Kampagnen-Zeiten herbeigeredet. Vielleicht ist es gerade die kulturelle Nähe zwischen Zagreb und Zürich, die gewisse Schweizer irritiert. Dies zeigen auch die Interviews mit erfolgreichen Einwanderern wie Ex-Mister-Schweiz Robert Ismajlović, Schriftstellerin Dragica Rajčić oder Fussballer Sreto Ristić. Statistisches zur ex-jugoslawischen Bevölkerung, zu Sprachen und Religionen, aber auch zu den Herkunftsstaaten von Slowenen, Kroaten, Bosniern, Serben, Montenegrinern, Kosovaren und Mazedoniern runden das Buch ab.

Zürich, Chur: Rlegger 2008  
ISBN 978-3-7253-0892-7  
CHF 24.–

**Ein Inder in Deutschland.**

*Anant Kumar*

Das 11. Buch von Anant Kumar «Ein Inder in Deutschland» enthält 27 Begebenheiten der Orte und Menschen in der Bundesrepublik. Gewöhnliche Menschen deutscher und unterschiedlichster Herkunft verwandeln sich in die aussergewöhnlichen Charaktere mit ihren übergeschnapten Geschichten. Ebenso zeichnet der Erzähler die idyllischen und heiteren Atemzüge der wenig bekannten Städte und schäbigen Wohngegend auf.

Schweinfurt, Wiesenburg 2008  
ISBN 978-3-939518-91-4  
CHF 23.90

**Emigranti Espress.**

*Mario Perrotta*

Nel 1980 Mario Perrotta ha 10 anni e da solo, una volta al mese, va in treno da Lecce a Milano, per vedere un po' più spesso suo padre che lavora a Bergamo e per controllare «l'apparecchio ai denti». In ogni viaggio viene affidato dalla madre a una famiglia di emigranti scelta sul momento. Brindisi, Bari, Pescara, Ancona, Rimini, Bologna, Parma, Milano; ma anche Zurigo, Stoccarda e Bruxelles in un fuori programma deciso dal padre all'arrivo nella grigia e imponente Stazione Centrale di Milano. Ogni fermata corrisponde a un capitolo del libro e ritrae un'Italia sopravvissuta a un'epopea di umani affanni. Emigranti Espress è la narrazione di quei viaggi sul treno degli emigranti: non solo la rievocazione di storie italiane strappate alla dimenticanza, ma una sorta di poema popolare che commuove e fa riflettere.

Roma: Fandango 2008  
ISBN 978-88-6044-047-1, € 14.–

**Gegen die Flut.**

*Yusuf Yesilöz*

Seit ihrem vierzehnten Lebensjahr sehen Alan und Meryem, die heute um die vierzig sind, ihre Welt, ihre Umgebung, ja sogar ihre eigenen Hände wie durch einen Schleier. Die Vergangenheit liegt als schwere Last auf ihren Schultern. Der Kurde Alan wurde gezwungen, eine der sieben Töchter seiner Tante zu heiraten. Meryem sollte ihrer türkischen Familie in der Fremde zu Ansehen verhelfen. Wenn sie jedoch versuchen, die Kultur ihrer Eltern zu vergessen, werden sie eingeholt von Normen und Traditionen, die sie längst überwunden glaubten. Für Alan gerät die Welt total aus den Fugen, als er feststellt, dass seine Frau eine kurze Affäre mit einem anderen Mann hatte. Verschwunden ist die Grosszügigkeit, die er in all den Jahren zu entwickeln versucht hat, zurück bleibt eine tiefe Verletzung, die er als Mann nicht überwinden kann. Yusuf Yesilöz erzählt die Geschichte von Alan und Meryem in melancholischem Ton, leise, ohne Anklage und mit grosser Kenntnis der verschiedenen Welten, in denen sich die Personen bewegen. Dass Alan behutsam eine Annäherung an seine Tochter aus erster Ehe gelingt, öffnet den Weg in die Zukunft.

Zürich: Limmat 2008  
ISBN 978-3-85791-559-8  
CHF 34.50

121

## Transnationalität – Netzwerke von Migrantinnen und Migranten

Ist die Welt durch Globalisierung und neue Kommunikationstechnologien kleiner oder grösser geworden? Was heisst es heute, als Teil einer Gemeinschaft über nationale Grenzen hinweg Kontakte zu pflegen?

Die Beziehungen zwischen Exil- und Diaspora-Gemeinden sind in der Vergangenheit immer wieder Thema in Forschung und Politik gewesen. In den letzten Jahren hat die Thematik jedoch insbesondere in der Forschung einen Boom erlebt. Wichtig ist dabei die Erkenntnis, dass Exilgemeinschaften oder Diaspora-Gruppen nicht isoliert in einem fremden Land leben, sondern vielfältige Beziehungen sowohl zu ihrem Herkunftsland als auch zu Landsleuten oder Angehörigen derselben ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit anderswo pflegen. Aus dieser Perspektive bekommen auch integrationspolitische Überlegungen eine neue Dimension. Denn Migrantinnen und Migranten orientieren sich nicht ausschliesslich an ihren Gemeinschaften in dem Land, in dem sie aktuell leben. Ihr Bezugsrahmen ist ebenfalls nicht nur die neue Umgebung, in welchem sie Integrationsleistungen erbringen, die lokale Sprache lernen und eine (neue) Existenz aufbauen. Ebenso zentral ist die Aufrechterhaltung von Kontakten zu Verwandten und Freunden im Heimatland, aber auch in andern Staaten, verteilt auf die ganze Welt.

terra cognita 15 thematisiert die verschiedenen Aspekte, welche bei transnationalen Beziehungen zwischen Exil- und Diaspora-Gemeinden zum Tragen kommen. Auf ökonomischer Ebene ist dies zum Beispiel die Bedeutung der Remissen für die Volkswirtschaften der Herkunftsländer. Auf politischer Ebene interessiert unter anderem die Frage, wie sich Doppelbürgerschaft auf das Selbstverständnis der Betroffenen auswirkt. Und auf sozialer Ebene wird beschrieben, was es heisst, Teil einer Gemeinschaft zu sein, in der Netzwerke über nationale Grenzen hinweg eine zentrale Rolle spielen.

## Transnationalité – réseaux de migrants

Grâce à la mondialisation et aux nouvelles technologies de communication le monde est-il devenu plus grand ou plus petit? Que signifie aujourd'hui le fait d'entretenir des contacts par-delà les frontières nationales en tant qu'élément de la communauté?

Par le passé, les relations entre les collectivités de l'exil et de la diaspora ont été un thème sur lequel la recherche et le monde politique n'ont cessé de se pencher. Cette thématique a connu un boom ces dernières années, plus particulièrement dans le domaine de la recherche. Ce qui est important dans ce contexte, c'est la prise de conscience du fait que les communautés d'exilés et les groupes de la diaspora ne vivent pas isolés dans un pays étranger, mais entretiennent ailleurs de multiples relations, tant avec leur patrie qu'avec des autochtones ou de la parenté ayant la même appartenance ethnique ou religieuse. Sous cet angle, les réflexions en matière de politique d'intégration prennent, elles aussi, une nouvelle dimension. Car les migrants ne sont pas exclusivement orientés vers leurs communautés dans le pays où ils vivent actuellement. Leur cadre de référence n'est donc pas uniquement constitué de leur nouvel environnement, à savoir celui où ils doivent répondre à des exigences en matière d'intégration, apprendre la langue locale et construire leur (nouvelle) existence. Le maintien des contacts avec de la parenté et des amis, qu'ils soient restés dans la patrie ou se soient établis dans d'autres pays du monde entier, est tout aussi important.

terra cognita 15 thématise les différents aspects qui entrent en ligne de compte dans les relations transnationales entre les communautés de l'exil et de la diaspora. Sur le plan économique par exemple, il s'agit de l'importance de l'argent envoyé par les émigrés pour l'économie de leur pays de provenance. Sur le plan politique, ce sont notamment les effets de la double nationalité sur la perception de soi des personnes concernées. Et sur le plan social, il s'agit d'expliquer ce que signifie être un élément d'une communauté au sein de laquelle les réseaux constitués par-delà les frontières nationales jouent un rôle essentiel.

## Transnazionalità – reti di migranti

Grazie alla globalizzazione e alle nuove tecnologie di comunicazione, il mondo è diventato più piccolo o più grande? Al giorno d'oggi cosa significa per chi è parte di una comunità coltivare contatti al di là delle frontiere nazionali?

In passato la ricerca e la politica si sono chinate a più riprese sui rapporti tra comunità in esilio o nella diaspora. Negli ultimi anni la tematica ha conosciuto un vero e proprio "boom", in particolare modo nella ricerca. In particolare è stata riconosciuta l'importanza, per le comunità in esilio o nella diaspora, di non vivere isolate in un paese straniero, bensì di coltivare molteplici relazioni sia con il paese d'origine che con i connazionali o parenti di medesima appartenenza etnica o religiosa che risiedono altrove. In questa prospettiva, anche le considerazioni della politica integrativa assumono una nuova dimensione. Le persone migranti, infatti, non si orientano esclusivamente in riferimento alla loro comunità nel paese in cui risiedono. Né il loro quadro di riferimento si limita al contesto nel quale si adoperano in vista della propria integrazione, apprendendo la lingua locale e costruendosi una (nuova) esistenza. Altrettanto centrale è il fatto di coltivare contatti con parenti e amici nel paese d'origine e in tutto il mondo.

terra cognita 15 tematizza i vari aspetti con una rilevanza centrale per i rapporti transnazionali tra comunità in esilio o nella diaspora. Sul piano economico, ad esempio, è rilevata l'importanza per le economie nazionali dei paesi d'origine del denaro versato dagli emigrati ai parenti restati in patria. Sul piano politico è di particolare interesse la questione della doppia cittadinanza e il suo impatto sull'identità personale degli interessati. Sul piano sociale, infine, è descritto il significato dell'appartenenza a una comunità in cui le reti di contatti al di là delle frontiere nazionali hanno un ruolo centrale

- terra cognita 1 «Welche Kultur? Quelle culture?»\*
- terra cognita 2 «Bildung/Formation»
- terra cognita 3 «lúvrrar/arbeiten/travailler/lavorare»\*
- terra cognita 4 «einbürgern/naturaliser»\*
- terra cognita 5 «wohnen/habitat»
- terra cognita 6 «Gewalt/Violence/Violenza»
- terra cognita 7 «Ouverture»
- terra cognita 8 «Créations suisses»
- terra cognita 9 «Welche Integration?/Quelle integration?»
- terra cognita 10 «Sprachen/Langues/Lingue»
- terra cognita 11 «Die Medien/Les médias/I media»
- terra cognita 12 «Sport»
- terra cognita 13 «Identitäten/identités/identità»

\* vergriffen / épuisé / esaurito

**Für weitere kostenlose Exemplare von terra cognita wenden Sie sich an:**

**Pour obtenir gratuitement d'autres exemplaires de terra cognita s'adresser à:**

**Per ottenere gratuitamente esemplari supplementari di terra cognita indirizzarsi a:**

[www.bundespublikationen.admin.ch](http://www.bundespublikationen.admin.ch)

Suchbegriff / Critère de recherche / Parola da cercare:

terra cognita

123

- Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM
- Commission fédérale pour les questions de migration CFM
- Commissione federale della migrazione CFM
- Federal Commission on Migration FCM

Die Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache: Die Migrationslandschaft Schweiz hat sich definitiv verändert. An die Stelle des alleinstehenden, männlichen und niedrig qualifizierten Einwanderertypus aus den Ländern des südlichen Europa ist die hoch qualifizierte Fachkraft oder Akademikerin (oft mit Familie) aus Deutschland oder Grossbritannien getreten. Die statistischen Erhebungen, aber auch vielfältige Beobachtungen im Alltag bestätigen den Trend, der sich vor knapp zehn Jahren abzuzeichnen begann.

Les chiffres l'indiquent clairement: le paysage migratoire de la Suisse a définitivement changé. L'émigré-type n'est plus l'homme peu qualifié venu seul d'un pays d'Europe du sud, mais la personne hautement qualifiée ou universitaire, accompagnée souvent de sa famille, provenant d'Allemagne ou de Grande-Bretagne. Les enquêtes statistiques comme aussi de nombreuses observations quotidiennes confirment cette tendance, qui a commencé à se dessiner il y a près de dix ans.

Le cifre parlano chiaro: il panorama migratorio della Svizzera è cambiato radicalmente. I migranti poco qualificati e non accompagnati provenienti dall'Europa meridionale hanno lasciato il posto a manodopera altamente qualificata o accademica, spesso accompagnata dalla famiglia, proveniente da Germania e Gran Bretagna. I rilevamenti statistici come pure innumerevoli osservazioni quotidiane confermano la tendenza che è andata delineandosi da dieci anni a questa parte.

